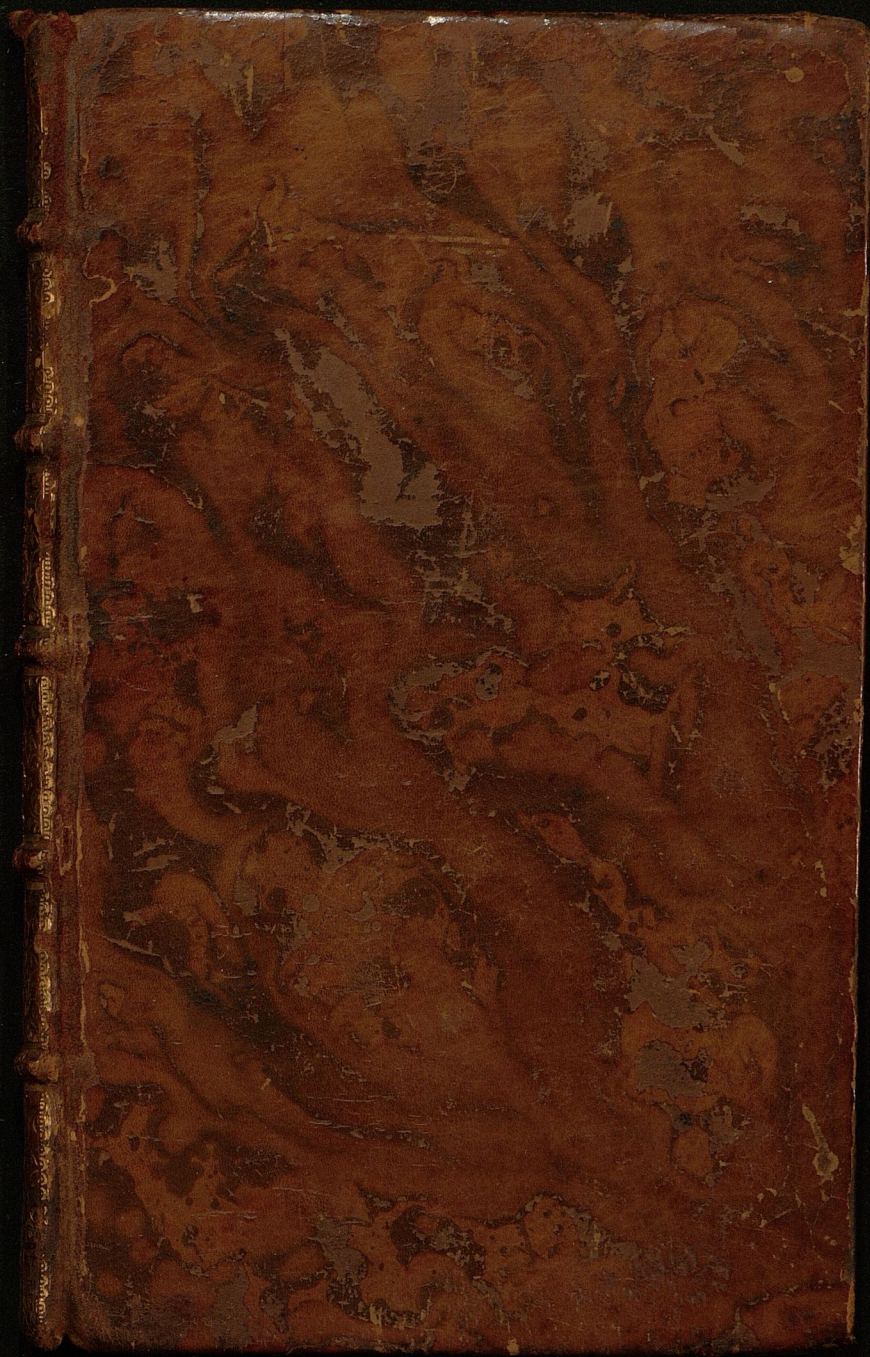








g.
Hunc librum Musis
suis inservientem
iure possidet
Theodor Mahlmann

g.

TM 0716

Haasenritter. 1823.

1724 - 1774

S

der S

in d

Wahre Gründe
warum Gott
die Offenbarung

nicht mit
augenscheinlichen Beweisen
versehn hat,

untersucht

von

Johann Gottlieb Töllner,

der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit öffentlichen Lehrer auf
der Universität zu Frankfurt an der Oder.



Leipzig und Züllichau
in der Weysenhaus- und Frommannischen
Handlung, 1764.

Die Kunst der Schreibung

von Johann Christian Bach

die Kunst der Schreibung

von Johann Christian Bach

die Kunst der Schreibung

von Johann Christian Bach

die Kunst der Schreibung

von

Johann Christian Bach

die Kunst der Schreibung



die Kunst der Schreibung

Dem
Hochedelgebohrnen
und
Hochzuverehrenden Herrn,
H E R R,
Johann Jakob
Schiller,
vornehmen und berühmten Banquier, der
-königlichen Gewehr-Fabrike und mehrerer andrer
Fabriken, wie auch der asiatischen
Compagnie
Direktor,

meinem theuersten Freunde, und
werthesten Gönner.

ms. 10

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading.

1000

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading.

Handwritten text in a Gothic script, likely a title or heading.



Bo
stell
ede
erse
in
for
rech
Jh
Ge
lung



Hochedelgebohrner Herr,

Hochzuverehrender Herr,

Höchstschätzbarer Freund und Gönner,



Der erste Kaufmann in einem weitläufigen Staate zu seyn, ist nach dem Zusammenhange einer blühenden Handlung mit dem Gloré eines Volkes, so viel als eine der ansehnlichsten Ehrenstellen in einem Staate bekleiden. Eure Hochedelgebohren sind von der göttlichen Vorsehung ersehen gewesen, das größte Handlungs-Haus in den Preussischen Ländern zu erhalten, und fortzusetzen. Und Sie müssen sich selbst die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß Sie blos Ihren vorzüglichen Einsichten in Handlungs-Geschäften, Ihren in den vornehmsten Handlungs-Plätzen von Europa eingesammelten aus-

X 3

gebrei-

gebreiteten Erkenntnissen, und Ihrer ausnehmenden Geschicklichkeit und Treue bey Anlegung Ihrer ausgebreiteten Erkenntnisse, das Vertrauen des wohlseiligen würdigen Stifters desselben zu danken hatten. Nicht die geringste vorläufige Verbindung oder Empfehlung, blos ein vorzügliches Verdienst bestimmte den großen Splittgerber, einen Mann, dem die Handlung in unsern Landen unendlich schuldig, und dessen Nahme in allen Handlungs-Plätzen in der Welt bekannt ist, zu dem Wunsche, die Früchte seines Fleißes durch Eure Hochedelgebohrnen erhalten zu sehn.

Aber ich verehere in Dero wertheften Person den Christen und den Menschenfreund noch mehr, als den großen Kaufman. Und ich betrachte die Segnungen, welche der Vater der Welt über Dieselben ausgebreitet hat, als Belohnungen des edelsten, des mitleidigsten, gutthätigsten, und freundschaftlichsten Herzens, und als Ihnen von demselben verliehene Mittel, so vortreflichen Gesinnungen desto mehr ein Genüge zu thun. Ich müßte befürchten, Eure Hochedelgebohrnen zu beleidigen, wenn ich es wagte, hier Proben davon aus der Finsterniß hervorzuziehen, welche von einer seltenen Edellichkeit und Mildthätigkeit zeugen. Die wahre Liebe übt ihre Wohlthaten im Verborgnen aus: und nach dem Glücke einer zwanzigjährigen Bekanntschaft mit Eurer Hochedelgebohrnen vortreflichen Herzen, kenne ich hierüber Dero Gesinnungen.

Aber

Aber, erster und bester meiner Freunde, die Erfahrungen, welche ich von Ihrer seltenen und thätigsten Freundschaft, von Ihrem durch die Religion der Liebe gebildeten Herzen, an meinem Theile gemacht habe, und fortgesetzt mache, werden mir in unauslöschlichem dankbaren Andenken bleiben. Und bey dem Mangel an Kräften und Gelegenheiten solche zu erwiedern, erlauben Sie dem meinigen wenigstens die Genugthuung, hier öffentlich seine gegen Sie habenden höchsten Verpflichtungen bezeugen zu dürfen.

Ich thue solches an der Spitze einer Schrift, von welcher ich gewiß bin, daß Sie mehr als die Zuschrift lesen werden. In allen Absichten über den gemeinen Kaufman erhaben, welcher nichts als seine Handlungs-Briefe liest, schätzen Eurer Hochedelgebohren nicht bloß die Religion, und üben dieselbe aus; sondern mit dem feinen Geschmacke, mit welchem Sie allerley Gattungen von Erkenntnissen umfassen, widmen Sie einen ansehnlichen Theil Ihrer Zeit der Untersuchung unsers allerheiligsten Glaubens. Und es entgeht Ihnen keine denselben betreffende einer Aufmerksamkeit würdige Schrift. Möchte nur die gegenwärtige Dero Beyfalls nicht ganz unwerth seyn!

Ich bitte Gott aufs inbrünstigste, daß er nicht aufhören wolle, sich an Eurer Hochedelgebohrnen und Dero liebenswürdigen Kindern, mit Güte und Wohlthun zu verherrlichen, daß er für so viel Redlichkeit, Gewogenheit, und
seltne

seltne Freundschaft, Dero Vergelter seyn, und
über Dero theuerste Person und weitläufige Ge-
schäfte bis zu den spätesten Jahren mit Segen re-
gieren wolle! Ich bitte Ihn darum mit einem
Eifer, welcher der Erkenntlichkeit und hochach-
tungsbollesten Ergebenheit gemäß ist, mit wel-
cher ich bis an das Ende meiner Tage seyn
werde,

Hochedelgebohrner Herr,

Hochzuverehrender Herr,

Höchstschätzbarer Freund und Gönner,

Eurer Hochedelgebohrnen

Frankfurt
den 10ten May. 1764.

ganz eigener höchstverpflichteter Diener
Zöllner.

Einleitung.

§. I.

Die Gewißheit ist die wichtigste Vollkommenheit der Erkenntniß. Denn ohne die Gewißheit haben die edelsten und größten Wahrheiten keine Kraft, den Willen zu bestimmen, die ihnen gemäßen Handlungen hervorzubringen, und also den Endzweck aller wahren brauchbaren Erkenntniß zu erreichen. Der übereinanderhandnehmende Mangel der Gewißheit von der geoffenbarten Religion. Es ist wahr, daß sich in dem Verhalten der Menschen bey den Geschäften dieses Lebens das Gegentheil zu zeigen scheint. Es ist wahr, daß wir ohne eine Gewißheit von der Erreichung unsrer Absicht zu haben, nach einer bloßen oft sehr geringen Wahrscheinlichkeit die bedenklichsten Unternehmungen beschließen, die beschwerlichsten Handlungen verrichten, und nicht selten die Ruhe unsers ganzen Lebens wagen. Genau betrachtet hat jeder Vorsatz, irgend ein Geschäft dieses Lebens auszurichten, bey der beständigen Möglichkeit wenigstens durch den Tod an Ausführung desselben gehindert zu werden, nichts weiter als eine Wahrscheinlichkeit zum Grunde. Allein dieses erweist bloß, daß wir nicht mit uns selbst übereinstimmen würden, wenn wir nicht ehr handeln wollten, als bis wir von dem Grunde und Erfolge unsrer Handlungen eine völlige mathematische Gewißheit hätten. Es erweist gar nicht, daß sich das menschliche Gemüth ganz ohne einige Gewißheit bestimme. Auch in der Wahrscheinlichkeit ist einige Gewißheit. Denn es werden doch einige Gründe die Erkenntniß für wahr zu halten, und vielmehr für wahr als für falsch zu halten, vorgestellt. Hiernächst aber wird die Erfahrung für mich reden, wenn ich diejenigen Handlungen, welche die unmittelbaren
A Bedürfnis

Bedürfnisse und Wünsche des Menschen für dieses Leben zum Grunde haben, und diejenigen, welche sich auf die höhere Glückseligkeit desselben beziehen, diejenigen, welche keine Verläugnungen, und diejenigen, welche dergleichen erfordern, unterscheiden. In Ansehung der ersten ist einige auch geringe Wahrscheinlichkeit hinlänglich, die gesamten Kräfte des Menschen gleichsam aufzubieten, und in Bewegung zu setzen; weil der Wunsch glücklich zu seyn einen jeden unwiderstehlich belebt, und weil sich die Unterlassung derselben unmittelbar bestraft. Aber wir müssen gewiß seyn, daß wir nach keinen Schatten greifen, wir müssen gewiß seyn, daß wir uns nicht übereilen, wenn wir uns zu Handlungen entschließen sollen, welche dem Scheine nach das Glück dieses Lebens mehr hindern als befördern, und welche wir nicht ohne uns selbst gewissermaßen Gewalt zuzufügen ausüben können. Und daher lasse ich mir nicht ausreden, daß der Grad von Gewißheit, welcher zu den Geschäften dieses Lebens hinreicht, in dem Geschäfte der Religion nicht hinreicht. Die Handlungen, zu welchen sie uns beruft, verursachen dem Herzen zu viel Mühe, und die Belohnungen, welche sie austheilt, fallen zu wenig in die Sinne, scheinen uns auch, so lange wir sie nicht wirklich genießen, zu wenig dasjenige, was dabey aufgeopfert werden muß, zu vergüten, als daß es uns möglich seyn sollte, derselben nach einer bloßen Vermuthung, daß sie wahr seyn dürfte, aufrichtig gehorsam zu werden. Und fast getraue ich mich zu behaupten, daß es Schwachheit und Uebereilung seyn würde, wenn wir uns entschließen sollten, ihr auf die bloße Vermuthung, daß sie wahr seyn dürfte, so vieles aufzuopfern. Hierzu aber kommt, daß alle noch ungeheilte Menschen heimlich wünschen, daß die Religion falsch seyn möge, und daß daher mehr dazzu gehört, in ihrem Verstande einen wirklichen Beyfall gegen die Religion, als gegen

irgend

irgend
che, v
ten.
haste
doch
vielm
trach
richti
unläu
erwei
nehm
Sie
Christ
den U
aufstre
„het
„sten
„nach
„Mist
auch d
von de
bar ist
nachfo
leite ic
her, n
Der g
kenntn
Lebens
Pflanz
daß di
und die
finden
zens, u
und M

*) F

irgend einen andern Gegenstand hervorzubringen. Manche, von meinen Lesern werden dieses für übertrieben halten. Allein es ist wirklich unmöglich, daß ein lasterhafter Mensch die Religion sich richtig vorstellen, und doch lieben, sie nicht so wohl als ein Lehrgebäude, als vielmehr als eine Regel und Führerin des Lebens betrachten, und dennoch, daß sie wahr seyn möge, auf richtig begehren sollte. Jedoch, was soll ich über eine unlängbare Sache weitläufig seyn? Die Erfahrung erweist, daß die Ausübung der Religion vornehmlich von der Gewisheit derselben abhängt. Sie sind nicht mehr, jene gesegneten Zeiten, da ein Christ, der nicht seinem Glauben gemäß wandelte, zu den Ausnahmen gehörte, da die christlichen Apologeten auftreten, und die Obrigkeiten auffordern konnten: „machet eure Gefängnisse auf, und sehet ob ihr einen Christen in denselben findet: schlaget die Gerichtsprotocolle nach, und sehet ob ihr darinn einen Christen als einen „Missethäter angezeichnet findet.“ *) So übertrieben auch die Abriße seyn mögen, welche einige Schriftsteller von der Lauterkeit der ersten Kirche machen; so unlängbar ist gleichwohl, daß dieselbe in der Frömmigkeit alle nachfolgende Jahrhunderte übertroffen hat. Aber das leide ich von der großen und vorzüglichen Gewisheit her, welche ein jeder damals von seinem Glauben hatte. Der gütigen Vorsehung sey es gedankt, daß das Wesenkenntniß Jesu Christi in unsern Tagen nicht mit den Lebensgefahren verbunden ist, mit welchen es bey der Pflanzung der Kirche verbunden war. Ich fürchte, daß die Zahl der Märtyrer ungemein klein ausfallen, und die Vertilgung des Glaubens geringe Hindernisse finden dürfte. Das Verderben des menschlichen Herzens, und der daher entspringende Kalksinn gegen Gott und Religion, ist nicht größer geworden. In Ansehung

A 2

*) Tertullianus in seiner Schutzschrift für die Christen,

hung dessen werden wohl die Menschen aus allen Jahr-
hundertn und Gegenden einander ziemlich gleich seyn.
Aber die Gewißheit von der Wahrheit und Göttlich-
keit unsers Glaubens hat abgenommen. Selbst der
überzeugte Christ hat in unsern Tagen nicht den Grad
der Gewißheit, welchen er in den Tagen der Apostel,
und einige Zeit hindurch nach denselben hatte. Und
wie viel haben wir recht überzeugte Christen? Wer
häufige Gelegenheiten gehabt hat, nachlässige und laster-
hafte Glieder der Kirche zu einer vertraulichen Entde-
ckung der Süßen ihrer Nachlässigkeit und ihrer Laster
zu bewegen, der wird mir darinn Beyfall geben, daß
die Ungewißheit in Ansehung der Religion, und stille
Zweifel an der Wahrheit und Göttlichkeit derselben zu
den gemeinsten Quellen des erkalteten Eifers in Ausü-
bung derselben gehören, daß die Zahl der Ungläubigen
und Zweifler weit größer sey, als sie zu seyn scheinet;
und daß solche gar nicht auf die Unglücklichen einzus-
chränken ist, welche der Lehre Jesu öffentlich hohnspre-
chen, und mit ihrem Unglauben prahlen. Bey nicht
wenigen sind die Gründe, welche sie erkennen, stark ge-
nug sie von einer Erklärung wider die geoffenbarte Re-
ligion abzuhalten, auch sie in ernsthaften Augenblicken
zu bestimmen, das sicherste zu erwählen, und derselben
gemäß zu handeln. Aber sie sind nicht hinlänglich, sie
zu bewegen, ihren Leidenschaften zu entsagen, ihrem Her-
zen den Krieg anzukündigen, und die Bequemlichkeit,
welche bey dem Wandel nach derselben verläugnet wer-
den muß, zu verläugnen. Es ist wahr, daß wir uns
irren würden, wenn wir bey einem jeden, der nicht nach
den Regeln der Religion wandelt, so gleich eine Unge-
wißheit in Ansehung derselben argwohnen wollten. Bey
diesem fehlt es an einer richtigen Erkenntniß derselben,
und jener gedenket nie oder doch selten an dasjenige, was
er davon erkennt. Ich möchte selbst nicht in Abrede
seyn

seyn
sch
ihm
zuste
heit,
gion
dessel
wohl
Gott
mehr
walt
Zuhö
Zust
ben,
solche
Ehre
hasten
als i
halte.

Es
des U
der I
die S
Ungen
so mü
Bewe
suchen
nur en
ses, o
stellun
eine u
ferm
wollten
schaffen



seyn, daß der einfältigere Theil des menschlichen Geschlechtes, der nicht gewohnt ist, über die Wahrheit der ihm überlieferten Säge die geringste Untersuchung anzustellen, nur selten anders als entweder aus Unwissenheit, oder aus Gedankenlosigkeit, die Gebote der Religion mit Füßen tritt. Allein bey dem klügeren Theile desselben gehört ein verborgenes wer weiß? zu den so wohl gemeinsten als gefährlichsten Hindernissen der Gottseligkeit: und wenn die Diener des Evangeliums mehr Sorgfalt bewiesen, und mehr Mittel in ihrer Gewalt hätten, diesem verborgenen wer weiß? bey ihren Zuhörern zu steuern; so verspräche ich mir einen bessern Zustand der Kirche. Die Religion wahrhaftig glauben, und schlechterdings nicht ausüben, darzu gehört ein solcher Grad von Unsinn und Selbsthaß, daß ich zur Ehre der Menschheit bey dem nachlässigen und lasterhaften Christen lieber den Mangel des erstern befürchte, als ihn eines solchen Unsinns und Selbsthasses fähig halte.

§. 2.

Es sind ganze Bücher über die Quellen des Unglaubens und Anstoßes in Ansehung der Religion geschrieben worden. Wosern die Sache nach den gemeinen Gründen von Ungewißheit und Zweifel zu bestimmen ist: so müssen solche entweder in der Beschaffenheit der Beweistümer, oder in der Unwissenheit derselben zu suchen seyn. Denn der Mangel der Ueberzeugung kann nur entweder vom Mangel eines hinreichenden Beweises, oder vom Mangel richtiger Erkenntniß und Vorstellung desselben herrühren. Nun würde es wohl eine unläugbare Uebereilung seyn, wenn wir mit unserm Verdachte so gleich auf die Beweise selbst fallen wollten. Die leichte und ungemein mangelhafte Beschaffenheit des gewöhnlichen Unterrichtes in der Religion,



gion, die äußerste Nachlässigkeit in Ansehung der Gründe derselben, die erstaunende Abneigung sie zu untersuchen, und wahr zu befinden, alles redet dafür, daß die Unwissenheit in den Gründen des Glaubens sehr gemein seyn müsse. Und läge es schlechterdings an der Beschaffenheit derselben: so müßte es gar keine wohl überzeugte und von ihrem Glauben vergewisserte Christen geben, und wenigstens nicht unter denjenigen geben, welche Zeit und Kräfte gehabt haben, die Beweisführer für die Offenbarung zu prüfen, und sie wirklich geprüft haben. Aber Heil uns und der Religion! daß die Erfahrung das Gegentheil zeigt. Es würde nicht nur eine Unge rechtigkeit sondern auch zugleich ein äußerst unwahrscheinlicher Gedanke, dessen allein ein Freygeist fähig ist, seyn, wenn wir alle Gottesgelehrten für Betrüger halten wollten. Und nun, so lange wir nicht diese so wohl, als einige Poeten und leichte Philosophen die Fahne Jesu Christi verlassen sehn, so lange haben wir keinen Grund zu argwohnen, daß die Gründe des Glaubens keine Prüfung aushalten. Jedoch laßt uns aufrichtig seyn! Die Beschaffenheit derselben ist nicht ganz von den Ursachen der überhandnehmenden Ungewißheit und Zweifel auszuschließen. Es wird sehr viel stilles, ruhiges, und fortgesetztes Nachdenken, und ein sehr ansehnlicher Vorrath nicht nur von Grundsätzen und Regeln für Erforschung der Wahrheit, sondern auch von wirklichen Erkenntnissen erfordert, wenn wir dieselben überzeugend befinden sollen. Und niemand kann sagen, daß das Licht, welches sie mit sich führen, ganz unwiderstehlich sey, und nicht seine mannigfaltigen Dunkelheiten habe. Die Einwürfe der Ungläubigen sind größtentheils Einwürfe gegen den Beweis: und verschiedne derselben haben keinen geringen Schein. Hiernächst aber ist der größte Haufe der Menschen, wenn die Sache durch Überführungen gehn soll, keiner andern als einer sinnlichen

chen
fän
ihn
zwe
als
nun
dies
der
ßer
Gra
nich
ohn
W
wü
auch
che
von
nur
nich
tesg
nac
ew
sein
gen
M
wenn
daß
geben
nich
selbe
te, e
habe
und
*)

chen Ueberführung empfänglich. Viele haben mir bekannt, daß sie bey allem Unvermögen etwas gegen die ihnen mitgetheilten Beweisstücke einzuwenden, doch zweifelten; aber so gleich zu zweifeln aufhören würden, als sie nur ein Wunder sehn, oder Eine göttliche Erscheinung haben sollten. Ja die Herablassung Gottes zu dieser menschlichen Schwachheit in den vorigen Tagen der Welt, und bey der Pflanzung der Kirche, vergrößert ihre Zweifel, nachdem die unsrigen davon gar kein Exempel aufzuweisen haben, und gleichwohl derselben nicht weniger bedürftig zu seyn scheinen. Viele denken, ohne es zu sagen, wie der Reiche in der Hölle gedachte: **Wenn Einer von den Todten zu uns käme; so würden wir Buße thun.** Und überhaupt scheint es auch, daß die Beweisstücke sehr klar seyn müssen, welche uns bewegen sollen, Begebenheiten zu glauben, davon die Erfahrungen unsrer Zeiten und Gegenden nicht nur, sondern aller Gegenden seit so vielen Jahrhunderten, nichts ähnliches liefern. Ein berühmter englischer Gottesgelehrter *) urtheilt sehr gründlich, „daß, wenn Gott, nachdem er die Welt erschaffen hatte sich gleichsam in eine ewige Nacht verhüllte, und der Welt kein weiteres Zeichen seines Daseyns und seines Willens gegeben hätte, es ungewiß werden müßte, ob ein Gott sey, und ob er von den Menschen erkannt und verehret seyn wolle.“ Wie wenn jemand nach einer ähnlichen Schlussfolge urtheilt, daß, wenn Gott, nachdem er die heilige Schrift eingegeben hat, ein gänzlich Stillschweigen beobachtet, und nicht das geringste weitere Zeichen seines Verlangens dieselbe geglaubt und ausgeübt zu sehn, gegeben haben sollte, es ungewiß werden würde, ob er dieselbe eingegeben habe, oder wenigstens, ob er ernstlich dieselbe geglaubt und ausgeübt haben wolle? Darum laßt uns bekennen,

A 4

die

*) Willh. Sherlock in seinen Zeugnissen von den wichtigsten Grundwahrheiten der Religion.

die Beweisstümer, mit welchen die Offenbarung versehen ist, könnten klarer, augenscheinlicher, und der Zähigkeit eines jeden angemessener seyn: und wenn sie klarer, wenn sie unlängbarer und einleuchtender wären; so würde die Gewissheit von der Religion größer und allgemeiner, und so würde es auch die Ausübung derselben seyn.

Man kann dem Gedanken, daß der Mangel der Gewissheit entweder von der Beschaffenheit oder von der Unwissenheit der Beweisstümer herrühren müsse, vielleicht entgegen setzen, daß es in Ansehung der Religion auch eine Gewissheit ohne Beweis giebt, daß es theils einer großen Menge von Leuten nicht einfällt an der Wahrheit und Göttlichkeit derselben zu zweifeln, blos, weil solche von andern auch angesehenen und verständigen Leuten um und neben ihnen geglaubt wird, und daß es theils außer dem Wege des Beweises den Weg der Erfahrung gebe, durch welche der Christ seines Glaubens gewiß werden kann. Allein bey geringem Nachdenken zeigt sich, daß endlich doch alles auf den Beweis ankommt. Nicht alle Gemüther sind dazu gebildet, die Religion auf das Ansehn andrer zu glauben: und eben diejenigen, deren Ansehn die übrigen zum Glauben bewegen kann, erwarten Beweis. Die Erfahrungen aber, welche bey wahren Christen die Stelle desselben vertreten, werden erst nach einer vorläufigen anderweit entstandnen Gewissheit, und nach der darauf erfolgter Ausübung der Religion erlangt.

§. 3.

Vorhaben
des Verfas-
sers, den da-
her mögli-
chen Anstoß
aus dem
Wege zu
räumen.

Aber ist nicht von der Güte und Weisheit Gottes mit Zuversicht zu erwarten, daß er die Religion mit so vielen, mit so klaren, und so unlängbaren Beweisen versehen haben werde, als nur möglich gewesen sind? Hat er nicht, wenn er den Menschen eine nähere Offenbarung von sich und seinem Willen erteilt hat, auch gewollt, daß ein jeder diese Offenbarung zu einem untrüglichen Grunde seines Glaubens annehmen und gebrauchen sollte? Und muß es daher nicht einen gegrün-

gegründeten Verdacht wider den göttlichen Ursprung einer dafür gehaltenen Sammlung von Schriften erwecken, wenn bey solchen nicht alles angetroffen wird, was möglich und nöthig gewesen ist, die Ueberzeugungen von ihrem göttlichen Ursprunge allgemein zu machen? Diejenigen scheinen mir nicht diesen Fragen wirklich ein Genüge zu thun, welche bey Beantwortung derselben entweder die große Deutlichkeit und unwiderlegliche Beschaffenheit der Beweise des Evangeliums behaupten, oder einen höhern Grad der Gewißheit von demselben, und eine größere Mannigfaltigkeit und Klarheit der Beweise für unmöglich ausgeben. Ich würde mich an meinem eigenen Gewissen versündigen, wenn ich nicht den Gründen unsers allerheiligsten Glaubens eine vollkommene Hinlänglichkeit zur Ueberzeugung eines jeden denkenden und aufrichtig forschenden Menschen zueignen wollte. Allein ich glaube bey dem allen nicht, daß man die Sache der Religion auf die vortheilhafteste Weise vertheidigt, wenn man die große Deutlichkeit und Unlängbarkeit derselben erhebt. Pascal sagt: *) „man werfe uns nicht den Mangel größrer Klarheit in den Beweismüthern unsers Glaubens vor, wir gestehen denselben nicht bloß zu, wir bekennen und behaupten ihn ausdrücklich. Und bey einer genauen Betrachtung und Zergliederung der Gründe desselben zeigt sich unlängbar, daß es theils nur wenigen Menschen möglich seyn muß, den darinn liegenden Beweis zu Ende zu bringen, theils aber auch diejenigen, welche ihn zu Ende bringen, nicht nur die innere Möglichkeit des Gegentheils zugeben müssen, und sich keiner mathematischen Gewißheit von ihrem Glauben rühmen können, sondern auch überall die Möglichkeit scheinbarer Anstöße und Einwürfe erkennen

A 5

nen

*) Pensées de Pascal chp. XVIII. Qu'on ne nous reproche plus le manque de clarté, puisque nous en faisons profession.

nen müssen. Daß aber nicht mehrere klärere Beweistümer möglich gewesen seyn sollten, davon gedenke ich das Gegentheil zu erweisen. Meines Erachtens verschwinden alle Anstöße vollkommen, wenn ein höherer Grad von Gewißheit zwar an sich möglich gewesen ist, aber die allergütigsten und allerheiligsten Absichten Gottes mit seiner nähern Offenbarung nicht befördert, sondern gehindert haben würde; wenn erweislich ist, daß eine unwiderstehliche Evidenz in den Gründen des Glaubens die ganze Natur des Glaubens verändert und ihn aller göttlichen Belohnung unfähig gemacht haben würde: wenn gerade die Dunkelheiten, mit welchen die Offenbarung umgeben ist, zur Vergrößerung der Seligkeit der Menschen, und das ist zu dem Endzwecke der Offenbarung nöthig gewesen sind: und wenn also mehr Deutlichkeit und Gewißheit mit der vollkommensten Güte und Weisheit Gottes gestritten haben würde. Denn so ward Gott durch eben die Vollkommenheiten, welche ihn dem ersten Ansehn nach bewegen mußten, den Beweistümern für die Offenbarung alle nur möglich gewesene Deutlichkeit und Gewißheit beizulegen, bestimmt, das Gegentheil zu thun. Und dis ist es, was ich mir in diesen Blättern auszuführen vorgesetzt habe.

Unsre ältere Gottesgelehrten lehren fast einstimmig, daß die durch die Beweistümer entstandene Gewißheit von der Göttlichkeit der heiligen Schrift in den Grenzen einer bloßen überwiegenden Wahrscheinlichkeit bleibe. Ich halte diese Art der Bestimmung nicht für die bequemste. Denn ein Satz ist um deswillen nicht bloß wahrscheinlich, weil er nicht mathematisch erweislich ist, und auch eine moralische Gewißheit kann eine wahre und völlige Gewißheit seyn, wie ich unten berühren werde. Allein ein jeder kann doch daraus ersehn, daß diejenigen, welche die große Evidenz der Gründe der Religion erheben, und wohl gar die Möglichkeit einer mathematischen Gewißheit davon behaupten, nichts weniger als den Beyfall der Gottesgelehrten für sich haben.

§. 4.

Kann der Schriftsteller wie der Redner, Fortsetzung
 sich Hoffnung machen, seine Materie alsdenn des vorigen.
 zuverlässiger auf eine für die Leser wahrhaftig nützliche
 und erbauliche Weise zu bearbeiten, wenn er die Würde
 derselben vorher empfunden, und wenn das Herz an sei-
 nen Betrachtungen ein sichres Antheil hat: so kann ich
 auch für diese kleine Schrift hoffen. Ich bin den Un-
 tersuchungen, welche ich in derselben mittheile, einen
 großen Theil meiner Ruhe und meiner Glaubensgewiß-
 heit schuldig. Ich hatte wohl von ie her die Unvernunft
 und Unbilligkeit erkannt, welche darzu gehören, wenn
 sich jemand gegen hinreichende Beweise verhärtet, bloß
 weil nicht noch andre mögliche mehrere und klarere vor-
 handen sind. Ich hatte wohl von ie her deutlich begrif-
 fen, wie unvernünftig es z. E. seyn würde, den unver-
 werflichen Zeugnissen von der Auferstehung Jesu den
 Glauben zu versagen, bloß weil noch andre möglich ge-
 wessene glaubwürdige Zeugnisse daran mangeln. Allein
 heimlich beunruhigte mich lange, daß Gott die Religion
 nicht mit allen ihm möglich gewesen und noch mögli-
 chen Beweistümern versiegelt, und denjenigen, mit wel-
 chen er sie versiegelt hat, nicht die ganze möglich gewese-
 ne und zur allgemeinen Ueberzeugung erforderliche Deut-
 lichkeit beygelegt hat. Der Gedanke, wenn Gott
 den Menschen eine nähere Offenbarung verlei-
 het, so versteht er dieselbe auch mit jedermann
 augenscheinlichen Merkmalen, oder wenigstens
 mit so vielen und mit so klaren, als mög-
 lich sind, scheint mit der vollkommensten Güte und
 Weisheit Gottes zusammen zu hängen. Und ie weiter
 mir bey genauer Untersuchung der für die Offenbarung
 vorhandenen Beweistümer die Entfernung derselben von
 der mehresten Menschen Fähigkeit, und die Möglichkeit
 einer größern Gewißheit einleuchtete, desto mehr nah-
 men

men meine innere Beunruhigungen darüber zu. Aber mit einer deutlichen Ueberzeugung, daß es der Güte und Weisheit Gottes nicht anständig gewesen ist, seine Offenbarung mit jedermann augenscheinlichen Merkmalen zu versehen, und daß gerade dieser und kein höherer Grad der Gewisheit zur Erreichung des Endzwecks derselben besorgt werden müssen, habe ich mich völlig beruhigt befunden. Und ich sehe gegenwärtig aufs kläreste, daß, wenn Gott den Menschen eine nähere Offenbarung verleihet, er zwar dieselbe mit zur Ueberzeugung hinlänglichen Merkmalen versehen muß, daß es aber seinen Vollkommenheiten widersprechen würde, solche ganz augenscheinlich zu machen, oder auch nur von allen Anstößen und Dunkelheiten zu befreien. Diese an mir selbst gemachte Erfahrung läßt mich vermuthen, daß vielleicht mancher auf demselben Wege von geheimen Zweifeln befreuet werden könnte. Und mit dem angelegentlichsten Wunsche, meine Feder zur Beförderung des seligmachenden Glaubens bey meinen Miterlöseten zu heiligen, habe ich die wenigen mir von meinen ordentlichen Arbeiten gegenwärtig übrigen Stunden eher dieser, als irgend einer andern Abhandlung widmen wollen, die vielleicht gelehrter, aber weniger gemeinnützig und erbaulich ausgefallen seyn würde. So sehr ich nun wünschte, auch von Leuten gelesen zu werden, welche die Unzulänglichkeit und Untauglichkeit der Gründe des Glaubens für entschieden halten; so wenig mache ich mir doch auf solche Leser Hoffnung. Leute, welche in dieser Absicht ihre Parthey ergriffen haben, halten es nicht der Mühe werth, oder haben genauer zu reden keine Lust, sich weiter in Untersuchungen zu begeben, welche sie nicht in den von ihnen beliebten Grundsätzen befestigen dürften. Ich werde zufrieden seyn, wenn hier wankende Christen etwas zur Verpütung ihres Falles antreffen, und überzeuge

zeugte
ten.
jede
allen
für
An
erfo
te.
Ha
schr
grei
kan
ma
dies
te.
ber

1
die
lich
pfin
ma
gen
G
sen
der
hun
zul
Di
me
nen
mi
ein
che
von

zeugte Christen in ihrem Glauben gestärkt werden sollten. Und damit meine Abhandlung zu dieser Absicht jedermann nützlich werde: so werde ich mich in derselben aller gelehrten Untersuchungen enthalten, und was nicht für jeden Leser seyn dürfte, in vom Texte abgesonderte Anmerkungen bringen. Meine Materie erlaubt und erfordert nicht, daß ich darüber lauter Neues sagen sollte. Ich nehme vielmehr mit Vergnügen wahr, daß der Hauptgrund, aus welchem ich die von Gott beliebte Einschränkung der Gewißheit von seiner Offenbarung begreife, von mehreren angesehenen Gottesgelehrten erkannt worden ist, welche ich namhaft zu machen nicht ermangeln werde. Allein mir ist niemand bekannt, der diese Sache vor mir aus dem Grunde abgehandelt hätte. Und wenn es geschehn seyn sollte; so bin ich mir bewußt, selbst gedacht zu haben.

S. 5.

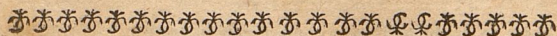
Unter augenscheinlichern Beweistümern für Anzeige des die Offenbarung begreife ich nicht blos sinn- In-
Inhalt.
liche den göttlichen Ursprung derselben jedermann zur Empfindung bringende, sondern überhaupt klärere jedermann faßlichere und unlängbarere Beweistümer, es mögen solche zugleich sinnlich seyn oder nicht. Wahre Gründe, warum es Gott nicht beliebt hat, seine Offenbarung mit dergleichen zu versehen, setzen voraus, daß dergleichen möglich gewesen sind, und daß es in Ansehung dieser merkwürdigen Sache auch falsche und unzulängliche Gründe geben könne, und wirklich gebe. Die Möglichkeit klärerer und unlängbarer Beweistümer aber scheint nicht wohl dargethan werden zu können, ohne eine nothdürftige Zergliederung dererjenigen, mit welchen die Offenbarung wirklich versehen ist. Und eine überzeugende Einsicht von dem unverbesserlichen Verhalten Gottes in dieser Sache, ist eine Quelle von vielen sehr wichtigen praktischen Wahrheiten und

Anmer.

Anmerkungen. Daher wird meine Abhandlung aus fünf Hauptstücken bestehen. In dem ersten werde ich die Beweisstümer kurz vorstellen und beurtheilen, mit welchen die Offenbarung wirklich versehen ist. In dem andern werde ich beweisen, daß mehrere und augenscheinlichere Beweisstümer für dieselbe möglich gewesen sind. In dem dritten werde ich falsche oder doch unzulängliche Gründe, warum Gott dieselben dem menschlichen Geschlechte vorenthalten hat, sammeln, und widerlegen. In dem vierten werde ich die wahren Gründe dieses Verhaltens Gottes vortragen. Und in dem fünften werde ich daraus einige praktische Folgerungen herleiten. Ein jeder siehet, daß es mir leicht seyn würde, aus so vielen Materien ein weitläuftiges Buch zusammen zu setzen. Allein ich wünsche aufrichtig gelesen zu werden. Und daher werde ich besonders in den vorläufigen Abhandlungen, so kurz seyn, als es nur ohne Nachtheil meines Endzweckes möglich seyn wird. Es würde kein Fehler seyn, wenn sich eine Schrift dieser Art durch einige Unnehmlichkeit des Vortrages ihren Lesern empföhlte. Allein ich bin zu sehr an trockne nur auf Genauigkeit und Gründlichkeit gerichtete Vorstellungen gewöhnt, als daß ich in dieser Absicht etwas versprechen kann. Freunde, denen diese Blätter in die Hände fallen, erwäget, daß von der Antwort auf die Frage, ob die heiligen Bücher, welche wir zusammen die Bibel nennen, Gott zum Urheber haben, oder nicht? Euer ganzer Wandel und alle eure Hoffnungen abhängen. Erwäget, daß Ihr gedankenlos entweder eure ewige Glückseligkeit verträumet, oder in Gefahr seyd, die Gottheit durch eine nicht von ihr gebilligte Religion zu entehren, wenn Ihr nicht in Ansehung derselben so viel Licht zu erhalten sucht, als Euch zu erhalten möglich ist. Und ich verspreche Euch, daß Euch diese Blätter zu einer so heiligen Absicht nützlich seyn werden.



Das



Das Erste Hauptstück, von den Beweisen, mit welchen die Of- fenbarung versehen ist.

§. 6.

Vorhaben
in diesem
Hauptstücke.

Es ist wohl kein Umstand, der den Glau-
ben des Christen schlechterdings von
dem Glauben des Juden, des Ma-
homedaners, und des Heiden, unterscheidet, daß der
Christ Gründe seines Glaubens erkennt und verträgt.
Der abscheulichste Aberglaube bestrebt sich Beweistü-
mer aufzuweisen: und weder die Urheber noch die Die-
ner des Irrthums rechnen darauf, solchem ohne einige
Scheingründe einen aufrichtigen Beyfall zu verschaffen.
Allein es gehört die äußerste Unwissenheit darzu zu läu-
gnen, daß nächst der natürlichen Religion kein Lehrbegrif
ist, dessen Beweistümer dergestalt in Ordnung gebracht,
und einer ernsthaften Untersuchung so würdig wären,
als die Beweistümer von dem Lehrbegriffe des Christen.
Man erhebe, so sehr als man kann, den gesunden Ver-
stand und die Scharfsinnigkeit einiger Völker außer der
Kirche; so zeuget doch die Wirkung davon, daß die
Vernunft und das regelmäßige Nachdenken nirgendes so
angebauet sind, als unter den Christen. Der Pöbel
ist überall Pöbel, und denkt, wie die Angesehenern sei-
nes Volkes ihn denken lehren. Aber das wolle uns
doch niemand überreden, daß etwa der denkende Chineser
eben so geübt sey, Schein und Wahrheit zu unter-
scheiden, als der denkende Europäer; und daß dieser
ebens

eben so leicht hintergangen werden könne, als jener. Entweder die Menschen sind überall noch in dem Alter der Kindheit, schlechterdings untüchtig zu beurtheilen, ob irgend ein Grund beweisend sey, oder nicht; oder der mit allen Hülfsmitteln der Philosophie ausgerüstete denkende Christ ist im Stande solches zu beurtheilen. Dieser Umstand erregt für die Gründe seines Glaubens kein geringes Vorurtheil. Beweistümer, welche so viel scharfsinnige und in der Unterscheidung des Wahren und Falschen geübte Männer beweisend befunden haben, und noch befinden, müssen nicht von so etnschiedner Unzulänglichkeit seyn, als die Unglaubigen sich und andere zu überreden suchen. Und es wäre doch seltsam, wenn eben die christlichen Weltweisen, (denn christliche sind es, und keinem Deisten hat die natürliche Theologie etwas zu danken,) welche die Philosophie und natürliche Religion in den vortreflichen Zusammenhang gebracht, und dabey so viel Scharfsichtigkeit und Bekanntschaft mit den Regeln der Gewißheit und der Demonstration gezeigt haben, bey der geoffenbarten Religion gar nicht gesehen, sondern blödsichtig Betrug für Beweis gehalten haben sollten. Doch was bedarf es vortheilhafter Vorurtheile, da die Beweise unsers Glaubens für sich selbst reden? Meine Absicht ist nicht, und erfordert auch nicht, solche ausführlich vorzutragen, oder zu beurtheilen. Sie erfordert blos so weit dieselben vorzustellen, als nöthig ist Einer Seits die Hinglänglichkeit derselben zur Ueberzeugung, und Andrer Seits die Möglichkeit größrer Deutlichkeit und Gewißheit zu zeigen. Sie erfordert blos, so viel davon bezubringen, als nöthig ist, Einer Seits diejenigen zu beschämen, welche die Gründe des Christentums für schlechterdings ungewiß ausgehen, und Andrer Seits diejenigen zurechte zu weisen, welche solchen eine mathematische Evidenz beylegen.

Und

Und
wurde
des C
heilig
stent
daß d
Men
mit C
welch
denje
unter
von j
daher

Ge
kennt
heit zu
guß u
der he
ten M
werde
unvern
fahren
ten.
lich au
nen B
tig ein
Alles k
hern u
der hei
wissen
wohl a
lich ger

mit welchen die Offenbarung versehn. 17

Und diese Absicht hoffe ich mit einem ganz kurzen Entwurfe derselben zu erreichen. Der gesammte Glaube des Christen beruhet auf der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift: und daher sind die Beweise des Christentums überhaupt genommen nicht von den Beweisen, daß die Schrift eine nähere Offenbarung Gottes an die Menschen enthält, unterschieden. Es geschieht wohl mit Grunde, wenn man an sich die Beweistümer, mit welchen die geoffenbarte Religion versehn ist, von denjenigen, mit welchen die Offenbarung versehn ist, unterscheidet. Allein unsre gegenwärtige Gewißheit von jener beruhet auf der Gewißheit von dieser. Und daher werde ich mich auch auf dieselbe einschränken.

§. 7.

Es giebt überhaupt drey Wege zur Erkenntniß und Gewißheit von einer Wahrheit zu gelangen. Solche sind Beweis, Zeugniß und Erfahrung. Von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und der darin verfaßten Religion, können wir auf allen drey Wegen gewiß werden. Sie hat Beweise für sich. Sie ist mit einem unverwerflichen Zeugnisse bestätigt. Und sie kann erfahren werden. Lasset uns die Beweise zuerst betrachten. Ich irre sehr, oder es vereinigen sich solche sämmtlich auf einen einzigen: und es kann nicht mehr als Einen Beweis dafür abgeben: obgleich solcher mannigfaltig eingekleidet, zergliedert und bestätigt werden kann. Alles kömmt darauf an, daß die Merkmale einer nähern und unmittelbaren Offenbarung Gottes in und bey der heiligen Schrift angetroffen werden. Daß ein gewisses Stück Metall wahres Gold sey, davon kann ich wohl auch durch die Versicherung eines Kenners hinlänglich gewiß werden, wenn ich mich dabey auf seine Ehrlichkeit

B

lichkeit

lichkeit so wohl als auf seine Einsicht verlassen kann. Soll ich aber durch den Weg des Beweises davon gewiß werden: so ist kein ander Mittel, als daß mir die Merkmale des wahren Goldes bekannt sind, und daß ich solche bey dem Metalle, davon die Frage ist antrefse. Ich könnte dieses mit Gründen der Vernunftlehre unterstützen. Ich könnte zeigen, daß nach Masgebung derselben ein Begriff dem andern z. E. der Begriff göttliche Offenbarung einer Schrift zukommt, wenn die Merkmale eines Begriffs dem andern zukommen, und daß sich folglich alle Beweise, daß ein Begriff dem andern, z. E. der Begriff göttliche Offenbarung einer Schrift wirklich zukomme, dahin auflösen, daß erwiesen werde, daß ihm diese Merkmale solches Begriffs zukommen. Allein ich werde nie aus den Augen verlieren, daß ich diese Blätter zu einem gemeinnützigen Gebrauche bestimmt habe.

Wenn Beweis alles dasjenige heißt, was zu einem Satze hinzugerhan wird, damit er gewiß werde: so liefert das höchste glaubwürdige Zeugniß Jesu Christi von der Göttlichkeit der heiligen Schrift so wohl einen Beweis von derselben, als die Wirklichkeit der Merkmale einer nähern Offenbarung in und bey derselben. Ja, selbst die Erfahrungen des Christen enthalten einen Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Schrift. Wenn wir aber den Beweis vom Zeugniß und von der Erfahrung unterscheiden: so verstehen wir unter dem Beweise Gründe, welche ein vernünftiges Nachdenken an die Hand giebt, oder was durch vernünftiges Nachdenken zur Gewisheit von einem Satze erkannt wird, wenn gleich nicht alle in den Beweis kommende Sätze durch bloß vernünftiges Nachdenken, erkannt werden sollten. Und in dieser Bedeutung kann der Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Schrift nie anders als aus den Merkmalen einer nähern Offenbarung, und aus Gegenwart derselben in und bey der heiligen Schrift geführt werden.

mit welchen die Offenbarung versehn. 19

S. 8.

Hat es hiemit seine Richtigkeit: so ist so Solcher ist
gleich klar, daß vor allen Beweisen von der Merkmalen
Wirklichkeit einer nähern Offenbarung Got- einer nä-
tes in der Schrift eine Erkenntniß der Merk- hern Offen-
male einer nähern Offenbarung vorhergehn barung her-
muß, und daß Niemand nicht nur einen Be- zunehmen.
weis dafür unternehmen, sondern auch verstehen und be-
weisend befinden kann, ohne eine vorläufige Erkenntniß
solcher Merkmale. Nicht nur derjenige, welcher an-
dern erweisen will, daß ein gewisses Stück Metall Gold
sey, sondern auch der, dem es erwiesen werden soll,
muß die Merkmale des Goldes vorher erkennen. Da-
mit ist nun auch so gleich offenbar, daß die Merkmale
einer göttlichen Offenbarung nicht aus der Offenbarung
selbst erst gesammelt werden können, sondern daß die
Erkenntniß derselben anderswo herkommen muß. Und
was soll ich weitläufig seyn? Die Vernunft bestimmt
die Merkmale, welche eine nähere und unmittelbare Of-
fenbarung Gottes an sich tragen muß: und sie bestimmt
dieselben mit einer solchen Klarheit, daß noch kein Feind
der Offenbarung versucht hat, zu läugnen, daß ein
Werk, welches diese Merkmale an sich hätte, eine Of-
fenbarung seyn würde. Gegen die Möglichkeit theils
der Merkmale selbst, theils einer hinreichenden Gewiß-
heit von der Gegenwart derselben, und gegen die Wirk-
lichkeit derselben bey der heiligen Schrift, sind ganze
Bücher geschrieben. Aber die Hinlänglichkeit derselben
zum Beweise hat niemand anfechten können. Die Ver-
nunft erkennt mit einer geometrischen Gewißheit, daß
eine Schrift, welche entweder unläugbare Unwahrheiten
enthalten, und das ist, sich selbst, oder der Vernunft,
oder Erfahrung widersprechen, oder nichts dem Men-
schen wahrhaftig Wissenswürdiges vortragen sollte, fei-

ne Offenbarung Gottes seyn könne: und daß dagegen eine Schrift, welche theils Wahrheiten enthält, deren Erkenntniß den Verfassern natürlich unmöglich gewesen, theils mit unmittelbaren Wirkungen Gottes bestätigt ist, ohnfehlbar dergleichen seyn müsse. Die erste Art von Merkmalen können wir verneinende Merkmale, und die andern bejahende nennen. Und so ist es entschieden, daß der Beweis von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift nicht anders als mit Erweisung der Gegenwart dieser verneinenden und bejahenden Merkmale in und bey derselben geführt werden kann (§. 7.)

Diejenigen, welche die Merkmale anders bestimmen, oder derselben mehrere angeben, sehn schwertlich auf eine völlige Erweislichkeit derselben: und zum Theil fordern sie mehr, als meiner Einsicht nach nöthig ist. Hieher rechne ich, daß eine nähere Offenbarung schlechterdings Wahrheiten über die Vernunft enthalten müsse, und daß sie widrigenfalls überflüssig seyn würde. Ich gebe zu, daß sie es seyn würde, wenn alle Menschen Philosophen wären. So viel ich aber sehe, bleibt eine Offenbarung eine dem menschlichen Geschlechte nützliche und notwendige, folglich der Güte und Weisheit Gottes anständige Wohlthat, wenn sie auch bloß die Erkenntniß der natürlichen Religion möglicher, allgemeiner und gewisser macht.

§. 9.

Die verneinenden Merkmale erweisen bloß die Möglichkeit der Eingebung heil. Schrift.

Ein jeder kann bey geringem Nachdenken wahrnehmen, daß die verneinenden Merkmale, wenn auch die Wirklichkeit derselben in der Schrift entschieden seyn sollte, doch durchaus keine Gewißheit von dem göttlichen Ursprunge derselben hervorbringen. Denn auch eine bloß menschliche Schrift kann lauter Wahrheiten und sehr wissenschaftliche Dinge enthalten. Unter diesen Umständen wird es bloß möglich, daß die heilige

heil
in se
Nuge
jahen
weisen
chen
nicht
darzu
Und n
berzeu
hig se
re, da
Bernu
nicht r
sich d
barun
sehn n
bare
und d
darauf
Inhalt
diejeni
der D
troffen

hält,
türlich
erwiese
ihnen
wollte
hern e
lasse ich

mit welchen die Offenbarung versehn. 21

heilige Schrift eine Offenbarung Gottes seyn kann: und in so fern kann die Untersuchung derselben von einigem Nutzen seyn. Alles kömmt auf der Gegenwart der bejahenden Merkmale an: und nur, wenn wir solche erweisen; so erweisen wir die Wirklichkeit eines göttlichen Ursprungs der heiligen Schrift. Würde es auch nicht unnütz seyn, mühsam die Möglichkeit dieser Sache darzuthun, wenn die Wirklichkeit derselben erwiesen ist? Und würden nicht ungemein wenige Menschen einer Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift fähig seyn, wenn darzu die Ueberzeugung nothwendig wäre, daß sie keinen Sch. enthalte, der ihr selbst, oder der Vernunft, oder der Erfahrung widerspräche, und der nicht wissenschaftlich wäre? Es ist demnach klar, daß sich die sämtlichen Beweise, mit welchen die Offenbarung Gottes in der Schrift versehn ist, und hat versehn werden können, auf den Inhalt, und die unmittelbare Bestätigung derselben von Gott einschränken (§ 8.), und daß ich bey dem Vorhaben solche zu entwerfen, mich darauf gleichfalls einzuschränken habe. Die in dem Inhalte befindlichen Merkmale können wir innere, und diejenigen, welche in den unmittelbaren zur Bestätigung der Offenbarung gerichteten Wirkungen Gottes ange troffen werden, äußere Merkmale derselben nennen.

§. 10.

So bald eine Schrift Wahrheiten ent. Die in dem hält, deren Erkenntniß den Verfassern na. Inhalte der türlich nicht möglich gewesen ist, so bald ist heil. Schrift erwiesen, daß die Erkenntniß derselben bey verhandnen Merkmalen ihnen etwas übernatürliches gewesen seyn müsse. Denn wollte man auch einwenden, daß ihnen solche von höhern endlichen Geistern mitgetheilt seyn könnten; so lasse ich mir nicht überreden, daß dergleichen ohne Gottes

tes besondre Dazwischenkunft und Veranstaltung geschehn könnte. Hoffentlich wird mir niemand in unsern Zeiten mehr einen natürlichen Weg anweisen wollen, des Umganges und des Unterrichtes der Geister theilhaftig zu werden. Und so würde die Sache dadurch wenig oder gar nicht verändert werden. Nun können es Lehr-Wahrheiten, und es können Begebenheiten seyn, die übernatürlich zu eines Verfassers Erkenntniß gebracht worden. Im ersten Falle können es Lehr-Wahrheiten seyn, die über aller Menschen Vernunft sind, das ist, von keinem Menschen natürlich erkannt werden können, oder sie waren doch über des Verfassers Vernunft. Im andern Falle können es vergangne oder gegenwärtige, oder zukünftige Begebenheiten seyn. Ein jeder Liebhaber des göttlichen Wortes freue sich mit mir, in dem Inhalte desselben alle diese Arten von Merkmalen, eines übernatürlichen Ursprunges anzutreffen. Der in demselben aufgeführte Lehrbegriff faßt ohnläugbar nicht wenige Sätze in sich, welche zwar der auf die Spuhr gebrachten Vernunft höchst wahrscheinlich erscheinen, in Ansehung welcher aber fast erwiesen ist, daß sie von der sich selbst gelassenen Vernunft niemals haben entdeckt werden können. Was aber auch die übrigen die menschliche Vernunft nicht schlechterdings übersteigenden Lehr-Wahrheiten betrifft: so ist bey den Verfassern der heiligen Bücher nichts anzutreffen, daraus natürlich begreiflich wäre, warum sie dieselben viel richtiger und der Vernunft übereinstimmiger vorgetragen und bestimmt haben, als alle mit allen Hülfsmitteln der gelehrten Erkenntniß verschene Weisen außer ihrem Volke. Mahomet entschuldigte den Mangel einiger Wunder für seine Lehre damit, daß seine Lehre selbst ein Wunder sey. Dafür muß ein jeder den in der Schrift gegründeten Lehrbegriff wahrhaftig erkennen, der im Stande ist die

durchy

m
durch
schein
ein so
ger Z
ist.
zugleich
von de
gen. r
Hiernä
ser der
getrag
gene
können
Weisse
aus de
der G
diesem
Schrift

M
aller V
streitig
weisun
lein w
schwer
oder je
sen; s
weisen
heit i
bey der
Wenn
uns un
lich sin

mit welchen die Offenbarung versehen. 23

durchgängige philosophische Richtigkeit oder doch Wahrscheinlichkeit desselben einzusehn und dabey überlegt, daß ein so vollkommenes Lehrgebäude aus den Händen einiger Juden am wenigsten vielleicht zu erwarten gewesen ist. Wenn alle Menschen Theologen und Philosophen zugleich wären: so bedürfte es keines weiteren Beweises von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, als denjenigen, welchen der darinn verfaßte Lehrbegriff liefert. Hiernächst aber ist einem jeden bekannt, daß die Verfasser derselben, wenigstens zum Theil Begebenheiten vortragen haben, welche sie nicht ohne eine vorhergegangene göttliche Offenbarung derselben haben vortragen können. Hieher gehören die in der Schrift befindlichen Weissagungen. Allein laßt uns unsre Absicht nicht aus den Augen verlieren, und daher sogleich den Grad der Gewißheit nothdürftig bestimmen, welchen wir auf diesem Wege von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift erlangen.

§. II.

Wer Wahrheiten vorträgt, welche über alle Menschen Vernunft sind, der muß ohne Streitig einer unmittelbaren göttlichen Unterweisung darüber gewürdigt worden seyn. Allein wenn wir auch nicht gedenken wollen, wie ungemein schwer es ist mit Gewißheit zu bestimmen, daß diese oder jene Wahrheit durchaus über menschliche Vernunft sey; so wird doch der Vortrag derselben nichts eher erweisen, als bis klar ist, daß solches wirklich eine Wahrheit ist. Und nun was für Mittel haben wir, dieses bey dergleichen Wahrheit mit Zuverlässigkeit zu erkennen? Wenn eine Wahrheit über unsre Vernunft ist: so liefert uns unsre Vernunft durchaus keine Gründe derselben: folglich sind wir nicht im Stande zu beurtheilen, ob dieselbe

Beurtheilung des darinn liegenden Be-
weises.

eine Wahrheit sey oder nicht. Nur ein untrügliches Ansehn kann uns von der Wahrheit derselben vergewissern. Daher beruhet aller Veyfall gegen die in der Schrift geoffenbarte Geheimnisse darauf, daß sie von einem untrüglichen Zeugen in derselben versichert werden. Aber eben daher setzt der Veyfall dagegen die Gewißheit von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift voraus. Und so ist klar, daß die darin befindlichen Geheimnisse nicht zu den Gründen solcher Gewißheit gezählt werden können. Wer einen Freygeist daher überführen wollte, weil in der Schrift die Geheimnisse von der Dreyeinigkeit, von der Menschwerdung und von der zukünftigen Auferstehung der Todten vorkommen, der würde sehr verkehrt verfahren. Wir mögen es wohl zu den Bewegursachen rechnen, die Gott in seiner Güte und Weisheit bestimmt haben, sich den Menschen unmittelbar zu offenbaren, daß es verschiedne wichtige zur Seligmachung derselben unentbehrliche Wahrheiten gab, welche sonst durchaus nicht von ihnen erkannt werden konnten: und es kann unsre Ueberzeugung von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift dadurch vergrößert werden, daß wir in derselben verschiedene wissenswürdige Sätze antreffen, welche der Vernunft durchaus unbekannt sind. Aber entstehen kann sie dadurch auf keinerley Weise: und ein eigentlicher Grund eine Schrift für eine nähere Offenbarung Gottes zu erkennen kann es nie seyn, daß sie Geheimnisse enthält: weil, wie gesagt, vorher die Wahrheit der Geheimnisse mit Zuverlässigkeit erkannt werden muß, alle Gewißheit davon aber auf der Gewißheit göttlicher Offenbarung derselben beruhet, und mithin dieselbe voraussetzt. So wenig mir aber die in der Schrift befindlichen Geheimnisse zu einem Beweistume für den göttlichen Ursprung derselben brauchbar zu seyn scheinen; so viel gehört mei-

ner

ner Einsicht nach auch darzu, wenn der übrige von den Verfassern vorgetragne vortrefliche und der Vernunft übereinstimmige Lehrbegriff derselben erweisend seyn soll. Zuförderst muß die durchgängige innere Wahrheit und Uebereinstimmung desselben mit der Vernunft erkannt werden. Hiernächst aber muß klar seyn, daß es den Verfassern natürlich unmöglich gewesen, was sie davon vorgetragen haben, ohne Gottes unmittelbarem und ganz besonderm Zuthun vorzutragen. Ich übergehe, daß nur wenige Menschen vermögend sind, die erstere Untersuchung anzustellen, darzu unläugbar eine sehr gelehrte Erkenntniß der gesamten Weltweisheit erfordert wird. Ich frage nur einen jeden, ob das andre jemals klarer, als mit einer großen Wahrscheinlichkeit zu erkennen ist? Kein Mensch ist mit der Größe und dem Umfange seiner eignen natürlichen Kräfte so genau bekannt, daß er bey sich selbst mit einer vollkommenen Gewißheit, wie viel ihm natürlich möglich sey, entscheiden und unterscheiden kann. Noch weniger muß es einen andern möglich seyn, solches mit Zuverlässigkeit zu thun. Ist blos von einer großen überwiegenden Wahrscheinlichkeit die Rede: so bekenne ich aufs feierlichste, daß mir der Grad nicht nur von gesunder sondern wirklich tief sinniger Vernunft, welchen ich bey den heiligen Schriftstellern antreffe, ohne eine unmittelbare göttliche Erleuchtung derselben unbegreiflich ist, und daß mich die ganze Geschichte des menschlichen Verstandes in dem Gedanken befestigt, daß sie nicht anders als mit Zuthun Gottes dieses vollkommenste unter allen jemals erfundenen Lehrgebäuden in die Höhe geführt haben. Aber wir müßten eine weitläufigere und genauere Erkenntniß von den natürlichen Kräften des Menschen überhaupt, und von den Kräften der heiligen Verfasser insonderheit haben, als wir wirklich haben, wenn wir mit völliger Zu-

versicht urtheilen sollten, daß der von ihnen vorgetragne Lehrbegriff dieselben überstiegen habe.

Ich gebe dem Herrn Hofrath Michaelis vollkommen Beyfall, wenn er es in der Vorrede zum *Lorch* für unmöglich erklärt, bey den heiligen Dichtern zu bestimmen, wie weit ihre Stärke in der Dichtkunst bey ihnen natürlich gewesen sey, und wo eine übernatürliche Erhöhung darzu angefangen habe, und daß folglich daraus nichts eigentlich erwiesen werden könne. Es findet dieses aber so wohl in Ansehung der vorgetragnen Sachen, als in Ansehung der Art des Vortrages Statt.

§. 12.

Fortsetzung
dieser Be-
urteilung.

Der Beweis aus den Weissagungen scheint weniger Schwürigkeiten zu haben. Theils ist die Wahrheit einer Begebenheit, wenn sie sonderlich öffentlich vorgegangen ist, vielleicht leichter zu prüfen, als die Richtigkeit einer Lehr-Wahrheit. Theils aber kann niemand daran zweifeln, daß wahre Weissagungen über die Kräfte des Menschen sind. Wir müssen aber, wenn wir von diesem Beweise urtheilen wollen, wohl erwägen, daß zur Vollständigkeit desselben eine dreyfache Gewißheit unentbehrlich ist 1) daß die heiligen Schriften, in welchen die Weissagungen vorkommen, von dem ihnen beygelegten Altertume, und diese Weissagungen nicht erst nach den geschehenen Begebenheiten eingeschoben worden sind. 2) Daß in den Weissagungen ohnlängbar diese und keine andre Begebenheiten vorher verkündigt, und folglich dieselben klar, bestimmt, und keiner ungewissen Auslegung seyn, und 3) daß dieselben pünktlich in ihre Erfüllung gegangen seyn. Je mehr ich dieses überlege, desto mehr werde ich in den Gedanken befestigt, daß der Beweis aus den Weissagungen in unsern Tagen nur für wenige Menschen sey. Die Ueberzeugung von dem Altertume der heiligen Schrif-

Schriften nicht nur überhaupt, sondern auch nach ihrem
gesamten Inhalte genommen, erfordert mehr Kritik,
Belesenheit und Geschichtskunde, als die meisten Gelehr-
ten von Profession besitzen. Der größte Theil der Weis-
sagungen ist in der Bilder-Sprache der Morgenländer
abgefaßt, über deren Deutung sich nicht selten die Aus-
leger selbst nicht vereinigen können. Und die Erfüllung
der deutlichsten Weissagungen kann, so fern sie Bege-
benheiten entfernter Zeiten und Gegenden betroffen ha-
ben, nicht ohne eine weitläufige Bekanntschaft mit der
Welt- und Kirchen-Geschichte erkannt werden. Man
nehme die klaren so oft wiederholten umständlichen Vor-
herverkündigungen der Wegführung nach Babel, und
der Wiederherstellung des jüdischen gemeinen Wesens
und Gottesdienstes, und überdenke, was alles darzu ge-
hört, der darüber geschehnen Weissagungen gewiß zu
werden. Ich will mich erklären. Ich sehe deutlich,
daß diese Weissagungen damals, da sie ertheilt und er-
füllet wurden, für jedermann überzeugend gewesen sind.
Jedermann wußte: dieses Buch vom Jesaias ist vor
den darinn verkündigten Begebenheiten vorhanden ge-
wesen: diese Weissagung vom Untergange Jerusalems
und der darauf erfolgten Zerstreuung der Juden hat Je-
sus vierzig Jahr vorher ausgesprochen. Und nun sahe
er die Erfüllung vor Augen. Allein gegenwärtig wie-
derhole ich, hat niemand eine hinlängliche Gewißheit
weder von dem Altertume der sämtlichen in der Schrift
befindlichen Weissagungen, noch von der geschehnen
Erfüllung der mehresten derselben, als der Kritikverständi-
ge und der Geschichtskundige. Ein jeder andrer muß
es ihnen auf ihr Wort glauben, daß die heiligen Schrift-
steller geweissaget haben. Ich finde in diesem Glauben
nichts unvernünftiges. Es würde vielmehr unvernünf-
tig seyn, Bücher für untergeschoben, und Begebenhei-
ten

ten für erdichtet zu halten, von welchen alle, die es gründlich untersucht haben, übereinstimmig das Gegentheil behaupten, wenn man doch selbst solche Untersuchung anzustellen nicht geschickt ist. Aber eine eigentliche Ueberzeugung kann doch dieser Glaube nicht hervorbringen. Jedoch lasset uns von den Hindernissen wegsehn: welche der allgemeinen Ueberzeugung bey dem Beweise aus den Weissagungen im Wege stehn. Setzet, daß es unterschieden und jedermann augenscheinlich sey, daß in der Schrift Weissagungen angetroffen werden. Folget daraus richtig und nothwendig, daß die ganze heilige Schrift Gott zum Urheber habe? Zuförderst fassen nicht alle zu derselben gehörige Bücher Weissagungen in sich: und es bleibt daher eine ansehnliche Anzahl heiliger Schriftsteller übrig, in Ansehung welcher nichts daraus zu erweisen ist. Hiernächst aber ist es wohl gewiß, daß diese Weissagungen aus einer göttlichen Offenbarung geflossen sind, und daß folglich die heiligen Verfasser, welche weissagen, göttlicher Offenbarungen gewürdiget worden sind. Aber es ist deshalb noch nicht gewiß, daß auch der übrige Inhalt ihrer Schriften mit unmittelbarem Rathum Gottes zur Wirklichkeit gekommen ist, und daß sie überhaupt einer göttlichen Eingebung genossen haben. Ich gebe zu, daß die Sache überwiegend wahrscheinlich wird, wenn sie solches von ihren Schriften versichern: weil es höchst unwahrscheinlich ist, daß Gott Menschen einer Offenbarung würdigen sollte, von welchen er vorhergesehen hat, daß sie sich des damit erlangten Vertrauens bedienen würden, ihren eignen menschlichen Gedanken ein göttliches Ansehn zu verschaffen. Allein theils haben nur einige unter ihnen solches ausdrücklich von ihren Schriften versichert, theils würde der Beweis nur alsdenn erst seine gehörige Vollständigkeit haben, wenn solche Weissagungen ausdrücklich zur Bestä-

mit welchen die Offenbarung versehn. 29

Bestätigung der göttlichen Eingebung nicht nur ihrer mündlichen sondern auch schriftlichen Vorträge erfolgt wären.

Des Bischofs Newtons Abhandlungen über die Weissagungen, die merkwürdig erfüllt sind, und noch bis auf den heutigen Tag in ihre Erfüllung gehn, gehören zu den brauchbarsten Schriften, welche uns die geschäftigen Federn unsrer Uebersetzer neuerlich geliefert haben. Hey den Weissagungen, die noch jetzt oder jetzt erst erfüllt werden, wird der Verdacht unmöglich, daß solche erst nach den geschehenen Begebenheiten ersonnen oder eingeschoben worden. Allein die allgemeine Brauchbarkeit dieses Beweises behält nichts desto weniger ihre Schwierigkeiten, da die Erfüllung derselben in entfernten Gegenden so wohl nur von Geschichtkundigen beurtheilt werden kann, als in entfernten Zeiten. Herr Prof. Hollmann in seinem überzeugenden Vortrage von Gott und der heiligen Schrift Cap. 4. §. XLI. erinnert wohl, daß wir zwar viele Bücher in der Schrift antreffen, darinn die Göttlichkeit der den Verfassern wiederfahrenen Offenbarungen versichert wird, aber nicht die Göttlichkeit der Bücher selbst, in welchen die Offenbarungen enthalten sind, und daß wir folglich daher nicht schließen können, daß auch die Bücher selbst, in welchen die Offenbarungen aufgezeichnet sind, durch göttliche Eingebung geschrieben seyn; daß aber auch nicht wenige seyn, in welchen dergleichen Versicherung gar nicht vorkommt, und man doch, weil die Bücher der heiligen Schrift in keiner notwendigen Verbindung stehn, nicht von einem auf die übrigen schließen könne. Es ist unläugbar eine Uebereilung von dem berühmten Herrn Warburton, wenn er in seiner göttlichen Sendung Moses gleich im Anfange behauptet, daß die innern Beweisgründe ihrer Natur nach einfacher und vollkommener seyn, als die äußern, ja so gar auf eine demonstrative Art dargehan werden könnten.

§. 13.

Weissagungen haben das mit Wunder: Die äußern
werken gemein, daß sie unmittelbare Wir. Merkmale
fungen

der Göttlichkeit der heil. Schrift und der darin liegende Beweis. fungen Gottes voraussetzen, und erweisen. Ich gedenke zu zeigen, daß der Beweis für die Göttlichkeit der heiligen Schrift, welchen man aus den darin aufgezeichneten Wunderwerken herzunehmen pflegt, auch in allen Absichten dem Beweise aus den Weissagungen ähnlich sey. Die heilige Schrift erzählt auf die glaubwürdigste Weise eine Menge ganz außerordentlicher Begebenheiten, welche zum Beweise der göttlichen Sendung verschiedener heiliger Männer und zur Bestätigung des in derselben verfaßten Lehrbegriffs vorgegangen sind. Wer den darin liegenden Beweis damit zu entkräften sucht, daß diese außerordentlichen Dinge, wenn sie auch ihre historische Richtigkeit haben, natürliche Wirkungen unsichtbarer erschaffener Kräfte gewesen seyn können, und daß es folglich nicht klar sey, daß solche unmittelbare Wirkungen Gottes gewesen seyn müßten, dem setze ich vorjehst blos eben das entgegen, was ich dem Einfalle, daß die Propheten ihre Weissagungen von andern irdischen Geistern empfangen haben dürften, entgegen gesetzt habe. Und wenn es auch in der Körper- oder Geister-Welt darzu hinlängliche unsichtbare Kräfte geben sollte; so ist doch nicht abzusehn, wie dieselben ohne Gottes besondres Zuthun und Dazwischenkunft irgend einem Menschen jemals zu Gebote gestanden haben sollten: da unsre Erfahrungen keine Exempel davon aufstellen, auch durchaus kein natürliches Mittel anzugeben ist, sich den Beystand dieser unsichtbaren Kräfte zu verschaffen. Eine schärfere Widerlegung dieses Vorurtheils dürfte hier nicht ihre rechte Stelle haben. Nun ist es ein so wohl jedermann faßlicher als unüberwindlicher Grundsatz, daß eine Aussage oder Lehre, zu deren Bestätigung unmittelbare Wirkungen Gottes vorgegangen sind, eine wahre Aussage und eine wahre Lehre seyn müsse,

müsse, weil es unmöglich ist, daß Gott zur Bestätigung eines Betruges oder eines Irrthums unmittelbar wirken sollte. Und in so fern ist der in den Wunderwerken liegende Beweis für die göttliche Sendung derer, welche dergleichen zur Erweisung derselben verrichtet haben, und für die Wahrheit des damit bestätigten Lehrbegriffs so wohl für jedermann klar und faßlich, als an sich überzeugend und unüberwindlich. Allein bey diesem Beweise kömmt doch alles auf die Gewißheit der in der Schrift erzählten Wunderwerke an: und solche ist nicht anders als nach den Regeln der historischen Glaubwürdigkeit, und mit Anwendung derselben zu erlangen. Es muß zuverlässig seyn, daß die heiligen Geschichtschreiber, welche diese außerordentlichen Dinge erzählen, weder selbst betrogen worden sind, noch andre haben betrügen wollen. Und wie wenige Menschen sind im Stande diese Untersuchung anzustellen? eine Untersuchung, welche eine noch ausgebreitetere Kritik, und mehr Hülfsmittel erfordert, als die Untersuchung der Richtigkeit der Weissagungen? In Ansehung dieser ist es genug, wenn das Altertum der prophetischen Schriften erwiesen, und hernach die Geschichte zu Hülfe genommen wird. Um von der Wirklichkeit der in der Schrift aufgezeichneten Wunder aber gewiß zu werden, muß die erstere Untersuchung gleichfalls angestellt, und überdem bey jedem Verfasser die Gegenwart der zu einem glaubwürdigen Zeugen erforderlichen Beschaffenheiten dargethan werden. Es ist wahr, daß Gott Lob! dieses alles sehr wohl geleistet werden kann, und von den Gottesgelehrten wirklich geleistet wird. Und es ist nicht weniger wahr, daß diejenigen, welche zu dergleichen Untersuchung nicht aufgeleat sind, ganz vernünftig handeln, wenn sie sich in Ansehung dessen auf diejenigen, welche sie angestellt haben, verlassen. Wie übel würde selbst
ein

ein Gelehrter daran seyn, wenn er alles mit eignen Augen sehn, und sich nie etwa in Ansehung der Bedeutung eines Wortes auf den Verfasser des Wörterbuchs, oder in Ansehung einer alten Gewohnheit auf die Forscher der Altertümer verlassen dürfte? Aber das ist doch unlängbar, daß der in den Wunderwerken liegende Beweis nur in dem Verstande weniger Menschen die Klarheit eines überzeugenden Beweises erreichen kann. Damals als die Wunder vorgiengen, und als jedermann sich von der Wirklichkeit derselben entweder durch den Augenschein, oder aus den Berichten von Augenzeugen, die er ohne Untersuchung für Augenzeugen erkannte, versichern konnte, damals hatte es damit eine andre Bewandniß. Damals hatte dieser Beweis eine allgemeine Deutlichkeit und Hinlänglichkeit.

§. 14.

Fortsetzung. Jedoch lasset uns abermals damit zufrieden seyn, daß es an sich ein Beweis ist, und daß doch diejenigen durch denselben gewiß werden, welche Zeit und Kräfte haben, die historische Wahrheit der heiligen Geschichte zu untersuchen, und das ist, diejenigen, welche für die übrigen Menschen über die Religion denken, und auf welche sich die meiste in Ansehung derselben wirklich verlassen. Ich hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn nur nicht gemeiniglich mehr darauf gebauet würde, als genau genommen darauf gebauet werden kann. Es ist klar, daß alle in den heiligen Büchern vorkommende Versicherungen, Reden und Lehren, welche Gott mit Wunderwerken versiegelt hat, das Siegel der Wahrheit und Untrüglichkeit haben. Und es ist klar, daß derjenige aus einer göttlichen Eingebung geredet hat, der zum Beweise dessen Wunderwerke berichtet hat. Ich muß noch mehr sagen. Die in der Schrift aufgezeichneten Wunder sind, wo nicht sämtlich,

lich, doch zum Theil uns bey derjenigen Ueberzeugung unentbehrlich, welche ich für die einzige vollständige Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift halte. Das wird sich bey Vorstellung derselben zeigen. Allein diejenigen irren, welche die Eingebung der gesamten heiligen Schrift so gleich gerade zu aus den darinn gemeldeten Wundern für erweislich halten. Zuförderst haben nicht alle Verfasser der göttlichen Schriften ihre unmittelbare göttliche Erleuchtung mit Wunderwerken erwiesen: und wir gelangen also auf diesem Wege zu keiner allgemeinen Gewißheit in Ansehung der Schrift überhaupt. Hier ist völlig die Unvollständigkeit im Beweise, welche bey dem Beweise aus den Weissagungen unlängbar ist. Hiernächst aber wenn die Göttlichkeit der heiligen Schrift aus den darinn erzählten Wundern gerade zu wirklich folgen sollte: so müßten solche auch zur Bestätigung derselben vorgegangen seyn: die heiligen Schriftsteller müßten eine göttliche Eingebung ihrer Schriften ausdrücklich behauptet, und zum Beweise dessen Wunder verrichtet haben. Denn da Wunder aus allerley Gründen und zu allerley Absichten geschehn können: so haben wir keinen hinreichenden Grund, aus ihnen etwas zum Beyfall gegen eine Wahrheit oder Begebenheit herzuleiten, wenn sie nicht deutlich zum Beweise solcher Wahrheit oder Begebenheit gerichtet, und zu dem Ende mit derselben verknüpft worden sind. Wer kann nun aber in Abrede seyn, daß eine solche Beziehung von den in der Schrift beschriebenen Wundern auf die Eingebung derselben schlechtdings mangelt? Moses hat viele Wunder verrichtet, und damit die Göttlichkeit seiner Lehren und Gesetze seinem Volke erwiesen; aber kein einziges derselben ist zur Bestätigung einer göttlichen unmittelbaren Regierung seines Verstandes unter der Ausfertigung seiner Schrif-

E

ten

ten geschehn. Die Apostel haben viele Wunder verrichtet, und damit die Wahrheit und Göttlichkeit ihrer mündlichen Vorträge von Jesu Christo erwiesen; aber weder die göttliche Eingebung Eines von den vier Evange-
 listen, noch Eines von den apostolischen Briefen ist mit einem Wunder versiegelt worden. Ich gebe zu, daß mit einer sehr großen Wahrscheinlichkeit theils von den mündlichen Vorträgen dieser heiligen Männer auf ihre schriftlichen, theils aus ihren Wundern auf die Wahrheit und Glaubwürdigkeit dessen, was sie von ihren Schriften versichern, geschlossen werden kann. Allein theils vermessen wir wenigstens in den meisten ihrer Schriften eine deutliche und ausdrückliche Versicherung göttlicher dabey genossenen Eingebung, theils können wir diesem Schlusse doch nichts mehr als eine große Wahrscheinlichkeit zueignen. Kurz, die in der Schrift befindlichen Weissagungen und Wunder erweisen, so bald die Richtigkeit derselben dargethan ist, zweyerley auf eine ganz unwiderlegliche Weise, 1) daß Gott mehrere Menschen in den vorigen Tagen der Welt unmittelbarer Offenbarungen gewürdigt hat, und 2) daß der Lehrbegriff, welchen die Propheten und Apostel vorgetragen, und hernach in ihren Schriften verfaßt haben, wenn und so weit der darin verfaßte Lehrbegriff von demjenigen, welchen sie mit Weissagungen und Wundern unterstüzt haben, nicht verschieden ist, ein wahrer von Gott mit unmittelbaren Wirkungen versiegelter Lehrbegriff ist. Sie finden bey Untersuchung der Wahrheit und Göttlichkeit der geoffenbarten Religion ihren guten und sichern Gebrauch. Aber es kann nicht die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift aus denselben gerade zu überzeugend erwiesen werden.

§. 15.

Ich habe bisher nothdürftig gezeigt, daß ^{Beurteilung} weder der Inhalt der heiligen Schrift, noch ^{des Bewei-} die darin aufgezeichneten unmittelbaren Wir- ^{ses} kungen Gottes, einen eigentlichen vollständigen Beweis ^{a priori.} für den göttlichen Ursprung derselben liefern. Wer unter meinen Lesern sich hiebey erinnert, daß sich alle Merkmale einer nähern Offenbarung Gottes auf diese Stücke vereinigen. (§. 9.), und daß alle Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift durch den Weg des Beweises auf der Gegenwart dieser Merkmale in und bey derselben beruhet (§. 7. 8.), der wird den Schluß machen, daß ich den gesamten Beweis für diese wichtige Sache für mangelhaft und zu einer überzeugenden Gewißheit unzulänglich halte. Und ich habe nichts wider diesen Schluß einzuwenden. Ich bin der festen Meynung, daß alle vernünftige Gewißheit von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift in unsern Tagen aus dem unverwerflichen und untrüglichen Zeugnisse Jesu Christi von derselben komme. Ehe ich mich aber also von der Gewißheit durch Beweis zur Gewißheit aus Zeugniß wende (§. 7.), kann ich mich nicht entbrechen, meine Gedanken über diejenigen Gründe zu eröffnen, mit welchen man die Göttlichkeit der heiligen Schrift mit der Schule zu reden a priori oder aus natürlich bekannten Wahrheiten von Gott und der Bestimmung des Menschen zu erweisen glaubt, und welchem nicht wenige die Stärke einer Demonstration zuerkennen. Es stehet unwiderleglich zu zeigen, daß es verschiedene für die Religion und unsre Glückseligkeit sehr wichtige Wahrheiten giebt, in Ansehung welcher uns die Vernunft entweder gänzlich verläßt, oder doch keine hinlängliche Gewißheit ertheilt, und welche auch nicht anders als aus einer unmittelbaren Offenbarung Gottes

§ 2

mit

mit Zuverlässigkeit erkannt werden können. Hieraus folgert man, theils daß eine solche Offenbarung zur Glückseligkeit der Menschen, und zur Beförderung der wahren Religion unter denselben nothwendig sey, theils aber da Gott vermöge seiner Güte und Weisheit nichts unterlassen kann, was zur Erreichung dieser seiner Absichten mit den Menschen nothwendig ist, irgendwo in der Welt wirklich vorhanden seyn müsse. Nun ist unlängbar entweder gar keine nähere Offenbarung Gottes in der Welt wirklich, oder es ist dieselbe in der heiligen Schrift wirklich: und wir müssen vernünftiger Weise desto geneigter seyn, dieselbe dafür zu erkennen, da sie gerade über alle diejenigen Wahrheiten einen befallswürdigen Unterricht erteilt, in Ansehung welcher die Vernunft unzureichend ist. Niemand wird in Abrede seyn können, daß diese Beweisart sehr viel schönes enthält, und vollkommen brauchbar ist einen jeden, der geschickt ist von den Grenzen der menschlichen Vernunft zu urtheilen, zur Erwartung und Annehmung einer nähern Offenbarung vorzubereiten. Ich gebe selbst zu, daß solche eine sehr große Wahrscheinlichkeit mit sich führt. Aber für eine Demonstration möchte ich dieselbe weder ausgeben noch annehmen. Ich schränke mich auf drey Erinnerungen dagegen ein, welche einem jeden verständlich seyn werden. Zuförderst halte ich für schwer und fast unmöglich, aus der Vernunft zu erweisen, daß ein größres Maas von Erkenntniß und Gewisheit zu unser Glückseligkeit und den Absichten Gottes mit uns nothwendig sey, als uns zu haben natürlich möglich ist. Wer kann aus der bloßen Vernunft erweisen, daß uns Gott zu einer vollkommern Religion und zu einem höhern Grade der Glückseligkeit bestimmt habe, als bey dem natürlich möglichen Grade der Erkenntniß und Gewisheit zu erreichen ist? Oder wer kann hin-

reiß

m
reiche
Men
ihn n
gehal
Selig
wahr
ten si
lichen
Men
Woh
liche
halt r
so we
wird
jede u
Zum
Noth
zu sei
selben
und a
Welt
welche
veran
sichten
unter
werde
tel no
worde
den,
weise
derwe
rung
Wir
heiten

reichend erweisen, daß Gott seine Absichten mit dem Menschen bereits in diesem Leben ganz ausführen, und ihn nicht anders als in der Ordnung einer hier bereits gehabten vollständigen Erkenntniß und Gewißheit zur Seligkeit zu führen beschloßen haben müsse? Es ist wahr, daß es verschiedne sehr angelegentliche Wahrheiten sind, in Ansehung welcher die Vernunft einer göttlichen Erleuchtung bedöthigt ist: und kein denkender Mensch wird es läugnen können, daß solche eine große Wohlthat seyn würde. Allein theils läßt sich eine ziemliche Anzahl von gewiß nicht unerheblichen Fragen nachhaken, die wir in den Blättern der Offenbarung so wenig als in der Vernunft beantwortet finden; theils wird ohne hinreichenden Grund voraus gesetzt, daß eine jede unläugbar nützliche Erkenntniß auch nothwendig sey. Zum andern kann ich mich bey dem Schlusse von der Nothwendigkeit einer göttlichen Verfügung in der Welt zu seinen Absichten in der Welt auf die Wirklichkeit derselben niemals beruhigen. Ich nehme wahr, daß mir und andern unzählige Dinge und Einrichtungen in der Welt zu den Absichten Gottes unentbehrlich erscheinen, welche doch von der Güte und Vorsehung Gottes nicht veranstaltet werden. Es hängt ohnstreitig mit den Absichten Gottes zusammen, daß die geoffenbarte Religion unter allen Menschen ausgebreitet und also allgemein werden soll. Darzu waren andre und kräftigere Mittel nothwendig, als vor Jesu Christo darzu angewandt worden. Und darzu waren unter den unwissenden Heiden, welche nicht die Kräfte haben auf vernünftige Weise zu merken, sinnliche Beweise, dergleichen Wunderwerke sind, nothwendig. Aber die göttliche Regierung stimmt nicht mit unsern Urtheilen darüber überein. Wir können hinterher um der göttlichen Vollkommenheiten willen gewiß seyn, daß alles dasjenige nicht zu

den Absichten der Welt nothwendig seyn müsse, was Gott nicht zur Erreichung derselben ins Werk zu setzen gut befunden hat. Allein wenn wir verschiedne von Gott nicht beliebte Verfügungen an sich betrachten; so scheinen sie uns dergleichen zu seyn. Und diß muß uns sehr behutsam machen, etwas nach bloß vernünftigen Nachdenken für zu den Absichten der Welt nothwendig zu erklären. Zum dritten beruhet doch die ganze Stärke dieses Beweises auf den Begriffen von der Güte und Weisheit Gottes: und es wird dabey vorausgesetzt, daß Gott alles dasjenige ohnfehlbar gethan haben müsse, was diesen seinen Vollkommenheiten gemäß ist. Allein diese Art zu beweisen kann uns nur alsdenn ein Genüge thun, wenn unläugbar ist, daß eine andere Einrichtung der Dinge mit denselben schlechterdings streiten würde. Und das dürfte hier schwerlich dargethan werden können. Theils wird hier die Sache nur von Einer Seite, nemlich von Seiten des Nutzens betrachtet, welcher dem menschlichen Geschlechte mit einer nähern Offenbarung Gottes zuwachsen würde. Wie wenn aber von einer andern Seite damit ein diesen Nutzen überwiegender Nachtheil für die göttlichen Absichten erwachsen sollte? Wie wenn z. E. bey einer nähern Offenbarung Gottes die vortreffliche Offenbarung Gottes in der Natur unnütz und überflüssig werden, oder die Strafwürdigkeit der Menschen im Ganzen genommen einen höhern Grad erreichen sollte? Würde alsdenn nicht Gott vielmehr nach Weisheit und Güte dieselbe den Menschen vorenthalten müssen? Ich glaube nicht, daß wir im Stande sind, den Nutzen und zufälligen Schaden, welcher daher entstehen würde, zum voraus gegen einander abzuwägen. Theils müssen uns diese Schlüsse daher verdächtig werden, daß aus denselben Grundfäßen, aus welchen gefolgert wird, daß Gott die Menschen

schien
gnat
sen h
Gott
Engel
doch
ersehen
in der
nach
komm

tion
hör
von
selb
dar
W
dur
Ab
ses
heit
mei
Ver
kom
get
den
legen
daß
bes
hei
Die
wer
län
grü
wü
geb
der
ter

ſchen nicht ohne nähere Offenbarung, nicht ohne Be-
gnadigungsmittel, und nicht ohne einen Mittler gelaſ-
ſen haben werde, auch geſchloſſen werden kann, daß
Gott alles dieſes auch zur Wiederbringung der geſallnen
Engel gethan haben werde, in Anſehung welcher wir
doch aus dem Unterrichte der heiligen Schrift ein anders
erſehen. Ich irre ſehr, oder die Regierung Gottes
in der Welt ſtimmet ſelten mit den Entwürfen überein,
nach welchen dieſelbe unſrer Meynung nach ſeinen Voll-
kommenheiten anſtändig iſt.

Bei den ſämmtlichen nur gar zu gewöhnlichen Demonſtra-
tionen aus den göttlichen Vollkommenheiten wird nicht ge-
hörig erwogen, daß ſolche niemals der zureichende Grund
von den Rathſchlüſſen Gottes ſind, ſondern die Folgen der-
ſelben in dem allgemeinen Zusammenhange der Dinge mit
dazu gehören. Gott beſchließt und thut nach Güte und
Weiſheit gewiß in jedesmaligem Falle das beſte, und wo-
durch die meiſte Vollkommenheit in der Welt erhalten wird.
Aber wer iſt im Stande mit Zuverſicht zu ſagen, daß die-
ſes oder jenes das beſte ſeyn, und die meiſte Vollkommen-
heit in die Welt bringen werde? Wer überſiehet den allge-
meinen Zusammenhang? Darum laſſet uns mit vollkommenem
Vertrauen urtheilen, daß alles dasjenige gut und den Voll-
kommenheiten Gottes anſtändig ſey, wovon der Erfolg zei-
get, daß es Gott beſchloſſen habe. Aber laſſet uns allen
den Schlüſſen nichts mehr als einige Wahrſcheinlichkeit be-
legen, mit welchen wir zum voraus zu beſtimmen glauben,
daß Gott ſeinen Vollkommenheiten gemäß dieſes oder jenes
beſchloſſen und gethan haben müſſe. Der ſelige Moſes
heim bemerkt in ſeiner Vorrede zur deutſchen Ausgabe des
Dictons ſehr wohl, daß es eben ſo überflüſig ſey die Noth-
wendigkeit einer Offenbarung gegen die Freygeiſter wei-
läufig zu erweiſen, nachdem die Wirklichkeit derſelben
gründlich dargethan werden kann, als es überflüſig ſeyn
würde, die Nothwendigkeit einer Sonne in unſerm Welt-
gebäude zu zeigen, nachdem niemand an der Wirklichkeit
derſelben zweifeln kann. Ich gehe noch einen Schritt wei-
ter, und halte es für unmöglich die Nothwendigkeit einer
Offen-

Offenbarung a priori zu erweisen. Ich trage selbst Bedenken, den vernünftigen Beweisen für die Möglichkeit derselben eine völlig erweisende Kraft beizulegen.

§. 16.

Der Beweis aus dem Zeugnisse Jesu Christi. Ich esse diejenigen Gründe zu entwerfen, welche meiner Einsicht nach allein brauchbar sind, uns von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift hinlänglich gewiß zu machen. Jesus Christus, die außerordentlichste Person, welche jemals unter den Menschen gelebt hat, wenn wir ihn auch bloß von Seiten seines Lehramtes betrachten, hat die Sammlung von Schriften, welche sein Volk für einen göttlichen Glaubens-Grund erkannte, als einen solchen wirklich und thätig bestätigt. (*) Und hiernächst hat er zum voraus von allen zur Religion gerichteten Vorträgen seiner Apostel, daß solche Vorträge des heiligen Geistes seyn würden, wiederholentlich erklärt, (**) folglich von den Schriften des neuen Bundes, daß solche göttliche Schriften seyn würden, zum voraus versichert. Es ist aber unmöglich, daß Jesus in Ansehung dieser für die Religion so äußerst wichtigen Sache selbst geirret, oder uns in Irrtum geführt haben sollte. Er ist ein ganz untrüglicher und unverwerflicher Zeuge darüber. Denn er genoss als ein von Gott unmittelbar ausgerüsteter und bevollmächtigter Lehrer des menschlichen Geschlechtes, als ein Gesandter Gottes an dasselbe, einer fortdauernden unmittelbaren Erleuchtung Gottes über alle die Religion betreffende Dinge (***) Und wie

(*) Joh. 5, 39. 10, 35. Matth. 5, 17. 18.

(**) Matth. 10, 19. 20. Joh. 14, 16. 17. 26. Cap. 16, 13. Luk. 12, 11. 12. 21, 15.

(***) Joh. 3, 34. 7, 16. 8, 26. 28. 29. 38. 12, 50. 14, 10. 17, 8. Matth. 11, 27. Luk. 10, 22.

mit welchen die Offenbarung versehen. 41

könnte ihn dieselbe in einen solchen Irrtum geführt, oder auch nur in demselben gelassen haben? Oder wer kann argwohnen, daß dieser mit seiner Sendung die vollkommenste Tugend verbindende göttliche Lehrer das menschliche Geschlecht in einen Irrtum von solchen Folgen geführt, oder auch nur in demselben gelassen haben sollte? Es ist unläugbar, er hat die sämtlichen Schriften der Propheten und Apostel für eine unmittelbare Offenbarung Gottes an die Menschen erklärt. Und sehet, das ist eine unwandelbare Stütze unsers Glaubens in Ansehung derselben.

S. 17.

Aber die göttliche Sendung dieses Jesu, Fortsetzung und die gesamte Beschaffenheit seiner Person, desselben. mit welcher dieses Vertrauen zu seinem über diese Schriften abgelegten Zeugnisse zusammen hängt, diese so vielem Widersprüche unterworfenen Lehrpunkte können doch nicht so ohne hinreichenden Grund auf sein Wort und auf das Wort seiner Anhänger angenommen werden. Woher sind solche zu erweisen? Oder wie stehen sie anders als aus diesen Schriften zu erweisen, deren Eingebung wir darauf gründen? Und machen wir uns nicht also des Fehlers theilhaftig, welchen man den Cirkel im Beweisen nennt? Wir erweisen, daß Jesus ein göttlicher Lehrer und daher ein untrüglicher Zeuge sey aus der heiligen Schrift, und setzen also die Göttlichkeit und Wahrheit derselben voraus: und hernach erweisen wir die Göttlichkeit und Wahrheit derselben aus dem Zeugnisse Jesu darüber? Keinesweges. Jesus Christus hat fortgesetzt von sich behauptet, daß er ein göttlicher Lehrer und Gesandter an die Menschen sey: und zum Beweise dessen sind eine große Anzahl von Wunderwerken vorgegangen. Das ist unser Beweis für die götli-

göttliche Sendung Jesu. Und da es unmöglich ist, daß jemals ein Wunder zur Bestätigung einer Unwahrheit vorgegangen seyn sollte; so sind wir völlig gewiß, daß Jesus ein göttlicher Gesandter, und mithin auch ein untrüglicher Zeuge in Ansehung aller die Religion betreffenden Dinge gewesen ist, wenn es gewiß ist, daß er solches von sich behauptet hat, und daß zur Bekräftigung dieser seiner Versicherung von sich Wunderwerke vorgegangen sind. Allein zur Erlangung dieser Gewißheit ist nichts weiter nöthig, als daß die vier Evangelien, nach deren Berichte Jesus dieses wirklich von sich behauptet, und mit Wunderwerken erwiesen hat, glaubwürdige Geschichtsbücher sind, und daß solches von ihnen nach den Merkmalen eines jeden glaubwürdigen Geschichtsbuches erweislich ist. Es ist gar nicht nöthig, daß sie von Gott eingegebne Schriften seyn müssen. Ob sich Jesus für einen von Gott unmittelbar erleuchteten Lehrer ausgegeben, und zur Bekräftigung dessen diese und jene außerordentliche Dinge verrichtet habe, das konnte ein jeder Augenzeuge seiner Reden und Handlungen ohne Offenbarung mit Gewißheit erkennen, und folglich auch der Welt glaubwürdig von ihm erzählen. Und also ist klar, daß wir bey dem Zeugnisse Jesu von der Göttlichkeit der heiligen Schrift auf keine Weise die Göttlichkeit derselben voraussetzen.

Der Herr Prof. Meier in seiner lezenswürdigen Betrachtung von der Gewißheit der christlichen Religion, welche in dem zweyten Stücke der philosophischen Betrachtungen desselben über die christliche Religion, angetroffen wird, ist gleichfalls der Meynung, daß der einzige Weg, zu einer richtigen und hinlänglichen Gewißheit von der Wahrheit der christlichen Religion zu gelangen, in dem historischen Beweise für die Wahrheit der Erzählungen der heiligen Schrift bestche, und daß zu dem Ende die Bibel als ein historisches Buch betrachtet, und die Glaubwürdigkeit

keit derselben nach den Regeln des vernünftigen historischen Glaubens dargethan werden müsse. Ich stelle mir die Sache auf dieselbe Weise vor. Nur darin kann ich dem Herrn Professor nicht Beyfall geben, daß zu dem Ende die historische Wahrheit und Glaubwürdigkeit des gesamten Inhaltes der heiligen Schrift erkannt werden müsse. Theils dürfte dergleichen in Ansehung aller darinn verhandnen Nachrichten kaum ohne Annehmung der Göttlichkeit derselben möglich seyn. Theils aber ist solches auch nicht nothwendig. Es ist genug, wenn die historische Wahrheit und Glaubwürdigkeit der vier Evangelien erweislich ist: weil blos die Untrüglichkeit des Zeugnisses Jesu Christi von der heiligen Schrift erwiesen werden darf. Und damit wird der Beweis verkürzt, der nach des Herrn Professors Entwürfe ungemein weitsäufig ausfallen würde. Es ist dabey vermuthlich blos ein Scheinwiderspruch, wenn derselbe S. 129. behauptet, daß die Gewißheit von den in der Schrift erzählten Wunderwerken die Göttlichkeit derselben voraussetzt, und hierauf S. 150 doch mit Rechte festsetzt, daß die Wahrheit der sämtlichen biblischen Erzählungen ohne Voraussetzung der Göttlichkeit derselben nach den Regeln des historischen Glaubens zu erkennen sey. Auf eine nähere und vollkommnere Weise stimme ich in meinen Gedanken von der einzigen und wahren Methode, die Eingebung der heiligen Schrift zu erweisen, mit dem Herrn Prof. Hollmann in dessen bereits belobten überzeugendem Vortrage von Gott und der Schrift S. XLII. überein: und hat es mir, nachdem ich diese Beweisart in meinem Grundrisse der dogmatischen Theologie zum Grunde gelegt hatte, ein wirkliches Vergnügen erweckt, hinterher einen Gelehrten unter meinen Landsleuten zu entdecken, dessen Vorstellungen darüber mit den meinigen übereinkommen. Die gewöhnliche Beweisart ist bekanntermaßen, daß man aus der Gegenwart der Merkmale einer nähern Offenbarung in und bey der heiligen Schrift erweislet.

Das scheinbarste, womit der Beweis aus dem Zeugnisse Jesu Christi, und die von mir behauptete demselben allein zukommende Hinlänglichkeit zur Ueberzeugung angefochten werden kann, dürfte dieses seyn, daß es auf solche Weise vor Christi Zeiten an Mitteln gefehlt habe, von der Göttlichkeit der damals vorhandenen heiligen Schriften des alten Bundes

Bundes gewiß zu werden. Allein der Beweis aus dem Zeugnisse Jesu beruht auf dem allgemeinen Grundsatz, daß ein jeder göttlicher Gesandter ein glaubwürdiger Zeuge von der nähern Offenbarung Gottes an die Menschen ist: und die jüdische Kirche genoß des Vorzuges eine Reihe von göttlichen Gesandten zu haben, deren Zeugniß sie von der Eingebung der Schriften des A. T. versicherte. Auch war es ein Lehrpunkt in ihrer Gottesgelehrsamkeit, daß ein Prophet dem andern Propheten Zeugniß geben könnte. Ich bin auch nicht gesonnen, dem Zeugnisse, welches die Apostel den Schriften des A. T. geben, eine überzeugende und erweisende Kraft abzusprechen. Aber wir suchen ein untrügliches Zeugniß für die Göttlichkeit der gesamten heiligen Schrift: und da hat kein göttlicher Lehrer und Gesandter dergleichen auf eine so deutliche und feyerliche Weise abgelegt, als Jesus Christus, welchen wir bey dieser Untersuchung bloß von Seiten seines Lehramtes betrachten. Kein Apostel hat die göttliche Eingebung der sämtlichen Schriften des Neuen Bundes uns versichert, wie doch Christus zum voraus gethan hat. Das kann ich gleichwohl, um aufrichtig zu seyn, nicht unangezeigt lassen, daß sich das Zeugniß Jesu Christi nicht auf die Schriften des Markus und Lukas erstreckt, nachdem diese heiligen Schriftsteller nicht Apostel gewesen sind, und Jesus bloß von allen zur Religion gerichteten Vorträgen seiner Apostel, daß solche Vorträge des heiligen Geistes seyn würden, verheissen hat. Die göttliche Eingebung ihrer Schriften kann und muß daher auch anderweit erwiesen werden. Indessen würde der geoffenbarte Lehrbegriff dabey wenig oder gar nicht verlieren, wenn sie auch bloße menschliche glaubwürdige Geschichtbücher seyn sollten: und das kann von Erzählungen beständiger Gefährten und Gehülften der Apostel leicht erwiesen werden.

§. 18.

Noch mehr
tre Fortse-
zung.

Alles kommt darauf an, daß die vier Evangelien, in welchen wir die Reden und Thaten Jesu Christi verzeichnet finden, glaubwürdige Geschichtsbücher sind, (§. 17). Wer davon überzeugt seyn soll, der muß theils das Alter-

tum

tum und die unverfälschte Erhaltung dieser Geschichte-
bücher mit Zuverlässigkeit erkennen, theils davon gewiß
seyn, daß sie die heiligen Männer zu Verfassern haben,
welchen wir sie zueignen, theils bey denselben alles an-
treffen, was bey glaubwürdigen Zeugen angetroffen wer-
den muß. Und so muß folglich allerdings ein sehr zu-
sammengesetzter Beweis angetreten und geführt werden,
ehr es mit dem Zeugnisse Jesu von der heiligen Schrift,
und mit der Untrüglichkeit dieses Zeugnisses seine völlige
Richtigkeit hat. Ich kann aber nicht unterlassen anzu-
zeigen, daß, wenn nun auch mit der Glaubwürdigkeit
der vier Evangelien dieses erwiesen ist, daß Jesus nicht
nur die von den Juden für göttlich gehaltenen Schriften
und die damals noch zukünftigen Schriften seiner Apo-
stel für göttlich erklärt hat, sondern daß auch diese Er-
klärung desselben unsern ganzen Beyfall verdient, gleich-
wohl noch ein doppelter Beweis geführt werden muß, 1)
daß die Sammlung von Schriften, welche wir gegen-
wärtig mit dem Namen des alten Testaments bezeich-
nen, eben diejenige sey, welche die Juden zu Christi
Zeiten unter sich hatten, und für eine Sammlung von
göttlichen Schriften erkannten, und 2) daß die Schrif-
ten, welche wir zusammen das neue Testament nennen,
wirklich Apostel Jesu Christi zu Verfassern haben. Es
würde ein ganzes Buch daraus erwachsen, wenn ich
diese Beweise vollständig und gehörig meinen Lesern mit-
theilen wollte: und der Endzweck dieser Blätter erfor-
dert solches auch nicht. Es ist für denselben genug, daß
alle diese Beweise gründlich geführt werden können, und
anderweit geführt werden. Ja sie können aufs streng-
ste nach allen Regeln der historischen Glaubwürdigkeit
dergestalt geführt werden, daß wir alle diese Regeln für
unzulänglich halten, und also allen historischen Glauben
aufheben müßten, wenn sie uns kein Genüge thun soll-
ten.

ten. Man hat es den Ungläubigen und Zweiflern aufs klärste erwiesen, daß unter allen den Geschichten älterer Zeiten, in Ansehung welcher weder sie, noch andre vernünftige die Sachen zu prüfen geschickte Männer den geringsten Zweifel hegen, bey nahe keine einzige ist, deren Wahrheit und Glaubwürdigkeit so strenge nach allen Merkmalen der historischen Wahrheit erweislich wäre, als die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der heiligen Geschichte. Und ich kann es daher auch durchaus nicht billigen, wenn die also entstehende vernünftige Gewißheit von der Göttlichkeit der heiligen Schrift überhaupt für eine bloße überwiegende Wahrscheinlichkeit erklärt wird. Wir sind von einer Sache gewiß, so bald wir uns der Wahrheit derselben dergestalt bewust sind, daß alle vernünftige Besorgniß, daß wir uns in Ansehung derselben betrügen dürften, in unserm Gemüthe verschwindet. Ein solches Bewußtseyn der Wahrheit aber ist bey Dingen, welche aus Zeugnissen erkannt werden, so wohl möglich, als bey solchen, welche Beweise oder unmittelbare Empfindungen für sich haben. Ich bin so wohl davon gewiß, daß ein Iffabon ist, ob ich es gleich nie gesehn habe, mir auch niemand die Wirklichkeit desselben demonstriren kann, als ich davon gewiß bin, daß in einem jeden Triangel drey Winkel sind. Ich befürchte so wenig das Gegentheil von dem erstern, als von dem andern: und ich kann durchaus nicht zugeben, daß es mir blos wahrscheinlich wäre, daß ein Iffabon ist. Und ich bin so wohl davon gewiß, daß die Römer ehedem die Küste des mittelländischen Merres beherrscht haben, als ich davon gewiß bin, daß mich die Religion unter den Widerwärtigkeiten dieses Lebens stärker. Es ist mir weder jenes noch dieses blos wahrscheinlich. Die Gewißheit ist Ein bestimmter Zustand meines Gemüthes, da ich etwas in dem Grade für wahr erkenne, daß ich

m
ich ni
versch
einer
se unt
mir n
ist an
diese
jene.

den
Sch
wei
Ger
Gri
die
schre
wir
mür
zu
glan
tha
Ge
Ber
den
in s
den
dass

Un
heit,
gen G
gen w
fehle,
ligen
den.
Jesu

mit welchen die Offenbarung versehn. 47

ich nicht besorge mich zu betrügen. Derselbe kann auf verschiedne Weise in mir entstehen: und er ist selbst auch einer verschiednen Größe fähig, dergestalt, daß Beweise und Erfahrungen die Besorgnisse des Gegentheils in mir noch unmöglicher machen, als Zeugnisse. Aber er ist an sich betrachtet immer derselbige, und er kann durch diese so wohl in mir hervorgebracht werden, als durch jene.

Es ist hier nicht davon die Frage, ob diejenigen, welche den vernünftigen Beweisen für die Göttlichkeit der heiligen Schrift eine bloße große Wahrscheinlichkeit zueignen, damit weiter nichts läugnen, als daß solche keine mathematische Gewißheit hervorbringen; sondern ob es überhaupt mit Grunde geschehe, daß man die Begriffe der Gewißheit, und die völlige Gewißheit auf die mathematische Gewißheit einschränkt, und ob solches nicht eben so wohl demjenigen, was wir bey einem völligen historischen Glauben in unserm Gemüthe wahrnehmen, zuwider, als der Mißdeutungen wegen zu widerrathen ist. Bey Untersuchung der ächten und glaubwürdigen Beschaffenheit der vier Evangelien ist Nathaniel Lardners Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte mit vorzüglichem Nutzen zu gebrauchen. Den Beweis für die Sammlung von Schriften, welche die Juden zu Christi Zeiten für göttlich erkannten, liefert Raynold in seiner *censura librorum apocryphorum V. T.* und von den Verfassern des N. T. handeln alle Einleitungen in dasselbe.

§. 19.

Und so würde es entweder viel Unwissenheit, oder Gewissenlosigkeit und Undank gegen Gott beweisen, wenn sich jemand beklagen wollte, daß es uns durchaus an Mitteln fehle, von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift wahrhaftig und hinlänglich gewiß zu werden. Bin ich gleich der Meinung, daß das Zeugniß Jesu Christi der einzige Beweisgrund ist, durch welchen

Allgemeine Beschaffenheit der Beweistümer für die Offenbarung.

chen wir in unsern Tagen zu einer vollständigen vernünftigen Gewißheit in Ansehung dieser wichtigen Sache gelangen können: so leidet doch damit die Ueberzeugung des Christen im geringsten nicht: nachdem Gott Lob! die Wirklichkeit und Untrüglichkeit dieses Zeugnisses unwiderleglich dargethan werden kann. Verschiedne auserfahrlche Weltweisen haben sich bemühet zu zeigen, daß es nicht mehr als Einen strengen Beweis für die Wirklichkeit Gottes gebe. Was wird die Wahrheit verlieren, wenn es mit der Offenbarung Gottes in der Schrift eine ähnliche Bewandniß hat? Niemand unter diesen Weltweisen ist dabey in Abrede, daß es eine große Mannigfaltigkeit von vortrefflichen Bestätigungen der Wirklichkeit Gottes geben könne, und daß die meisten von den Beweisgründen, welchen sie die Hinlänglichkeit zu einer völligen Gewißheit absprechen, dergleichen wirklich enthalten. Und so bin ich auch weit entfernt, daß ich diejenigen Ueberzeugungen, welche theils auf den Inhalt der heiligen Schrift, theils auf die zum Beweise der göttlichen Erleuchtung der Verfasser, und der Göttlichkeit ihrer Lehren, vorgegangne Wunderwerke gegründet werden, für schlechterdings mangelhaft und unbrauchbar erklären sollte. Es haben dieselben eine große überwiegende Wahrscheinlichkeit für sich: und nach dem verschiednen Eindrücke, welchen einerley auch oft nur wahrscheinlicher Beweis bey verschiednen Menschen macht, ist es eine gütige Vorsorge Gottes, daß er sein Wort mit einer Mannigfaltigkeit von Beweisstüchern versiegelt hat. Allein zweyerley ergiebt sich aus dem bisher mitgetheilten kurzen Entwurfe derselben: und das muß ich meinen Lesern zugleich als die Absicht davon zu einem nützlichen Gebrauche im Folgenden empfehlen. Das erste ist, daß die sämtlichen für die Göttlichkeit der heiligen Schrift vorhandenen vernünftigen

m
gen B
dig un
andre
sche od
heit dar
dem Z
viel B
selbe vo
Denn r
schichtf
würdig
der üb
kennen?
wenn er
wäre au
verpflich
welche
ein Gele
nisse un
wenn m
gend bef
demselbe
Hiernäch
den B
Schrift
genstheil
möglich
cher unä
ist an sich
deren Ze
Es ist an
sämtlichen
mug, daß
wir eine

mit welchen die Offenbarung versehn. 49

gen Beweistümer nur von wenigen Menschen vollständig untersucht und eingesehn werden können. Und das andre besteht darin, daß dieselben keine mathematische oder geometrische, sondern eine moralische Gewißheit davon hervorbringen. Auch die Ueberzeugung aus dem Zeugnisse des Gottmenschen, wie viel Kritik, wie viel Belesenheit, und wie viel Geschichtskunde setzt dieselbe voraus, wenn sie ihre Vollkommenheit haben soll? Denn wie viel Kritik, wie viel Belesenheit, und Geschichtskunde gehört dazu, das Altertum, und die Glaubwürdigkeit, der vier Evangelien nicht nur, sondern auch der übrigen heiligen Bücher mit Zuverlässigkeit zu erkennen? Der darin liegende Beweis ist ungemein kurz, wenn er nicht zu Ende gebracht werden darf: und es wäre auch sehr übel, wenn niemand berechtigt und selbst verpflichtet seyn sollte, sich auf diejenigen zu verlassen, welche ihn zu Ende gebracht haben. Aber man muß ein Gelehrter von Profession seyn, und gar viel Kenntnisse und Uebung in Untersuchungen solcher Art haben, wenn man denselben im Grunde einsehn, und überzeugend befinden will. Und das haben alle übrigen mit demselben gemein, wie ich bey einem jeden erinnert habe. Hiernächst aber reicht die Gewißheit, welche die sämtlichen Beweistümer für die Göttlichkeit der heiligen Schrift hervorbringen, nicht bis dahin, daß das Gegentheil davon an sich unmöglich wäre. Es ist an sich möglich, daß alle diese von uns heilig gehaltene Bücher unächte und untergeschobene Schriften sind. Es ist an sich möglich, daß es auch alle diejenigen sind, mit deren Zeugnisse wir das Altertum derselben erhärten. Es ist an sich möglich, daß wir uns in Ansehung der sämtlichen Geschichte älterer Zeiten irren. Es ist genug, daß solches bedingt unmöglich ist, das ist, daß wir eine Menge der ungereimtesten Dinge annehmen müßten,

müßten, wenn solches seyn sollte. Es ist genug, daß wir allen historischen Glauben ohne Ausnahm aufheben müßten, wenn wir besorgen müßten, in Ansehung derjenigen Gründe zu irren, mit welchen unsre Gewißheit von der Offenbarung Gottes in der Schrift zusammenhängt.

Beyläufig kann ein jeder sehn, wie armselig die Erkenntniß eines Gottesgelehrten seyn müsse, der kein Kritikverständiger ist. Die ersten Gründe aller theologischen Gewißheit, die göttliche Eingebung der heiligen Schrift so wohl, als die Richtigkeit ihres Textes, sind nicht ohne Beypfunde der Kritik, und zwar einer sehr ausgebreiteten Kritik erweislich. Ich weiß daher nicht, wie ich es nennen soll, wenn ich Leute, welche es mit der Religion wohlmeinend, über den bessern Anbau derselben in unsern Tagen setzen höre. Ich erkenne solchen mit Dank als ein Stück von dem merkwürdigen Verhältnisse, darin die Gelehrsamkeit gegen die gewöhnliche Religion steht, und von den Vorteilen, welche dieser mit dem Zunehmen derselben zuwachsen.

§. 20.

Von den Erfahrungen welche der Christ hat. Da die Absicht dieser geringen Schrift mich blos genöthigt hat, die Beweisstücke kurz zu zergliedern, mit welchen die Offenbarung versehen ist; so habe ich nur zwey Worte über die Erfahrungen hinzuzufügen, durch welche der Christ von seinem Glauben göttlich gewiß wird. Ich beklage diejenigen aufrichtig, welchen diese Erfahrungen völlig unbekannt sind: und glaube von einigen Gottesgelehrten, welche solche verdächtig zu machen gesucht haben, nach der Liebe, daß sie blos gewissen unrichtigen und mangelhaften Bestimmungen derselben haben entgegen wollen. Ich bin gewiß, daß zweyerley Erfahrungen werden könne, und von jedem wahren Christen wirklich erfahren werde, 1) daß die in der Schrift ge-

offen-

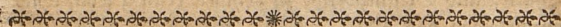
offenbarte Heilsordnung wahr sey, oder es so wohl mit der Zurechtbringung als dem Verderben des Menschen wirklich die Bewandniß habe, welche es nach Unterrichte der Schrift damit hat, und 2) daß mit Glauben und Ausübung des in der Schrift enthaltenen Lehrbegriffs die Seligkeit des Menschen verknüpft sey, und daß solche um so vollkommner sey, je vollkommner der Glaube und die Ausübung der in der Schrift geoffenbarten Wahrheiten ist. Und mit dieser doppelten Erfahrung entsteht in dem Christen ein tiefer unauslöschlicher Eindruck von der Wahrheit und Göttlichkeit seines Glaubens, den er zwar selten ordentlich aus einander setzen kann, der aber für ihn die Evidenz eines unüberwindlichen Beweises hat. Allein ich halte es doch immer für bedenklich, nicht nur diese Erfahrungen für den einzigen Weg zu einer völligen Gewißheit von der christlichen Lehre auszugeben, sondern selbst solche zu den eigentlichen Beweisstücken zu rechnen, mit welchen Gott dieselbe versehn habe. Zuförderst sind diese Erfahrungen nach allgemeinem Geständniß an den Glauben und die Ausübung der in der Schrift geoffenbarten Heilsordnung geknüpft, und setzen daher die Annahme und Ausübung derselben voraus. Folglich müssen Beweisstücke vorhergegangen seyn, wodurch ein Mensch bestimmt worden ist, diese Heilsordnung zu glauben und auszuüben. Es ist wahr, daß solches von einem Menschen nach einem bloßen Vorurtheile ohne einige vorläufige ordentliche Ueberzeugung geschehn kann, und es ist genug, wenn ein Mensch die Religion für wahr annimmt, und seinen Wandel darnach einrichtet. Allein niemand kann daraus vernünftiger Weise eine Regel machen; sondern vernünftiger Weise muß ich hinreichende Gründe haben, eine Religion für eine wahre Religion zu erkennen: und sodann bringe ich sie zur Ausübung

übung. Ist es nun wohl zu denken, daß Gott diese Ordnung umgekehrt, und die Religion mit keinen Beweistümern versehen haben sollte, welche hinlänglich wären einen jeden zu überzeugen, und welche auch von einem jeden noch bloß natürlichen Menschen eingesehen werden könnten? Diejenigen sind wirkliche Verräther der Religion, welche vorgeben, daß es keine vernünftige Gewißheit und keinen hinreichenden Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben gebe; sondern daß alle Gewißheit davon erst durch die Erfahrungen bey Ausübung derselben entstehe. Zum andern, kann Niemande einfallen zu behaupten, daß die Wahrheit der ganzen heiligen Schrift, oder des gesamten Inhaltes derselben erfahren werden könne. Der Christ erfährt die Wahrheit der in der Schrift enthaltenen Heilsordnung, und das ist, desjenigen Plans, welchen die Schrift über die geistliche Zurechtbringung und Seligmachung des Menschen macht. Aber er erfährt weder die Wahrheit des historischen und prophetischen Inhaltes der Schrift, noch die Wahrheit einer großen Anzahl mit der Heilsordnung nur auf eine entferntere Weise zusammenhängender Lehrwahrheiten. Erfährt er wohl, daß Paulus durch eine Erscheinung Christi zum Glauben gebracht worden, oder daß Gott eine künftige Auferweckung der Todten beschlossen hat? Folglich sind diese Erfahrungen offenbar kein Mittel von der Wahrheit des gesammten christlichen Lehrbegriffs gewiß zu werden. Sie bringen wohl den wahrscheinlichen Schluß hervor, daß, da das wichtigste in demselben, und worauf sich alles übrige bezieht, wahr ist, auch das übrige wahr seyn werde. Aber dieser Schluß ist und bleibt bloß wahrscheinlich, indem in allen noch so irrigen Lehrbegriffen manches wahr ist, und als wahr erfahren werden kann. Zum dritten: der Christ erfährt, daß die in
der

der Schrift entworfne Heilsordnung wahr ist, und daß er bey Glauben und Ausübung der darinn enthaltenen Wahrheiten ein seliger Mensch wird. Aber erfährt er damit zugleich, daß diese Heilsordnung und dieser Lehrbegriff eines unmittelbaren göttlichen Ursprunges sind? Erfährt er damit zugleich, daß die Schriften, welche dieselben vortragen, von Gott eingegebne Schriften sind? Dieses wäre offenbar ein Schluß, den er aus seinen Erfahrungen machte: und ein Schluß, darin ein jeder die Richtigkeit und Nothwendigkeit der Folge vermissen muß. Ein Lehrbegriff kann wahr, und mich zur Tugend und Gemüthsruhe zu bringen kräftig seyn, ohne unmittelbar von Gott zu seyn. Wie wenn aber dieses auch von der natürlichen Religion erfahren werden kann, und wirklich erfahren wird? Darum lasset uns diejenigen glücklich preisen, welche rühmen können, wir haben selber erkannt und gehört, daß dieser ist Christus, der Welt Heiland. Und lasset uns glauben, daß der Geist der Erleuchtung und der Offenbarung in dem Verstande derselben ersetze, was an der logischen Evidenz ihrer Schlüsse fehlt. Ja lasset uns erwägen, wie klein der Schritt zur Ueberzeugung von der Göttlichkeit unsers Glaubens ist, wenn erst erfahren und erwiesen ist, daß derselbe ein wahrer und seligmachender Glaube ist. Aber lasset uns bekennen, daß die Erfahrungen des Christen keine Demonstration für die Göttlichkeit der heiligen Schrift in sich fassen.

Ich weiß sehr wohl, daß man den darin liegenden Beweis auf unmittelbaren und übernatürlichen Wirkungen Gottes, welche der Christ erfahre, zu gründen pflegt: und wenn es gewiß wäre, daß er seinen Glauben an die Göttlichkeit der heiligen Schrift mit unmittelbaren und übernatürlichen Wirkungen Gottes belohnt empfände; so wäre nichts gegen die Strenge der Demonstration zu sagen. Allein so gewiß die Sache an sich ist, daß der Glaube und die

Ausübung der heiligen Schrift mit übernatürlichen Wirkungen Gottes belohnt wird; so gewiß ist es auch, daß kein Mensch in sich selbst, was in dem Werke seiner Heiligung natürlich und übernatürlich sey, unterscheiden kann: wenigstens nicht mit völliger Zuverlässigkeit. Diß ist von dem Herrn Prof. Meier in der oben belobten Betrachtung gründlich ausgeführt worden, welche ich bey dieser gesamten Untersuchung meinen Lesern empfehlen kann. Auch kann des Herrn Prof. Clemms vollständiger Einleitung in die Religion und Theologie drittes Stück mit Nutzen gebraucht werden. Allein beyde Gelehrten haben mehr die offenbare Religion, als die Offenbarung zu ihrem Gegenstande.



Das Zweyte Hauptstück, von der Möglichkeit augenscheinlicherer Beweise für die Offenbarung Got- tes in der Schrift.

§. 21.

Vorhaben
in diesem
Hauptstü-
cke.

Ich nähere mich meinem Vorhaben. Ich finde, die Ehre unsers allerheiligsten Glaubens zu behaupten durchaus nicht nöthig, die Schwierigkeiten und Dunkelheiten zu läugnen oder geheim zu halten, mit welchen derselbe umgeben ist. Ich glaube, daß wir denen, welche sich über die Beweisstrüme beschweren, den größten Theil ihrer Beschwerden einräumen können, ohne uns damit genöthigt zu sehn, ihnen auch die Folgen einzuräumen, welche sie aus ihren Beschwerden ziehen. Ich will so aufrichtig seyn, und selbst verschiedne Mittel an-
zeigen,

zeigen, durch welche Gott für eine größere und allgemeinere Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und der darinn enthaltenen Religion, gesorgt haben könnte. Er könnte dieselbe mit Beweistümern versehen haben, welche mehr nach der Fähigkeit aller Menschen eingerichtet wären, und keine gelehrte Untersuchung erforderten. Und er könnte dafür gesorgt haben, daß die vorhandnen Beweistümer umständlicher, vollständiger, und weniger Schwierigkeiten und Einwürfen bloß gestellt wären. Dies denke ich mir zusammen, wenn ich mir eine Möglichkeit augenscheinlicherer Beweistümer für die Offenbarung denke. Damit also niemand mit mir über Worte streite: so wiederhole ich theils daß ich unter augenscheinlichern Beweistümern nicht bloß sinnliche, sondern überhaupt klarere, stärkere, und unwiderstehlichere Beweistümer begreife (§. 5); theils aber erinnere ich, daß von einer Möglichkeit derselben an sich betrachtet die Rede ist. Die bedingte Möglichkeit derselben im Verhältniß gegen die Vollkommenheiten und Absichten Gottes bin ich gerade Willens zu bestreiten, und damit das Unvernünftige in der Forderung einer größern Gewißheit aufzudecken. Aber jene bin ich gesonnen zu erweisen. Und damit ich dabey in einiger Ordnung verfare: so will ich zuerst zeigen, wie Gott meiner Einsicht nach so gleich bey **Ertheilung** der Offenbarung dieselbe mit kennbarern und unläugbarern Beweistümern hätte versehen können; hernach aber will ich mich darauf einlassen, was nach geschehener **Ertheilung** derselben zur Erhaltung ihres Ansehns und ihrer Glaubwürdigkeit fortgesetzt geschehn könnte. Niemand erwarte hier eine vollständige Ausführung aller möglichen Wege, die Menschen von der Offenbarung Gottes in der Schrift zu vergewissern. Mein Endzweck erfordert dergleichen nicht.

56 II. Hauptst. Von der Möglichkeit

Und sollte ich bey dieser Untersuchung mich verirren: so werde ich vernünftige Belehrungen mit Danke erkennen.

S. 22.

Die Mög-
lichkeit aus-
gesehenli-
cher Be-
weistümer
in und bey
der Eingeb-
ung heil.
Schrift.

Ich hege von der Weisheit und Macht Gottes höhere Begriffe, als daß ich ihm das Vermögen absprechen sollte, zu förderst den Beweistüchern für die Offenbarung so gleich bey *Ertheilung* derselben eine noch größere Deutlichkeit und Unläugbarkeit beizulegen, als er ihnen wirklich beigelegt hat. Und es stehet zu zeigen, wie solches theils bey der *Eingebung*, theils bey der *Abfassung* und dem *Inhalte*, theils bey der *Sammlung* der dieselbe enthaltenden *Schriften* geschehn seyn könnte. Lasset uns bey der *Eingebung* derselben anfangen! Einem menschlichen *Schriftsteller* fehlt es nicht am Vermögen, eine *Schrift* so einzurichten, daß andre aus der *Einrichtung* und *Abfassung* derselben zuverlässig erkennen, daß es eine *Schrift* von ihm sey, daß ihnen der *Urheber* der *Schrift* gleichsam, in derselben sichtbar wird. Daher lasse ich mir nicht ausreden, daß auch Gott, wenn er gewollt hätte, gleich bey *Eingebung* der heiligen *Schrift* dieselbe also hätte einrichten und abfassen können, daß es jedermann, der sie nur mit Aufmerksamkeit und Verstande gelesen hätte, augenscheinlich geworden wäre, daß solches eine göttliche *Schrift* sey, daß sie Gott zum *Urheber* habe, und daß Gott in derselben rede. Und wenn ich mich auch nicht im Stande befinden sollte, eine *Einrichtung* derselben zu entwerfen, bey welcher solches augenscheinlich geworden wäre; so sehe ich doch klar, daß Gott nicht etwas unmöglich seyn kann, das Menschen möglich ist. Nun aber frage ich einen jeden, ob ihm bey bloßer aufmerksamen und vernünftigen Lesung der heiligen *Schrift* so gleich

gleich der unendliche Urheber derselben sichtbar wird? Wenn wir darüber urtheilen wollen: so müssen wir uns in Gedanken in die Umstände setzen, daß uns der göttliche Ursprung derselben noch sonst auf keinerley Weise bekannt geworden wäre, und daß wir sie also ohne den geringsten Vorsaß, solchen darin zu entdecken, läsen. Ich irre sehr, oder wir würden dieselbe ohne dergleichen vorläufigen Unterricht für eine Sammlung von Schriften verschiedner Verfasser halten, deren jeder nach seiner besondern Gabe und Absicht etwas zur allgemeinen Unterweisung oder Erbauung aufgesetzt habe; aber wir würden schwerlich so gleich darauf fallen, daß diese Schriften sich in Ansehung ihrer Entstehungsart von allen andern Schriften in der Welt unterscheiden. Wir würden die Verfasser vielleicht wenigstens zum Theil als vortreffliche Geschichtschreiber, Dichter, Redner und Theologen bewundern; aber es ist mir sehr unwahrscheinlich, daß uns das unmittelbare Zuthun Gottes zu ihren Schriften so gleich in die Augen leuchten würde. Es fehlt nicht an Gottesgelehrten, welche das innere Zeugniß des heiligen Geistes von der Schrift dahin erklären, daß ein aufmerksamer von keinen Vorurtheilen eingenommener Leser, bey bloßer Lesung derselben, so gleich eine kräftige Ueberzeugung von der Göttlichkeit derselben empfangen. Allein das gelindeste wieder diese Meynung zu sagen, so hat sie die Erfahrung wieder sich. Gott hat freylich die heilige Schrift so gleich bey ihrer Eingebung mit Merkmalen ihrer Eingebung versehen: und ein aufmerksamer Leser ist im Stande dieselben aus der heiligen Schrift zu sammeln, und mit Hülfen vernünftigen Nachdenkens in Ordnung zu bringen. Aber es ist falsch, daß die Eingebung der Schrift so sichtbar und augenscheinlich sey, daß die bloße Lesung derselben hinreiche, um davon überführt zu werden.

58 II. Hauptst. Von der Möglichkeit

Mir scheint vielmehr solche von der göttlichen Weisheit unter verschiedenen Umständen gleichsam verborgen gehalten zu werden, welche diesem heiligen Buche das Ansehen einer völligen Aehnlichkeit mit andern menschlichen Büchern geben. Man ist darüber einig, daß Gott einem jeden der heiligen Verfasser seine Schreibart, und die ihm gewöhnliche Ordnung der Gedanken, gelassen hat. Man muß bey genauerer Betrachtung der Abfassung ihrer Schriften so gar zugeben, daß die Verfasser im Schreiben nicht nur gedacht, sondern auch so weit selbst gedacht haben, als nur ihre natürlichen Kräfte zum Endzwecke hingereicht haben. Die wichtigste Vorstellung, welche wir uns von der Eingebung der heiligen Schrift zu machen haben, besteht darin, daß die Verfasser nach einem empfangnen göttlichen Antriebe etwas zum allgemeinen Unterrichte bestimmtes zu schreiben, dabey einer allerbesondersten und außerordentlichen Regierung und Aufsicht Gottes genossen haben, welche theils ihren Verstand auf die zuschreibenden Sachen gerichtet, theils dafür gesorgt hat, daß sie solche mit den besten in ihrem Vorrathe von Erkenntniß-Zeichen verhandnen Worten bezeichneten, theils aber, wenn ihre natürlichen Kräfte nicht hinreichten, solche übernatürlich erhöht hat. Niemand kann behaupten, daß den Verfassern die gesamte von ihnen vorgetragne Erkenntniß von Gott geoffenbart, und das ist, unmittelbar mitgetheilt worden sey, oder daß ihnen Gott die heilige Schrift von Wort zu Wort innerlich oder äußerlich in die Feder gegeben habe. Ich bin nun weit entfernt, die Weisheit, und allervollkommenste Gott anständige Würdigung des Wunderbaren zu verkennen, welche er mit dieser Art des Verfahrens bey Eingebung seines Wortes zu Tage gelegt hat. Wäre nicht einem jeden heiligen Verfasser seine Schreib- und Vorstellungs-Art ge-

lassen

lassen worden: so würden wir Mühe haben, die heilige Schrift für eine Sammlung von Schriften wahrhaftig verschiedner Verfasser zu erkennen: und indem wir die Gewißheit einbüßten, daß die heiligen Schriftsteller wahrhaftig von einander verschieden gewesen, büßten wir, außer andern wichtigen Vortheilen, auch die Ueberzeugung von Regierung derselben von Einem Geiste ein, welcher wir bey Wahrnehmung der Uebereinstimmung derselben zu Einem Lehrbegriffe nicht widerstehn können. Und hätte Gott nicht einen jeden Verfasser denken, und so weit als es nur zum Endzwecke hingereicht hat, selbst denken lassen: so hätte er bey Eingebung der Schrift die Regel der Weisheit übertreten, nach welcher er auch bey seinen übernatürlichen Wirkungen die Naturen der erschafnen Dinge so weit gebraucht, als sie gebraucht werden können. Allein das wird doch Niemand in Abrede seyn können, daß nun mit dieser von Gott beliebten Art der Eingebung seines Wortes, der göttliche Ursprung desselben weniger sichtbar geworden ist, als bey einer andern Einrichtung derselben erfolgt seyn könnte. Denn daher ist der Vortrag der heiligen Verfasser größtentheils so abgefaßt, als ob sie blos nach eignen Einsicht und Ueberlegung reden. Daher reden sie ordentlicher Weise wirklich selbst, und tragen auch hie und da so gar blos ihre menschliche Meynungen und Vermuthungen vor. Daher lehren, ermahnen, und widerlegen sie, wie ein jeder blos menschlicher Schriftsteller lehren, ermahnen, und widerlegen muß. Daher trägt der heilige natürlich mehr ausgebildete Geschichtschreiber, Dichter, Redner, und Theologe vollkommner, geistreicher, und bündiger vor, als der heilige nicht so wohl ausgebildete Geschichtschreiber, Dichter, Redner und Theologe. Und daher fällt weniger in die Augen, daß diese göttlichen Boten geredet ha-

haben getrieben von dem heiligen Geiste. Ich wage vielleicht viel, wenn ich wage ein Mittel zu ersinnen und anzugeben, bey welchen die göttliche Weisheit uns den vortrefflichen Beweis, welchen wir aus der Verschiedenheit der Verfasser mit der unlängbaren Verschiedenheit ihrer Schreibart erhalten, nicht entziehen dürfte, und gleichwohl die außerordentliche Erleuchtung und Regierung derselben dennoch merklicher machen könnte. Allein laßet uns einmal alle Forderungen des Freygeistes als möglich, und alle seine Beschwerden über die Beweisstümer für die Offenbarung als vermeidlich gewesene Beschwerden darstellen! Es gehört unlängbar zu denjenigen Umständen, welche die Eingebung unsrer heiligen Bücher am meisten verdunkeln, daß die Verfasser größtentheils Sachen vortragen, zu deren Vortrage sie, wie es scheint, keiner Offenbarung Gottes in ihrem Verstande bedürftig gewesen sind. Selbst wenn sie Lehren oder Begebenheiten schreiben, welche ohne Widerrede nicht ohne eine göttliche Offenbarung erkannt werden konnten, ist doch nicht gerade erweislich, daß ihnen solche erst unter dem Schreiben übernatürlich bekanntgemacht worden. Sie selbst, oder auch andre von Gott seines näheren Einflusses gewürdigte Männer, konnten solche vorhin aus Offenbarung erkannt haben. Es sind aber auch ganze Bücher in der Schrift, in welchen nichts angetroffen wird, das der Verfasser nicht, wie es scheint, ohne ein besonder Zuthun Gottes wissen und schreiben konnte. Und diese Beschaffenheit haben die meisten. Nun würde es wohl viel Unwissenheit erweisen, wenn jemand verlangte, daß die Blätter der Offenbarung nichts enthalten sollten, was natürlich erkannt und geschrieben werden können. Theils war es eine wahre Wohlthat für das menschliche Geschlecht, wenn auch die natürlich bekannten Wahr-

hei-

heiten von Gott und den Pflichten des Menschen derselben einverleibt wurden. Theils waren zur deutlichen und überzeugenden Erkenntniß des geoffenbarten Lehrbegriffs verschiedne Geschichte unentbehrlich, welche in dieselbe aufgenommen werden mußten. Aber wie wenn doch jeder heiliger Schriftsteller die göttliche Eingebung seines Buches wenigstens mit Einer oder der andern Wahrheit versiegelt hätte, aus welcher unläugbar wäre, daß er einer göttlichen Eingebung genossen haben müsse? Wie wenn doch jeder heiliger Schriftsteller wenigstens Eine Lehrwahrheit oder Eine Begebenheit vorgetragen hätte, aus welcher unläugbar wäre, daß er einer göttlichen Offenbarung gewürdigt geworden seyn müsse? In solchem Falle konnte er seine ihm eigne Schreib- und Vorstellungs-Art behalten; und es war doch erwiesen, daß er nicht bloß selbst gedacht und geschrieben habe. Freylich müßte er es uns auch deutlich anzeigen, daß er solche in der Absicht vortrage, damit wir sehen sollen, daß er unter einer göttlichen allerbesondersten Aufsicht geschrieben habe. Aber das ist auch kein geringer Anstoß, daß so wenige und bey nahe keiner derselben dergleichen von ihrer Schrift behauptet. (S. 12. 14). Kurz, der göttliche Ursprung der heiligen Schrift würde augenscheinlicher und unläugbarer geworden seyn, wenn Gott entweder eine andre mehr unmittelbare Art der Eingebung und Ausfertigung derselben erwähnt, oder doch einem jeden Verfasser etwas eingegeben hätte, daraus jedermann überzeugt werden konnte, daß er einer göttlichen Eingebung genossen haben müsse.

Die von Gott beliebte Art der Eingebung seines Wortes ist und bleibt gewiß die allerweiseste und seinen sämtlichen Vollkommenheiten anständigste Art der Eingebung desselben? und das schmeichle ich mir im folgenden auf eine neue Art zu erweisen. Allein so lange von der bloßen Möglichkeit deut-

62 II. Hauptst. Von der Möglichkeit

deutlicherer und unlängbarer Beweisstümer für den göttlichen Ursprung desselben die Rede ist; so lange laßt uns bekennen, daß solcher bey der von Gott beliebten Eingebung desselben wirklich weniger augenscheinlich ist, als er bey einer andern möglichen Darstellung desselben von Gott geworden seyn würde. Wie wenn Gott unter eben so feyerlichen und die Begebenheit der Nachwelt glaubwürdig zu überliefern geschickten Umständen nach und nach die heilige Schrift, oder doch die wichtigsten Theile derselben, dem menschlichen Geschlechte unmittelbar zugestellt hätte, wie er den Israeliten die von ihnen zu beobachtenden Grundgesetze zugestellt hat? Oder wie wenn die heiligen Männer von Zeit zu Zeit, im Angesichte einer hinlänglichen Zahl von Zeugen, von Gott unmittelbarer auftrer Offenbarungen gewürdigt worden wären, die sie so gleich schriftlich verfaßt hätten? Niemand wird hoffentlich solches für an sich unmöglich erklären. Und hätte Gott diese Art der Offenbarung seines Wortes beliebt: so würde uns weniger an den Verfasser, und an hinlänglichen Nachrichten von der göttlichen außerordentlichen Regierung derselben gelegen seyn, daran es uns bekanntermaßen bey den meisten derselben so sehr fehlt und dafür die göttliche Weisheit auch auf eine vollkommnere Weise gesorgt haben würde, wenn sie überhaupt gut befunden hätte, den Beweisstümmern für die Eingebung ihres Wortes eine größere Vollkommenheit beyzulegen.

§. 23.

Die Möglichkeit augenscheinlicherer Beweisstümer in der Abfassung und dem Inhalte d. Schrift.

Ich gehe zu der Abfassung und dem Inhalte der heiligen Schrift. Es ist wahr, daß solche in allen Absichten betrachtet das einzige Werk in seiner Art ist: eine Sammlung von längern und kürzern Stücken verschiedner Verfasser, in gebundner und ungebundner Schreibart, von Erzählungen, Gedichten, Reden, Lehrvorträgen, Briefen, u. s. w. welche in keinem Zusammenhange mit einander stehn, und aus welchem gleichwohl das vollkommenste Lehrgebäude zusammengefest werden kann, das jemals aufgeführt worden

worden ist. Man versuche einmal, die Ueberbleibsel der griechischen Theologen und Weltweisen in Eines zu bringen. Wird auch die Uebereinstimmung und die Richtung zur Zusammenfügung Eines Lehrgebäudes vorhanden seyn, welches in dieser Sammlung von den Ueberbleibseln der weisen Hebräer unlängbar ist? Es ist klar, daß die Federn dieser heiligen Männer unter einer besondern Regierung Gottes gestanden haben müssen, welche nicht nur alle Widersprüche in der Erkenntniß derselben verhütet, sondern auch aus den dem Ansehn nach ohne einigen Plan ganz zufällig ausgefertigten und gesammelten Schriften derselben, nach und nach den vortrefflichsten Lehrbegriff zusammengesetzt hat. Aber sollte es der göttlichen Weisheit wohl an Mitteln gefehlt haben, diesen anbetungswürdigen Plan, nach welchem sie ihre Offenbarung an die Menschen nicht anders als nach und nach durch von einander so verschiedene Werkzeuge und Schriften vollendet hat, merklicher und augenscheinlicher zu machen? Es kann nicht geläugnet werden, daß die heiligen Schriftsteller größtentheils ohne den eigentlichen Vorsatz etwas zum allgemeinen Unterrichte zu schreiben, blos gelegentlich, nach einer besondern darzu empfangnen Veranlassung, geschrieben haben. Daher ist es geschehn, daß einerley Sache nicht nur von mehreren Verfassern, sondern oft von Einem und demselben Verfasser, nach ähnlicher mehrmaligen Veranlassung sie vorzutragen, mehrmals vorgetragen worden, und daß dagegen andre dem Ansehn nach nicht weniger wichtige Materien wo nicht ganz übergangen, doch nicht verhältnißmäßig ausgeführt worden sind. So viele Propheten weissagen so umständlich von der babylonischen Gefangenenschaft, und der Wiederherstellung aus derselben. Wer möchte nicht wünschen, daß sie das Evangelium von dem, der da kommen sollte, daß sie

64 II. Hauptst. Von der Möglichkeit

sie die Weissagungen vom Trost Israels, durch welche sie die Hoffnungen auf denselben unter ihrem Velle erhalten haben, eben so umständlich und wiederholentlich ihren Schriften möchten einverleibt haben? David singe in so vielen seiner Lieder sein Vertrauen auf Gott unter seinen Widerwärtigkeiten. Wer möchte nicht wünschen, daß er eben so oft und so deutlich seine Begriffe von dem zukünftigen Sohne Davids, oder von den Hoffnungen eines bessern Lebens, gesungen haben möchte? Der heilige Paulus trägt mehrmals die mit der Darstellung Christi erloschne Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes vor: und diese Materie hat er gewissermaßen erschöpft. Es scheint mir nicht, daß er die unserm Glauben so wesentlichen Wahrheiten von dem göttlichen Erlösungs- und Heiligungswerke verhältnißmäßig eben so umständlich und ausführlich vorgetragen hat. Es scheint mir, daß er davon, einige wenige Stellen in seinen vortrefflichen Briefen ausgenommen, nur beiläufig redet. Hätte es der göttlichen Weisheit gefallen, die heiligen Bücher in eine merklichere Beziehung auf einander zu setzen, jeden ihrer Verfasser auf eine deutlichere Weise zum Vortrage für das ganze menschliche Geschlecht bestimmter Wahrheiten zu regieren, und augenscheinlicher jeglichen derselben etwas Besondres zur Vollendung seiner Offenbarung unentbehrliches liefern zu lassen: so würde auch der göttliche Ursprung der heiligen Schrift augenscheinlicher seyn: wir würden nicht ganze Bücher in derselben antreffen, welche dem Ansehn nach ohne Verstümmelung des dadurch aufgeführten Lehrbegriffs, als des Endzwecks der ganzen heiligen Schrift, hätten wegleiben können: wir würden mehr Aehnlichkeit und Verhältniß in Ansehung aller Theile des geoffenbarten Lehrbegriffs, und der Abhandlung derselben, wahrnehmen: ein jeder würde deutlich sehn, daß die heiligen

heilig
stand
Men
Theil
wenig
wenig
in ih
gewiß
und C
verhü
Freys
so vie
stößig
halten
begeg
nicht
theil
heilig
Gotte
zweck
Buch
den C
wir gl
der H
Und s
die A
stens
jeman
nicht
sprüch
sen, n
zeugt
Scri
den zu

heiligen Schriftsteller sämlich nach einem in dem Ver-
 stände des Ewigen vorher verhandnen Entwurfs der den
 Menschen zu offenbarenden Erkenntniß, jeglicher einen
 Theil derselben, geliefert habe: und kurz, wir würden
 wenigstens nach Vollendung der näheren Offenbarung
 weniger Anstöße und mehr Merkmale ihres Ursprunges
 in ihr antreffen. Man sage, was man wolle, es ist
 gewiß, daß Gott, wenn er gewollt hätte, bey Abfassung
 und Einrichtung der heiligen Schrift jene größtentheils
 verhüten, und diese hätte vergrößern können. Die
 Freygeister beschwerten sich, daß unsre heiligen Bücher
 so viele nicht nur unwahrscheinliche, sondern auch an-
 stößige und durchaus nicht wissenschaftliche Dinge ent-
 halten. Wir können ihren Beschwerden sehr gründlich
 begegnen, und von allen von ihnen für anstößig und
 nicht wissenschaftlich ausgegebenen Dingen das Gegen-
 theil erweisen. Allein sollten wir durchaus nichts in der
 heiligen Schrift antreffen, das die Weisheit und Güte
 Gottes Anstößen vorzubauen, ohne Nachtheil des End-
 zwecks hätte weglassen können? Sollte dieses heilige
 Buch nicht hinlänglich seyn, uns zur Seligkeit durch
 den Glauben an Jesum Christum zu unterweisen, wenn
 wir gleich die Thaten Simsons, oder die Begebenheiten
 der Ruth, oder das Hohelied, in demselben vermißten?
 Und sollte es überhaupt Gott nicht möglich gewesen seyn,
 die Abfassung seines Wortes so einzurichten, daß wenig-
 stens die göttliche Eingebung keines Stückes desselben
 jemande unwahrscheinlich werden dürfte? Ich gedenke
 nicht an die in der Schrift vorhandnen Scheinwider-
 sprüche, und an verschiedne andre Quellen von Anstös-
 sen, welche hätten verhütet werden können, weil ich über-
 zeugt bin, daß der zufällige Nutzen vieler von den
 Schriftspöttern so sehr verschrieener Umstände unläugbar
 den zufälligen Schaden derselben überwieget, und weil
 E ich

ich gar nicht Willens bin, alles zu sagen, was für die Möglichkeit augenscheinlicherer Beweisstümer von der Göttlichkeit der heiligen Schrift gesagt werden kann. Aber Eine Sache kann ich nicht unberührt lassen, wodurch Gott, wenn er gewollt hätte, meines Erachtens unsre Ueberzeugungen von derselben sehr hätte vergrößern können. Wir sind wenigstens in beyden evangelischen Kirchen darin einig, daß die heilige Schrift über alle zur Seligkeit zu wissen nothwendige Wahrheiten deutlich sey. Und offenbar ist nicht eine gewisse Dunkelheit oder Zweideutigkeit ihrer Aussprüche an allen den Streitigkeiten Schuld, welche ihre Bekenner von einander trennen. Der Irrgläubige hat erst sein Lehrgebäude gemacht, und hernach die heilige Schrift nach Masgebung desselben ausgelegt. Offenbar ist die heilige Schrift über die Gottheit und das Mittleramt des Erlösers weder dunkel noch zweideutig: und gleichwohl erkennt der Socinianer den darüber vorbandnen deutlichen Unterricht. Aus Gefälligkeit gegen die Freygeister, und wie sich Young darüber wohl ausdrückt, aus dem mehr frommen als weisen Bemühen, ihnen alle Anstöße aus dem Wege zu räumen, entkleidet der Engländer die Religion von allen Geheimnissen: und nicht, weil dergleichen nicht klar in der Schrift enthalten sind. Und wenn sich daher die göttliche Weisheit in ihrem Worte noch so deutlich, und noch so bestimmt, über die Sätze des Glaubens erklärt haben sollte: so würde es wahrscheinlich doch nicht an Zwiespalt und Uneinigkeit darüber gekehlt haben. Aber könnte doch nicht in dieser Absicht etwas mehr geschehn seyn, als wirklich geschehn ist? Sollte nicht der allerweiseste und zugleich der allervorsichtigste Autor denjenigen Zerrüttungen durch noch deutlichere und bestimmtere Erklärungen begegnet haben, welche er vorherzage? Und der allergütigste

tigste Autor, sollte der nicht so viel Uebeln, zum voraus möglichst gesteuert haben? Wie wenn der Unterricht der Offenbarung über die heilige Dreieinigkeit, oder über die Person Jesu Christi, und dem Verhältnisse der beyden Naturen desselben gegen einander, oder über die Art der Gegenwart seines Leibes und Blutes im Abendmahle, eben so ausführlich, deutlich, und entscheidend wäre, als über die erloschne Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes, oder über eine künftige Auferstehung der Todten? Niemand wird mich überreden zu glauben, daß solches der göttlichen Weisheit unmöglich gewesen seyn sollte. Unse bloß menschliche Theologen besitzen die Geschicklichkeit, ihren Lehrbegriff so genau und bestimmt vorzutragen, daß jedermann deutlich und gewiß wird, was sie lehren. Und jene einer unmittelbaren Erleuchtung gewürdigten Männer sollten nicht solche Geschicklichkeit gehabt haben, oder haben können? Oder Gott sollte nicht, wenn er gewollt hätte, eben so deutlich und bestimmt über dasjenige haben seyn können, was er von jedermann erkannt und geglaubt wissen wollte? Nun aber wie viel Anstoß wäre alsdenn weniger, und wie viel Beweistum mehr! Es scheint, wie gesagt, mit der Weisheit und Güte des vollkommensten Autors zu streiten, daß er dem Unheile, welches er vorhersehe, nicht durch deutlichere Erklärungen seines Sinnes vorgebauet haben sollte. Und wir würden klar erkennen, daß diese heiligen Bücher keines menschlichen Ursprunges seyn könnten, wenn der Urheber derselben solche augenscheinlicher nach Erfordrung der vorhergesehenen zukünftigen Bedürfnisse der Kirche eingerichtet, und denjenigen Verirrungen eben so umständlich begegnet hätte, welche in den folgenden Zeiten zum Vorschein kamen, als denjenigen, welche noch bey dem Leben der Verfasser ihren Anfang nahmen. Man kann mir einwenden, daß die

gelegentliche Ausfertigung der heiligen Bücher, und die Bestimmung derselben zum unmittelbaren Gebrauche damaliger Gemeinden oder Personen, diese Einrichtung nicht erlaubt habe, und daß solche widrigenfalls vieles für ihre unmittelbaren Leser unbrauchbares und unverständliches begriffen haben würden. Allein wie vieles läßt sich hierauf antworten? Zuförderst ist das gerade ein Umstand, welcher gegen die göttliche Eingebung der heiligen Schrift manchen Argwohn erregen kann, daß die Verfasser derselben bloß so gelegentlich für ihre Zeiten und unmittelbare Leser geschrieben. Und der göttliche Ursprung derselben so wohl als ihre Bestimmung zur Erleuchtung des menschlichen Geschlechtes, würden mehr in die Augen fallen, wenn die Verfasser nach höhern Veranlassungen, und für das ganze menschliche Geschlecht geschrieben hätten. Hiernächst dürften sich ihre unmittelbaren Leser über dasjenige, was erst in den folgenden Zeiten recht brauchbar und verständlich seyn sollte, eben so wenig beschweren, als wir uns gegenwärtig über eine Menge von Dingen beschweren dürfen, welche bloß für die unmittelbaren Leser brauchbar und verständlich gewesen sind. Und wer wollte sagen, daß eine deutliche, ausführliche Erklärung über verschiedene Sätze des Glaubens, von welchen der allwissende Urheber vorhersehe, daß sie die Gewissen verirren, und Brüder gegen Brüder empören würden, jemals unnütz oder unverständlich gewesen seyn würde. Endlich aber, die unmittelbaren Leser der heiligen Bücher sind und bleiben der kleinste Theil von der Kirche, welche durch dieselben zur Seligkeit unterwiesen werden sollte. Und war es nicht der göttlichen Güte und Weisheit anständiger für das Ganze und Größere mehr Sorge zu tragen, als für den Theil und das Kleinere? Oder sind die Abweichungen von der Wahrheit, welche in den folgenden Zeiten

Zeiten
haben
bar g
selben
menzi
gewes
mehr
jeden
mehr
lichkei
tigesten
längli
beizul
keit d
Gründ
gen ge

g
lich,
dieje
trage
und
wohl
begeg
dem
gebä
ten i
samm
daß,
verfe
Seli
ben,
quem
Falle
den s
und o
be un
Verb

Zeiten die Gemeinde des Herrn geärgert und zerrüttet haben, weniger schädlich und an betrübten Folgen fruchtbar gewesen, als diejenigen, welche bey Pflanzung der selben hervorkamen? Lasset uns unsre Gedanken zusammenziehen. Es wäre der göttlichen Weisheit möglich gewesen, den Büchern der Offenbarung mehr Plan, mehr deutliche Bestimmung und Nothwendigkeit eines jeden zur Vollendung des vollkommensten Lehrbegriffs, mehr Verhältniß der Theile zum Ganzen, mehr Aehnlichkeit und Regelmäßigkeit in der Ausführung der wichtigsten Lehrwahrheiten, und mehr Einrichtung und Hinsäglichkeit für vorhergesehene zukünftige Bedürfnisse beizulegen. Und unsre Ueberzeugung von der Göttlichkeit derselben würde weniger Hindernisse, und mehr Gründe gehabt haben, wenn ihr dieses alles ihr beizulegen gefallen hätte.

Wenn ich behaupte, daß es der göttlichen Weisheit möglich, und, wie es scheint, anständig gewesen seyn würde, diejenigen Lehrwahrheiten deutlicher und bestimmter vorzutragen, von welchen sie vorhersehe, daß sie Missdeutungen und Streitigkeiten veranlassen würden: so finde ich gleichwohl in der Forderung derer nichts Vernünftiges, welche begehren, daß Gott durch irgend Einen seiner Boten, nach dem Schlusse der Offenbarung, selbst ein theologisches Lehrgebäude hätte errichten, und wenigstens die Hauptwahrheiten der christlichen Lehre in einen deutlichen Auszug und Zusammenhang bringen sollen. Es ist wohl sehr scheinbar, daß, wenn einer von den Aposteln selbst einen Catechismus verfertigt hätte, die Kirche so wohl über die Zahl der zur Seligkeit nöthigen Wahrheiten, als über den Sinn derselben, durchgängig einig seyn würde. Allein andrer Unbequemlichkeiten hier nicht zu gedenken, so würde in solchem Falle die gesamte übrige heilige Schrift entbehrlich geworden seyn, oder doch der Gebrauch derselben abgenommen und aufgehört haben. Und wie viel würde damit der Glaube und die Erbauung verloren haben! Die verschiedenen Verbindungen, in welchen Einerley Wahrheit in der Schrift

mehrmals vorkommt, gehören zu den weisesten Mitteln, die heilhame Erkenntniß derselben zu vergrößern. Es hätte Gott, wenn er gewollt hätte, den Streitigkeiten, ohne dergleichen Katechismus, durch deutlichere und ausdrücklichere Zeugnisse gegen die vorhergesehenen Irrtümer vorbauen können. Und da bekannt ist, daß die feindseligsten Trennungen nicht allezeit wichtige Grundwahrheiten betroffen haben; so hätte dergleichen auch in Ansehung weniger wichtigen Nebenwahrheiten geschehn müssen, über welche Gott Zwiespalt vorhersah.

S. 24.

Möglichkeit
augenschein-
licherer
Geweistus-
mer bey
Samlung
der heil.
Schrift.

Ein jeder weiß, daß es dem Allweisesten gefallen hat, seine nähere Offenbarung an die Menschen in eine ganz ansehnliche Anzahl mehrerer von einander den Verfassern, dem Inhalte, der Abfassung, und der Zeit der Ausfertigung nach, höchst verschiedner theils längerer, theils kürzerer, und ganz kurzer Schriften zu vertheilen. Daher ist uns nun diese ganze Sammlung von Büchern und Aufsätzen, welche wir zusammen die Bibel nennen, nöthig, wenn wir seine Offenbarung an die Menschen vollständig haben sollen. Und daher müssen wir auch von dieser ganzen ziemlich starken Sammlung gewiß seyn, daß sie keine ohne Gottes unmittelbares Zuthun ausgefertigte Schrift enthalte, wenn wir von der Göttlichkeit der ganzen Offenbarung gewiß seyn sollen. Wer sich darüber beschwert, daß bey dieser Einrichtung die Ueberzeugung von der Eingebung der heiligen Schrift schwerer und ohne Noth weitläufiger gemacht worden sey, als sie bey Einschränkung derselben auf eine geringere Anzahl von Schriften gewesen seyn würde, dem setze ich theils den überwiegenden Nutzen dieser Einrichtung, theils die bey derselben gleichwohl mögliche Ueberzeugung von der Göttlichkeit dieser

gesam-

gesamten Sammlung entgegen (§. 16. 17). Allein sollte es der göttlichen Weisheit an Mitteln gefehlt haben, unsre Ueberzeugung von der Richtigkeit und Reinigkeit dieser Sammlung noch größer und vollkommner zu machen? Das will ich gegenwärtig kurz untersuchen. Wenn wir aufrichtig seyn wollen: so müssen wir gestehn, daß diese Sammlung, welche man den Kanon der heiligen Bücher zu nennen pflegt, mit keinem uns so gleich von der Untrüglichkeit desselben versichernden Ansehn veran-
staltet worden, und daß, was man darüber vorgiebt, höchst ungewiß ist. Es beruhet auf einer höchst ungewissen Ueberlieferung, daß Efras die Sammlung der göttlichen Schriften des alten Bundes besorgt, und dabei einer unmittelbaren Erleuchtung genossen habe. Nicht der Fabel von den Männern der großen Synagoge zu gedenken, mit welcher man diese Ueberlieferung ausgeschmückt und noch verdächtiger gemacht hat; so kann Efras offenbar diese Sammlung wenigstens nicht geschlossen haben, da sie Bücher begreift, welche erst nach seiner Zeit geschrieben worden. Was aber die Bücher des neuen Testaments, und das ist des eigentlichen Grundes unsers Glaubens, anlangt; so ist erwiesen, daß die Sammlung derselben ein Werk der Kirche, und der Aufmerksamkeit der christlichen Gemeinden auf die Schriften der Apostel, gewesen. Bloss in Ansehung der vier Evangelien ist sehr wahrscheinlich, daß die Zahl derselben vom heiligen Johannes bestätigt, und festgesetzt worden ist. Nun sind, meines Erachtens, unter den Beschwerden der Freigeister keine scheinbarer, als welche sie über die Ungewißheit des Kanons erheben. Die Kirche, sagen sie, hat willkürlich diese Schriften in denselben aufgenommen, und andre davon ausgeschlossen. Die Kirche hat willkürlich diese für göttliche in die Offenbarung gehörige Schriften erklärt, und als
E 4
solche

solche ihren Gliedern anzunehmen geboten, und andre verworfen. Und wer war die Kirche? Oder wer kann erweisen, daß sie in ihren Urtheilen darüber nicht geirret haben kann? Es hat dabey sein Verwenden, daß wir die Klagen der Freygeister über die Ungewißheit des Kanons beantworten können. Wir sind von der Göttlichkeit der gesamten Schriften des A. T. daher gewiß, weil Jesus die ganze Sammlung derselben für göttlich erklärt hat. Und wir sind gewiß, daß die Schriften des N. T. von Gott eingegebne Schriften sind, weil sie Schriften seiner Apostel sind (J. 16. 17.). Allein wenn es die Absichten Gottes gewesen wären, den Gründen unsers Glaubens die möglichste Klarheit und Unläugbarkeit beizulegen: so konnte er uns von der Sammlung der heiligen Bücher noch gewisser machen. Er konnte irgend einem seiner Voten die Besorgung derselben, und die Verrichtung eines Verzeichnisses von den in dieselbe gehörigen Schriften übertragen. Er konnte wenigstens, nachdem er beschlossen hatte, keine Schriften weiter hinzuzufügen, dem Johannes, oder irgend einem andern Apostel, den Befehl erteilen, der Kirche eine glaubwürdige Nachricht von den wahrhaftig eingegebenen Schriften zu überliefern, und solche der Offenbarung einzuverleiben. Damit würde allen Uneinigkeiten unter den Christen über die Zahl der göttlichen Schriften vorgebaut, und allem gottesdienstlichen Gebrauche unächter oder doch bloß menschlicher Schriften gesteuert worden seyn. Aber unsre Gewißheit von der Wahrheit und Göttlichkeit der gesamten heiligen Schrift würde auch größer seyn. Ein menschlicher Autor wendet allen Fleiß an, nicht nur zu verhüten, daß ihm nicht Schriften angedichtet werden, sondern auch das Publikum von denjenigen zu vergewissern, welche ihm zugehören. Und es setzt ihm nicht an Mitteln, solches zu bewerk-

stellie

stelligen. Hier aber war von keiner geringern Sache, als von Veranstaltung eines von menschlichen Zusätzen reinen Glaubensgrundes, und von Vergewisserung des menschlichen Geschlechtes über die Reinigkeit und den Umfang desselben, die Rede. Und der gütigste und vollkommenste Autor sollte etwas unterlassen haben, das möglich und nützlich war, theils seine Offenbarung für alle Vermischung mit menschlichen Meinungen zu bewahren, theils die Kirche von dem göttlichen Ansehn aller ihrer Theile zu vergewissern? Und wenn auch nur dieser Anstoß verhindert wurde: so gewann unser Glaube. Ueberhaupt war es dem Herren möglich, deutlicher und ausdrücklicher für das Ansehn der von ihm eingegebenen Schriften zu sorgen, als er wirklich dafür gesorgt hat. Da ist keiner unter den von ihm getriebenen Männern, der sich recht eigentlich, unmittelbar, und gerade zu, mit dem Glaubensgrunde der Kirche beschäftigt, und desselben Erkenntniß, Gebrauch, Ausbreitung, Lauterkeit, Glaubwürdigkeit und göttliche Verbindlichkeit, recht deutlich, umständlich, und nicht blos nebenher behauptet, und einschärft. So gar in Ansehung ihrer eignen Schriften scheinen die heiligen Männer die göttliche Eingebung derselben mehr vorauszusetzen, als ausdrücklich ihren Lesern vorzutragen und zu empfehlen. Und da ist keiner unter den von Gott getriebenen Männern, welcher der Kirche die Wohlthat erzeigt hätte, sie von der Besorgniß, daß hier göttliches und menschliches mit einander vermengt seyn dürfte, durch eine ausdrückliche Erklärung darüber zu befreien. Wie wenn unser göttlicher Erlöser die Gütigkeit für uns gehabt hätte, gerade zu nicht nur zu erklären, daß die von seinem Volke für göttlich gehaltenen Bücher dergleichen wirklich seyn, und als solche von allen seinen Gläubigen angenommen und gebrauchet wer-

den sollten, sondern daß auch darunter keines sey, welches er davon ausnehme? Und wie wenn irgend einer seiner Apostel dasselbe in Ansehung der Schriften des neuen Bundes gethan hätte? Würde nicht unsre Ueberzeugung vollkommener seyn? Ich kann hiebey einem Gedanken nicht widerstehn, welchen ich der Prüfung meiner Leser überlasse. Für die Wahrheit und Göttlichkeit des in der Schrift verfaßten Lehrbegriffs scheint mir so gleich bey Offenbarung desselben alles geschehen zu seyn, was zur Ueberzeugung davon geschehen konnte. Aber zur Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Bücher, welche denselben uns überliefern, war mehr möglich, als die göttliche Weisheit darzu zu veranstalten gut befunden hat.

Niemand kann in Abrede seyn, daß ohne Nachtheil des groffenartigen Lehrbegriffs, und der Vollständigkeit desselben, an der Eingebung dieses und jenes Buches der heiligen Schrift gezwiselt werden könne: nachdem offenbar solche nicht sämtlich zur Darstellung und Auführung des christlichen Lehrbegriffs unentbehrlich sind. Allein ich sehe nicht, wie solchesfügig geschehn könne, ohne das göttliche Ansehen aller übrigen wankend zu machen. Wollen wir die Eingebung irgend eines Buches N. T. in Zweifel ziehen: so müssen wir voraussetzen, nicht nur, daß die jüdische Kirche in Ansehung dessen geirret haben könne, sondern daß auch Christus und seine Apostel es für unnöthig oder gar bedenklich gehalten haben, den Irrtum zu entdecken. Aber so können wir in Ansehung jedes andern Buches des N. T. solches eben so wohl voraussetzen: und höchstens bleiben uns diejenigen übrig, deren Inhalt ohne Eingebung offenbar unmdglich zuweisen. Wollen wir die Eingebung irgend eines Buches des N. T. für ungewis halten: so müssen wir den Verfasser desselben für ungewis halten. Aber das wird schwerlich geschehen können, ohne die Gewisheit der Kirche von den Verfassern auch der übrigen verdächtig zu machen. Daber scheint mir für unsern Glauben allerdings an der Ueberzeugung von der Göttlichkeit der gesamten heiligen Schrift

Schrift, und der Reinigkeit des Kanons, gelegen zu sehn. Und diese Ueberzeugung muß, da es Gott gefallen hat, die Veranlassung desselben der Kirche zu überlassen, denjenigen vorzüglich schwer fallen, welche annehmen, daß die Propheten und Apostel mehr geschrieben haben, und selbst mit Eingebung geschrieben haben, als wir in der Bibel von ihnen haben; daß aber nicht alles von ihnen bestimmt gewesen sey, ein Theil der nähern Offenbarung Gottes an die Menschen zu werden. Wie hat denn die Kirche, ohne eine besondre Offenbarung Gottes darüber, wissen können, welche Schriften von ihnen Theile derselben seyn sollten, und welche nicht dergleichen seyn sollten? Wie hat sie ohne eine Offenbarung wissen können, daß der Brief Pauli an den Philemon in dieselbe bestimmt sey, und zehn andre eben so erbauliche und lehrreiche Briefe dieses heiligen Mannes nicht in dieselbe bestimmt seyn? Ich urtheile lieber, daß durch eine besondre Regierung Gottes die heiligen Männer nicht mehr, wenigstens zum Inhalte der Offenbarung schickliches, geschrieben haben. Aber, wenn irgend ein von Gott getriebener Mann die Zahl der in die Offenbarung gehörigen Schriften mit göttlichem Ansehn festgesetzt hätte: so könnten wir über diese Sache glauben, was uns beliebte. Wollte jemand dabey fragen, durch was für Mittel wir von dem Verfasser, und der göttlichen Eingebung einer dergleichen Verzeichniß von den heiligen Büchern enthaltenden Schrift, vergewissert werden könnten? so antworte ich: durch dieselben Mittel, durch welche wir von den Verfassern und der Eingebung der übrigen heiligen Schriften vergewissert werden. Der von Gott getriebene Mann, welcher dergleichen der Kirche auf göttlichen Befehl lieferte, konnte einen ausdrücklichen Unterricht von der Eingebung der heiligen Schrift, und den Absichten Gottes mit derselben ausfertigen, solchem das Verzeichniß der dahin gehörigen Schriften einverleiben, und hiemit die nähere Offenbarung Gottes an die Menschen recht feyerlich beschließen.

§. 25.

Ich eile von den Mitteln zu reden, durch welche Gott, wenn die möglichste Gewißheit von seiner Offenbarung zu seinen Absichten

Möglichkeit
augenscheinlicherer Be-
weistümer
mit

76 II. Hauptst. Von der Möglichkeit

nach Erthei- mit derselben erfordert würde, solche nach ge-
lung der Of- schehener Ertheilung derselben fortge-
senbarung. setzt vergrößern könnte (§. 22). Meine Les-
ser werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und
beständig vor Augen behalten, daß ich die bloße innere
Möglichkeit augenscheinlicherer Beweisstümer behaupte
(§. 21). Und was soll ich sie nun durch lange Umschwei-
fe führen? Ich bin der Meynung, daß Gott, wenn er
wollte, die Eingebung seines Wortes, durch fortgesetzte
unmittelbare in die Augen fallende Wirkungen bestätig-
en könnte, wie er solche bey Verleihung desselben an
die Menschen bestätigt hat, und daß damit dem Unglau-
ben mächtig gesteuert werden könnte. Gott könnte,
wenn er wollte, in seiner Kirche bis ans Ende der Welt
eine Folge von Propheten oder von ihm außerordentlich
regierter und erleuchteter Männer erwecken, wie er ehe-
dem in der jüdischen Kirche von Mose an bis nach der
Gefangenschaft erweckt gehabt. Und wie viele und wie
große Wohlthaten könnte er durch fortgesetzte Erweckung
derselben der Kirche erzeigen? So bald ein solcher von
ihm getriebener Mann durch Wunderwerke oder Weissa-
gungen seine göttliche Sendung erwiesen hätte; so bald
wäre sein Zeugniß für die heilige Schrift ein Zeugniß
von göttlichem Ansehn: er könnte alle eingeschlichne Un-
richtigkeiten entdecken, alle Dunkelheiten durch eine au-
thentische Auslegung zerstreuen, und alle Streitigkeiten
über Glaubenswahrheiten entscheiden. Niemand wird
behaupten, daß es der göttlichen Macht in unsern Ta-
gen weniger möglich seyn sollte, untrügliche Ausleger ih-
res Willens durch fortgesetzte Offenbarungen auszurü-
sten, und als solche durch Wunder oder Weissagungen
zu erweisen, als es ihr ehemals bey Pflanzung der Kir-
che möglich gewesen ist. Und ich finde überhaupt der-
selben eben so wenig unanständig, daß sie fortgesetzte
äußer-

außerliche übernatürliche Wirkungen zur Beförderung des seligmachenden Glaubens beschloffen haben könnte, als wir derselben unanständiges lehren, wenn wir festgesetzte innerliche übernatürliche Wirkungen Gottes zum Glauben behaupten. Allein gesetzt auch, daß mit einer solchen Folge von Propheten bis ans Ende der Welt, die Wunder ohne Noth gehäuft und vervielfältigt werden dürften: so stünde es doch bey Gott, wenigstens von Zeit zu Zeit, und so oft die Bedürfnisse der Kirche dergleichen vorzüglich erforderten, einen solchen außerordentlichen Lehrer darzustellen: es stünde bey Gott dergleichen wenigstens so oft darzustellen, als überhand genommener Aberglauben oder Unglauben die Kirche verwüstet. Und wie viel andre Mittel hat die höchste Weisheit in ihrer Gewalt, sich sichtbarlich und augenscheinlich, wenigstens von Zeit zu Zeit, für die wahre Religion unter den Menschen zu erklären? Wie wenn sie die Ordnung der Dinge gleich vom Anfange also eingerichtet hätte, daß alle Schriftpötker ohne Ausnahme ein unglückliches Ende nähmen, wie *Lactantius*, oder wer der Verfasser der Schrift vom Tode der Verfolger seyn mag, von diesen zu behaupten gesucht hat? Oder wie wenn die Bekenner der wahren Religion durch eine augenscheinlichere Vorsehung regiert und von den Anhängern der falschen Religion unterschieden würden, wie ehemals der Samen Abrahams regiert und unterschieden ward? Ich irre sehr, oder wenigstens einiges Unmittelbare von Gott für die von ihm geoffenbarte Religion, von Zeit zu Zeit, würde viele Anstöße wegnehmen, und den Glauben, auch die Ausbreitung der Lehre Jesu sehr befördern. So gewiß es ist, daß der Schluß von dem Mangel einiger Wunder in unsern Tagen auf den Mangel derselben zu allen Zeiten der Welt ein im Grunde falscher und nichts erweisender Schluß ist; so viel Mühe

Mühe macht es doch dem Verstande Begebenheiten zu glauben, davon die Erfahrungen so vieler Jahrhunderte nichts ähnliches liefern (S. 2.). Und die große Menge und Mannigfaltigkeit von außerordentlichen Wirkungen, durch welche Gott ehemals nicht nur die Einführung, sondern auch die Erhaltung der wahren Religion unter den Menschen besorgt hat, vergrößert die Zweifel, welche aus der völligen Ermangelung derselben entspringen. So augenscheinlich und wunderthätig ahndete Gott den kleinsten Widerspruch gegen das Gesetz Moses. Und so leidentlich, schlechterdings leidentlich, wie es scheint, verhält er sich in den gegenwärtigen Tagen der Welt bey den boshaftesten Verspottungen seines Wortes. Mit einer solchen Kette von Wundern leitete und regierte er ehemals das Volk, dem er seine Offenbarungen anvertraut hatte. Und seit bey nahe siebenhundert Jahren giebt er nicht das mindeste unmittelbare Zeichen seiner besondern Aufsicht über die Kirche, zu deren Stiftung in der Welt er alles das Außerordentliche unter jenem sonderbarem Volke that. Mit einer solchen Häufung und Mannigfaltigkeit von Wundern besorgte er die Pflanzung christlicher Gemeinden unter den Heiden im Anfange. Und nicht mit einem einzigen unterstützt er die redlichsten Bemühungen der Ausbreitung derselben unter den Ungläubigen in unsern Tagen: und vielleicht seit den Tagen der Apostel. Es kann seyn, daß auch fortgesetzte Wunder kein Mittel seyn würden, alle Ungläubige zu gewinnen und alle Juden, Heiden, und Mahomedaner bey der Fahne Jesu zu versammeln. Aber ich lasse mir nicht ausreden, daß die Religion, welche mit fortgesetzten Wundern versiegelt wäre, herrliche Siege über jede, die nicht damit versiegelt wäre, davon tragen würde. Und unlängbar größer

ßer würde die Gewißheit des Christen seyn, der so deutlich den Himmel für seinen Glauben zeugen sähe.

Der berühmte Grotius war der Meinung, daß die Bekehrung der Heiden nicht ohne Wunderwerke zu erwarten seyn. Die Erfahrung zeige nun wohl, daß solche darzu nicht schlechterdings nothwendig seyn müssen, da unsre Missionarien auch ohne Wunder Gemeinden unter den Heiden errichten. Allein in so fern gebe ich ihm Beysall, daß die Ausbreitung der christlichen Religion unter den Heiden einen ganz andern Erfolg haben würde, wenn unsre Missionarien durch Wunderwerke theils die Aufmerksamkeit der Heiden auf ihre Vorträge erweckten, theils ihnen also die Wahrheit und Gültigkeit der ihnen gepredigten Religion kurz und faßlich erwiesen. Und wenn es der Güte Gottes gefiele ihr Amt unter den Heiden auf eine so deutliche und unläugbare Weise zu versiegeln: so würden nicht nur die Ungläubigen in größrer Anzahl zum Glauben gebracht, sondern auch die Gläubigen in demselben göttlich befestigt werden. Es ist und bleibt ein Umstand, der manchen scheinbaren Argwohn und Zweifel verursacht, daß Gott die Kirche seit so vielen Jahrhunderten auch nicht mit einem einzigen solchen Beweismittel begnadigt, mit welchen er ehemals so freigebig gewesen ist, und daß der Gott, welcher ehemals das Wort seiner Voten mit einer solchen Menge von Zeichen und Wundern bekräftigte, seit siebzehnhundert Jahren fast nicht ein einziges recht deutliches Zeichen, daß solches sein Wort sey, ertheilt hat.

§. 26.

Der Anstoß, welchen der völlige Mangel Einwürfe der Wunder in unsern Tagen verursacht, hat dagegen die Gottesgelehrten schon lange und mehrmals beschäftigt. Sie setzen demselben vornehmlich die Hinlänglichkeit der ehemals vorgegangenen Wunder entgegen, und behaupten einstimmig, daß dieselben für uns, und in den gegenwärtigen Tagen der Welt, völlig so beweisen, wie sie damals, da sie geschahen, bewiesen. Ich habe

habe nichts dagegen einzuwenden, so fern von der Folge des Beweises die Rede ist. Eine Religion, zu deren Bestätigung unmittelbare Wirkungen Gottes vorgegangen sind, muß aus eben dem Grunde eine wahre Religion seyn, aus welchem es diejenige seyn muß, zu deren Bestätigung dergleichen gegenwärtig vorgehn. Der Grund ist, weil es unmöglich ist, daß Gott zum Behufe einer falschen Religion Wunder thun sollte. Allein die ganze Ueberzeugung beruhet unläugbar auf der Gewißheit von der Wirklichkeit der Wunder. Und ist denn solche in Ansehung der ehemaligen in so entfernten Zeiten und Gegenden vorgegangnen Wunder völlig so leicht oder schwer, und so vollkommen oder unvollkommen, als in Ansehung in unsern Tagen vorgehender Wunder? Die göttliche Weisheit und Güte hat zur glaubwürdigen Uebersieferung der bey Offenbarung der Religion gewirkten Wunder überhaupt gethan, was darzu hat geschehn können. Es war kein andrer Mittel, als daß eine Nachricht davon den Schriften der Offenbarung selbst einverleibt, und also durch die heiligen Verfasser mit derselben zugleich fortgepflanzt würde. Aber so mußte doch allezeit in den folgenden Zeiten die Glaubwürdigkeit der geschehenen Wunder und Weissagungen auf der Glaubwürdigkeit, und folglich auch auf dem Alkertum, und der unversälschten Erhaltung der dieselben erzählenden heiligen Geschichtsbücher beruhen. Und so konnte die Sache nicht anders eingerichtet werden, als wie sie gegenwärtig eingerichtet ist. Es war unmöglich, daß jemand in den späteren Zeiten der Kirche anders als mit Hülfe der Kritik, und einer nicht geringen Befähigkeit und Geschickunde, zu einer historischen Gewißheit von der Wirklichkeit der geschehenen Wunder und Weissagungen gelangen konnte (S. 12. 13.). Und also war es auch in den spätern Zeiten der Kirche unmöglich

unmöglich, daß jemand, außer dem Gottesgelehrten, eine überzeugende Gewißheit von den zur Versicherung von der Göttlichkeit der geoffenbarten Religion so unentbehrlichen zur Bestätigung derselben vorgegangenen unmittelbaren Wirkungen Gottes erlangen konnte. Der ganze übrige Theil des menschlichen Geschlechts mußte, wenn dieselben nicht fortdauerten, die ehemalige Wirklichkeit derselben ununtersucht auf das Ansehn derer, welche sie untersuchen können, glauben. Und diese Bewandniß hat es wirklich mit dem Glauben in unsern Tagen, nachdem es Gott nicht beliebt, dieselben in dieser Absicht den ehemaligen gleich zu machen. Nur der gelehrte Theil der Kirche, ist einer wirklichen Ueberzeugung von der Religion, und den zu Bestätigung derselben vorgegangnen außerordentlichen Begebenheiten fähig. Und der ganze übrige Haufe, diese ansehnlichste Menge der zur Seligkeit erlöseten Menschen, muß das Evangelium ungeprüft annehmen, oder wenigstens nicht auf den Gedanken kommen, die Prüfung zu Ende zu bringen. Aber darum hat der Unglaube und die Schriftspöttey auch dergestalt überhand nehmen können. Darum zweifeln wirklich so viel Menschen, ohne das Herz zu fassen, ihre Zweifel zu äußern. Und darum setzen so viele den dringendsten Bewegungsgründen der Religion zu einem heiligen Leben, stillen Verdacht gegen die Wahrheit und Göttlichkeit derselben entgegen. Fortdauernde Wunder und Weissagungen würden ein fortdauernder sinnlicher jedermann faßlicher Beweis seyn. Ein jeder würde sich von der Wirklichkeit derselben ohne Mühe so leicht und zuverlässig, als von der Wirklichkeit anderer in unsern Tagen vorgehender öffentlichen Begebenheiten, versichern können. Und er würde nicht nur die ehemaligen Wunder desto leichter glauben, da ihm die Erfahrungen seiner Zeit ähnliche Begebenheiten lieferten;

ferten; sondern er würde solcher zu seiner Ueberzeugung kaum benötigt seyn. Ja, wenn die göttliche Weisheit nicht überwindende Gründe gehabt hätte, die bey Pflanzung der Kirche zur Hervorbringung des Glaubens angewandte Mittel zu verändern: so dürfte der Unglaube sich auf immer geschämt haben, die Offenbarung Gottes in der Schrift verdächtig zu machen. Der gemeine Mensch ist und bleibt, wie ihn der Meister mit der gelehrten Zunge geschildert hat: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet; so glaubet ihr nicht. Eine gütige fortgesetzte Herablassung Gottes zu dieser menschlichen Schwachheit würde, wie es scheint, das sicherste Mittel seyn, die Gewißheit von der geoffenbarten Religion größer und allgemeiner zu machen.

Einige Gottesgelehrten sind der Meynung, daß um die Zeit, welche die göttliche Weisheit zur Darstellung Christi erwählt hat, die Wunder Moses und der Propheten aufgehört hatten, völlig glaubwürdig zu seyn, und es daher nöthig war, daß die geoffenbarte Religion mit neuen Wundern bestätigt würde. Diese Meynung ist wohl in ihrem ganzen Umfange genommen schwerlich zu behaupten: und meiner Einsicht nach ist kein Irrtum sonderbarer und augenscheinlicher, als der Irrtum des Craig, der mathematisch zu bestimmen suchte, wie lange nur eine Geschichte glaubwürdig bleibe. Es kommt dabey unlängbar nicht auf die Entfernung der Begebenheit, sondern auf die Zahl und Güte der Denkmäler derselben an: und es kann daher, die Glaubwürdigkeit einer Geschichte mit der Zeit immer zunehmen, nachdem die Wahrheit derselben mehr untersucht und ins Licht gesetzt wird. Allein das findet nur in Ansehung derer Statt, welchen dergleichen Untersuchung möglich ist; und für diejenigen, welche keiner andern als sinnlichen Ueberführung fähig sind, können und müssen die Begebenheiten entfernter Zeiten nach und nach aufhören glaubwürdig zu seyn, wenn sie sonderlich nichts davon ähnliches in ihren Erfahrungen antreffen. Der berühmte Butler, dessen vortrefliche Bestätigung der natürlichen und geoffen-

barten

barten Religion aus ihrer Gleichförmigkeit mit der Einrichtung und dem ordentlichen Laufe der Natur ich im folgenden mehrmals anführen werde, trägt kein Bedenken zu behaupten, Th. 2. Cap. 6. „daß die Juden, welche unter der Folge von Propheten, das ist, von Mose, an bis nach der Gefangenschaft lebten, stärkere Ueberzeugungsgründe von der Wahrheit ihrer Religion hatten, als diejeniaen, welche zwischen dieser Zeit und der Ankunft Christi lebten, und daß die ersten Christen von den zur Bestätigung des Christentums geschehenen Wundern mehr Gewißheit hatten, als wir jetzt haben“. Ich bleibe dabey, daß es weder der Macht noch Weisheit und Güte Gottes gerade zu widerspräche, die jetzigen Tage der Kirche in dieser Absicht den ehemaligen gleich zu machen. Und, wenn mein Endzweck erforderte, alles anzuführen, wodurch Gott die Gewißheit von unserm Glauben hätte vergrößern können: so könnte ich sehr umständlich zeigen, wie Gott, wenn er beschlossen hätte, es bey den Wundern im Anfange der Kirche bewenden zu lassen, doch noch sehr mannigfaltige Dinge veranstalten konnte, wodurch die Gewißheit von denselben in den folgenden Zeiten erleichtert und vermehrt werden konnte. Er konnte z. E. dafür sorgen, daß die Gewißheit von dem Altertum und den Verfassern der vier Evangelien vollkommener würde. Er dürfte nur in seiner Regierung dafür sorgen, daß theils mehr dieselben anführende und bestätigende Schriften gleich aus den ersten beyden Jahrhunderten auf die Nachwelt kämen, theils daß in denen, welche auf dieselbe kommen sollten, die Ausführung und Bestätigung derselben ausdrücklicher wäre, als sie wirklich ist. Wer mit der kritischen Untersuchung des Altertums, der Glaubwürdigkeit, und der unverfälschten Erhaltung der heiligen Bücher bekannt ist, dem werden sich mehrere Mittel darstellen, durch welche Gott, wenn er gewollt hätte, dieselbe hätte erleichtern und den dabey übrig bleibenden Schwierigkeiten begegnen können. Eines muß ich noch berühren. Man behauptet ziemlich einstimmig, daß der Beweis aus den Weissagungen ein fortdauernder sinnlicher jedermann faßlicher Beweis für die geoffenbarte Religion sey, und daß die Güte Gottes durch denselben die folgenden Tage der Kirche den ehemaligen an Mitteln der Ueberzeugung gleich mache. Die ersten Gläubigen hatten Wun-

der; aber sie hatten nicht den Beweis aus den Weissagungen, welchen wir haben. Ich will mich nun nicht dabei aufhalten, daß sie denselben neben den Wundern auch hatten, und weil sie von der Richtigkeit und dem Altertume der Weissagungen gewisser seyn konnten, ihn vollkommener hatten, als wir ihn gegenwärtig haben. Ich erwiedere nur, daß der Beweis aus den Weissagungen, wie der Beweis aus den Wundern, bloß von den Gelehrten eingesehen, und zu Ende gebracht werden kann: wie ich oben gezeigt habe (§. 12), und daß wir daher keinen Grund haben, solchen einen sinnlichen Beweis für jedermann zu nennen. Er erfordert fast noch mehr Kritik, Geschichtskunde, und Belesenheit als jener. Man nehme die leichteste und deutlichste Weissagung Christi von dem jüdischen Volke. Sie konnte noch deutlicher, genauer und umständlicher seyn. Aber wenn wir auch dieses übersehn: so gehört doch zu der Gewisheit, daß sie Christus wirklich vor dem Erfolg der Begebenheiten, und vor natürlicher Ruchmaslichkeit derselben ausgesprochen habe, Kritik und Geschichtskunde.

§. 27.

Fortsetzung
möglicher
Einwürfe.

Aber welch Volk, und welche Kirchpartei sollte des Vorzuges vor den übrigen Völkern und Kirchparteien gewürdigt werden, Wunder und Wunderthäter in ihrer Mitte zu haben? Soll Gott die ganze Welt mit Wundern anfüllen, und keine Stadt, kein Dorf, ohne unmittelbare Zeichen von sich und der von ihm gebilligten Religion lassen? Was für Mittel werden wir denn haben, das Natürliche und das Uebernatürliche zu unterscheiden? Oder soll er es bei einigen Wundern hier und dort von Zeit zu Zeit bewenden lassen? Was für Mittel haben denn die übrigen Menschen von der Wirklichkeit derselben gewiß zu werden? Müssen sie solche nicht bloß glauben, wie sie jetzt die Wunder Christi und der Apostel glauben müssen? Dis sind die hauptsächlichsten Schwierigkeiten, welche man der Möglichkeit und Nützlichkeit fortdauernder Wunder

Wun-
heit
des I-
gnadi-
neuer-
tes a-
würde
wenn
all V-
sey, d-
welch
den i-
als G-
jenige
bedür-
richten
verbre-
begrif-
sten u-
empfe-
Völke-
aber s-
der w-
sicht l-
wie w-
partei-
lums
und e-
fragt,
der ni-
die eh-
glaub-
geben-
in Er-

Wunder entgegen setzt. Es ist klar, daß es der Weisheit Gottes unanständig seyn würde, jede Stadt und jedes Dorf mit Wundern zu begnadigen, und diese Begnadigung jedem Geschlechte von Einwohnern zu erneuern. So bald die unmittelbaren Wirkungen Gottes aufhören sollten außerordentlich zu seyn, so bald würden sie auch aufhören beweisend zu seyn. Allein wenn es der Weisheit unanständig seyn würde, überall Wunder zu wirken, so folgt nicht, daß es ihr gemäß sey, dergleichen nirgends zu wirken. Und die Frage, welches Volk, welche Kirchpartei denn in dieser Absicht den übrigen vorgezogen werden sollte? kann auf mehr als Eine Weise beantwortet werden. Entweder dasjenige Volk, welches dieser Ueberzeugungen vorzüglich bedürftig wäre. Oder dasjenige, von wo aus die Nachrichten davon am zuverlässigsten, und vollkommensten verbreitet werden könnten. Oder dasjenige, dessen Lehrbegriff Gott den übrigen Völkern damit als den reinsten und ihm gefälligsten Lehrbegriff vorzustellen und zu empfehlen gut befände. Oder nach und nach mehrere Völker. Man fragt, welche Kirchpartei? Ist denn aber schon ausgemacht, daß, wenn Gott die Erhaltung der wahren Religion mit einer solchen unmittelbaren Aufsicht besorgt hätte, es Kirchparteien geben würde? Und wie wenn die Güte Gottes im Schooße keiner Kirchpartei Wunder thäte; aber doch Boten des Evangeliums mit denselben unter den Ungläubigen ausrüstete, und es jedermann glaubwürdig bekannt würde? Man fragt, ob alsdenn nicht alle diejenigen, welche die Wunder nicht sehn, solche doch gerade so glauben müßten, wie die ehemaligen Wunder? Ich gebe zu, daß sie dieselben glauben müssen. Allein ich frage einen jeden, ob Begebenheiten unsrer Zeiten zu glauben, und glaubwürdig in Erfahrung zu bringen, so viel erfordert, als Begebenheiten

86 II. Hauptst. Von der Möglichkeit

benheiten alter und entfernter Zeiten zu glauben, und glaubwürdig zu befinden? Ich frage einen jeden, ob er von dem Erdbeben, welches Lissabon vor einigen Jahren verwüstete, nicht durch die öffentlichen Nachrichten davon völlig gewiß geworden ist, und ob er nicht von der Wirklichkeit desselben gewisser ist, als von der Wirklichkeit aller in den Geschichtschreibern aufgezeichneten Erdbeben? Begebenheiten unser Zeiten, wenn sie sonderlich öffentlich sind, haben allezeit die übereinstimmige Aussage vieler Augenzeugen für sich: und wir sehen klärer, daß wir Ungereimtheiten annehmen müßten, wenn wir ihnen unsern Beifall versagen sollten, als bey Begebenheiten voriger und entfernter Zeiten. Und was ich bereits mehrmals erinnert habe, das muß ich hier wiederholen. Einer der wichtigsten Anstöße an den in der Schrift erzählten Wundern besteht darin, daß unsre Zeiten und Gegenden davon nichts ähnliches darstellen. Gesiehe es daher der Güte Gottes dieselben fortzusetzen, oder doch nicht gänzlich der Religion zu entziehen: so würde ein jeder weniger Schwierigkeiten in seinem Gemüthe antreffen, solche zu glauben. Das aber lasse ich mir nicht einreden, daß es an Mitteln fehlen sollte, so merkwürdige Begebenheiten unsrer Zeiten so wohl, als andere, zu jedermanns Erkenntniß zu bringen, und jedermann von der Wirklichkeit derselben zu vergewissern. Darzu ist nicht die Kritik, die Belesenheit, und die Geschichtskunde nöthig, welche zur Ueberzeugung von Begebenheiten alter Zeiten erfordert wird. Darzu ist die natürliche Logik, welche eben bestimmt, übereinstimmigen Berichten von öffentlichen Begebenheiten unsrer Zeiten zu glauben, hinlänglich.

Wenn meine Materie nicht zu ernsthaft wäre, um sie durch Träume und romanhafte Vorstellungen aus einer andern Welt zu entweihen: so sollte es mir leicht seyn, eine

Maß

Mannigfaltigkeit von Mitteln und Einrichtungen namhaft zu machen, durch welche die unmittelbaren zur Befestigung der Religion vorgehenden Wirkungen Gottes zu jedermanns Erkenntniß gelangen könnten. Wie wenn ein Heiliger von Gott mit Wundern und Weissagungen ausgerüsteter Mann, nach und nach alle christlichen Höfe besuchte, und zur Beförderung der wahren Gottseligkeit bey den ihnen unterworfenen Völkern verpflichtete? Oder wenn ein schriftlicher Vortrag von der Wahrheit und dem Inhalte der christlichen Religion mit einer deutlichen, nach hinlänglicher Bekanntwerdung desselben, merkwürdig in die Erfüllung gehenden Weissagung versiegelt, und solches so oft wiederholt würde, als ein neuer sinnlicher Beweis nöthig und nützlich seyn dürfte? Es ist wahr, daß bey einer solchen Haushaltung Gottes in seiner Kirche der theologischen Untersuchungen und Streitigkeiten weniger werden würde. Aber desto mehr Zeit würden die Gottesgelehrten zur Beförderung der Ausübung der Religion gewinnen. Und desto weniger Hindernisse würden sie bey Beförderung derselben zu überwinden haben.

~~~~~

## Das Dritte Hauptstück,

Falsche, oder doch unzulängliche Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehen hat.

S. 28.

So unvollständig der Entwurf möglicher augenscheinlicherer, und das ist, in diesem Hauptstücke, klarerer und unlängbarer Beweismittel für den Glauben des Christen ist, welchen ich meinen Lesern mitgetheilt habe; so hinlänglich ist derselbe, den



den Irrtum derer aufzudecken, welche behaupten, daß Gott nicht mehr zu unsrer Ueberzeugung habe thun können, als er wirklich gethan hat, und damit den Mangel größrer Gewißheit zu rechtfertigen glauben. Allein wer nun diese geringen Blätter hier aus der Hand legt, und nicht weiter liest, der muß sich für den gottlosesten Verräther unsers allerheiligsten Glaubens halten, oder er muß kein Verlangen tragen, zu sehn, wie einer der scheinbarsten Anstöße an der Religion aus dem Wege geräumt werden kann. Es hat dabey sein Verwenden: der Gedanke, wenn Gott den Menschen eine nähere Offenbarung verliehen hat, so hat er auch alle nur möglich gewesene Mittel zur Ueberzeugung von derselben veranstaltet, hat viel Blendendes. Und ich wundre mich daher gar nicht ihn zum Lieblings-Gedanken aller Freygeister aufgenommen zu sehn. So, wie er von den meisten gehandhabt wird, ist er leicht widerlegt. Sie verlangen, daß die Göttlichkeit der heiligen Schrift, und die geoffenbarte Religion überhaupt, völlig so evident seyn müsse, als etwa die Wirklichkeit Gottes und die natürliche Religion ist. Einer ihrer gefährlichsten Schriftsteller \*) erkläret sich also darüber: „in Wissenschaften begnügt man sich keinesweges mit bloßen Wahrscheinlichkeiten, man fordert Demonstrationen: warum sollte man sich also in Religionsachen mit jeinen abspesen lassen?“. Hieraus kann ein jeder Anfänger in der Vernunftlehre antworten. Eine nähere Offenbarung Gottes an die Menschen ist eine Begebenheit. Und von Begebenheiten kann Niemand eine der Demonstration ähnliche Gewißheit haben, als der solche aus unmittelbarer Empfindung erkennt. Begebenheiten

\*) Der Verfasser von dem mit zwey Titeln versehenen examen de la religion.



ten können nicht, wie philosophische Lehrsätze, demonstirt werden. Folglich ist auch schlechterdings unmöglich, daß die Wirklichkeit der nähern Offenbarung jemand weiter, als der sie unmittelbar von Gott empfangen hat, auf diese Weise gewiß seyn sollte: und höchstens erlangen diejenigen noch dergleichen Gewißheit von derselben, welche die zur Bestätigung derselben vorübergehenden übernatürlichen Begebenheiten aus unmittelbarer Empfindung erkennen. Folglich müßte Gott entweder sich jedem Menschen unmittelbar offenbaren, oder vor jedes Menschen Augen Wunder zur Bestätigung derselben verrichten, wenn dem Verlangen der Freygeister ein Genüge geschehn sollte. Und ich halte es nicht der Mühe werth, umständlich zu untersuchen, was Gott in seiner Weisheit abhält, dieses oder jenes zu thun. Man kann weder von dem einen noch von dem andern behaupten, daß es an sich unmöglich wäre. Aber so würde die Welt dergestalt mit Wundern angefüllt, daß es Gott anständiger seyn würde, es bey seiner herrlichen Offenbarung in der Natur bewenden zu lassen, als, um die Erkenntniß und Glückseligkeit des Menschen vollkommener zu machen, die Ordnung der Natur völlig zu zerstören. Und würden denn alle diejenigen wahrhaftig glauben, und der Wahrheit gehorsam werden, welche also von der göttlichen Offenbarung vergewissert worden wären? Es ist höchstwahrscheinlich, daß die Zahl der Gläubigen und der wahren Christen um ein großes ansehnlicher seyn würde, als sie jetzt ist. Davon werde ich so gleich ausführlicher reden. Aber die Erfahrung der Zeiten und Menschen, welche die Wunder Christi und der Apostel sahen, erweist, daß dieses doch nicht allgernein seyn würde. Und was sollte nun Gott in Ansehung dieser Menschen beschließen? Thut er an oder vor ihnen die Wunder: so wendet er ohne Nutzen Bösewichtern zu

§ 5

Gefal.



Gefallen, von welchen er vorher weiß, daß sie der empfangnen Ueberzeugung ohnerachtet im Unglauben beharren werden, unmittelbar seine Allmacht an, und vergrößert also blos die Strafbarkeit ihres Unglaubens. Unterläßt er dieselben: so thut er nicht zu ihrer Errettung alles, was er zur Errettung der übrigen thut: und er beruft blos die Auserwählten. Ich frage, meiner Leser zu schonen, Bedenken, über das Unvernünftige in dieser Forderung, und über die Unbequemlichkeiten, welche von Erfüllung derselben nicht zu trennen seyn würden, ausführlicher zu seyn = = = Allein der Anstoß wird bedenklicher, wenn Gott zur Ueberzeugung der Menschen auch nicht dasjenige alles gethan hat, und noch thut, was er mit einer geringen Vermehrung des Außerordentlichen und des Unmittelbaren hätte thun können oder noch thun könnte: wenn Er selbst nicht alles dasjenige gethan hat, und noch thut, was selbst ohne Häufung oder Vergrößerung der Wunder möglich gewesen wäre, oder noch möglich wäre. Der Anstoß wird erheblicher, wenn die Offenbarung mit keinem andern als solchen Beweistümern versehen ist, dadurch blos der Gelehrte wahrhaftig überzeugt werden kann: und wenn gleichwohl auch Beweistümer für jedermann möglich wären. Er würde erheblicher, wenn in dem Verhalten Gottes in Absicht auf seine Offenbarung keine Aehnlichkeit, oder Uebereinstimmung mit ihm selbst angetroffen wird, sondern wir glauben sollen, daß er um eine noch unvollkommnere Offenbarung unter einem kleinen Volke zu erhalten, Jahrhunderte hindurch Wunder gethan habe, und um den ganzen ausgebildeten Theil des menschlichen Geschlechtes zur Annehmung und Ausübung der zu ihrer Vollkommenheit gebrachten Offenbarung zu bewegen, nicht ein einiges auch dem Ansehn nach noch so unentbehrliches Wunder verrichte. Und diesen



diesen ganzen Anstoß müssen wir nach demjenigen, was in den beyden vorigen Hauptstücken ausgeführt worden ist, zugeben. Mit einem deutlichen und überzeugenden Beweise, daß ein gegenseitiges Verhalten mit der vollkommensten Güte und Weisheit Gottes streiten würde, verschwindet derselbe. Und ich bin nun so weit gekommen, daß ich diesen Beweis antreten kann. Ich habe mich bisher sorgfältig gehütet, meine Gedanken nach der Schul-Methode zu ordnen, um nicht Lesern, welche nicht daran gewohnt sind, beschwerlich zu werden: und ich werde mich fortgesetzt dafür hüten. Aber um die Sache deutlicher darzulegen, worauf es mit meinem Beweise ankommt: so sey es mir erlaubt, bloß einmal von meiner Regel abzuweichen, und meinen Beweis in seine logische Form zu bringen. Wenn erweislich ist, daß Gott: mit augenscheinlichern Beweismern für seine Offenbarung dem menschlichen Geschlechte keine Wohlthat erzeugt, und den Endzweck seiner Offenbarung nicht befördert sondern gehindert haben würde; so ist die Vorenthaltung derselben der vollkommensten Güte und Weisheit Gottes anständig. Nun aber steht das erstre gründlich zu erweisen. Folglich ist auch das andre. Das wird mein Beweis seyn. Der Obersatz beruhet auf den Begriffen der Güte und Weisheit: und wenn von meinen Lesern sollten solche völlig unbekannt seyn? Der Untersatz wird mich nun beschäftigen: und ich werde demselben ein Genüge thun, wenn ich wahre mit der Wohlfahrt des Menschen und den Absichten Gottes mit seiner Offenbarung zusammenhängende Gründe angeben kann, welche Gott bewegen haben können und müssen, die Gewißheit von seiner Offenbarung also einzuschränken, wie sie wirklich eingeschränkt ist. Wer in der Erkenntniß Gottes und seines

aller



allervollkommensten Willens nur einigermaßen geübt ist, der versteht ohne mein Erinnern, daß es ihm höchst wichtig ist, zu glauben, daß er solches aus mehreren Gründen gut befunden habe, und so gar aus so vielen, daß es ein Hochmuth von uns seyn würde, wenn wir uns vornehmen wollten, solche vollständig zu erkennen oder zu erforschen. Ich werde mir daher auch angelegen seyn lassen, mehrere den göttlichen Vollkommenheiten gemäße Gründe dieses seines Verhaltens vorzutragen. Und ich bin weit entfernt zu versprechen, daß ich durchaus keinen derselben zurücklassen werde. Genug, wenn diejenigen, welche ich vortragen werde, hinreichend sind, die Anstöße und Argwohne, welche aus den in Ansehung unsrer heiligen Bücher vorhandenen Dunkelheiten erwachsen, gründlich zu zerstreuen. Aber ehe ich solche vortrage, halte ich es für nützlich, eine Anzahl von Gründen zu beleuchten, welche entweder völlig falsch, und das ist unermittellich oder gar Gott unanständig sind, oder doch nur etwas Wahres in sich fassen, und höchstens einigen entferntern unzureichenden Grund enthalten, der Gott bewogen haben kann, den Menschen einen höhern Grad der Gewißheit von seiner Offenbarung zu versagen. Wem es von meinen Lesern blos darum zu thun ist, die Güte und Weisheit Gottes bey dieser Einrichtung gerettet, und sich bey dem ihm von seinen Glauben möglichen Grade der Gewißheit beruhigt zu sehn, der kann dieses ganze Hauptstück überschlagen. Allein zur vollständigen Vorstellung der wahren Gründe, warum Gott zu unsrer Ueberzeugung nicht mehr gethan hat und noch thut, gehören auch die unrichtigen und mangelhaften Gründe, welche man davon aniebt, oder angeben könnte. Und sie gehören darzu um so mehr, als sie nicht sämtlich durch und durch unrichtig sind.

Der



Der berühmte Rousseau erneuert in seinem *Emile* die unvernünftige Forderung, daß niemand genöthigt werden solle, die Wirklichkeit einer nähern Offenbarung Gottes und die zur Bestätigung derselben geschehenen Wunder aus Zeugnissen zu erkennen, wenn sie auch noch so glaubwürdig seyn sollten. Zum Gebrauche für diejenigen, welche Mühe haben zu glauben, daß die Schwierigkeiten, welche die Freigeister der Offenbarung entgegen setzen, zum Theil so ungeheurt und unbillig sind, als die Gottesgelehrten behaupten, will ich die wichtigste Stelle darüber aus ihm hersehen. *Dieu*, schreibt er, *a parlé! voilà certes un grand mot. Et à qui a-t-il parlé? Il a parlé aux hommes. Pourquoi donc n'en ai-je rien entendu? Il a chargé d'autres hommes, de vous rendre sa parole. J'entends: ce sont des hommes, qui vont me dire, ce que Dieu a dit. J'aimerois mieux avoir entendu Dieu lui-même: il ne lui en auroit pas coûté davantage, et j'aurois été à fabriquer la seduction. Il vous en a garanti en manifestant la mission de ses envoyés. Comment cela? Par des prodiges. Et où sont ces prodiges? Dans les livres. Et qui a fait ces livres? Des hommes. Et qui a vu ces prodiges? Des hommes, qui les attestent. Quoi? toujours des hommes, qui me rapportent ce que d'autres hommes ont rapporté! Que d'hommes entre Dieu et moi! Voions toutefois, examinons, comparons, vérifions! O! si Dieu eut daigné me dispenser de tout ce travail! L'en aurois-je servi moins de bon coeur? Hier haben wir klar, daß Gott, wenn er eine nähere Offenbarung gut befunden hat, sich jedem einzelnen Menschen unmittelbar offenbart, oder doch dafür gesorgt haben mußte, daß sich jeder einzelner Mensch von der Wirklichkeit derselben durch unmittelbare Empfindung der sie erweisenden Wunder versichern könnte. Diese Forderung ist eben so vernünftig, als die Forderung eines Unterthanen seyn würde, der sich weigern wollte, einen noch so glaubwürdig ihm überlieferten Befehl seines Oberherrn mit Gehorsam anzunehmen, wofern er nicht entweder denselben von ihm unmittelbar bekommen, oder sich sonst durch den Augenschein einer eigenhändigen Ausfertigung desselben von ihm vergewissert hätte. Es ist offenbar falsch, daß nicht mehr dazu gehört haben würde, jedem einzelnen Menschen das Offenbarungs-Wunder*



Der widerfahren zu lassen, als solches in Ansehung einiger Menschen zu thun. Und redet alles dafür, daß nur das Letztere der Weisheit Gottes anständig gewesen ist; so ist kein ander Mittel gewesen, als daß die göttliche Offenbarung von und durch Menschen den übrigen Menschen hat überliefert werden müssen.

## §. 29.

Der erste Grund dieser Art. Ich werde diejenigen Gründe zuerst betrachten, welche meines Erachtens gar nichts oder doch ungemein wenig Wahres enthalten. Die gewöhnlichste Antwort auf die Frage, warum Gott nicht mehr thut, die Erkenntniß des Evangelium allgemein zu machen? pflegt darin zu bestehn, daß er solches um deswillen unterlasse, weil er vorhersehe, daß solches doch völlig unnütz seyn, und mithin bloß die Verdammniß der Ungläubigen vergrößern würde. Und dieselbe Antwort halten einige für hinlänglich, Gott über den Mangel klärerer und unlängbarer Beweistümer für das Evangelium zu rechtfertigen. Sie setzen voraus, daß der Unglaube gegen dasselbe schlechterdings von einem demselben feindseligen Herzen herühre, und folglich alle diejenigen, welche den dafür wirklich vorhandnen Beweistümern widerstreben, sich auch ohnfehlbar gegen eine größre Klarheit oder Mannigfaltigkeit derselben verhärten würden. Sie setzen voraus, daß die Hindernisse des Glaubens nicht so wohl im Verstande als im Willen angetroffen werden. Und bis vorausgesetzt folget richtig, daß mehr Beweistümer theils unnütz seyn, theils der vollkommensten Güte Gottes widersprechen würden. Allein hat wohl dasjenige, was bey dieser Antwort zum Grunde gelegt wird, einige Wahrscheinlichkeit? Ich gebe zu, daß es auch bey einem höhern Grade der Gewißheit und bey augenscheinlichern Gründen nicht schlech-



schlechterdings an Menschen fehlen würde, welche aus Begierde den Ungehorsam gegen die Religion ungestört fortzusetzen, auf dieselben nicht achten, und vielleicht selbst den darin liegenden Beweis zu entkräften bemühet seyn würden. Ich würde mich hiernächst übereilen, wenn ich mit völliger Zuverlässigkeit behaupten wollte, daß von denjenigen, welche bey der gegenwärtigen Einrichtung der Dinge nicht glauben, doch viele oder wenigstens einige bey einer andern Einrichtung derselben glauben würden. Welcher Mensch ist im Stande mit völliger Gewißheit zu bestimmen, was unter diesen und jenen Umständen in der Welt erfolgen werde, wenn nicht von gewissen notwendigen und mechanischen, sondern willkürlichen und freyen Veränderungen die Rede ist? Und es ist auch daher wirklich eine Uebereilung, wenn man von den Völkern, welchen das Licht der Offenbarung versagt ist, so zuverlässig behauptet, daß sie das selbe dankbar annehmen und gebrauchen würden. Es ist wirklich nicht möglich, solches auch nur in Ansehung eines einzigen Menschen mit Zuverlässigkeit zu behaupten. Ich räume endlich auch noch dieses ein, daß Gott mit Weisheit und Güte den Grad der Glückseligkeit, welcher bey Vermehrung der Gläubigen durch eine größere Klarheit in den Gründen des Glaubens entstehen würde, gegen den Grad der Unglückseligkeit berechnet und abgewogen haben werde, welcher in solchem Falle von Seiten der Ungläubigen größer seyn würde, als er jetzt ist. Ich bin gewiß, daß er das Uebergewicht auf dieser Seite erblickt, und daher unter andern dieses und kein größres Maas von Ueberzeugungen beschlossen habe. Und auf eine ähnliche Weise rechtfertige ich seine Güte in Ansehung der geringern Gelegenheiten zum Glauben, welche er den Völkern außer der Kirche zu verleihen gut befindet. Allein bey diesem allen halte ich

es



es durchaus für unwahrscheinlich, daß die Zahl der Gläubigen bey augenscheinlichen Beweisstüchern nicht größer seyn würde, als sie jetzt ist, und daß alle diejenigen, welche jetzt zweifeln oder läugnen, auch alsdenn zweifeln oder läugnen würden. Zuförderst streitet solches mit allem was wir von der menschlichen Seele wissen. Es giebt Beweisstümer, denen kein Mensch bey gesundem Verstande den Verfall versagen kann: und dergleichen sind auch in Ansehung der Religion an sich möglich. Es ist auch der Erfahrung zuwider, daß derselbe Mensch, dem gewisse schwerere und dunklere Beweisgründe kein Genüge thun, auch allezeit gegen die leichtern und deutlichern unempfindlich bleibe. Hiernächst aber ist es falsch und ebenfalls der Erfahrung zuwider, daß der Mangel des Glaubens allezeit eine Folge eines bösen Herzens und Willens ist. Er ist bey nicht Wenigen eine Folge entweder von der Unwissenheit in den Gründen des Glaubens, oder von dem Unvermögen, sich durch dieselben zu überzeugen. Er ist vielmehr eben so ofte eine Folge stiller Zweifel und Anstöße, welche der Zweifelnde nicht bey sich zu heben im Stande war. Gemeiniglich, wenn von Ungläubigen und Zweiflern die Rede ist, begreift man darunter keine andern, als welche ihren ganzen Wiß aufbieten, der Lehre Jesu zu spotten, welche mündlich oder schriftlich daran arbeiten dieselbe ihren Mitmenschen verdächtig zu machen, und welche zu dem Ende alles zusammenraffen, was nur zu ihren Absichten bequem zu seyn scheint, auch alle Gelegenheiten und Mittel überzeugt zu werden verabscheuen. In Ansehung dieser Leute hat man Recht, die gottlosesten Vorfälle zu argwohnen, und sie aller Bearbeitung der erleuchtenden Gnade unwürdig zu halten. Wohlgeartete Gemüther wünschen, daß die Lehre des Heilandes wahr seyn möchte, sie verschließen nicht ihre



ihre Augen vor den Gründen, welche ihnen dargestellt werden, sie für eine wahre und göttliche Lehre zu erkennen, und sie beweisen alle Sorgfalt mit den Dunkelheiten und Schwierigkeiten, welche sie bey derselben antreffen, Niemand ärgerlich zu werden. Aber dergleichen Gemüther giebt es wirklich in der langen Reihe derer, welche nicht überzeugt sind. Und von diesen ist durchaus unwahrscheinlich, daß sie sämlich im Unglauben beharren würden, wenn ihnen die Beweisstümer des Glaubens bekannt, oder wenn solche ihrer Fähigkeit angemessner wären. Man kann einwenden, daß ja eben dieses nicht mit einer guten Gemüthsbeschaffenheit bestehen könne, daß sie keinen Fleiß anwenden, zur Erkenntniß derselben zu gelangen, daß sie den stillen Zweifeln an der Religion bey sich Raum geben, und daß sie sich nicht mit denselben an diejenigen wenden, welche ihnen solche benehmen könnten. Man kann einwenden, daß es Niemand in der Kirche an Mitteln fehle, seines Glaubens gewiß zu werden, und daß es Nachlässigkeit, Unachtsamkeit, und Untreue im Gebrauche der Mittel erweise, wenn jemand in der Kirche nicht desselben gewiß sey. Allein wie viel steht hierauf zu antworten? Zuförderst müßte derjenige schon ein wirklich, gebesserter und geheiligter Mensch seyn, der allen Fleiß anwenden sollte, alle Hindernisse des Glaubens bey sich aus dem Wege zu räumen. Von einem bloß natürlichen auch noch so wohlgesinnten Menschen kann solches um deswillen nicht erwartet werden, weil es bereits einen aufrichtigen und thätigen Gehorsam gegen Gott voraussetzen würde. Wollte man auch sagen, daß dazzu nichts weiter erfordert werde, als daß jemand gegen sich selbst redlich gesinnt sey, und seine Wohlfahrt aufrichtig begehre: so ist ja bekannt, daß gerade dazzu einem jeden der Beystand der Gnade unentbehrlich ist,

G

um



um die größern und wichtigern Stücke seiner Wohlfahrt zu erkennen, und mit wahrer Treue und Sorgfalt zu umfassen. Man stelle ich mir vor, daß viele auch natürliche Menschen wohl so wohlgeartet sind, daß sie sich nicht boshaft gegen die ihnen dargebotnen Beweistümer verhärten; aber daß wir zu viel von ihnen begehren, wenn wir begehren, daß sie solche selbst gewissenhaft aufsuchen sollen. Und daher bin ich auch der Meynung, daß die ersten Ueberzeugungen jedem Menschen von der Güte Gottes gewissermaßen ohne sein Zuthun verliehen werden müssen. Zum andern dürfte gegen die Allgemeinheit der Gelegenheiten überzeugt und von Zweifeln befreit zu werden manches zu erinnern seyn. Viele Menschen befinden sich in Umständen, unter welchen sie es nicht ohne Gefahr wagen können, ihre Anstöße jemand zu entdecken. Andern fehlt es wirklich an den Hülfsmitteln, mit den Gründen des Glaubens bekannt zu werden. Und noch Andre befinden sich nach dem darzu gesuchten Beystand ihrer Lehrer oft in größrer Verwirrung als vorhin. Wir unterscheiden nicht, wenn von den Gelegenheiten und Mitteln des Glaubens die Rede ist, die entfernen und nähern Gelegenheiten darzu hinlänglich. Zum dritten aber haben wir nächst den Gelegenheiten zur Ueberzeugung auch die Zeit und Kräfte eines Menschen in Betrachtung zu ziehen. Es ist ohnläugbar, daß die Untersuchung der Religion gar viel Übung im Nachdenken, und eine fortgesetzte Aufmerksamkeit erfordert. Und nun irre ich sehr, oder diejenigen, welche solche von jedermann fordern, kennen nicht die Umstände und Fähigkeiten der mehresten Menschen. Darum lasset uns nicht lieblos bey allen, welchen es an der Ueberzeugung mangelt, ein gegen dieselbe verstocktes Herz argwohnen. Der heilige Paulus würde vermuthlich nicht aufgehört haben mit Dräuen  
und



und Morden wieder die Jünger Christi zu morden, wenn es nicht dem Heilande gefallen hätte, ihn unmittelbar von seinem Unrechte zu überführen. Aber Jesus erschien ihm nicht vergeblich. Und so lasse ich mir nicht ausreden, daß viele, welche jetzt zweifeln und läugnen, bey einer größern Unläugbarkeit des Glaubens nicht zweifeln und nicht läugnen würden. Die Erfahrung redet wieder die gegenseitige Meynung auf mehr als Eine Weise. Wir sehn Gott Lob! von Zeit zu Zeit Leute, die nach geheimen Anstößen an der Religion sich von aller Verbindlichkeit gegen dieselbe entledigt glauben, aufrichtig der Religion gehorsam werden nachdem sie das Glück haben, ihre Anstöße gehoben, und sich mit den ihnen vorhin unbekannten Gründen derselben in Bekanntschaft zu sehn. Fast hat die Erfahrung die Regel gemacht, daß diejenigen die eifrigsten Christen sind, welche eine Zeitlang gezweifelt haben. Ist es denn nun erwiesen, daß alle, welche an der Religion zweifeln, verhärtete Gemüther sind? Und ist es wahrscheinlich, daß Keiner derselben bey einer größern Klarheit der Beweistrümer glauben würde?

Die hier verworfne Hypothese scheint eben diejenige zu seyn, aus welcher Pascal in seinen Pensées ch. XVIII. die Güte und Gerechtigkeit Gottes bey den Dunkelheiten in Ansehung der Religion zu rechtfertigen, sucht. Er schreibt: Dieu paroît à decouvert à ceux, qui le cherchent de tout leur coeur, et caché à ceux, qui le fuient de tout le coeur: il tempere sa connoissance en sorte, qu'il a donné des marques de soi visibles à ceux qui le cherchent, et obscures à ceux, qui ne le cherchent pas. Il y a assez de lumière pour ceux, qui ne desirent, que de voir, et assez d'obscurité pour ceux, qui ont une disposition contraire. Il y a assez de clarté pour éclairer les élus, et assez d'obscurité pour aveugler les réprouvés. Doch gesieht er vorher, daß Gott, wenn er gewollt hätte, die Hartnäckigkeit der verstocktesten Menschen hätte



beseigen können, indem es ihm mitleidlich gewesen wäre, sich ihnen auf eine so augenscheinliche Weise zu offenbaren, daß sie nicht hätten zweifeln können. Aber hat nicht der Heiland die Sache zum Vortheile dieser Hypothese entschieden? Wer denkt nicht bey derselben an das merkwürdige Urtheil, welches er dem Abraham in den Mund legt und billigt: Hören sie Mosen und die Propheten nicht; so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde. (\*) Ich antworte: hier ist von Juden die Rede, welche die göttliche Eingebung Moses und der Propheten nicht in Zweifel zogen, und gleichwohl nicht der Lehre derselben gehorsam waren, von Leuten, welche überzeugt waren, und doch nicht ihrer Ueberzeugung gemäß handelten. Es ist, wie der Zusammenhang zeigt, nicht von dem Befalle gegen die geoffenbarten Wahrheiten, sondern von der Ausübung derselben die Rede. Der reiche Mann in der Hölle hält die Erscheinung und Predigt eines Verstorbenen für ein Mittel, seine Brüder zur Buße und Bekehrung zu bewegen. Und Abraham versichert hierauf, daß wenn sie das Ansehn Moses und der Propheten nicht dazu bewege, es auch nicht die Erscheinung eines Verstorbenen thun werde. Das Wort *παρουσια* muß dem Zusammenhange gemäß übersetzt werden: sie werden bewegt werden zur Buße. Nun aber ist die Frage, ob Menschen, welche die Offenbarung glauben, und doch nicht ausüben, bey einem höhern Grade der Gewisheit dieselbe ausüben würden? von derjenigen durchaus verschieden, ob alle diejenigen, welche bey dem gegenwärtigen Maasse von Beweisen tückern zweifeln oder nicht glauben, auch bey einem höhern und größern Maasse derselben zweifeln und nicht glauben würden? Diejenigen, welche diese Frage bejahen, werden nur schwerlich den den göttlichen Vollkommenheiten so nachtheiligen Gedanken vermeiden können, daß Gott gewisse Menschen entweder mit einer absoluten Unfähigkeit die Bestimmer der Religion zu empfinden, oder mit einem sie gegen alle Ueberzeugung verhärtenden Grade der Bosheit geboren werden lasse; oder doch durch ein Gericht der Verblendung oder Verstockung in diesen oder jenen Zustand versetze. Und diesem entsetzlichen Gedanken können meines

Er

(\*) Luc. 16, 31.



Erachtens auch diejenigen kaum widerstehn, welche bey der Frage von Entziehung aller Mittel des Glaubens an ganze Völker, die Sache bloßerdings aus der mittlern Erkenntniß Gottes erklären, und also wenigstens zwey Drittheile des menschlichen Geschlechtes zu einer völligen Unfähigkeit zum Glauben verurtheilen. Es ist wahr, daß diese Meinung geringere Unbequemlichkeiten mit sich führt, wenn man dieselbe mit Herren Böldicken so vorstellt, daß Gott unter den Völkern, welche vom Lichte seines Wortes entfernt sind, bloß die Geburt solcher Menschen vorherbestimt habe, von welchen er voraussetzte, daß ein größeres Licht der Erkenntniß bloß ihre Schuld vergrößert haben würde. Und der berühmte Herr D. Crusius hält diese Vorstellung der Sache in seiner lehrwürdigen Dissertation de dissimilitudine inter religionem et superstitionem wenigstens für möglich. Allein, wenn dieselbe richtig seyn sollte; so müßte gegenseitig behauptet werden können, daß Gott unter den Völkern, welche das Licht der Offenbarung haben, bloß die Geburt solcher Menschen vorherbestimt habe, von welchen er voraussetzte, daß sie solches mit Gehorsam annehmen, und zu ihrer Seligkeit anwenden würden: welches doch die Erfahrung widerlegt.

## §. 30.

So wenig ich denjenigen beynpflichten kann, Ein zweyter, welche den Mangel augenscheinlicherer Be- Grund die-  
weistümer aus einer von Gott vorhergesehenen ser Art.  
völligen Unmöglichkeit derselben erklären; so wenig thun mir auch diejenigen ein Genüge, welche sich auf die Unnöthigkeit derselben bey Zinlänglichkeit der vorhandenen Beweistümer berufen. Man setzt voraus, theils daß es der Weisheit Gottes widersprechen würde, unnöthige und überflüssige Dinge zu thun, und theils, daß der Grad der Gewisheit, mit welchem die Offenbarung versehen ist, zur Ueberzeugung eines jeden hinreichend sey. Und hierauf schließt man, daß mehr Beweis mit der Weisheit Gottes streiten würde. Aber wie wenn die Güte und Gerechtigkeit Gottes der-  
glei-



gleichen erfordern sollten? Thut Gott auch jemals etwas, das bloß dieser oder jener seiner Vollkommenheiten gemäß wäre? Handelt er nicht allezeit in der Verbindung derselben? Doch laßt uns, um nicht weilsäufig zu werden, diesen angeblichen Grund göttlichen Verhaltens selbst betrachten. Es ist wahr, die Weisheit thut nichts überflüssiges. Aber wie viel Bescheidenheit, und wie viel Vorsichtigkeit ist bey Anwendung dieses Grundsatzes nothwendig? Die Weisheit setzt sich allezeit gewisse Endzwecke: und ihre Mittel enthalten allezeit gerade nur so viel, nicht mehr und nicht weniger, als zur Erreichung derselben erfordert wird. Aber finden wir wohl die Einrichtung der Dinge dieser Regel gemäß, wenn wir solche bloß nach diesem oder jenem Endzwecke beurtheilen? Oder können wir uns jemals anmaßen, die Größe des Mittels, welche zur Erreichung eines göttlichen Endzweckes erfordert wird, genau zu bestimmen? Ich bin nun sehr überzeugt, daß Gott um seiner Weisheit und Güte willen den Beweisstümen für die Religion so viel Klarheit und Stärke beygelegt hat, als möglich und nöthig gewesen, um die Absichten, welche er sich mit seiner Offenbarung vorgesetzt hatte, auszuführen. Allein ich glaube schwerlich, daß wir die Hinfälligkeit derselben zu solchen Absichten nach den gemeinen Begriffen, welche man davon hat, jederman zu erweisen, und also die Schranken derselben zu rechtsfertigen geschickt seyn dürften. Zuförderst, wenn wir auch einräumen müßten, daß solche so viel enthalten, als zur Ueberzeugung eines jeden aufrichtigen Menschen erfordert werden kann; so könnten wir doch nicht urtheilen, daß Gott mit Vergrößerung derselben etwas überflüssiges thue, so lange solche den Nutzen haben könnten, daß Er desto mehr über den Unglauben der Menschen gerechtfertigt, und seine allervollkommenste Güte



Güte in der Größe der ihnen verliehenen Mittel zum Glauben desto mehr verherrlicht würde. Ja, wenn wir nach der Analogie aus dem Verhalten Gottes in ähnlichen Fällen schloßen; so steht zuverlässig zu erwarten, daß Gott mehr gethan haben werde und müsse, als gerade zur Ueberzeugung schlechterdings unentbehrlich gewesen ist. Ein jeder wird zugeden, daß zur Gewißheit von der göttlichen Sendung Jesu ein einziges unlängbares Wunder hinreichend gewesen wäre, z. E. seine Auferstehung von den Todten. Es hat aber Gott gefallen, dieselbe mit einer großen Menge und Mannigfaltigkeit von Wundern zu versiegeln. Und wollte man auch sagen, daß mehrere derselben nöthig gewesen sind, um theils die Aufmerksamkeit seines Volkes zu erregen, theils allen Verdacht des Betruges desto unmöglicher zu machen; so wird doch schwerlich behauptet werden können, daß diese Absichten eine solche Häufung der Wunder erfordert haben. Eben dasselbe findet auch in Ansehung der zahlreichen Wunder Moses und der Apostel Statt. Allein die göttliche Weisheit ist vollkommen über diesen scheinbaren Ueberfluß gerechtfertigt, wenn wir annehmen, daß sie auf diese Weise theils die vorgesezte Ueberzeugung erleichtern, theils aber ihr an gelegentliches Verlangen nach Gewinnung der Ungläubigen, und ihre Unschuld an dem Unglauben derselben, verherrlichen wollen. Denn bey mehreren und kläreren Beweistümern wird doch der Glaube ohnlängbar allezeit leichter, als bey wenigern und schwächern. Und im erstern Falle offenbaret sich die Menschenliebe Gottes allezeit vollkommner, als im andern. Dis nun aber vorausgesetzt, können wir denn behaupten, daß Gott etwas unnöthiges oder überflüssiges gethan haben oder noch thun würde, wenn er den vorhandnen Beweistümern einen höhern Grad der Evidenz beygelegt hätte,



oder dieselben fortgesetzt mit neuen Beweisstümen vermehrte? Würde nicht dadurch fortgesetzt der Glaube erleichtert, allen Anklagen der Güte Gottes über die Dunkelheiten, mit welchen die Offenbarung umgeben ist, gesteuert, und die Unschuld Gottes an dem Unglauben der Menschen gerettet werden? **Hiernächst** aber, es ist wahr, unser allerheiligster Glaube ist mit hinreichenden Beweisstümen versehen: und derjenige würde wirklich entweder eine große Unwissenheit oder viel bösen Willen verrathen, der läugnen wollte, daß dieselben an sich geschickt sind, uns zu einer völligen Gewisheit, von der Göttlichkeit der Lehre Jesu zu führen (S. 19.). Allein theils hat es dabey sein Bewenden, daß zur wirklichen gründlichen Ueberzeugung durch dieselben gar viel Nachdenken und gelehrte Erkenntniß erfordert wird (Ebend.): und die Güte Gottes würde daher, wie es scheint, gar nichts überflüssiges thun, wenn sie zu denselben noch andre jederman faßlichere Beweisstümer hinzufügte. **Theils** erfolgt die Ueberzeugung aus den vorhandenen Gründen des Glaubens nicht anders, als bey aufmerktsamer Erwägung und Untersuchung derselben. Um aber jedermann zu dieser Aufmerksamkeit und Untersuchung zu bewegen, wären, wie es scheint, verschiedene klare und vielleicht sinnliche Beweisgründe nöthig, welche jedermann von seiner hohen Verblindlichkeit dieselben zu untersuchen überführen könnten. **Theils** würde mit mehreren und kläreren Beweisstümen allem Unglauben der Mund gestopft, und denjenigen Zweifeln, welche er aus dem Mangel derselben hernimmt, gesteuert werden. **Theils** dürften dergleichen wirklich in Ansehung aller Einfältigen und Ungelehrten nöthig seyn, welche das Unglück haben, von Vorurtheilen und Anstößen gegen die Religion befallen zu werden. Ich sehe keinen Weg, Leute von dieser Art, wenn sie eine



eine vollkommne Ueberzeugung begehren, und den Beweis zu Ende gebracht sehn wollen, zu retten: und ich halte sie daher mit Grunde für unglücklich, wenn sie auf den Einfall kommen, ihn zu Ende gebracht zu sehn. Theils endlich lasse ich mir nicht ausreden, daß auch der überzeugte Christ noch in einem höhern Grade überzeugt werden könnte, und daß damit seine Gottseligkeit und sein Eifer in der Religion zugleich gewinnen würden. Und so möchte ich den Beweis wohl geführt sehn, daß mehr Klarheit in den Gründen des Glaubens etwas überflüssiges und der Weisheit Gottes unanständiges seyn würde.

## §. 31.

Sollte das Wenige, so ich hierüber bey Ein dritter gebracht habe, doch hinreichend gewesen seyn, Grund die-  
meine Leser von dem Gegentheile zu überfüh-  
ren: so werden nur zwey Worte nöthig seyn, den Un-  
grund und die Unzulänglichkeit einer andern nicht weni-  
ger gemeinen Antwort auf die verhandne Frage aufzuzei-  
gen. Man nimmt an, daß es Gott unmöglich gewe-  
sen wäre, einen höhern Grad der Gewißheit von der  
Religion ohne unmäßige Häufung der Wunder-  
werke zu veranstalten. Und da nun solche der höchsten  
Weisheit Gottes widersprechen würde: so schließt man  
abermals, daß dieser und kein höherer Grad der Gewiß-  
heit der Weisheit Gottes anständig gewesen sey. Zu-  
förderst werden meine Leser unter den von mir in dem  
vorigen Hauptstücke vorgestellten möglich gewesenem Be-  
weistümern verschiedne antreffen, mit welchen Gott,  
wenn er gewollt hätte, die Ueberzeugung von der Gött-  
lichkeit der heiligen Schrift, ohne eigentliche Vergrößer-  
ung oder Vermehrung der Wunder hätte erleichtern  
können. Was daselbst von bey Abfassung, Einrich-



tung, und Sammlung der heiligen Schriften möglich gewesen kläreren Beweistümern ausgeführt worden, besteht größtentheils aus Umständen, deren Veranstaltung keine neue und besondre Wunder erfordert haben würde. Das Offenbarungs- und Eingebungs-Wunder ward nicht größer, wenn er einen von ihm über den ganzen geoffenbarten Lehrbegriff unmittelbar erleuchteten Mann so wohl auf den ausführlicheren Vortrag solcher Glaubenswahrheiten richtete, deren zukünftige Misdeutung Er voraussahe, als wenn er es in Ansehung dererjenigen that, welche damals in Gefahr kamen. Und es ward auch nicht größer, wenn er einen Apostel, der einer fortdauernden Eingebung genoß, z. E. Johannes, übernatürlich veranlasste, der Kirche glaubwürdig die in seine nähere Offenbarung gehörigen Christen anzuzeigen. Allenfalls, wenn doch dazu ein besonder Wunder nöthig gewesen wäre, hätte anstatt dieses oder jenes dem Ansehen nach zur Vollständigkeit des geoffenbarten Lehrbegriffs nicht nothwendig gewesenenes Briefes, ein andrer, der den Kanon der heiligen Schrift bestimmt hätte, eingegeben werden können. Ja es hätte die göttliche Weisheit, wenn es ihr beliebt hätte, selbst die natürliche Ordnung der Dinge also einrichten können, daß in derselben mehrere und klärere Beweisgründe von ihrem besondern Aufsehn auf die Lehre Jesu entstanden wären. Hiernächst aber kann die Vermehrung oder Vergrößerung der Wunder niemahls ein hinreichender Grund gewesen seyn, Gott von der vollkommensten Vorsorge für die Ueberzeugung der Menschen abzuhalten, so lange nicht erwiesen ist, daß dieselbe dergleichen nicht erfordert habe. Die Regeln der höchsten Weisheit, oder, wie sie in der Schule der neuern Weltweisen benennt werden, die Regeln der besten Welt bringen es mit sich, daß Gott nicht nur so oft übernatürlich handle,



handle, als gewisse Endzwecke natürlich gar nicht erreicht werden können, sondern auch so oft dieselben übernatürlich besser, vollkommener, und zuverlässiger erhalten werden können. Und wenn es nun auch erwieslich seyn sollte, daß die Ueberzeugung von der geoffenbarten Religion nicht neuer oder mehrerer Wunder bedürfe: kann denn jemand in Abrede seyn, daß solche dabei leichter und allgemeiner seyn würde? Ich wiederhole nicht, was ich darüber ausgeführt habe (§. 25). Ueberhaupt halte ich es für einen großen Mißverstand des Grundsatzes, daß die Weisheit nichts überflüssiges thut, wenn man solchen dahin erklärt, daß sie nicht mehr thut, als was von einer absoluten Nothwendigkeit zur Erfüllung ihrer Absichten ist. Es ist ihr vollkommen anständig, auch nützliche Dinge zu thun. Und sollte ihr solches nicht anständig seyn: so dürfte es uns schwer und unmöglich werden, sie in der Freugebigkeit zu erkennen, mit welcher sie ehemals die Religion mit Wundern versiegelt hat. Kann auch jemand behaupten, daß darunter kein einziges sey, welches ohne Nachtheil der Offenbarung, und der Ueberzeugung von derselben, hätte unsterblich bleiben können?

## §. 32.

Zedoch, wenn die bisher beurtheilten Gründe des göttlichen Verhaltens in Ansehung der Religion keine wahre Gründe sind; so müssen wir doch denen, welche dieselben dafür halten, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie dabei auf keine Weise den göttlichen Vollkommenheiten zu nahe treten. Anders aber haben wir von denjenigen zu urtheilen, welche die Dunkelheiten in den Gründen des Glaubens daher zu erklären suchen, daß Gott nicht wolle, daß alle Menschen glauben sollen. Wenn diese

Der vierte Grund dieser Art.

Mein.



Meinung nur von den Vertheidigern einer unbedingten Erwählung angenommen würde, wenn nur ein Pascal behauptete, daß Gott die Religion für die Auserwählten mit Licht, und für die Verworfenen mit Dunkelheiten umgeben habe: so enthielte sie nichts, das nicht mit ihrem Lehrgebäude wohl zusammenhänge. Allein ich finde sie von Schriftstellern vorgetragen, welche weit von diesem Lehrgebäude entfernt sind: und es scheint mir daher einige Prüfung derselben nicht ganz überflüssig zu seyn. Der Satz, Gott will nicht daß alle Menschen glauben sollen, ist ein wahrer Satz, so fern von dem beschließenden Willen Gottes die Rede ist. Denn wegen der Unfehlbarkeit der göttlichen Rathschlüsse wird dasjenige unausbleiblich wirklich, was Gott beschlossen hat. Und die Erfahrung lehrt, daß nicht alle Menschen glauben. Allein das würde meines Erachtens eine sehr sonderbare Antwort auf die Frage seyn, warum Gott die Religion nicht mit zur Ueberzeugung eines jeden hinreichenden unwiderstehlichen Beweismitteln versehen habe? wenn man annähme, daß er solches um deswillen unterlassen habe, weil er nicht die Ueberzeugung aller Menschen beschlossen hatte. Das würde eben so viel seyn, als Gott überzeuge nicht alle Menschen, weil er sie nicht alle überzeuge. Wir begehren aber eben Gott anständige Gründe zu erkennen, aus welchen er solches unterläßt. Es wäre eben so viel, als Gott mache nicht alle Menschen zu Christen, weil er beschlossen habe, daß nicht alle Menschen wenigstens bereits in diesem Leben Christen werden sollen. Wir begehren aber eben zu wissen, warum Gott solches beschlossen hat. Diejenigen, welche diese Antwort ertheilen, müssen folglich doch noch weitere Gründe von diesem Rathschlusse Gottes an-  
geben. Jedoch es enthält dieselbe nicht nur nichts Befriedigendes; sondern sie enthält auch, als eine Ant-

wort



wort auf die vorhandne Frage betrachtet, viel Unerweisliches und Bedenkliches. Man setzt voraus, daß, wenn Gott die Religion mit augenscheinlichern Beweistümern versehen hätte, alle Menschen glauben würden. Und nun behauptet man, daß er jenes nicht gethan habe, weil er dieses nicht gewollt habe. Allein kann man wohl mit völliger Zuverlässigkeit annehmen, daß es bey einer größern Klarheit in den Gründen des Glaubens durchaus gar keine Ungläubigen geben würde? Ich bin der festen Meynung, daß die Zahl derselben unendlich kleiner seyn würde, als sie jetzt ist (S. 29). Und ich halte wenigstens für höchstwahrscheinlich, daß nicht leicht ein vernünftiger Mensch die Göttlichkeit der Lehre Christi bestreiten würde, weil es unter diesen Umständen fast unmöglich werden würde, sie zu bestreiten. Aber ich getraue mir nicht mit Zuversicht zu behaupten, daß alle Menschen ohne Ausnahme glauben würden. Und wenn wir nun auch dieses unentschieden lassen: wie kann man die Wahrheit, daß Gott nicht aller Menschen Glauben beschloffen hat, auf den vorhandnen Fall süglich anwenden, ohne solche bis dahin auszudehnen, daß er solchen auch nicht einmal gewollt oder verlangt haben müsse? Es ist von den Mitteln zum Glauben die Rede, welche Gott zu veranstalten gut befunden hat. Die Veranstaltung dieser Mittel aber verhält sich nicht als eine Folge des Rathschlusses, sondern als eine Folge des Willens Gottes in Ansehung des Glaubens. Wir können die Mittel nicht hinter den Rathschluß, sondern wir müssen solche vor denselben setzen, weil sich der Rathschluß auf den von Gott vorhergesehenen Gebrauch der Mittel bezieht. Wenn meine Absicht erlaubte hier die Sprache der Schule zu reden: so würde ich die Sache so vorstellen, daß die Mittel zum Glauben, welche Gott den Menschen verleihet, sich als eine Folge seines vorhergehenden



henden Willens über der Menschen Seligkeit verhalten, nicht aber als eine Folge seines nachfolgenden Willens über dieselbe. Ich nehme dieses hier ohne Beweis an, weil mein Endzweck nicht ist, diejenigen zurechte zu weisen, welche gerade zu behaupten, daß Gott nicht den Glauben bey allen Menschen wolle, und daher nicht die Gründe des Glaubens mit einer alle Menschen zum Beyfall nöthigenden Klarheit versehen habe; sondern bloß zu zeigen, daß wir auf denselben Abweg allzeit gerathen müssen, wenn wir die Schranken der Gewißheit, welche Gott in Ansehung des Glaubens gesetzt hat, aus einem Willen Gottes, daß derselbe nicht allgemein seyn sollte, zu erklären suchen. Denn hat es damit seine Richtigkeit, daß die Mittel zum Glauben Folgen des Verlangens Gottes nach dem Glauben, nicht aber des vorhergesehenen und von Gott beschlossenen wirklichen Glaubens der Menschen sind: so folgt, daß wer sich in Ansehung der wirklichen oder scheinbaren Unzulänglichkeit derselben auf den Willen Gottes beruft, entweder gar nichts sagt, oder selbst an der Allgemeinheit des Verlangens Gottes nach dem Glauben zweifeln muß. Und ich würde nun etwas sehr überflüssiges thun, wenn ich den Ungrund solcher Zweifel an diesem Orte umständlich aufdecken wollte. Jesus befahl seinen Aposteln alle Völker zu seinen Jüngern zu machen \*). Und der heilige Paulus lehret deutlich, daß Gott wolle, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen mögen \*\*). Es ist daher entschieden, daß wir die Frage, warum Er die Religion nicht mit augenscheinlichern Verweistümern versehen hat? mit Gründen beantworten müssen, bey welchen die Allgemeinheit des Verlangens Gottes nach dem Glauben ungefränkt bleibt. Und wenn sich auch verschiedne der

\*) Matth. 28, 19.

\*\*) 1 Tim. 2, 4.



## für die Beweise der Offenbarung. III

Weisheit und Güte Gottes anständige Ursachen sollten angeben lassen, um derer willen er nicht den Glauben bey allen Menschen wolle: wenn z. E. ohne Nachtheil derselben gelehrt werden könnte, daß Gott nicht alle Menschen auf einerley Wege zur Seligkeit zu führen, oder einander in den Mitteln und dem Grade derselben gleich zu machen, oder daß Er einige derselben früher bereits in diesem Leben, und andre später erst im zukünftigen zur Erkenntniß seines Sohnes zu versammeln gut befunden haben könne, so sehe ich doch durchaus nicht, wie ohne Verwerfung dieses deutlichen Unterrichtes der Schrift, jemals behauptet werden könne, daß Gott die Mittel des Glaubens so gleich darnach eingerichtet habe. Lasset uns noch eine Betrachtung hinzufügen. Wenn Gott auch ohne Nachtheil seiner Vollkommenheiten gewollt und beschlossen haben könnte, daß nicht alle Menschen an das Evangelium glauben sollten: so kann er doch schwerlich ohne Nachtheil derselben gewollt haben, daß sich viele Menschen durch Unglauben an demselben verurtheilten sollten. Und es waren Wege möglich, jenes zu veranstalten, und dieses doch zugleich zu verhindern. Wenn die Gründe des Glaubens nicht zu jedermanns Erkenntniß gelangten: so geschehe dem Willen Gottes ein Gehege, daß nicht Alle glaubten. Und wenn sie mit einer überwältigenden Klarheit versehen waren: so ward der Unglauben gegen dieselben bey denen, welchen sie bekant wurden, nachdrücklich gesteuert. Also würde, wie es scheint, Gott mit Güte und Weisheit die Sache eingerichtet haben, wenn er die Allgemeinheit des Glaubens nicht gewollt hätte. Aber nicht blos die Unwissenheit, sondern auch die Beschaffenheit der von ihm beliebten Beweismittel hat an dem Mangel des Glaubens ihren Antheil (S. 2). Und in Ansehung dieser gehören wir Unterricht. Wer nun die Gründe derselben aus



aus ihren Folgen hernimmt, oder deutlicher zu reden, wer die Ursachen, welche Gott bewogen haben, diesen und keinen höheren Grad der Gewißheit zu veranstalten, darin zu entdecken meynt, weil auf diese Weise verhindert wird, daß nicht alle Menschen glauben, der muß auch zu diesen Ursachen hinzufügen, weil auf diese Weise verursacht wird, daß sich viele Menschen durch Unglauben versündigen. Und ich habe mehr Vertrauen zu meinen Lesern, als daß ich diesen unerträglichen Gedanken zergliedern sollte.

Der Herr le Clerc, der sonst nichts weniger, als ein theologischer Partikularist war, schreibt in seinem bekannten Buche, vom Unglauben Th. I. Cap. 3. *Supposé, que Dieu ait voulu, qu'il y eut des recompenses et des peines, il n'a du porter les hommes à la vertu, ni les détourner du vice, que par des loix, dont le sens ne peut pas être plus clair, et dont l'on ne demontre jamais mathématiquement la justice et l'autorité. Si tout le genre humain étoit convaincu de la vérité de la revelation, et du sens, qu'elle doit avoir, par des preuves de mathématique, qui que ce soit n'y pourroit résister. Il n'y auroit par conséquent aucunes peines pour les coupables, parce que personne ne le feroit: et il n'y auroit non plus aucune récompense. Car quelle récompense per attendre un homme, qui se rend à une démonstration de mathématique? Also giebt er zu verstehn, daß Gott die Dunkelheit in den Gründen des Glaubens nöthig besuden habe, um zu verhindern, daß nicht alle Menschen glauben könnten, und damit auch Menschen wären, welche Er verdammen könnte. Noch deutlicher behauptet der Herr Prof. Meier in seiner oben von mir belobten Betrachtung von der Gewißheit der christlichen Religion S. 109. daß Gott die christliche Religion in der Gefahr gelassen habe, von vielen Menschen in Zweifel gezogen und geläugnet zu werden, weil es dem Willen Gottes nicht gemäß sey, daß alle Menschen in diesem Leben Christen werden, und bemühet sich die Gott anständige Beschaffenheit dieses Willens mit verschiedenen Hypothesen zu retten, unter welchen er der*



von der Wiederbringung den Vorzug einräumt. Der berühmte Herr Verfasser erklärt sich nun wohl ausdrücklich, daß er nicht von dem vorhergehenden sondern beschließenden Willen Gottes rede, und es würde eine große Uebereilung seyn, wenn ihn jemand dieserhalb verkezern sollte. Allein ich wünschte erwiesen zu sehn, daß diese Antwort doch nicht mittelbar dahin führe, daß Gott auch nach seinem vorhergehenden Willen nicht gewollt habe, daß alle Menschen glauben sollten. So viel ich sehe, müssen die beyden Fragen warum hat Gott beschlossen, daß nicht alle Menschen in diesem Leben Christen werden? und warum hat er die Religion nicht mit jedermann überzeugenden Beweistümern versehen? wohl von einander abgefondert werden: und wie können durchaus nicht diese aus jener beantworten, ohne einen Verdacht wider die Allgemeinheit des vorhergehenden Willens Gottes in Ansehung des Glaubens zu schöpfen. Unter allen aber Gott verunehrenden Meynungen ist meiner Einsicht nach keine, die ihn in einem höhern Grade verunehrt, als wenn man annimmt, daß er zur Bekanntmachung seiner sämtlichen Vollkommenheiten Ungläubige und Lasterhafte nöthig gehabt, und die Dinge darnach eingerichtet habe, daß nicht alle gläubig und tugendhaft werden möchten.

## §. 33.

Ich komme zu einer Auflösung, welche Der fünfte den Beyfall vieler sehr gelehrten Männer Grunddieser Art. für sich hat. Die Offenbarung Gottes in der Natur hat dieses mit der Offenbarung desselben in der Schrift gemein, daß die Wahrheit derselben nicht jedermann auf eine unwiderstehliche Weise in die Augen leuchtet, und daß Einwürfe und Zweifel so wohl gegen jene als gegen diese möglich sind. Dieser Umstand erweist nun aufs deutlichste, wie sehr sich diejenigen über-eilen, welche die Göttlichkeit der näheren Offenbarung Gottes in der Schrift für verdächtig halten, weil sie solche nicht mit allen dem höchsten Urheber derselben möglich gewesenem auch augenscheinlichen Beweistümern



versehn finden, da sie aus demselben Gründe auch die Wahrheit der natürlichen Offenbarung Gottes in Zweifel zu ziehen berechtigt seyn müßten. Aber er erweist noch mehr. Da dieselben Regeln der Weisheit, welche Gott bewogen haben, seine Offenbarung in der Natur nicht aller Gefahr der Verläugnung zu entziehen, auch bey seiner Offenbarung in der Schrift Statt gefunden haben müssen, und es auch mit der Einförmigkeit und Uebereinstimmung Gottes in seinem Verhalten streiten würde, wenn er nicht beyde Offenbarungen in dieser Absicht einander gleich gemacht haben sollte: so fehlt so viel, daß dieser Umstand einen Verdacht gegen die Göttlichkeit der heiligen Schrift erregen müßte, daß wir vielmehr bey einer gegenseitigen Einrichtung auf einen Argwohn wider dieselbe gebracht werden müßten. Kurz, ich komme zu der Auflösung, welche man aus der Analogie oder Aehnlichkeit der Natur und Offenbarung in dieser Sache herzunehmen pflegt. Ich bin nun weit entfernt, daß ich dieselbe schlechterdings läugnen, oder alle Erklärung der Wege der Gnade aus den Wegen der Vorsehung verwerfen sollte. Beyde Offenbarungen Gottes kommen ohnläugbar darin überein, daß die Gründe derselben nicht sinnlich sind, sondern allein von nachdenkenden und forschenden Menschen erkannt werden, und daß Einwürfe und Zweifel, ja scheinbare Einwürfe und Zweifel dagegen möglich sind. Beyde kommen merkwürdig darin überein, daß der dafür vorhandne Beweis nur von dem gelehrten Theile des menschlichen Geschlechts völlig zu Ende gebracht, und von den dagegen möglichen Einwürfen gerettet werden kann, und dagegen von Unstudirten und Ungelehrten dabey vieles auf das Ansehn anderer angenommen werden muß. Und so wenig nun dieses Gott in seiner Weisheit abgehalten hat, sich gleichwohl allen Menschen durch die Natur



## für die Beweise der Offenbarung. 115

Natur zu offenbaren; so wenig kann es uns zu einem gegründeten Anstoße an seiner Offenbarung in der Schrift gereichen, daß der für dieselbe vorhandne Beweis gleiche Unbequemlichkeiten hat. Ich sehe noch hinzu, daß, da Gott mit aller Evidenz in den Gründen der natürlichen Offenbarung nicht Unglauben und Verläugnung derselben hat verhindern können, es ungemein wahrscheinlich wird, daß er auch mit den augenscheinlichsten Beweistümern für seine nähere Offenbarung in der Schrift dergleichen in Ansehung derselben nicht würde schlechterdings verhindert haben, und daß solches zu den Bewegungsgründen der Vorenthaltung derselben hinzugekommen seyn könne. Allein so viel schönes und richtiges auch in diesen Gedanken anzutreffen ist; so wenig thun mir dieselben doch bey der vorhandnen Frage ein Genüge. Ich schränke mich auf drey Betrachtungen ein. Die erste: Wenn auch die Aehnlichkeit der beyden Offenbarungen Gottes in dieser Absicht völlig erweislich seyn sollte; so giebt doch derjenige gar nicht wahrhaftig einen Grund an, aus welchem verständlich würde, warum Gott seine Offenbarung in der Schrift mit diesem und keinem höheren Grade der Gewisheit versehen hat, der sich darauf beruft, daß es mit seiner Offenbarung in der Natur eben dieselbe Bewandniß habe. Wie wenn ich von jemanden Gründe verlangte, warum Christus in diesem oder jenem Falle die Ausbreitung eines von ihm verrichteten Wunders verboten habe, und er ertheilte mir die Antwort, daß Christus in andern ähnlichen Fällen dasselbe gethan habe, und also mit solchem Verhalten sich ähnlich geblieben sey? Würde ich nun den Grund, welcher Christum in seiner Weisheit zu dergleichen Verhalten bestimmt hat, wirklich verstehn? Es ist wahr, das ähnliche Verfahren Gottes bey seiner Offenbarung in der Natur erlaubt uns nicht



zu zweifeln, daß solches ein von Gott wohl überlegtes und aus ihm anständigen Gründen gut befundnes Verfahren seyn müsse. Aber wir begehren eben diese Gründe, eben diese Gott anständige Absichten, welche ihn darzu bestimmen, zu erkennen, um seine Weisheit, Güte, und Gerechtigkeit in denselben anbeten zu können. Und es ist klar, daß uns solche auf diese Weise noch völlig unbekannt bleiben. Meine zweyte Betrachtung: Es ist nicht allerdings wahr, daß beyde Offenbarungen Gottes einander in dieser Absicht gleich sind, oder genauer zu reden, daß das Verhalten Gottes in Ansehung beyder Offenbarungen in dieser Sache gleich ist. Wenn dieses seyn sollte: so müßten wir zeigen können, daß der natürlichen Offenbarung Gottes so wohl als der übernatürlichen gewisse bey derselben möglich gewesene augenscheinlichere Beweismittel mangeln. Und das wird Niemand zeigen können. Es läßt sich mit Hülfe der Vernunftlehre erweisen, daß es nicht mehr als zwey Wege gegeben haben kann, mit bloßer Anwendung der Vernunft zur Erkenntniß Gottes, und zur Gewißheit von solcher Erkenntniß, zu gelangen. Der eine bestand in Schlüssen aus den Werken oder Wirkungen Gottes; und der andre in Schlüssen aus dem Begriffe von Gott. Nun aber hat Gott alles gethan, was er natürlich hat thun können, um seine vernünftigen Geschöpfe überhaupt, und die Menschen insbesondere, auf beyden Wegen zu seiner Erkenntniß zu leiten. Beyde erfordern Einsichten und Grundwahrheiten, die nicht Jedermans Sache sind. Aber es sind keine natürliche Mittel anzugeben, durch welche jemand auf eine leichtere und augenscheinlichere Weise zur Erkenntniß Gottes durch die Vernunft geleitet werden könnte. Und so bald wir versuchen dergleichen zu erfinden, so werden wir wahrnehmen, daß solche nicht mehr bloß



natürlich seyn, sondern übernatürliche und unmittelbare  
 Veranstaltungen Gottes begreifen würden. Allein in  
 Ansehung der Offenbarung desselben in der Schrift wa-  
 ren noch mehrere, klarere, und augenscheinlichere Be-  
 weistümer möglich. Des schmeichle ich mir erwiesen zu  
 haben. Und folglich liegt es am Tage, daß wir wirk-  
 lich nicht nur keine Aehnlichkeit des Verhaltens Gottes  
 in Ansehung seiner beyden Offenbarungen behaupten kön-  
 nen; sondern daß wir vielmehr eine Ungleichheit dessel-  
 ben einräumen müssen. Die Offenbarung in der Natur  
 hat er mit allen sich für dieselbe schickenden, und das ist  
 natürlich möglichen Beweistümern, und mit einem so  
 großen Grade der Klarheit derselben versehen, als auf  
 dieselbe Weise möglich gewesen. Aber in Ansehung sei-  
 ner Offenbarung in der Schrift hat er in seiner Weis-  
 heit ein Anderes beliebt. Ich setze meine dritte Be-  
 trachtung hinzu. Es ist wahr, die Gründe der natürli-  
 chen Religion kommen darin mit den Gründen der ge-  
 offenbarten überein, daß sie nicht sinnlich sind, und daß  
 gar viel Nachdenken und wirkliche Erkenntniß darzu  
 gehört, wenn der darin enthaltene Beweis zu Ende ge-  
 bracht werden soll. Allein es scheint mir gleichwohl,  
 daß die Sache nicht von beyden Seiten völlig gleich ist.  
 Die Beweistümer der natürlichen Religion fangen bey  
 gewissen Grundwahrheiten an, die nicht den gemeinen  
 Begriff übersteigen, und deren Richtigkeit einem jeden  
 fast aus seinen Erfahrungen dargethan werden kann.  
 Es ist nicht nöthig, daß jemand die gesamte tiefsinnige  
 Weltweisheit studirt habe, um zu begreifen, daß alles,  
 was ist, eine hinreichende Ursach der Wirklichkeit haben  
 müsse, und daß die Wirkung von ihrer wirkenden Ur-  
 sach zeuget. Aber die Beweistümer der geoffenbarten  
 Religion erfordern sämtlich Kritik, Geschichtskunde,  
 Belesenheit, und mit Einem Worte gelehrte Erkennt-  
 niß,



niß, die schlechterdings nicht einem jeden möglich ist (S. 19.). Und wenn es demnach auch an sich möglich wäre, daß Gott in Ansehung der natürlichen Religion mehr thun könnte; so wäre doch nicht so viel Beweisungsgrund vorhanden es wirklich zu thun. Sie führet ein Licht mit sich, das ein jeder zu sehn geschickt ist. Aber mit demjenigen, mit welchem die Offenbarung leuchtet, verhält es sich anders. Und man kann es für wahrscheinlich halten, daß Gott, die Ueberzeugung von derselben jederman möglich zu machen, die Beweismittel derselben mit augenscheinlichen der Fähigkeit eines jeden angemessnern vermehren werde.

Ich rede blos von der Ueberzeugung von beyden Offenbarungen Gottes. Wenn solche geschehn ist: so hat der Christ allezeit einen leichtern und kürzern Weg, die Wahrheiten der Religion zu erkennen, als der blos vernünftige Mensch. Ein deutliches Wort Gottes darüber ist ein viel bequemerer Erkenntnißgrund, als Ketten von Vernunftschlüssen. Und darin besteht ein Theil der Vorzüge der Offenbarung vor der Vernunft. Allein der Beweis der Wahrheit der erstern erfordert mehr Einsicht und Nachdenken, als der Beweis der Wahrheit der andern. Es ist hiebey merkwürdig, daß die Einwürfe gegen die natürliche Religion nur von Gelehrten gemacht, und die Beweise der Religion nur von Gelehrten geführt werden können; und daß es sich dagegen mit den Beweisen für jene und mit den Zweifeln an dieser umgekehrt verhält: zu einem klaren Beweise, daß es mit der so oft behaupteten Analogie der Vernunft und Offenbarung in dieser Sache nicht allerdings seine Richtigkeit hat. Bey dem allen bleiben die Bemühungen beyde mit einander zu vergleichen ungemein schätzbar. Man unterscheide nur den Beweis und den Inhalt beyder Offenbarungen, nebst vielen Folgen und Umständen von Beyden. Und diesen Unterschied zum Grunde gelegt bleibe des Bischofs Butlers Bestätigung der natürlichen und geoffenbarten Religion aus ihrer Gleichförmigkeit mit der Einrichtung und dem ordentlichen Laufe der Natur, ein vortrefliches Buch, das mit



lesenswürdigen dem Verfasser eigenthümlichen Gedanken und Aufschlüssen angefüllt ist. Allein überhaupt scheinen mir die englischen Gottesgelehrten die Analogie der Natur und Schrift zu sehr zu gebrauchen: davon ich, wenn es Nutzen hätte, aus den vortreflichen Reden der Boylischen Stiftung viele Beweisstücke beibringen könnte. Doch schreibt auch der Herr Prof. Meier am vorhin angezogenen Orte: „da es mit den Vollkommenheiten Gottes besiehn kann, „daß er seine natürliche Offenbarung in der Gefahr gelassen, „von vielen Menschen um wahrscheinlicher Einwürfe willen „in Zweifel gezogen, und geläugnet zu werden; so ist es „seiner Weisheit und Güte eben so wenig zuwider, daß die „christliche Religion in solcher Gefahr beständig unter den „Menschen gewesen, und noch in derselben angetroffen „wird.“

## §. 34.

Mit der Erklärung des von Gott beliebten Der sechste Grades der Gewisheit von der christlichen Grund dieser Religion aus einer Aehnlichkeit seines Ver- ser Art. haltens in Ansehung der natürlichen, hängen gewissermaßen die Gedanken derer zusammen, welche eine gar zu große, eifrige, und angelegentliche Vorsorge Gottes für den Glauben an seine Offenbarung, für der Ehre und Weisheit Gottes unanständig halten. Sie urtheilen abermals daß Gott in solchem Falle nicht mit sich selbst übereinstimmen würde, und da Er Niemanden zur Anehmung des Naturlichtes nöthigt, es seinen Vollkommenheiten gemäß seyn müsse, auch Niemanden zum Glauben an das geoffenbarte zu nöthigen. Hiernächst aber sind sie der Meynung, daß Gott mit einem solchen Verhalten theils ein allzugroßes ihm unanständiges Verlangen nach seiner Ehre an den Tag legen, theils aber die Gründe des Glaubens, durch eine allzugestülte und ausstüdirte Besorgung einer allen Einwürfen vorbeugenden Klarheit derselben, mehr verdächtig machen, als befestigen



stigen würde. Wie sie die Sache vorstellen, geziemet es Gott allen Menschen hinreichende Mittel zum Glauben zu verleihen, aber sich in Ansehung der Hervorbringung desselben nicht allzuthätig zu erweisen; sondern theils allen Schein eines gar zu großen Verlangens darnach zu vermeiden, theils die Freyheit der Menschen so wenig als möglich, einzuschränken. In diesen Gedanken ist Wahres und Falsches ausnehmend mit einander vermengt: und ich würde ausführlicher seyn müssen, als ich ohne Nachtheil meines Endzweckes seyn kann, wenn ich beides vollständig von einander absondern wollte. Es ist gewiß, Gott nöthiger Niemanden zu seiner Erkenntniß aus der Natur, wenn von einer gewaltsamen sich für moralische Wesen nicht schickenden Nöthigung die Rede ist. Allein, wenn wir darunter dringende einleuchtende Ueberzeugungs-Gründe begreifen, welchen man, so bald man sie nur versteht, den Beyfall kaum versagen kann: so dürfen die Gründe für die natürliche Religion wirklich so beschaffen seyn, daß wir genöthigt werden, die Wirklichkeit und die höchsten Vollkommenheiten Gottes zu erkennen. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes mit einer so lauten und vernehmlichen Stimme, daß es bey einiger Aufmerksamkeit und Unterweisung fast nicht möglich ist, in Ansehung derselben unwissend oder ungewiß zu bleiben. Wenigstens hat es dabey sein Bewenden, daß Niemand im Stande ist anzuzweifeln, wie Gott natürlich mehr thun könnte, als Er wirklich thut. Aber mit der geoffenbarten Religion verhält es sich anders: und ich läugne schlechterdings, daß die Beweisstümer derselben so dringend sind, als die Beweisstümer der natürlichen. Man kann sagen, daß die Beschaffenheit der Sache solches nicht erlaube; und daß die natürliche Erkenntniß Gottes eine mathematische Evidenz habe, deren die geoffenbarte nicht



nicht empfänglich sey. Aber so gesteht man zu, daß wir uns wirklich zum Beyfall gegen dieselbe genöthigt sehn. Doch genug hiervon, da die Unähnlichkeit Bey der in dieser Absicht vorhin gezeigt worden ist. Es be- ruhet hiernächst auf ungemein verworrenen Begriffen von der Ehre Gottes, wenn man besorgt, daß Gott durch ein gar zu angelegentliches Bestreben nach Ver- samlung der Menschen zu seiner Erkenntniß, und zu seinem Dienste, den Schein der Ehrsucht veranlassen dürfte. Und wie großer Verbesserung sind nicht die ge- meinen Begriffe von der Ehre Gottes bedürftig? Die Eh- re Gottes ist nicht etwas in Gott, sondern in den vernünftigen Geschöpfen, nicht eine Vollkommenheit Gottes, son- dern eine Vollkommenheit der vernünftigen Geschöpfe: und zwar die höchste Vollkommenheit derselben. Sie besteht in der lebendigen Erkenntniß Gottes nach seinen Vollkommenheiten und Verhältnissen. Und darin ist die höchste Glückseligkeit eines jeden denkenden Geschö- pfes gegründet. Es hat seine völlige philosophische Er- weislichkeit, daß das ewige Leben in der Erkenntniß Gottes besteht. Und so würde denn das angelegentlichste Verlangen und Bestreben Gottes nach seiner Ehre, nichts anders als das angelegentlichste Verlangen und Bestreben nach der Seligkeit des Menschen seyn. Kann jemand auf die Gedanken kommen, daß vergleichen Gott unanständig seyn würde? Oder muß es nicht ver- möge seiner allervollkommensten Menschenliebe, und zur Erfüllung der in Christo beschlossnen Erlösung der Men- schen zum ewigen Leben, so groß seyn, als es nur süß- lich seyn kann? Mehr Aufmerksamkeit verdient der Ge- danke nicht, daß eine allzugroße und allzugenaue Vor- sorge für die Vollkommenheit der Beweistümer solche manchem jetzt nicht möglichen Verdachte ausgesetzt ha- ben würde. Es ist wahr, daß bey einer zu sehr ausstü-



birten und gekünstelten Einrichtung der heiligen Schrift, und aller zum Beweise des Altertums, der unverfälschten Erhaltung, und der göttlichen Eingebung derselben dienlicher Umstände, der Argwohn einer menschlichen vorseghchen Einrichtung aller dieser Stücke zur Beförderung des Ansehns der heiligen Schrift, manchen scheinbaren Grund erhalten haben könnte. Und solcher wird dagegen bey der von Gott beliebten Einrichtung fast unmöglich. Die Verfasser der biblischen Bücher zeigen gar kein angelegentliches Bestreben, als von Gott getriebne Verfasser angesehen und genutzt zu werden; sondern sie setzen gleichsam voraus, daß der Inhalt ihrer Schriften davon für sich selbst reden werde. Und die Zeugnisse des Altertums, welche in dem Beweise von dem Altertum und der ursprünglichen Richtigkeit der heiligen Schrift ihren Gebrauch finden, erhalten selbst damit ein unverwerfliches Ansehn ächter und glaubwürdiger Zeugnisse, daß sie nichts weniger als recht genau, umständlich, und vorseghlich sind. Hiernächst ist es bey nahe nicht zu läugnen, daß manche eigentliche Beweisgründe der Religion damit gewinnen, daß sie nicht deutlicher sind. Man hat diese Anmerkung schon oft in Ansehung der Weissagungen gemacht, daß, wenn solche ganz deutlich und umständlich wären, der Argwohn, daß selbige erst nach dem Erfolge der darin vorgestellten Begebenheiten gemacht oder wenigstens eingerückt worden, scheinbarer seyn würde. Und diese Anmerkung ist meines Erachtens gegründet. Allein bey diesem allen fehlt doch sehr viel, daß wir die gesamten von Gott beliebten Schranken der Gewißheit aus diesem Grunde erklären und vertheidigen könnten. Zuförderst, wenn eine größere und bestimmtere Vorsorge Gottes für die Ueberzeugung manchen Verdacht möglicher gemacht haben könnte; so wird auf einer andern Seite durch den Man-  
gel



gel derselben nicht wenig Verdacht veranlaßt. Wenn auf der Einen Seite z. E. durch eine deutlichere Abfassung der heiligen Bücher nach einem Plane, der Mangel aller Verabredung unter den Verfassern, oder die wirkliche Verschiedenheit derselben, und die darin liegende Ueberzeugung von Regierung derselben von Einem Geiste, um etwas gelitten haben dürfte; so würde damit auf der andern Seite auch wieder der gemeinschaftliche göttliche Ursprung derselben klarer und augenscheinlicher und vielen aus diesen gleichsam blos zufälligen Vorträgen göttlicher Wahrheiten erwachsenden Einwürfen begegnet worden seyn. Und nun dürfte es nicht nur sehr schwer werden, den in beyderley Fällen möglichen Verdacht gegen einander abzuwägen, und den möglichen und scheinbareren zu bestimmen; sondern es dürfte, wenn alles auch sonst gleich seyn sollte, die Zulassung desjenigen, der bey einer zu großen Vorsorge möglich würde, allezeit der Güte und Weisheit Gottes anständiger seyn, als derjenige, der aus Ermangelung derselben entstünde. Im erstern Falle würde doch die Unschuld Gottes am Unglauben der Menschen, und die Treue Gottes in Besorgung der Seligkeit derselben verherrlicht werden. Im andern aber würde, wie es scheint, nicht so vollkommen für die Ehre Gottes gesorgt seyn. Ziernächst aber ist es unerweislich, daß mehr und augenscheinlicherer Beweis überhaupt neue und anderweitige Argwohne veranlassen würde. Es findet dieses nicht weiter, als in Ansehung gewisser möglich gewesener deutlicherer Beweisgründe Statt, dergleichen etwa diejenigen sind, welche Gott der heiligen Schrift bey Einrichtung und Abfassung derselben beylegen, (S. 23.), oder durch eine augenscheinlichere Vorsorge für die Gewisheit von dem Altertume und der Zahl der dahin gehörigen Bücher veranstalten konnte (S. 24.). Aber können



nen wir wohl sagen, daß mehr und neuer Verdacht veranlaßt worden seyn würde, wenn die Unterweisungen der heiligen Schrift klärer für die vorhergesehenen Bedürfnisse der Kirche eingerichtet wären (§. 23.). Oder, wenn jedes Buch derselben ein inneres Merkmal seines göttlichen Ursprunges an sich trüge (§. 22.)? Oder wenn der höchste Urheber derselben augenscheinlicher darin redete, und sich die Schrift mehr durch sich selbst von allen menschlichen Büchern unterschiede (§. 22.)? Oder wenn es der Güte Gottes gefiele, sie mit fortgesetzten äußerlichen unmittelbaren Wirkungen zu versiegeln (§. 25.)?

Der Herr D. Crusius zeigt vortreflich, wie der Gott recht anständige Inhalt der heiligen Schrift von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift überzeuge, theils in der schon angeführten Dissertation de dissimilitudine inter religionem et superstitionem, und deren lesenswürdigen dritten Capitel von der Wichtigkeit der Beweise für das Christenthum §§ 85 u. f. theils in der seinen opusculis philosophico-theologicis einverleibten Abhandlung de decoro divino. Ich bin versichert, daß auch der von Gott erwählte Beweis der heiligen Schrift nach allen Umständen ihm höchst anständig ist, und ich hoffe solches im folgenden Hauptstücke zu erweisen. Allein damit ist nicht entschieden, daß die hier beurtheilten Gründe, um derer willen Gott nicht ein höherer Grad der Gewisheit anständig gewesen sey, die richtigen Gründe der Sache sind.

## §. 35.

Der sieben-  
te Grund  
dieser Art.

Ich eile, aus mehreren meines Erachtens nicht durch und durch falschen aber doch unzulänglichen Gründen, von der Haushaltung Gottes in Ansehung der Beweistümer des Glaubens, meinen Lesern noch zwey mitzutheilen, welche mir vor andern einiger Prüfung würdig zu seyn scheinen. Der erste



erste ist, daß Gott durch die Dunkelheiten, mit welchen der Beweis für das Christenthum umgeben ist, einen jeden hat bewegen und nöthigen wollen, sich der Erfahrungen zu befeleißigen, welche zu einer vollkommenen Gewißheit führen, und daß er also, da diese Erfahrungen an die Ausübung der Religion geknüpft sind, auch die Bewegungsgründe darzu vermehren wollen. Niemand wird in Abrede seyn, daß solches eine Gott höchstnützliche Absicht wäre. Und es ist dieselbe nicht nur möglich, sondern auch sehr wahrscheinlich. Es ist gewiß, daß zur Beschließung eines aufrichtigen Gehorsams gegen die Religion nicht nöthig ist, daß jemand vorläufig von derselben völlig überzeugt ist; sondern eine große überwiegende Wahrscheinlichkeit kann hinreichen, ihn zur Ausübung derselben zu bestimmen. Ja selbst im Stande des Zweifels handelt jemand unvernünftig, wenn er sich von aller Verbindlichkeit gegen die Religion entledigt glaubt, weil auch der Zweifel voraussetzt, daß sie doch einige Gründe für sich habe, deren Falschheit nicht entschieden sey. Wenn nun ein solcher Mensch höret, oder sonst weiß, daß mit der Ausübung der Religion gewisse Erfahrungen verbunden sind, bey welchen alle Zweifel aufhören: so kann er sich durch die Begierde über diese große Angelegenheit der menschlichen Seele recht klar zu sehn, bewegt befinden, sich diese Erfahrungen zu wünschen, und zu dem Ende die Ausübung der Religion zu beschließen. Und ein jeder rechtschaffener wohldenkender Mensch muß sich von rechtswegen darzu bewegt befinden, weil er widrigenfalls nicht alles gethan haben würde, um in Ansehung der wichtigsten Sache von der Welt Gewißheit zu erlangen. Es liegt aber auch am Tage, daß, wenn die Beweistümer des Glaubens klarer und unläugbarer wären, diese Erfahrungen einem jeden wenigstens in dieser Absicht entbehrlicher



licher scheinen könnten, und daß folglich die Schranken und Dunkelheiten derselben den Nutzen haben, ernsthaftere und redliche Menschen desto mehr zu bewegen, sich der Erfahrung derselben zu befeßigen. Haben sie aber diesen Nutzen: so müssen wir auch behaupten, daß wir darin eine Absicht Gottes mit derselben zu erkennen haben: nachdem erweislich ist, daß alle wahre Nutzen der Dinge in der Welt auch göttliche Absichten derselben sind. Man kann auch dieses nicht dagegen einwenden, daß die Ausübung der Religion die Ueberzeugung von derselben voraussetze, weil einige Ueberzeugung von derselben, wie gesagt, auch bey Zweifeln an derselben Statt findet, und weil die Gründe des Glaubens bey allen ihren Dunkelheiten doch hinreichen, denselben jedermann sehr wahrscheinlich zu machen. Aber bey dem allen würde ich doch Bedenken tragen, dieses als den eigentlichen wahren Bewegungsgrund vorzustellen, der Gott in seiner Weisheit und Güte bestimmt habe, solchen keinen höhern Grad der Klarheit beizulegen. Ich denke von Gott zu ehrerbietig, als daß ich ihm jemals Endzwecke bey seinen Handlungen zueignen sollte, von welchen er vorhergesehen hat, daß er sie nicht erreichen würde. Nun aber ist es unläugbar, daß es ein sehr redlicher, ernsthafter, und wohl denkender Mensch seyn muß, der sich durch die Mängel, welche er in den Beweismitteln der Religion anzutreffen glaubt, bewegt befinden soll, nach den Erfahrungen derselben zu streben. Und wie klein ist die Anzahl solcher Menschen? Bey dem großen Haufen hat es dabey sein Bewenden, daß er sich durch eine Unmöglichkeit an der Religion zu zweifeln gedrungen befinden muß, wenn er beschließen soll, derselben mit so viel Ueberwindungen seines Herzens gehorsam zu werden (§. 1). Daher lasset uns bekennen: Gott will die Ausübung der Religion: und die Einrichtungen,



tungen, welche er in Ansehung der Beweise derselben getroffen hat, müssen diesem Willen vollkommen angemessen seyn. Aber schwerlich wird es jemand für ein sicherer und besser, folglich der göttlichen Weisheit anständiger Mittel halten, daß er zu dem Ende die Religion mit schwereren Unglauben und Zweifel zulassenden, als daß er sie mit augenscheinlichern jedermann zum Befall nöthigenden Beweisstücken versah. Kam es nur auf die Ausübung der Religion an: so war das letztere zuverlässiger, als das erste.

§. 36.

Ein anderer vielleicht noch mehr gründl. Der achte  
ches enthaltender Gedanke, würde dieser seyn, Grund die-  
daß Gott durch die unvollkommene Gewiß- ser Art:  
heit von den Wahrheiten des Glaubens in diesem Leben,  
die Vorzüge der Erkenntniß im Zukünftigen desto mehr  
in Sicherheit setzen, und also theils den Wandel  
im Glauben von dem Wandel im Schauen ge-  
hörig unterscheiden, theils aber das Verlangen aller  
Gläubigen nach ihrer Vollendung erwecken wollen. Es  
ist gewiß, daß wir, ohne die Glückseligkeit gerade in den  
Fortgang zu immer größern Vollkommenheiten zu setzen,  
doch für eine Wohlthat Gottes zu erkennen haben, wenn  
er dergleichen in Ansehung unsrer beschlossen hat. Auf  
diese Weise haben die verschiedenen Grade der Vollkom-  
menheit, welche wir nach und nach erreichen, jedesmal  
gewisse Reizungen der Neuigkeit für uns, welche die  
Empfindung derselben erhöhen. Und wer kann die Se-  
ligkeit aussprechen, welche der Sterbliche in Empfang-  
nehmen wird, wenn er sich aus diesem Lande der Schat-  
ten in das Land des Lichtes versetzt sehen wird! Es ist  
nicht weniger gewiß, daß für eine Seele, die sich an  
der Erkenntniß und dem Genuße Gottes freuet, dieser  
Umstand,



Umstand, die Annehmlichkeiten des Himmels ausnehmend vergrößert, daß daselbst alle Dunkelheiten zerstreut, alle Zweifel beantwortet, und alle Räthsel aufgelöst seyn werden. Und da niemand in Abrede seyn wird, daß dieses ein wahrer jedem rechtsaffinen Christen aus den Schranken der Erkenntniß und Gewisheit des Glaubens zuwachsender Nutzen ist: so finden hier die vorigen Schlüsse Statt, daß wir solches auch wirklich zu den Absichten Gottes mit denselben zu rechnen haben. Man kann noch hinzufügen, daß es der Weisheit Gottes anständig sey, den Grad der möglichen Erkenntniß in ein richtiges Verhältniß gegen den jedesmaligen möglichen Grad der Tugend zu setzen, und daß es ihr folglich anständig sey, die Erkenntniß des Christen in diesem Leben unvollkommen zu lassen, weil die Tugend desselben unvollkommen bleibt. Mit dem Tode verkündigt die Schrift eine Befreyung des Christen von dem Verderben, welches seine Tugend in diesen Stand der Unvollkommenheit versetzt. Und mit demselben erhält er denn auch die Empfänglichkeit zu einer vollkommern Erkenntniß. Allein können wir bey dem allen wohl dieses als die eigentliche Sache ansehen, welche Gott in seiner Weisheit diesen und keinen höheren Grad der Gewisheit zu beschließen bestimmt hat? Zuförderst würde der Wandel im Schauen allezeit ausnehmend über den Wandel im Glauben erhaben bleiben, wenn gleich die Dargestellten der Religion, welche in diesem Leben bereits erkannt werden, augenscheinlicher wären. Er würde es in der Weitläufigkeit und Klarheit der Erkenntniß seyn, wenn er es auch nicht in der Gewisheit derselben seyn sollte. Und wer kann sagen, daß er es nicht auch in Ansehung dieser allezeit seyn würde? Nach dem Abrisse, welchen uns die Schrift von der Erkenntniß und dem Zustande der vollendeten Gerechten macht, werden sie der Seligkeit des unmittelbaren Umgangs



Umganges mit dem erhöhten Gottmenschen genießen. Sie werden also den Gegenstand ihres Glaubens durch eine unmittelbare Empfindung erkennen. Und würde nun wohl alle Gewißheit dieses Lebens, wenn sie auch noch so vollkommen gewesen seyn sollte, mit der zukünftigen zu vergleichen seyn? Oder die zukünftige dabey etwas von ihren Reizungen verlieren? Hiernächst wird hierbey vorausgesetzt, daß die Schatten, mit welchen Gott den Wandel im Glauben umgeben hat, Niemanden hindern, des Wandels im Schauen dereinst empfänglich zu werden. Ich bin nun wohl weit entfernt, daß ich das Gegentheil behaupten sollte. Aber dürfte nicht dagegen eingewandt werden können, daß Gott den Endzweck Menschen zum Schauen zu führen zuverlässiger erreichen würde, wenn die Mittel zum Glauben unwiderstehlicher wären? Dürfte nicht eingewandt werden, daß, wenn es auf der Einen Seite seiner Güte gemäß sey, die Seligkeit der zukünftigen Welt durch die Unvollkommenheiten der gegenwärtigen zu erhöhen, es doch auf der andern derselben nicht weniger gemäß sey, diese also einzuschränken, daß nicht jene dabey in Gefahr komme? Endlich ist in dem Gedanken, daß Gott weislich den Grad der Erkenntniß und der Gewißheit in diesem Leben nach dem Grade der in demselben möglichen Tugend abgemessen haben werden, viel Wahres: und man kann in einem gewissen Verstande mit Grunde behaupten, daß Gott um des menschlichen Verderbens willen nicht den Gründen des Glaubens den ganzen möglich gewesen Grad der Klarheit beygelegt habe. Allein gegen die Anwendung desselben auf den vorhandnen Fall scheint mir manches erinnert werden zu können. Eben um des menschlichen Verderbens willen, und in Betrachtung des daher erwachsenden natürlichen Widerstandes gegen den Glauben, ist ein höherer Grad



Grad der Gewißheit nöthig, um Menschen zum Gehorsam gegen denselben zu versammeln, als bey nicht verderbten Geschöpfen nöthig seyn würde. Und man kann daher urtheilen, daß die Güte Gottes um so weniger etwas unterlassen haben werde, das noch möglich gewesen, die Menschen von der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Offenbarung zu überzeugen.

Ich habe es für unnöthig gehalten, das mangelhafte in der sehr gewöhnlichen Antwort zu zeigen, daß der Glaube keiner mathematischen Gewißheit empfänglich gewesen sey. Theils läuft es dabei auf einen Vorfreit hinaus, und wenn nach allgemeiner Eintheilung der Gewißheit in eine mathematische und moralische die sinnliche Gewißheit zu der ersten gerechnet werden muß; so ist es nicht ganz wahr, daß es nicht auch eine mathematische Gewißheit vom Glauben geben könne. Theils aber ist hier nicht die Frage, warum Gott nicht den Glauben mit einer mathematischen, sondern warum er ihn überhaupt nicht mit einer größern Gewißheit versehen hat. Die davon veranstaltete moralische Gewißheit konnte stärker und vollkommener seyn, als sie wirklich ist.



Das vierte Hauptstück,

wahre Gründe, warum Gott die Offen-  
barung nicht mit augenscheinlichern  
Beweisen versehen hat.

§. 37.

Vorhaben  
in diesem  
Hauptstücke

Worhaben in diesem Hauptstücke. **A**ber so sehn wir ja die Anstöße bey solchen vder doch mangelhaften Aufösungen mehr wachsen als abnehmen? Allerdings. Und diejenigen, welche bey Untersuchung der



der Gründe und Absichten göttlicher Handlungen, es für schlechterdings nothwendig halten, mehrere derselben zu erkennen und anzugeben, vermeiden den Fehler selten, daß sie mit schwachen und unerweislichen Gründen die Ehre Gottes mehr verdunkeln, als retten. Ich bin fest überzeugt, daß die höchste Weisheit bey allen ihren Handlungen viele Gründe und viele Absichten hat (§. 28.) Allein zur Rechtfertigung derselben über ihre Handlungen ist gar nicht nöthig, daß wir solche sämmtlich erkennen. Es ist genug, wenn wir auf Eine oder die andre Weise deutlich verstehen, daß die Einrichtung ihrer Handlungen unverbesserlich ist. Und nach diesen Grundsätzen hoffe ich nun alle Anstöße an den Dunkelheiten, mit welchen die Gründe des Glaubens umgeben sind, in diesem Hauptstücke zu zerstreuen. Wenn erweislich ist, daß der Endzweck Gottes mit seiner Offenbarung nicht augenscheinlichere Beweise für dieselbe erlaubt hat; sondern daß solcher bey augenscheinlichen Beweisen derselben gehindert werden würde: so würde es thöricht seyn, wenn wir uns über den Mangel derselben beschweren, oder daher gar einen Verdacht wider die Offenbarung Gottes, und wider die Vorsorge desselben für den Glauben an seine Offenbarung, schöpfen wollten. Und dieses werde ich gründlich und umständlich erweisen. So hinlänglich nun aber dieses zur Ehre Gottes und seiner Offenbarung seyn wird; so soll es mich doch nicht abhalten, noch einige Gott sehr anständige Bewegungsgründe hinzuzusetzen, welche höchstwahrscheinlich zu dem Rathschlusse Gottes über das zu bestimmende Maaß der Gewißheit mitgewirkt haben. Und also werde ich mein Versprechen mehrere wahre Gründe dieser Sache mitzutheilen erfüllen: ob mir gleich derjenige, welcher aus dem Vorhaben Gottes mit seiner nähern Offenbarung



an die Menschen fließt, der eigentliche, wichtigste, und hauptsächlichste Grund derselben zu seyn scheint.

S. 38.

Der Grad der Gewißheit von der Offenbarung hat auf einer freyen Wahl Gottes beruht. Ehr ich meinen Beweis antrete, wird es nützlich seyn, uns deutlich vorzustellen, daß der Grad der Gewißheit, welchen wir von der geoffenbarten Religion haben, schlechterdings auf einer freyen Wahl Gottes beruhet hat. Denn wir mögen die innern oder äußern Beweisstümer derselben nehmen: so war es der höchsten Macht und Güte Gottes ohne Unterlaß möglich, noch etwas hinzuzusetzen. Der Inhalt, die Abfassung, und Einrichtung der heiligen Schrift, und eines jeden Buches in derselben, wären von dem untersten Grade der Merklichkeit eines göttlichen Ursprunges, bis zu dem höchsten Grade derselben, einer Menge von Graden empfänglich, aus welchen Gott in Ansehung der Schrift überhaupt, und eines jeden Buches derselben insonderheit Einen erwählt hat. Und zu den Wunderwerken und Wiffagungen, mit welchen die Göttlichkeit der geoffenbarten Religion äußerlich erwiesen werden mußte, konnten immer neue und mehrere hinzugethan werden. Es verhält sich daher mit der geoffenbarten Religion in dieser Absicht etwas anders, als mit der natürlichen. Es ist wahr, daß es auf einer freyen Wahl Gottes ankam, ob er sich vernünftigen Wesen außer sich überhaupt, und den Menschen insbesondre, natürlich offenbaren wollte. Allein nachdem er dieses einmal beschlossen hatte: so hatte er kein ander Mittel, sie natürlich zu einer hinlänglichen, deutlichen, und gewissen Erkenntniß von sich zu leiten, als daß er theils eine Welt erschuf, welche ein Spiegel seiner höchsten Vollkommenheiten war, theils sie mit Verstand und Ver-



Vernunft begabte, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, aus den Wirkungen die Wirklichkeit und Vollkommenheit der wirkenden Ursach zu erkennen. Und so oft wir uns Einrichtungen oder Veranstaltungen denken, wodurch Gott die Gewißheit der natürlichen Religion noch vergrößern könnte, so oft wird sich zeigen, daß wir uns nicht natürliche sondern übernatürliche Mittel darzu gedenken. Aber die Beweistümer für die geoffenbarte Religion konnten ins Unendliche vermehrt werden.

Wenn wir in Ansehung der natürlichen Religion noch darzu nehmen, daß allein die Schöpfung der besten oder vollkommensten unter allen möglichen Welten, ein wahres Mittel gewesen, Gott vernünftigen Geschöpfen richtig zu offenbaren: so ist noch deutlicher, daß der Grad der Gewißheit, welcher derselben beygelegt werden mußte, nicht dergestalt von der freyen Wahl Gottes abgehangen hat, als derjenige, welchen die geoffenbarte erhalten sollte. Ich rede hier blos von dem Grade der Gewißheit beyder Offenbarungen Gottes an sich betrachtet. Sehn wir dabey zugleich auf die verschiednen innern und äußern Fähigkeiten der Menschen, solchen zu erkennen, und dadurch überzeugt zu werden: so mögen wir sagen, daß derselbe in Ansehung beyder Offenbarungen Gottes fast so mannigfaltig ist, daß es für einen jeden Menschen einen besondern Grad der Gewißheit giebt. Und so fern die innern und äußern Fähigkeiten der Menschen von einer freyen Antheilung Gottes herrühren: so können wir lehren, daß es in Ansehung jedes einzelnen Menschen einen freyen Rathschluß Gottes über den ihm möglich zu machenden Grad der Ueberzeugung giebt. Man sehe hierüber Crustum in der angeführten Dissertation S. 67.

## §. 39.

Hat es hiemit seine Richtigkeit: so können wir, da Gott niemals nach bloßer Macht wählet, um so weniger zweifeln, daß Er den von ihm beliebten Grad der Gewißheit von

Solcher muß aus dem Endzwecke Gottes mit der



Offenbarung erkannt werden.

der geoffenbarten Religion nach den weisesten und gützigsten Absichten abgemessen habe. Und welches wird wohl der rechte Weg seyn, dieselben zu entdecken? Niemand wird in Abrede seyn, daß Gott die Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion; blos als Mittel zur Ausübung der Religion will: folglich als Mittel zu den Absichten, welche er sich durch die Religion und die Ausübung derselben, bey seinen vernünftigen Geschöpfen auszuführen vorgesetzt hat. Denn sollte er die Ueberzeugung von der Religion um ihrer selbst willen gewollt, und veranstaltet haben: so müßte erweislich seyn, daß die bloße Ueberzeugung von derselben hinlänglich sey, Menschen zur Seligkeit zu führen. Nun richtet die Weisheit alle ihre Mittel nach den dabey vorgesezten Endzwecken ein. Und das findet nicht nur in Ansehung der Beschaffenheit, sondern auch in Ansehung der Größe der Mittel Statt. Sollte ich also wohl fehlen können, wenn ich die Beschaffenheit und Größe der Beweismittel, mit welchen Gott die Offenbarung versehen hat, aus dem Endzwecke erkläre, welchen er mit der Offenbarung hat? Oder muß nicht vielmehr dieses der einige und eigentliche Weg seyn, die wahren Gründe und Absichten Gottes bey der in Ansehung dessen getroffenen freyen Wahl zu entdecken?

J. 40.

Bestimmung des Endzweckes Gottes mit seiner schriftlichen Offenbarung.

Alles kommt also darauf an, daß ich mich über den Endzweck Gottes bey seiner Offenbarung mit meinen Lesern vereinige. Und bis dürfte um so nöthiger seyn, da mir die gewöhnlichere Bestimmung desselben kein Genüge thut, und die Anstöße gerade erzeugt, welche ich durch diese geringen Blätter zu heben wünsche. Man ist darüber, daß die Ehre Gottes und die



die Glückseligkeit des Menschen die letzten Absichten aller Handlungen und Veranstellungen Gottes in Ansehung des Menschen sind so einig, daß bloß gestritten wird, wie sich beyde gegen einander verhalten. Und so bin ich auch weit entfernt, daß ich nicht eben dieses für die Endzwecke Gottes mit seiner Offenbarung erkennen sollte. Und da es sonst ein wirklicher Fehler ist, wenn wir bey der Frage von der Absicht Gottes mit diesem und jenem besondern Dinge in der Welt, eben diejenige angeben, welche die Absicht aller Dinge und Einrichtungen in der Welt ist; so ist es doch bey der vorhandenen Frage kein Fehler. Die Offenbarung Gottes in der Natur und Schrift hängt mit den letzten Absichten Gottes in der Welt auf eine so nahe Weise zusammen, daß wir bey Bestimmung der Endzwecke derselben beynabe so gleich auf diese kommen müssen. Denn beyde Offenbarungen verhalten sich als Mittel zur Religion: und Religion, Ehre Gottes, und Glückseligkeit des Menschen, sind unter einander verbundene Dinge. Allein damit ist noch nicht entschieden, daß diese Endzwecke Gottes nicht bey der Frage von dem Verhältniß der Offenbarung gegen dieselben einige nähere Einschränkungen bekommen sollten. Ohne Wiederrede muß der Zweck, die Menschen glücklich zu machen, schon auf den höheren Theil der Glückseligkeit derselben eingeschränkt werden, welchen wir die geistliche und ewige Glückseligkeit nennen. Denn zu den Vollkommenheiten des Leibes und äußern Zustandes, verhält sich die Religion nur als ein entferntes, und nicht schlechterdings notwendiges Mittel. Aber ich glaube klar zu sehn, daß wir noch eine andre Einschränkung machen, und die Absichten der natürlichen und übernatürlichen Offenbarung Gottes nicht völlig auf einerley Weise bestimmen müssen. Ich glaube klar zu sehn, daß wohl beyde Offenbarungen das mit



einander gemein haben, daß Gott durch dieselben die höchste Glückseligkeit des Menschen, oder biblisch zu reden, die Seligkeit des Menschen in diesem und dem zukünftigen Leben bewirken will; daß wir aber die Absicht der letztern nicht so wohl in der Seligkeit des Menschen an sich, als in einem höheren Grade der Seligkeit des Menschen zu setzen haben. Ich glaube, daß wir nicht genau reden, wenn wir die heilige Schrift als ein göttliches Mittel zur Seligkeit der Menschen vorstellen; sondern daß wir sie als ein göttliches Mittel zur größern Seligkeit der Menschen vorstellen müssen. Meine Leser werden es mir verzeihen, daß ich nicht im Stande bin, diesen Punkt in sein volles Licht zu setzen. Es würde daraus ein ganzes Buch erwachsen. Aber etwas muß ich freylich zur Befestigung derselben beybringen. Wer Schwierigkeiten macht, dem Sätze Beyfall zu geben, daß der Endzweck der heiligen Schrift nicht so wohl in der Seligkeit der Menschen an sich, als vielmehr in einem höheren Grade derselben zu setzen sey, der muß entweder der Meynung seyn, daß es außer der heiligen Schrift keine göttliche Anleitung des Menschen zur Seligkeit giebt, folglich auch die Offenbarung Gottes in der Natur dergleichen nicht sey, oder er muß läugnen, daß die Seligkeit, zu welcher Gott durch die Schrift beruft, größer und vollkommner, als diejenige ist, zu welcher Er durch seine Offenbarung in der Natur beruft. Und also liegt mir ein zwiefacher Beweis ob: 1) daß Gott durch seine Offenbarung in der Natur bereits die Menschen zur Seligkeit führt, und daher, wenn es nur so überhaupt sein Vorsatz gewesen wäre, den Menschen Mittel zur Seligkeit zu verleihen, es bey seiner Offenbarung in der Natur würde haben verwenden lassen, und 2) daß Er die Menschen durch seine Offenbarung in der Schrift zu einem höhern Grade

de



de der Seligkeit führt, als bey Erkenntniß und Gebrauche seiner natürlichen Offenbarung zu erreichen ist. Der andre Satz wird ohne Widerrede durchgehn, wenn nur der erste hinlänglich erwiesen seyn wird.

## §. 41.

Gott führt bereits durch seine Of- Beweis desselben.  
fenbarung in der Natur die Menschen  
zur Seligkeit. Ich schreibe Gott Lob! in Zeiten, da  
ich dieses ohne die Besorgniß verkehrt zu werden be-  
haupten kann, zu einer Zeit, da vortreffliche Federn aus  
Bernunft und Schrift die entseßliche, und ich mag sa-  
gen, fast gotteslästerliche Meynung widerlegt haben,  
daß Gott zwey Dritttheilen des menschlichen Geschlech-  
tes, welchen seine Vorsehung die heilige Schrift nicht  
verliehen hat, gar keine Mittel zur Seligkeit verliehen  
habe. Ich werde nur nie aufhören mich zu wundern,  
wie eben die Gottesgelehrten, welche die! Allgemeinheit  
der Gnade Gottes und die darin gegründete Hinläng-  
lichkeit des allen Menschen wiederfahrenden göttlichen  
Gnadenberufs, mit solchem Eifer lehrten, doch so lange  
zugleich behaupten konnten, daß alle diejenigen, welche  
die heilige Schrift nicht haben, kein hinlängliches Mit-  
tel zur Seligkeit haben. Der Schluß ist unüberwind-  
lich: Will Gott ernstlich und kräftig aller Menschen  
Seligkeit: so verleihe er auch allen Menschen hinläng-  
liche Mittel selig zu werden. Nun aber verleihe er  
nicht allen Menschen die heilige Schrift. Folglich muß  
solche nicht das einzige Mittel seyn, die Menschen zur  
Seligkeit zu führen. Es ist förmlich kindisch, wie ei-  
nige den Untersatz dieses Schlusses zu vernichten, und  
dagegen zu erweisen suchen, daß Gott die heilige Schrift  
allen Menschen verleihe, oder doch verliehen habe. Die  
Beweisümer, mit welchen man solches aus der Ver-  
leihung



leihung derselben an die entferntesten Vorfahren aller Menschen herleitet, sind eben so bündig, als wenn jemand behaupten wollte, daß ich eine gewisse Summe Geldes haben müsse, weil mein Urahältervater solche gehabt hat. Oder die entfernteste Möglichkeit, die heilige Schrift zu haben, heißt hier eine göttliche Verleihung derselben, und ein göttlicher Verus zum Gebrauch derselben. Aber nun giebt es außer der Offenbarung Gottes in der Schrift gar keine wahre Unterweisung zur Seligkeit; oder seine Offenbarung in der Natur enthält dergleichen. Folglich müssen wir dieselbe auch dafür erkennen. Und diese Unterweisung haben alle Menschen, oder die Möglichkeit solche zu haben ist doch von einer ganz andern Art, als die Möglichkeit die Unterweisung der Schrift zu haben. Ich muß mich mit zwey Worten auf die Scheingründe der gegenseitigen Meynung einlassen. Sie vereinigen sich dahin, daß die natürliche Offenbarung Gottes nach dem Falle der Menschen unzulänglich sey, die Menschen zur Seligkeit zu führen, weil sie kein Mittel entdecke der Vergnädigung von Gott theilhaftig zu werden, und weil für die gefallne Menschen keine andre Ordnung der Seligkeit sey, als der Glaube an den Vertreter. Allein dieser ganze Einwurf erweist, es kurz zu fassen, nichts weiter, als daß die natürliche Religion unzulänglich ist, den sündigen Menschen so gleich, ipso facto, wirklich selig zu machen. Er erweist aber gar nicht, daß sie schlechterdings unzulänglich ist, bey ihm eine Empfänglichkeit, selig gemacht zu werden, anzurichten. Der Satz: Kein Mensch wird durch die natürliche Religion selig, hat einen sehr richtigen und fruchtbaren Verstand. Theils ist die Erkenntniß und Ausübung der natürlichen Religion bey keinem Menschen der eigentliche Grund seiner Seligkeit; sondern solcher ist und bleibt das Verdienst



dienst unsers göttlichen Mittlers bey allen Menschen,  
 die selig werden. Und ich erwarte nur den Beweis, daß  
 solches bey keinem Menschen ein Grund seiner Seligkeit  
 seyn könne, dem es an einer Nachricht davon geman-  
 gelt hat. Theils ertheilt die natürliche Religion nicht  
 den Grad des Vertrauens zu Gott, und zur Gnade  
 Gottes, welcher nöthig ist, Menschen wahrhaftig mit  
 Gott zu vereinigen, des Friedens mit Gott theilhaftig,  
 und also wirklich selig zu machen. Aber alles empöret  
 sich in mir gegen diesen Satz, wenn derselbe den Sinn  
 haben soll, daß auch bey aller Treue eines Menschen in  
 Ansehung der natürlichen Religion, doch bey ihm keine  
 Empfänglichkeit entstehe, wenigstens nach diesem Leben  
 selig zu werden. Theils reden Vernunft und Schrift  
 dafür überlaut, daß Gott nicht gesonnen seyn kann zu  
 erndten, wo er nicht gesäet hat: und wir können das  
 gegründete Vertrauen zu Gott haben, daß er alle dieje-  
 nigen, welche mit der ihnen verliehenen Erkenntniß treu  
 umgegangen sind, wenigstens nach diesem Leben, und  
 da es mit wenigern Wundern wird geschehn können, et-  
 was größern Maasses derselben theilhaftig machen werde.  
 Wir können das gegründete Vertrauen zu Gott haben,  
 daß er alle diejenigen, welche ohne ihre Schuld in die-  
 sem Leben des ausdrücklichen Glaubens an Jesum Chri-  
 stum, und also der Seligkeit ermangelt haben, nicht auf  
 immer zu diesem traurigen Zustande verurtheilen, son-  
 dern ihnen den ausdrücklichen Glauben an Jesum Chri-  
 stum dereinst als einen Gnadenlohn für ihre Treue, an-  
 gedeihen lassen, und sie also in den wirklichen Genuß  
 der Seligkeit einführen werde. Theils steht mit dem  
 Inhalte und der Beschaffenheit der natürlichen Offen-  
 barung Gottes zu erweisen, daß sie allerdings hinläng-  
 lich ist, Menschen bis zu einem gewissen Grade derjeni-  
 gen Gemüthsfassung theilhaftig zu machen, bey welcher  
 sie



sie um Christi willen die Empfänglichkeit der Seligkeit haben. Ist sie denn schlechterdings unzulänglich und untauglich, den Menschen mit Furcht, Liebe und Vertrauen gegen Gott auch in dem untersten Grade zu erfüllen? Meine Absicht erlaubt und erfordert nicht, solches alles hier auszuführen. Es läuft auf lauter Mißverständnisse hinaus, was man aus der Lehre der Schrift, daß der Glaube an Jesum der einige von Gott verordnete Weg gerecht und selig zu werden ist, zum Nachtheil der natürlichen Religion und zur Verurtheilung aller derer, welchen keine andre verlehren ist, erzwinget. Und ich kann mich hier sicher auf diesen Schluß einschränken: Entweder Gott führt bereits durch die natürliche Offenbarung die Menschen zur Seligkeit; oder es ist augenscheinlich, daß er nicht allen Menschen hinlängliche Mittel zur Seligkeit verleihet.

Aber wenn das Licht der Natur hinlänglich ist, Menschen zur Seligkeit zu führen: wie steht es denn mit der Meinung, welche den allgemeinen Beyfall der Gottesgelehrten hat, daß eben die Unzulänglichkeit des Natur-Lichtes bey dem gegenwärtigen Zustande der Menschen, Gott in seiner Güte und Weisheit bewogen habe, und ihn habe bewegen müssen, sich den Menschen noch auf eine nähere Weise zu offenbaren? Sehr wohl. Nur muß sie etwas richtiger vorgestellt werden, als gemeiniglich geschieht. Das Natur-Licht ist wirklich unzulänglich, Menschen, so lange sie kein weiteres haben, wirklich selig zu machen: und, wenn es der Güte Gottes gemäß war, Menschen bereits in diesem Leben selig zu machen, so war es ihr auch gemäß, ihnen bereits in diesem Leben mehr als das Naturlicht zu verleihen. Auch war es unzulänglich, sie zu dem Grade der Seligkeit vorzubereiten, zu welchem Gott um Christi willen alle Menschen zu führen geneigt seyn mußte. Und wenn wir diesen Grad mit der Bibel die Seligkeit nennen: so hat es seine Richtigkeit, daß die Unzulänglichkeit des Naturlichtes Gott zu seiner Offenbarung in der Schrift bewogen habe. Aber ich kann es nicht billigen, wenn diese Unzulänglichkeit bis dahin ausgedehnt



## für die Beweise der Offenbarung. 141

gedehnt wird, daß ohne die nähere Offenbarung Gottes die gesallenen Menschen gar kein Mittel dereinst selig zu werden gehabt haben würden. Hiernächst wollen meine Leser wohl bemerken, daß ich von der Offenbarung Gottes in der Schrift rede. Wenn von nähern und unmittelbaren Offenbarungen Gottes überhaupt die Frage wäre: so würde ich Bedenken tragen zu behaupten, daß auch ohne dieselbe Mittel zur Seligkeit der Menschen vorhanden seyn würden. Ich bin der festen Meynung, daß das menschliche Geschlecht niemals, oder doch sehr späte, seine Vernunft zur Erkenntniß Gottes aus seinen Werken angewandt haben, und wenigstens dieses schwerlich allgemein geworden seyn würde, wenn nicht Gott wenigstens im Anfange die Vernunft der Menschen durch unmittelbare Offenbarungen gleichsam erweckt haben, und die Religion also durch eine Ueberlieferung zu den übrigen Menschen übergegangen seyn sollte. Und also urtheile ich, daß nähere Offenbarungen Gottes selbst zur Anrichtung und Erhaltung der natürlichen Erkenntniß desselben nöthig gewesen sind. Noch sehe man mir nicht den jämmerlichen Zustand der natürlichen Religion bey allen des Lichtes der Offenbarung ermangelnden Völkern entgegen. Wie sieht es mit der geoffenbarten unter dem größten Theile ihrer Befenner aus? Und folgt daher, daß solche an sich nicht hinlänglich und vortreflich sey? Aber gut! Gott führet auch durch die natürliche Religion die Menschen zur Seligkeit. Nur nicht gerade zu; sondern indem er durch dieselbe zur geoffenbarten Religion leitet, und den Menschen von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit einer nähern Offenbarung in der Welt überzeugt. Das lehren alle Gottesgelehrten. Ich lehre es auch in dem Verstande, daß Gott die Treue in Ansehung der natürlichen Religion unaussprechlich mit Versammlung zur Erkenntniß der geoffenbarten belohnt. Aber daß es allezeit bereits in diesem Leben geschehn sollte, oder daß jeder Mensch aufgelegt wäre, von selbst die Vernunftschlüsse zu machen, durch welche die natürliche Theologie zur Annehmung der Offenbarung vorbereitet, das wünsche ich erwiesen zu sehn. Ich sehe nicht bey jedem gottseligen Gott nach dem Naturlichte dienenden Cornelius einen Petrus eingehn. Wer über diese gesamte Materie gründlichen Unterricht begehrt, dem empfehle ich des Herrn Lüdewalds Untersuchung von



der Berufung und Seligkeit der Heiden. Mein Glaubensbekenntniß hierüber ist, daß kein Mensch wirklich selig wird ohne den ausdrücklichen Glauben an Jesum Christum; daß es aber keinen vernünftigen noch biblischen Grund hat, diejenigen, welche desselben ohne ihr Verschulden in diesem Leben ermangelt haben, auf ewig desselben verlustig zu erklären, und daß ihn Gott allen denjenigen, welche ihre gehabte natürliche Erkenntniß treu angewandt, und mit Beystände der in allen Menschen wirksamen Gnade ausgeübt haben, dereinst als einen Gnadenlohn um Christi willen mittheilen wird. So habe ich mich bereits in meinem Grundrisse der dogmatischen Theologie §§. 248, 249. und an andern Orten meiner Schriften erklärt.

## S. 42.

Fortsetzung  
des Bewei-  
ses.

Ist nun aber am Tage, daß die natürli-  
che Offenbarung Gottes sich, des Verderbens  
der Menschen ohnerachtet, als ein Mittel zur  
Seligkeit der Menschen verhalten muß; so bedarf es  
doch fast keines Beweises, daß die Offenbarung des-  
selben in der Schrift ein weit größeres und voll-  
kommneres Mittel darzu ist. Ich bleibe hier blos  
ben der Seligkeit stehn, zu welcher wir durch beyde Of-  
fenbarungen Gottes berufen werden. Zuförderst ist  
mit Erkenntniß und Ausübung der geoffenbarten Reli-  
gion so gleich ipso facto die Seligkeit, und das ist ein  
sehr hoher Grad der Glückseligkeit, verbunden. Die  
Verheissungen welche in derselben erkannt werden, brin-  
gen eine vollkommne Gewißheit göttlicher Begnadigung  
und Heiligung hervor, mit welcher der Friede mit Gott,  
und die Freude im Heiligen Geiste zusammenhängen.  
Und die mächtigen Bewegungsgründe, mit welchen sie  
den Erlöseten zur Ausübung seiner Pflichten bestimmt,  
machen ihn stark, den Weg der Gebote Gottes, mit  
welchem natürlich Ruhe und Seligkeit verbunden sind,  
mit Freuden zu laufen. Unser Glaube ist der Sieg,  
der



der die Welt überwindet. Ja mit dem wahren thätigen Christentum ist dergestalt Segen und Seligkeit verbunden, daß wir hier bereits vollkommen selig seyn würden, wenn wir hier bereits vollkommene Christen würden. Es ist wahr, daß von diesem allen etwas auch von der Erkenntniß und Ausübung der natürlichen Religion nicht zu trennen ist. Allein theils wegen des Mangels göttlicher Verheissungen in derselben, und des daher entspringenden Mangels einer völligen Gewißheit göttlicher Gnade, theils wegen der in derselben unlängbaren Ungewißheit in Ansehung des Zukünftigen, und der darin gegründeten Bewegungsgründe zur Tugend, wird dieses alles in einem weit geringern Grade bey derselben genossen, und in einem so geringen, daß wir billig Bedenken tragen müssen, ihm den viel-sagenden Namen der Seligkeit beizulegen. Hiernächst aber muß mit der Seligkeit, welche der Christ jenseit des Grabes zu erwarten hat, diejenige fast nicht zu vergleichen seyn, welche ein Mensch, der Gott nach dem Naturlichte gebietet hat, um Christi willen in Empfang nehmen wird. Wir lehren der Schrift gemäß, daß zwar die göttliche Begnadigung oder Rechtfertigung in Ansehung aller Menschen gleich sey, daß aber diesem ohnerachtet der Stand der künftigen Vergeltungen von einer sehr verschiedenen Größe seyn werde, nach der verschiedenen Größe der vorhergegangnen Heiligung und Tugend. Nun aber ist unlängbar, daß die Tugend, welche die geoffenbarte Religion hervorbringt, eine viel vollkommnere, reinere, und höhere Tugend ist, als diejenige, welche mit der natürlichen Religion verbunden ist. Folglich ist auch unlängbar, daß die Offenbarung Gottes in der Schrift die Menschen zu einer vollkommnern, reineren und höheren Glückseligkeit führt, als die Offenbarung desselben in der Natur.



Schluss des Und eben darin haben wir den höchsten oder Beweises. letzten Endzweck Gottes bey Verleihung derselben zu setzen. Wir haben überhaupt drey Wege, auf welchen wir zur Erkenntniß der Absichten, die ein verständiges Wesen bey seinen Handlungen gehabt hat, gelangen. Entweder wir schließen solche aus den Veranlassungen und Umständen, welche dasselbe zu gewissen Handlungen bewogen haben. Oder wir haben eigne ausdrückliche Erklärungen desselben darüber vor uns. Oder wir untersuchen das nähere oder scheinbare Gute, zu dessen Hervorbringung seine Handlungen eingerichtet sind, und erkennen also die Endzwecke aus den Mitteln. Der erste Weg Absichten zu erforschen ist bey göttlichen Handlungen mit vielen Schwierigkeiten umgeben; weil die höchste Weisheit die Veranlassung zu denselben aus dem allgemeinen Zusammenhange in der Welt hernimmt, und kein Mensch auch nur einen Theil desselben vollständig übersieht. Und schon dieses kann uns einen gegründeten Verdacht gegen verschiedne Bewegungsgründe erwecken, welche Gott zur Ertheilung seiner nähern Offenbarung in der Schrift bewogen haben sollen, und blos aus den Umständen der Menschen hergenommen werden. Ich trage daher auch Bedenken, mich auf diesem Wege einzulassen. Es fehlt nicht an ausdrücklichen Erklärungen Gottes über seine Absichten mit der heiligen Schrift in der Schrift selbst. Es werden solche an den meisten Orten von den zur Seligkeit des Menschen nöthigen, und durch dieselbe zu bewirkenden heilsamen Veränderungen und Fertigkeiten hergenommen: und daher bald in der göttlichen Erleuchtung, bald in der Heiligung, Erneuerung, auch Aufrichtung und



und Beruhigung des Menschen gesetzt (\*). Die deutlichste und wichtigste Erklärung darüber ist diejenige, welche wir 2 Tim. 3, 15-17. lesen. Der Apostel setzt fest, daß die heiligen Schriften eingerichtet sind, zu unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. Und dieses erweist er hierauf aus der Nützlichkeit derselben zur Lehre, zur Widerlegung der Irrthümer, zur Besserung des Lebens, und zum Unterrichte in der Gerechtigkeit. Daraus er den Schluß macht, daß ein jeder Knecht Gottes durch dieselbe zu allen guten Verrichtungen völlig zubereitet werde. Aber da haben wir ja nicht Ein Wort darüber, daß der Endzweck Gottes mit der heiligen Schrift nicht so wohl auf die Seligkeit der Menschen an sich, als auf Veranstellung eines höheren Grades derselben, gerichtet gewesen sey? Paulus sagt ja vielmehr das Gegentheil: zu unterweisen zur Seligkeit. Ich antworte 1) Aber er setzt hinzu, durch den Glauben an Christum Jesum: und damit hängt gerade der höhere Grad der Seligkeit zusammen, zu welchem die Offenbarung Gottes in der Schrift die Menschen beruft. 2) Wenn wir lehren, daß Gott die größte Seligkeit der Menschen mit seiner Offenbarung gewollt habe: lehren wir denn nicht zugleich auch, daß er die Seligkeit der Menschen mit derselben gewollt habe? Mußte Paulus gerade so bestimmt reden, als wir hier reden müssen? Oder sagt er von der Schrift ausschließungsweise, daß sie zur Seligkeit unterweise? Und wenn er damit nicht läugnet, daß auch die Offenbarung Gottes in der Natur zur Seligkeit unterweise; hat es denn nicht seine anderweitige

K

Unz

(\*) Ps. 119, 8. 9. 119, 104. 105, 98=100. 130, 9. 11. 88. 92. 149. Jer. 23, 22. Joh. 5, 39. 20, 31. 2 Petr. 1, 19. Jak. 1, 18. 21. Röm. 15, 4.



Unlängbarkeit, daß die heilige Schrift eine vollkommene Unterweisung zu einer vollkommnen Seligkeit ist? 3) Man überlege, daß die heilige Schrift weislich überall so redet, wie sie zu denjenigen reden muß, welche sie haben, und lesen. Nun hat es dabei sein Bewenden, daß Menschen, welche den ihnen mit der Schrift angebotenen höheren Grad der Seligkeit von sich stoßen, sich aller Seligkeit unwürdig machen. Und folglich kann die heilige Schrift ohne Irrtum sich einem jeden ihrer Leser, als das ihm verliehene und zu gebrauchen unentbehrliche Mittel der Seligkeit darstellen, ohne damit festzusetzen, daß sie dergleichen in Ansehung aller Menschen ohne Ausnahme sey. Wie viel Stellen der heiligen Schrift würden richtiger erklärt werden, wenn diese Regel mehr bey Erklärung derselben beobachtet würde. Aber nun der dritte Weg die Absichten Gottes mit seiner schriftlichen Offenbarung zu erforschen, setzt die Sache in das vollkommenste Licht. Ich schließe: Besteht das Gute, welches Gott durch seine Offenbarung in der Schrift hervorbringt, in einer größern Seligkeit der Menschen, als diejenige ist, welche bey Erkenntniß und Ausübung seiner natürlichen Offenbarung entsteht: so besteht auch darin der Endzweck Gottes mit seiner Offenbarung in der Schrift. Das bringt theils der Begriff des göttlichen Endzweckes mit sich, theils ist es darin gegründet, daß alle wahre Nutzen der Dinge in der Welt für Absichten Gottes mit derselben zu erkennen sind. Nun aber ist erwiesen, daß das Gute, welches Gott durch seine schriftliche Offenbarung zur Wirklichkeit bringt, und zu dessen Wirklichkeit alles in derselben gerichtet ist, eben in einem höhern Grade der Seligkeit der Menschen besteht. Folglich ist auch erwiesen, daß wir diesen als den Endzweck Gottes mit derselben anzusehn haben. Sehen wir solchen in der

Se.



Seligkeit der Menschen an sich, und überhaupt genommen; so ist in dem Endzwecke Gottes mit seiner Offenbarung in der Schrift gar nichts, das nicht bereits in dem Endzwecke desselben mit seiner Offenbarung in der Natur wäre: und unterschiedne Mittel erfordern doch unterschiedne Endzwecke. Aber das ist nicht der einzige Fehler, in welchen wir gerathen. Wir können Niemanden den Schluß verwehren, daß also diejenigen, welche die heilige Schrift nicht haben, keine göttliche Unterweisung zur Seligkeit haben. Und so wahr wir fast nicht ohne Versündigung läugnen können, daß auch die Offenbarung Gottes in der Natur dergleichen ist; so müssen wir, wenn doch nun Gott durch Hinzufügung seiner übernatürlichen Offenbarung nichts unnöthiges und überflüssiges gethan haben kann, dahin kommen, daß er mit derselben eine vollkommere Unterweisung zu einer vollkommern Seligkeit beschlossen gehabt.

§. 44.

Allein, wenn das ein zuverlässiger Weg ist, <sup>Bestätigung</sup> die Absichten Gottes mit der Schrift zu ent- <sup>des geführ-</sup>decken: ist denn die Vergrößerung der Se- <sup>ten Bewei-</sup>ligkeit der Menschen um Christi willen die einzige oder vornehmste Absicht Gottes mit derselben, welche sich uns auf diesem Wege darstellt? Bringt nicht die heilige Schrift das Gute auch hervor, daß durch dieselbe die Erkenntniß der Religion überhaupt, und selbst der natürlichen Religion jederman erleichtert, mit neuen wichtigen Wahrheiten bereichert, und mit einem neuen Grade der Gewißheit und mit neuen kräftigen Beweisungsgründen versehen wird? Bringt sie nicht auch das Gute hervor, daß wenn es auch an sich möglich seyn sollte, um Christi willen ohne den ausdrücklichen Glauben an denselben zur Seligkeit zu gelangen, doch durch



dieselbe Christo eine Gemeinde bereits hier auf Erden gesammelt wird, welche durch einen ausdrücklichen Glauben mit ihm verbunden, Ihn als ihren König und Urheber der Seligkeit verehrt? Und haben wir denn nicht nach derselben Regel dieses alles für Absichten Gottes mit der heiligen Schrift zu erkennen? Aber habe ich denn auch Ein Wort davon fallen lassen, daß ich die Vergrößerung der Seligkeit der Menschen für die einzige Absicht Gottes mit derselben erkannt wissen wolle? Ich erkenne alle diese Stücke auch für Absichten derselben, welche Gott zur Eingebung derselben bewogen haben. Allein, wenn von dem letzten und höchsten Endzwecke die Rede ist, welchen sich Gott mit Eingebung derselben vorgesetzt hat: so muß solcher so bestimmt werden, als ich ihn bestimmt habe. Theils ist es offenbar, daß sich die sämtlichen angezeigten Stücke als Mittel-Endzwecke dagegen verhalten. Die leichtere, ausführlichere, deutlichere, gewissere und lebenbigere Erkenntniß Gottes, und unsrer Pflichten, welche die Schrift hervorbringt, und der ausdrückliche Glaube an den H. Land, zu welchem sie uns versammelt, sind die Mittel und die Quellen der die Seligkeit des frommen Heiden (es sey mir erlaubt der Kürze wegen mich so auszudrücken) unendlich überwiegenden Seligkeit des Christen. Theils ist doch wohl Niemand in Abrede, daß die Ehre Gottes, wie sie durch die Seligkeit der Menschen erhalten werden soll, der höchste und letzte Endzweck seiner beenden Offenbarungen an die Menschen ist. Nun aber ist die Bestimmung der zu erhaltenden größern Seligkeit, nichts weiter als eine genauere Bestimmung, welche wir zu diesem Endzwecke hinzufügen, und um beyde Offenbarungen gehörig zu unterscheiden, hinzufügen müssen. Die Offenbarung Gottes in der Natur ist das erste ursprüngliche, auch nicht durch

das



das Verderben der Menschen, durchaus vereitelte und entkräftete Mittel, die Menschen zur Seligkeit zu führen. Die Offenbarung in der Schrift ist das von Gott um Christi willen gütig veranstaltete neue vollkommere Mittel, das Gott hinzugehan hat, weil er gnädig um Christi willen zur Seligkeit der Menschen hinzuthun wollte. Es ist genug, daß wir darin die letzte und höchste Absicht desselben mit der heiligen Schrift zu sehen haben: folglich diejenige, aus welcher alles muß erklärt werden können.

S. 45

Ist dieses wahrhaftig das eigentliche Vor-  
haben Gottes mit seiner schriftlichen Offenbarung, (und ich halte für erwiesen, daß es kein anderes ist): so verschwinden mehrere Anstöße in den Wegen der Religion. Nun begreifen wir weit vollkommner, wie Gott ohne Nachtheil seiner allgemeinen Menschenliebe das Licht der Offenbarung so vielen Völkern in den vorigen und gegenwärtigen Tagen der Welt versagen; oder doch mehr zur Verbreitung desselben zu thun unterlassen können. Mittel zur Seligkeit muß der Vater des Menschen um Christi willen allen Menschen geben. Aber zur größern Seligkeit, oder zu einem höhern Grade derselben, darf er nicht alle Menschen berufen. Hier erfordert die Weisheit, nicht alle Menschen einander gleich zu machen. Und diejenigen, welche in dieser Absicht hindangesezt werden, können sich nicht beschweren, wenn Gott nach freyer Güte ihren Mitmenschen Vorzüge angedeihen läßt. Nun begreifen wir vielleicht auch besser, warum Gott die geoffenbarte Religion erst durch Christum und seine Apostel zu der Vollkommenheit erhöht hat, bey welchen sie die Quelle der größern Seligkeit wird. Wäre sie in und

K 3

mit



mit dieser Vollkommenheit von je her nothwendig gewesen, um den sündigen Menschen zur Seligkeit zu führen: so hätte es mit der allgemeinen Menschenliebe Gottes gestritten so viel Millionen Menschen vor Christi Darstellung ohne hinlänglichen Mitteln zu ihrer Seligkeit zu lassen. Aber das enthält nichts dergleichen unanständiges, daß Gott die Zeiten nach Christi Darstellung durch die Möglichkeit einer größern Seligkeit von den Zeiten vor derselben unterscheiden, und damit die Gründung seiner gnädigen Vorsäge über die Menschen in Christo desto merklicher machen wollen. Aber nun sind wir auch im Stande die Dunkelheiten vollständig zu erklären, durch welche sich der Glaube an die Offenbarung hindurchkämpfen muß. Nun bin ich im Stande zu erweisen, daß mehr Beweis, und ein höherer Grad der Ueberzeugung den Endzweck Gottes mit derselben vereitelt haben würde. Es steht unwiderleglich zu zeigen, daß solcher allerdings Beweisstümer und je den forschenden Menschen befriedigende Beweisstümer erfordert hat; daß aber bey gar zu deutlichen und augenscheinlichen Beweisstümmern die Erreichung desselben unmöglich geworden seyn würde. Ich würde wehl zu viel übernehmen, wenn ich mich anheischig machte, daraus genau den Grad der Gewißheit zu bestimmen, welchen Gott zur Erfüllung seines Endzweckes nach freyer Wahl (S. 38.) seiner Offenbarung beylegen mußte. Aber meine Leser werden mit mir zustimmen seyn; wenn ich ihnen nur gründlich darthue, daß Gott in seinen Widerspruch mit sich selbst verfallen, und die größre Seligkeit der Menschen gewollt und auch nicht gewollt haben mußte, wenn er den Gründen des Glaubens überhaupt eine größre möglich gewesene, sie über alle Einwürfe und Zweifel erhebende Evidenz, beigelegt hätte. Und um so viel möglich diese Bogen nicht zur

Er.



Ermüdung meiner Leser auszudehnen, übergehe ich eine Menge vielleicht nicht unnützer Anmerkungen, welche ich noch über die Brauchbarkeit meines Vortrages vom Endzwecke der heiligen Schrift machen könnte, und eile meinen Beweis zu führen.

## §. 46.

Lasset uns kurz untersuchen, worauf die <sup>Eine größere</sup> verschiedene Größe der Seligkeit der Men- <sup>seht größere</sup> schen beruht: und so dann wird ungemein <sup>Zugenden</sup> wenigstens noch nöthig seyn, uns den Einfluß <sup>voraus.</sup> deutlich vorzustellen, welchen die Beschaffenheit der Beweisthümer in dieselbe hat, und uns zu überzeugen, daß sie desto größer werden kann, je kleiner diese sind. Unter der Seligkeit versteht jederman den Stand einer großen und vollkommenen Glückseligkeit, deren nur heilige Wesen empfänglich sind. Man ist auch darüber einig, daß, wenn ein sündiges Geschöpf, wie der Mensch ist, selig werden soll, zweyerley geschehn, und theils die der Sünde wegen auf ihm haftenden Uebel hinweggenommen, theils aber dasselbe in den Genuß gegenseitiger Güter und Vollkommenheiten eingeführt werden muß. Die Uebel, welche weggenommen werden müssen, bestehen theils in den mit den Sünden verschuldeten natürlichen und willkürlichen, zeitlichen und ewigen Strafen Gottes, theils in der Sünde selbst, und den bey Fortsetzung derselben entstandnen immer größeren sündlichen Fertigkeiten. Die erste Art von Uebeln wird in der Rechtfertigung, und die andere in der Heiligung aufgehoben. Es ist also bereits klar, daß zur Seligkeit des Sünders eine göttliche Begnadigung und Heiligung desselben unentbehrlich sind. Nun ist wohl bereits damit ungemein viel Gutes natürlich verbunden. Die Nichtvollziehung der mit der Sünde verschuldeten Strafen ist



eine große viel begreifende Wohlthat. Und da die Sünde und sündlichen Fertigkeiten nicht in der Heiligung aufhören können, ohne Anrichtung und Erhaltung einer gegenseitigen Rechtmäßigkeit, und entgegenstehen der rechtmäßigen Fertigkeiten; damit aber natürlich lauter Handlungen zur Glückseligkeit des Menschen verbunden sind: so wird der Mensch bereits durch seine Heiligung in den Genuß vieler den vorigen Uebeln entgegenstehender Vollkommenheiten eingeführt. Allein Niemand kann Gott das Vermögen absprechen, diese Vollkommenheiten durch eine große Mannigfaltigkeit davon verschieden, und mit der Tugend nicht natürlich verbundener Quellen des Vergnügens, zu erhöhen. Wir wollen solche willkürliche göttliche Belohnungen der Tugend nennen. Und es müssen solche wirklich zu jenen hinzukommen, nicht nur damit das heiligste Wohlgefallen Gottes an der Tugend desto merklicher und angesehener werde; sondern auch selbst um die Seligkeit des G. heiligsten zu vollenden. Es soll solche ein Stand großer Glückseligkeit seyn: und damit erlange dieselbe erst ihre vollkommne Größe. Setzt zwei Menschen von gleicher Tugend in verschiedene Glücksumstände, und laßt den Einen bey der Tugend die Annehmlichkeiten des Ueberflusses und der Bequemlichkeit genießen, und den andern mit Hunger und Blöße kämpfen: und entscheide, welcher von beyden, wenn sonst alles gleich ist, der glückseligste ist. Nun können wir genau bestimmen, was es mit den Graden der Seligkeit für eine Bewandniß habe, und wovon dieselben abhängen. An sich sind die sämlichen die Seligkeit hervorbringenden Stücke einer verschiednen Größe fähig: und es könnte so wohl die göttliche Vergnädigung eines Menschen nach und nach immer vollkommner werden, auch bey Einem Menschen größer seyn als bey dem andern, als es keines



Beweises bedarf, daß die Heiligung eines Menschen, und die Beschaffenheit auch Anzahl der willkürlichen Belohnungen Gottes größer und kleiner seyn kann. Denn Gott kann einem Sünder alle Strafen, und Er kann ihm an sich auch nur einen Theil derselben erlassen. Allein nach dem Begriffe, welchen wir uns schriftmäßig von der Rechtfertigung eines Menschen zu machen haben, ist dieselbe, wie ich schon anzumerken Gelegenheit gehabt habe, allezeit eine vollkommne Rechtfertigung. Denn sie besteht in einer göttlichen Zurechnung der vertretenden Genugthuung auf einzelne Menschen: und die vertretende Genugthuung ist eine vollkommne Vollziehung aller Strafen an dem Vertreter. Es bleiben also nur die göttliche Heiligung des Menschen, und die willkürlichen Belohnungen der Tugend, verschiedener Grade fähig. Die Fertigkeit rechtmäßiger Handlungen kann größer und kleiner seyn: und aus derselben können mehr und weniger, größere und kleinere tugendhafte Handlungen hervorkommen. Und die Kronen, welche Gott den Gerechten austheilt, können herrlicher und weniger herrlich, mannigfaltiger und weniger mannigfaltig seyn. Es ist ungemein leicht zu erweisen, daß diese Grade der Seligkeit unausbleiblich sind, und daß sie von dem verschiedenen Grade der Treue und der Gottseligkeit des Menschen abhängen. Die Fertigkeit rechtmäßiger Handlungen wird um so größer oder kleiner, je größer oder kleiner der Eifer des Menschen in dem Gebrauche der Heiligungsmittel, des Wortes, und des Gebets ist, und je länger oder eifriger dieselbe geübt wird. Denn sie wächst, wie alle Fertigkeiten, unter der Übung. Und die Belohnungen, welche Gott austheilt, theilt die allervollkommenste Gerechtigkeit aus: folglich in der proportionirtesten Größe gegen die Größe und Anzahl der Tugenden, welche belohnt werden. Was soll ich



weitläufig seyn? Es ist entschieden, daß die Seligkeit eines Menschen dereinst in beiden Absichten größer oder kleiner seyn wird, nachdem er größere oder kleinere, mehr oder weniger Tugenden, gehabt haben wird. Und also ist es auch entschieden, daß, wenn Gott durch seine Offenbarung in der Schrift die Menschen zu einer größern Seligkeit führen wollte, Er sie auch durch die selbe zu größern und mehreren Tugenden führen mußte.

Man kann einwenden, daß nach dem Unterrichte der heiligen Schrift im Tode die Erbsünde bey allen Wiedergeborenen ausgerottet, und also die Heiligung bey allen vollendet, folglich auch gleich vollkommen werde; und es mithin hedentlich sey zu behaupten, daß die zukünftige Seligkeit von verschiedner Größe seyn werde, nach verschiedner Größe der rechtmäßigen Fertigkeiten. Aber muß denn die rechtmäßige Fertigkeit bey allen Vollendeten gleich werden, wenn sie auch darin alle einander gleich werden, daß die entgegenstehende unrechtmäßige Fertigkeit aufhört? Die rechtmäßige Fertigkeit ist eine Fertigkeit gewissenhaft nach der besten Erkenntniß göttlicher Gesetze um derselben willen zu handeln. Ohne nun zu erinnern, daß diese Fertigkeit an sich, wie alle Fertigkeiten, größer und kleiner seyn kann: wird denn mit der Befreyung von der Erbsünde die Erkenntniß Gottes und der göttlichen Gesetze, bey allen Menschen gleich groß, weitläufig, deutlich, gewiß, und lebendig? Und ist diese Fertigkeit nicht offenbar mehr und weniger zusammengesetzt, nach dem mehr oder weniger dieser Erkenntniß vorhanden ist? Oder sind Verheissungen anzudeuten, daß Gott durch ein Wunder alle Vollendeten in dieser Absicht einander gleich machen wolle?

## S. 47.

Solche mer-  
den bey ge-  
genwärtiger  
Beschaffen-  
heit des  
Glaubens

Es ist unläugbar, daß die Gründe des Glaubens in dem Zustande, in welchem sie gegenwärtig sind, und bey dem Grade der Klarheit, welchen ihnen Gott beygelegt hat,

uns



uns in den Stand setzen, viele Tugenden auszuüben, und ausnehmende Proben von unsrer Ehrerbietung gegen Gott an den Tag zu legen. Young sagt nach seiner Art, das ist schön und richtig zugleich: „der Glaube ist nicht allein ein Mittel zu gehorchen, sondern ein Beweis des Gehorsams selbst: nicht allein ein Altar darauf zu opfern, sondern ein Opfer selbst \*).“ Mein Commentarius darüber soll so kurz seyn, als er ohne Nachtheil meines Vorhabens werden kann. So wenig auch geläugnet werden kann, daß die Beweisrümer des Glaubens klärer und stärker seyn könnten, und so viel Gott zu denselben hätte hinzusetzen können; so wahrhaftig ist dennoch die Klarheit und Größe derselben so groß, daß die Aufmerksamkeit eines jeden denkenden und gottesfürchtigen Menschen durch dieselben erregt werden muß. Der Satz, Gott hat zu den Menschen geredet, mit Gründen, die wenigstens eine Untersuchung verdienen, und nicht augenscheinlich falsch sind, unterstützt, ist wahrhaftig ein Satz, bey welchem auch die kleinste Ernsthaftigkeit, und die kleinste Ehrerbietung gegen Gott, in Bewegung gebracht werden muß. Ich enthalte mich nun mit den Gründen des Glaubens zu zeigen, daß sie zuverlässig wenigstens eine Untersuchung verdienende und selbst höchstwahrscheinliche Gründe sind. Ich müßte das erste Hauptstück meiner Abhandlung wiederholen. Aber freylich, es muß manche mühsame Verrichtung übernommen, manches beschwerliches Nachdenken angestellt, die mannigfaltigste Hinderung von Seiten der natürlichen Trägheit zur Untersuchung göttlicher Wahrheiten überwunden, und viel Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit, Unparteylichkeit, Redlichkeit und Wahrheitsliebe geübt werden, wenn

wie

\*) In seinem nicht fabelhaften Centaur.



wir klar sehn sollen, daß sie höchstwahrscheinlich, daß sie uns zum Verfall zu bestimmen hinreichend sind. Und wenn wir bey gewissenhafter treuer Anwendung aller darzu habenden Kräfte und Hülfsmittel so weit gekommen sind, daß wir solches klar sehen: wie viel Gemisshastigkeit, Redlichkeit, Vorsichtigkeit und Ehrerbietung gegen Gott, bleiben fortgesetzt nöthig, um unser Herz zum Gehorsam gegen eine Religion zu beugen, deren Beweisrümer noch immer Einwürfen und Zweifeln ausgelegt bleiben? Kurz, es wird viel eedliche Selbstliebe, Betrachtung, Nachdenken und Ehrfurcht vor Gott erfordert, um die Arbeit zu übernehmen, die es kostet überzeugt zu werden. Und es wird nicht weniger erfordert, um diese Ueberzeugung zu bewahren: und noch mehr, um nach derselben bey allen Dunkelheiten, welche sie mit sich führt, zu handeln. Aber so hat die ewige Weisheit durch den Grad der Gewisshait, welchen sie in Ansehung ihrer näheren Offenbarung, erwählt hat, es auch so eingerichtet, daß uns dabey die Ausübung vieler und großer Tugenden möglich würde. So hat sie es auch damit so eingerichtet, daß unser Glaube selbst eine Tugend, ja ein Inbegriff vieler Tugenden wird. Und so hat sie es damit auch so eingerichtet, daß ihre nähere Offenbarung ein wirkliches Mittel wird, uns zu einer großen Seligkeit zu führen. Denn nun mit diesen Tugenden, und unsrer Ehrfurcht vor Gott üben und erweisenden vielen mühsamen Handlungen, durch welche wir die Ueberzeugung erlangen und bewahren, wird unsrer Ehrfurcht vor Gott selbst geübt, und in uns verstärkt, folglich unsrer Heiligung natürlich vergrößert. Hiernächst eben damit werden wir einer großen Anzahl göttlicher zukünftiger willkürlicher Belohnungen empfänglich (S. 46). Nun urtheile ein jeder, ob diese Einrichtung der Dinge nicht der höchsten Weisheit und Güte



te Gottes vollkommen gemäß ist. Aber setzt, daß die-  
 selbe anders wäre, setzt daß die Beweisstümer des Glau-  
 bens mit einem Jedermann überwältigenden Lichte strahl-  
 ten: würde denn Gott mit seiner Offenbarung die Ab-  
 sicht, die Seligkeit der Menschen um Christi willen zu  
 vergrößern, wahrhaftig erreichen? Zuvörderst wür-  
 den alle die Tugenden wegfallen, welche jetzt bey Er-  
 langung und Bewahrung des Glaubens geübt werden:  
 Der Glaube an sich betrachtet würde aufhören eine Tu-  
 gend zu seyn. Denn würde er wohl dem Menschen zu  
 einer Tugend zugerechnet werden können, wenn der  
 Mensch nichts zur Wirklichkeit desselben beitragen dürf-  
 te, und wenn die Beweisstümer so deutlich wären, daß  
 es ihm unmöglich wäre, ihnen zu widerstreben? Aber  
 würde er denn auch einiger Belohnungen fähig seyn?  
 Le Clerc schreibt sehr wohl „was für eine Belohnung  
 kann jemand dafür empfangen, daß er sich auf eine  
 mathematische Demonstration gewonnen giebt,?“ \*)  
 Und wenn es auch nicht gerade eine mathematische De-  
 monstration seyn sollte, wenn nur die Beweisstümer so  
 stark und augenscheinlich wären, daß der Glaube auf-  
 hörte, eine freye Handlung zu seyn; so hörte er auch  
 auf, einer Belohnung empfänglich zu seyn. Folglich  
 ist entschieden, daß in solchem Falle die größte Selig-  
 keit der Menschen leiden würde. Hiernächst aber ha-  
 ben wir wohl zu erwägen, daß alle übrige Tugenden  
 des Christen Folgen seines Glaubens sind. Die Offen-  
 barung wahrhaftig glauben, und doch nicht ausüben,  
 das ist der höchste Unsinn; und der Gedanke, das ist  
 wahrhaftig der unveränderliche Wille Gottes, ist ein  
 den Willen so mächtig bestimmender Gedanke, daß fast  
 aller Gehorsam gegen den Willen Gottes keine freye  
 Handlung ist, wenn dieser Gedanke keine freye Hand-  
 lung

\*) In seinem Traктат de l'incrédulité.



lang ist. Ich enthalte mich, die Sache psychologisch auszuführen. Es ist unläugbar, daß die Gewißheit in einer Erkenntniß dasjenige vornehmlich ist, was uns bewegt, nach einer Erkenntniß zu handeln. Kann nun diese Gewißheit uns auf keine Weise zugerechnet werden: so können uns auch die Handlungen nicht zugerechnet werden, welche aus solcher Gewißheit herkommen. Aber so würden ja, wenn Gott seine Offenbarung mit einem unwiderstehlichen Lichte umgeben hätte, fast alle Tugenden des Christen keine Tugenden seyn. Und wie stünde es denn mit der durch dieselbe zu bewirkenden größern Seligkeit der Menschen, da kein ander Mittel darzu ist, als daß alles in und bey derselben zu größern Tugenden eingerichtet ist (§. 46)? Umsonst setzt man mir entgegen, daß, wenn auch der Beyfall gegen die Offenbarung keine Tugend seyn sollte, doch die Tugenden, zu welchen die Offenbarung den Christen beruft, an sich weit größere, höhere und reinere Tugenden sind, als diejenigen, zu welchen die Vernunft den Menschen verbindet. Die wahre innere Größe einer Tugend beruhet nicht auf der Größe der Handlung, welche geschieht, sondern auf der Größe der möglichen Zurechnung derselben, und das ist auf der Größe des Gehorsams gegen Gott, welcher dadurch geübt wird, und folglich auch auf der Größe der freyen mit Gehorsam gegen Gott geschehenden Bestimmung darzu. Nun aber liegt am Tage, daß der Gehorsam gegen Gott, und die billige Zurechnung desselben, immer kleiner wird, je weniger die Gewißheit, welche diese Tugenden hervorbringt, zugerechnet werden kann, und folglich je unwiderstehlicher die Beweismittel sind. Es hat daher sein Bewenden: der Gedanke, was die Schrift befiehlt, das befehlet unmittelbar Gott, und was Gott befiehlt, das muß bey Verlust der Seligkeit zur Ausübung gebracht werden,



werden, ist ein Gedanke, der die Seele zu den schwersten und größten Entschliefungen gleichsam nöthigt. Und wenn dieser Gedanke keiner Belohnungen fähig ist; so sind auch die größten und schwersten durch denselben hervorgebrachte Entschliefungen keiner Belohnungen fähig.

Es wäre hier der Ort, mit neuen Gott anständigen Gründen nicht nur die Dunkelheiten, mit welchen die Beweiser der Offenbarung umgeben sind, sondern auch diejenigen, welche der Sinn derselben mit sich führt, zu erklären. Auch die Gewissheit von dem in der Schrift geoffenbarten Willen Gottes erfordert Untersuchung, Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, und viel Ehrerbietung gegen Gott, folglich viele und mannigfaltige Tugenden. Folglich ist auch diese Einrichtung der Schrift, daß der Sinn derselben nicht so deutlich ist, als er hätte seyn können, zum Endzweck der heiligen Schrift. Je mehr jemand der Veränderungsgefahr der menschlichen Seele kundig ist, desto mehr wird er mir darin Beysfall geben, daß wenn erst der Gedanke, das ist wahrhaftig Gottes Wille, gemacht ist, (und solcher wird theils durch die Ueberzeugung von der Eingebung der heiligen Schrift, theils durch die Gewissheit des Verstandes derselben gemacht), daß alsdenn ein Streit der Seele mit sich selbst vergehn muß, wenn sie sich nicht zur Ausübung des Willens Gottes bestimmt. Aber ich mache es mir zur Regel, mich auf den Gegenstand dieser Blätter einzuschränken.

#### §. 48.

Fast ist es überflüssig zu zeigen, wie unredlich diejenigen mit uns zu Werke gehen würden, welche aus unserm Vortrage etwas zum Vortheil eines blinden ungegründeten Glaubens erzwingen, oder uns vorwerfen sollten, daß wir solchen als eine den Menschen zu einer größern Seligkeit führende Tugend vorstellten. Dieses würde nur alsdenn Statt haben, wenn

Fortsetzung  
des vorigen.



wenn die Religion mit gar keinen, oder doch mit keinen zur Ueberzeugung hinlänglichen Beweistümern versehen wäre. Aber eine solche Einrichtung würde schlechterdings den Absichten Gottes mit seiner Offenbarung zuwider gewesen seyn. Theils würde auf diese Weise kein denkender Mensch dieselbe mit Beyfall und Gehorsam angenommen haben. Theils aber würde der Beyfall gegen dieselbe eine wirkliche Sünde, und keine belohnungswürdige Tugend geworden seyn. Denn es erweist eben so wenig Ehrerbietung gegen Gott, und eben so viel Leichtsinnigkeit und Gedankenlosigkeit, wenn etwas ohne hinreichenden Grund für einen göttlichen Grund des Glaubens angenommen, als nach vorhandnen hinreichenden Gründen nicht dafür erkannt wird. Nein, wir sind weit entfernt zu fordern, daß Jemand die Schrift ungeprüft annehmen, und alle ihm dagegen einfallende Zweifel als satanische Anfechtungen ansehen und ununtersucht lassen müsse. Nein, Gott hat seine Offenbarung in der Schrift mit Beweistümern versehen, welche alle Besorgniß, daß der in derselben vorgeschriebne Dienst Gottes nicht der wahre von Gott gebilligte Dienst seyn dürfte, überwiegen. Aber er hat dieselben weislich und gütig also eingerichtet und abgemessen, daß sie uns nicht wider unsern Willen überzeugen, daß wir mehrere gewissenhafte und mühsame Handlungen vornehmen müssen, um dieselben zu erkennen, und überzeugend zu befinden, kurz, daß sie uns Gelegenheiten geben, unsre Ehrerbietung gegen Gott zu üben und zu erweisen. Und diese Einrichtung mußte er ihnen geben, wenn der Endzweck seiner Offenbarung, die größere Seligkeit der Menschen, erreicht werden sollte. Nun sind es eitle Anstöße, daß Gott die Offenbarung seines Willens nicht mit so deutlichen und augenscheinlichen Merkmalen versehen hat, daß Niemand daran zweifeln kann, daß sol-

ches



ches eine Offenbarung seines Willens sey. Und es ist durchaus falsch, daß, wenn Gott den Menschen seinen Willen geoffenbart habe, Er auch die Offenbarung desselben mit solchen Merkmalen versehen haben müsse, daß es allen Menschen augenscheinlich werde, daß es sein Wille sey. Dieses würde alsdenn seine Richtigkeit haben, wenn sich die schriftliche Offenbarung Gottes überhaupt als ein Mittel verhielte, Menschen zur Seligkeit zu führen. Denn damit ein Mensch überhaupt nur göttlicher Begnadigung und Zurechtbringung theilhaftig werde, ist genug, daß er die geoffenbarte Heilsordnung ausübt, und diejenigen Pflichten erfüllt, zu welchen ihn dieselbe beruft: es sey nun, daß er sich zur Erfüllung derselben durch eine mit Mühe erlangte oder ohne sein Zuthun entstandne Ueberzeugung bestimmt befindet. Und wenn darinn die Absicht Gottes mit der heiligen Schrift vollständig bestanden hätte, daß durch dieselben Menschen nur überhaupt von dem Verderben errettet, und in einen rechtmäßigen ihrer Bestimmung anständigen Zustand versetzt werden möchten: so hätte er, da zu solcher Absicht genug war, daß sie glaubten, und gleichgültig war, ob dieser Glaube belohnt oder nicht belohnt werden konnte, so wahr er diese Absicht ernstlich wollte, auch wahrhaftig alles thun müssen, was nur möglich war, um die Menschen zum Glauben zu bringen. Diejenigen, welche dieses vollständig für den Endzweck Gottes mit der heiligen Schrift halten, mögen zusehn, wie sie die Ehre Gottes in Ansehung der größten ihm möglich gewesenenen Vorsorge für die Ueberzeugung der Menschen retten können. Aber da die Offenbarung ein Mittel seyn sollte, die Menschen um Christi willen zu einem höheren Grade der Seligkeit zu führen: so konnte Gott durchaus nicht den Gründen des Glaubens eine größere Klarheit beylegen, weil widrigenfalls

2

der



der Glaube, und alle aus demselben herkommende Tugenden, dem Menschen wenig oder gar nicht zugerechnet werden konnten. Und es ist gegenseitig unwiderleglich erwiesen: wenn Gott den Menschen eine nähere Offenbarung verleihet; so ist es blos seiner Weisheit und Güte gemäß, daß er solche zwar mit Beweistümern, und auch zur Ueberzeugung eines forschenden Menschen hinreichenden Beweistümern, aber durchaus nicht mit solchen und so vielen derselben versieht, daß der Verfall gegen die Offenbarung aufhören würde, eine Tugend zu seyn. (§. 3.) Denn niemals kann Gott eine Offenbarung als ein Mittel zur Seligkeit der Menschen an sich wollen und veranstalten, weil seine Offenbarung in der Natur dergleichen bereits ist (§. 41); sondern allezeit muß er dieselbe als ein Mittel zur größern Seligkeit der Menschen wollen und veranstalten.

Butler hat in der schon von ihm angezogenen Schrift Th. 2. Cap. 6. eine schöne hieher gehörige Stelle, welche ich hieher setzen will. „Vielleicht wird man einwerfen, daß „ja ein Fürst oder sonst ein Herr, der einem Bedienten gewisse Anweisungen zuenden wollte, Sorge tragen würde, ihnen zuverlässige Merkmale, von wem sie herkämen, beizulegen, und den Sinn derselben auf alle Weise deutlich zu machen, so daß kein möglicher Zweifel, dem er abhelfen könnte, weder in Ansehung der Gültigkeit, noch in Ansehung des Verstandes derselben, würde übrig gelassen werden. Hieraus könnte das schon eine hinreichende Antwort seyn, wenn man sagte, der Fehler im Schließen müßte liegen, wo er wolle, so sey es doch gewiß, daß wir in Absicht auf denjenigen, der die Welt regiert, einen solchen Schluß nicht machen könnten: nachdem die Erfahrung uns klärte zeigt, daß er uns in demjenigen, was unsrer zeitliche Angelegenheiten und Vortheile betrifft, einen solchen Unterricht nicht mittheilt, und er folglich gleiche ihm anständige Gründe haben kann, dergleichen auch in Ansehung desjenigen, was unsrer geistliche Angelegenheiten betrifft, zu unterlassen. Allein es giebt noch eine vollständigere



„digere Beantwortung dieses Einwurfs, welche aus der Natur der Religion selbst fließt. Der Grund, warum freylich ein Fürst seine Anweisungen auf eine allen Zweifeln möglichst bezeugende Art geben würde, liegt darin, daß er schlechthin eine solche äußerliche Handlung begehrt, ohne sich um die Bewegungsursache, oder Gesinnung, aus welcher sie geleistet wird, zu bekümmern. Das ist, er sieht nur auf die äußerliche Begebenheit, oder daß die Sache geschehe; aber eigentlich zu reden gar nicht auf das Thun oder die Handlung selbst. Hingegen bey der Tugend und Religion kommt alles lediglich auf das Thun selbst an. Und also findet sich in so weit gar keine Ähnlichkeit zwischen diesen Fällen. Sollte aber der Fürst etwa was bloß auf die Handlung sehn, das ist, sollte er nur Willens seyn, den Verstand oder die Treue eines Bedienten zu üben, oder gewissermaßen auf die Probe zu setzen: so würde er nicht immer seine Befehle auf eine so ganz klare und deutliche Art geben.

§. 49.

Wenn die Untersuchungen, welche wir bisher angestellt haben, uns zu lauter <sup>Bestätigung der Sache</sup> Sätzen geführt haben, welche ihrer innern <sup>aus der heil. Schrift</sup> Erweislichkeit wegen keines äußern Zeugnisses bedürfen; so muß es uns doch ein ausnehmendes Vergnügen erwecken, nichts erkannt und behauptet zu haben, das nicht den eignen unmittelbaren Unterricht Gottes in der heiligen Schrift für sich hätte. Wir haben nichts erkannt und nichts behauptet, darauf wir nicht durch jene merkwürdige Rede Christi zum Thomas geführt werden, wenn wir dieselbe genau ansehen: weil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht gesehen haben, und doch glauben. \*) Diejenigen Ausleger thun meines Erachtens dem Sinne dieser Worte kein Gnüge, welche darin

§ 2

nichts

\*) Joh. 20, 29.



nichts weiter lesen, als daß es Christus zum voraus für pflichtmäßig und belohnungswürdig erklärt habe, auch ohn: eine sinnliche Ueberzeugung von der Wirklichkeit der zur Bestätigung der Offenbarung vorgegangnen Wunder und wundervollen Begebenheiten, dieselben auf das unverwerfliche Zeugniß derer, welche sie gesehen haben, zu glauben, und nun, wie Olearius außer andern gethan hat \*), nach Masgebung dieser Stelle. blos die Willigkeit und die Pflicht, auch ohne gesehen zu haben, zu glauben, zeigen. Ich irre sehr, oder wir haben uns den Sinn dieser Worte ganz anders vorzustellen. Es ist so gleich unläugbar, daß es Christi Absicht nicht seyn kann, die Seligkeit auf diejenigen ausschließungsweise zuzueignen, welche nicht gesehen haben, und doch glauben. So müßten wir ja solche den Aposteln, welche die Wunder Christi, und allen Gläubigen der ersten Zeit, welche die Wunder in der Kirche sahen, absprechen. Und so würde Christus sich selbst widersprechen, der zu andrer Zeit erklärte: Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet \*\*). Allein es würde auch ein ungemein wenig sagender Verstand herauskommen, wenn wir die Worte des Heilandes blos so zu umschreiben hätten: weil du mich gesehen hast, Thoma, so gläubest du (und bist und wirst also durch einen auf eine sinnliche Ueberzeugung gegründeten Glauben selig); Aber ich sage dir auch diejenigen, welche ohne gesehen zu haben, glauben werden, sind und werden selige Menschen seyn. Ich sehe klar: Christus will dem Thoma, ohne seinen jetzt habenden durch den Augenschein hervorgerachtn Glauben schlechterdings zu verwerfen, oder ihm das Wesen des Glaubens abzusprechen, den größern und höhern Werth vorstellen, den sein Glaube haben würde, wenn

\*) In seinem Buche: Jesus der wahre Messias.

\*\*) Luc. 10, 23.



wenn er ohne gesehen zu haben, auf das unverwerfliche Zeugniß der übrigen Jünger nach reiflicher Untersuchung und Erwägung desselben geglaubt, und nicht so eigenfinnig und nachlässig die Glaubwürdigkeit desselben zu prüfen, den Augenschein gefordert und abgewartet hätte. Ich sehe klar, daß es die Absicht Christi ist, den Glauben aller derer, welche ohne gesehen zu haben, glauben würden, über den Glauben des Thomas zu erheben, und für einen Glauben von ganz anderm Werthe, und andrer Belohnungswürdigkeit zu erklären. Und so müssen wir die Worte also umschreiben: Dein Glaube, Thomas, ist eine Folge des Sehens, und so selig es für dich ist, daß du nicht deinen Unglauben fortsetzest, so wenig kann dir doch dein Glaube eigentlich zugerechnet und belohnt werden, da du dich durch das Sehn meiner Person auch wider deinen Willen zum Glauben meiner Auferstehung genöthigt siehst. Diejenigen haben eine höhere und größere Seligkeit zu hoffen, welche ohne gesehen zu haben, und das ist, ohne durch überwältigende Verweistümer zum Glauben genöthigt worden zu seyn, doch glauben. Denn derer Glaube wird eine Frucht gewissenhafter Untersuchung und Aufmerksamkeit, folglich eine Tugend und göttlicher Belohnungen empfänglich seyn. Und so rühmet auch Petrus seine Leser, daß sie Christum liebten, da sie ihn doch nicht gesehen hätten und an ihn glaubten, ob sie ihn gleich jetzt nicht sähen \*). Aber so ist es aus dem Munde unsers Heilandes entschieden, daß, wenn Gott seine Offenbarung in der Schrift mit augenscheinlichern zum Beyfall nöthigenden Verweistümem versehen hätte, der Glaube und folglich auch der Gehorsam gegen dieselbe ein Glaube und Gehorsam von geringem Werthe, und keiner besondern göttlichen Belohnungen empfänglich

23

seyn

\*) 1 Petr. 1, 8.



seyn würde. Und so ist es auch aus dem Munde des Heilandes entschieden, daß Gott, wenn er doch den Endzweck hatte, die Menschen durch seine Offenbarung zu Belohnungen zu führen (und den mußte er haben, wenn er sie durch dieselbe zu einem höheren Grade der Seligkeit führen wollte) die Beweisstümer derselben also einrichten mußte, daß niemand durch dieselben zum Glauben und Gehorsam gezwungen würde.

Ich empfehle meinen Lesern die vortreffliche Predigt des Herrn Fosters über diese Stelle, welche in dem dritten Theile seiner Reden über wichtige Wahrheiten der christlichen Religion die neunte ist. Für diejenigen, welche solche nicht bey der Hand haben, will ich die wichtigste Stelle aus derselben mittheilen. „Es ist eine offenbare und natürliche Folge aus dem Texte, daß ein Glaube, der nur auf eine solche Deutlichkeit gebauet ist, die zur Ueberzeugung der Beurtheilungskraft des Aufmerksamen, und Redlichen stark genug ist, aber den Beyfall nicht mit Gewalt abbringt, daß, sage ich, ein solcher Glaube mehr Türeflichkeit und Würde in sich hat, und mit Recht auf eine höhere Belohnung Anspruch macht, als eine Ueberführung, die nicht zu vermeiden ist, weil der offenbaren Klarheit nicht widerstanden werden kann. Ich habe dieses eine Folgerung genannt, weil es nicht mit ausdrücklichen Worten da steht. Genauer zu reden aber ist es gerade die Absicht, die unser Heiland bey diesen Worten hegeet: Selig sind, die nicht gesehn haben, und doch glauben. Die Gründe, wodurch die Wahrheit dieser Annahme unterstützt wird, sind folgende: Ein Glaube, der nur auf eine geschickte und zureichende Deutlichkeit gebauet ist, muß mehr Nachdenken, und eine überlegtere Untersuchung erfordern, als ein Glaube, wo die Beweise so beschaffen sind, daß sie die Ueberzeugung nothwendig machen. Ein solcher Glaube zeuget von einer größern Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Gemüths. Er hat mehr Schwierigkeiten zu übersteigen, und stärkere Vorurtheile zu besiegen. Er ist freywilliger, und hängt von unsrer eignen Sorgfalt, und von unserm eignen Fleiße ab. Alle diese Umstände tragen etwas beträchtliches dazu bey, daß eine Handlung mora-



## für die Beweise der Offenbarung. 167

„Ist gut wird; und der Mangel derselben vermindert hin-  
 gegen ihre Tugend, oder vernichtet sie gar. Der Glaube  
 wird, wenn man das Wort in diesem Verstande nimmt,  
 als eine sittliche Tugend betrachtet, und eben so angesehen  
 und geschätzt, wie alle andere Tugenden. Also ist der  
 Grundsatz, den ich jetzt erläutere, nicht eine durch die Chris-  
 tenheit willkürlich eingeführte Satzung und Regel, son-  
 dern ein ewiger Ausspruch der Vernunft, und ein ewiges  
 Gesetz derselben.“

### §. 50.

Ich muß mich schlechterdings auf einige Erster mög-  
 mögliche Einwürfe einlassen. Die Erörte- licher Ein-  
 rung derselben wird nicht nur zur Befesti- wurf.  
 gung der abgehandelten Sätze dienen können, sondern  
 uns auch vielleicht Gelegenheit geben, noch manches in  
 denselben mehr aufzuklären. Der erste mag, weil er  
 bereits zum Theil berührt worden ist, dieser seyn: Es  
 ist nicht der Glaube der Religion, sondern der Gehor-  
 sam gegen dieselbe die Sache, welche den Menschen der  
 göttlichen Belohnungen empfänglich macht. Folglich  
 ist zur Vergrößerung der Seligkeit der Menschen durch  
 die Offenbarung genug, daß die Offenbarung zu einem  
 größern und vollkommnern Gehorsam beruft. Aber  
 noch mehr. Der Gehorsam ist desto richtiger und be-  
 lohnungswürdiger, je gewisser es jemand war, daß die-  
 ses der Wille Gottes sey; und es ist eine schlechte Pro-  
 be des Gehorsams, wenn man aufs ungewisse etwas als  
 den Willen Gottes annimmt und beobachtet. Folglich  
 hätte Gott durch ein größeres Maas der Gewißheit von  
 seiner Offenbarung in der Schrift besser für einen voll-  
 kommnern belohnungswürdigern Gehorsam, und folg-  
 lich für die größte Seligkeit der Menschen gesorgt, als  
 durch ein kleineres Maas derselben. Ich antworte;  
 1) Es hat an sich seinen hinreichenden Grund, daß wir



den Glauben der Religion und den Gehorsam gegen die-  
 selbe unterscheiden. Aber der Glaube selbst kann auch ein  
 Gehorsam seyn, so fern er eine Folge mehrerer aus Gehor-  
 sam vorgenommener gewissenhafter Handlungen ist. Es  
 ist wahr, einiger Glaube, oder einige Ueberzeugung muß  
 vor allem Gehorsam vorhergehn. Aber es darf noch  
 nicht eine Ueberzeugung von der geoffenbarten Reli-  
 gion seyn. Es kann ein Mensch sich durch die natür-  
 liche Erkenntniß Gottes angetrieben befinden, auf al-  
 les, was ihm als eine Offenbarung des Willens Gottes  
 vorgestellt wird, aufmerksam zu seyn, und alle seine  
 Kräfte anzuwenden, darüber klar zu sehn. Oder es  
 kann ein Mensch einige ihm ohne sein Suchen bekannt  
 gewordene Gründe des Glaubens der Aufmerksamkeit  
 würdig finden, und ohne durch dieselben bereits über-  
 zeugt zu seyn, wenn er einige Ernsthaftigkeit und Ehr-  
 erbietung gegen Gott hat, doch durch dieselben bewegt  
 werden, sich nach der Ueberzeugung zu bestreben. Wenn  
 nun aber der Glaube eines Menschen selbst auch ein Ge-  
 horsam ist, ist denn nicht, wenn der übrige Gehorsam  
 hinzukommt, seine Empfänglichkeit zu göttlichen Beloh-  
 nungen noch größer, als wenn er solches nicht ist? 2)  
 Ich habe schon erinnert (S. 48), daß weil der Gehorsam  
 eine Folge des Glaubens ist, auch der ganze Gehorsam  
 so zu reden sein Gepräge von dem Glauben erhält, und  
 wenn dieser keine Belohnungen verdient, auch jener der-  
 selben unfähig ist. Es ist wahr, daß dieses nur mit ei-  
 niger Einschränkung wahr ist. Der Gehorsam ist  
 nicht dergestalt eine Folge des Glaubens, daß, wenn die  
 Ueberzeugung vorhanden ist, auch ganz nothwendig und  
 unausbleiblich die derselben gemäßen Handlungen erfol-  
 gen müßten. Die Erfahrung würde wider uns seyn,  
 wenn wir dieses behaupteten. Allein, wie alle Bestim-  
 mungen des Willens in gewissen Vorstellungen gegrün-  
 det



det, und denselben proportionirt sind; also zeigt sich bey einer geringen Aufmerksamkeit auf unsre Seele, daß diese Bestimmungen des Willens desto unausbleiblicher sind, je gewisser wir von den sie hervorbringenden Vorstellungen sind. Je größer die Gewißheit ist, desto weniger können wir die Bestimmungen des Willens verhindern. Folglich auch wenn diese rechte völlige freye einer Zurechnung, folglich auch einer Belohnung empfängliche Handlungen seyn sollen; so muß es vorhin mit der Gewißheit, welche dieselben hervor brachte, dieselbe Verwandniß haben. 3) Ich läugne schlechterdings, daß der Gehorsam gegen Gott, welcher aus einer alle Zweifel überwältigenden Gewißheit von dem Willen Gottes entspringt, vollkommener sey, als derjenige, welcher eine bloß sehr wahrscheinliche oder doch nicht alle Zweifel verhindernde Erkenntniß von dem Willen Gottes voraussetzt. Ein anders ist aufs gerathe wohl, ohne einige Untersuchung, und ohne einigen tauglichen Grund, etwas als einen Willen Gottes annehmen und beobachten; und ein anders, solches nach angestellter Prüfung und dabey dafür erhaltenen wenigstens starken Wahrscheinlichkeit thun. Es ist allezeit ein größrer Gehorsam, auch den wahrscheinlichen und muthmaßlichen Willen seines Vaters oder Oberherrn zur Erfüllung zu bringen, als wenn solches bloß in Ansehung des zuverlässig bekannten Willens desselben geschieht: und allezeit ein größerer Gehorsam sich mühsam darauf zu legen, daß man des Wohlgefallens seines Vaters oder Oberherrn kundig werde, als bloß deutliche und augenscheinliche Bekanntmachungen desselben abzuwarten.

Da aller Gehorsam einige Ueberzeugung voraussetzt: so muß einige Ueberzeugung auch allezeit ohne Zuthun und Bemühen des Menschen entstehen (S. 29). Und daher ist klar, wie der Anfang zu aller Rechtmäßigkeit in dem Menschen von Gott gemacht werden muß.



Ein zweiter Einwand möglicher Einwurf kann dieser seyn: Ein Mensch, der so redlich und gegen Gott ehrerbietig den Beweisstümmern der Religion nachdenken, und alle habende Kräfte und Hülfsmittel anwenden soll, um sich durch dieselben zu überzeugen, muß bereits ein gebesselter für seine Seligkeit ernstlich besorgter, und wahrhaftig gottesfürchtiger Mensch seyn. Das haben wir selbst oben behauptet (§. 29). Aber welcher Mensch ist ein solcher Mensch vor empfangener Ueberzeugung? Und wenn jemand auch ohne bereits ein Christ zu seyn, ein solcher Mensch seyn könnte: wo sind viele solche gebesserte, redliche, gegen Gott ehrerbietige Menschen? Wie kann folglich Gott weislich und gütig gut befinden, die Ueberzeugung von seiner Offenbarung also einzurichten, daß sie eine Gelegenheit zu vielen Tugenden und Belohnungen werde, da er doch vorherseht, daß sie dergleichen bey sehr wenigen Menschen seyn werde? Oder war es nicht ratsamer, dieselbe zu einem kleinern aber gewisser zu bewirkenden Grade der Seligkeit der Menschen einzurichten, als einen höhern Grad derselben zu wollen, und darüber die Gründe des Glaubens in einen solchen Zustand zu setzen, daß viele Menschen gar nicht überzeugt, und also auch gar keiner Seligkeit theilhaftig werden? Es ist mir nicht möglich gewesen, diesen Einwurf kürzer vorzutragen. Ich setze ihm folgendes entgegen: Ich gebe zu, daß es bereits ein sehr redlicher und gottesfürchtiger, kurz ein gebesselter Mensch seyn muß, der alle Treue beweisen soll, sich von der Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit einer Offenbarung Gottes in der Schrift zu überzeugen. Eben daher stelle ich den Glauben an die Offenbarung als eine Tugend, und als eine Folge der Tugend vor. Aber muß denn jemand bereits ein Christ seyn, um ein solcher



## für die Beweise der Offenbarung. 171

der gebesserter und gottesfürchtiger Mensch zu seyn? Diejenigen, welche der Meynung sind, daß die Offenbarung Gottes in der Natur mit dem Falle des Menschen die Hinlänglichkeit und mithin auch die Kraft verloren habe, Menschen zur Heiligung und Seligkeit zu führen, müssen dieses annehmen. Ich bin davon weit entfernt (S. 41.): und ich habe das Vertrauen zu Gott, daß er um Christi willen mit den Wahrheiten der Religion allezeit und überall übernatürlich zur Besserung des Erlöseten wirksam ist, es mögen dieselben aus der Schrift oder aus der Vernunft erkannt werden. Also nehme ich denn hier auch nichts von dem zurück, was ich oben bey der Frage, ob diejenigen welche bey der jetzigen Gestalt der Beweisstümer nicht glauben, bey einem stärkern Lichte derselben glauben würden? behauptet habe. Ich nahm an, daß wir nicht allen denjenigen, welche jetzt nicht glauben, ein schlechterdings verstocktes und gegen alle Ueberzeugung verhärtetes Herz beylegen könnten, weil zur Erlangung des Glaubens unter den jetzigen Umständen, sonderlich bey vorhandenen Vorurtheilen, mehr als ein blos nichtverstocktes und ein wahrhaftig redliches und von Ehrfurcht gegen Gott durchdrungenes Herz erfordert werde. Nun behaupte ich eben, daß Gott um Menschen von solchem Herzen Gelegenheit zu geben ihre Ehrfurcht für ihn durch Untersuchung der Gründe des Glaubens zu üben, und also dieselben zu Belohnungen, welche ihre Seligkeit erhöhen werden, zu führen, den Gründen des Glaubens wohlbedächtig nicht die ganze möglich gewesene Klarheit beygelegt habe. Aber wo sind diese Menschen? Und wie kann Gott für die kleine Anzahl derselben die Sachen so abgemessen haben, daß darüber der große Haufe im Unglauben bleibt? Ich antworte: Es ist wahr, die Anzahl derselben ist nicht die größte. Allein 1) Es fehle doch



doch nicht schlechterdings an solchen Menschen, die also zu einer größern Seligkeit geführt zu werden empfänglich waren. Nun zeige man mir, daß Gott wegen der überwiegendern Anzahl der solcher nicht empfänglichen Menschen, diese habe übersehn, und den höhern Grad der Seligkeit, dessen sie empfänglich waren, ihnen vorenthalten müssen. Man zeige mir in den göttlichen Vollkommenheiten einen hinreichenden Grund, der ihn bewogen haben müsse, einigen und vielen Menschen eine Wohlthat zu versagen, weil die meisten Menschen derselben nicht theilhaftig werden konnten 2) Diejenigen, welche nicht redlich und gewissenhaft mit der Offenbarung Gottes in der Schrift umgehen, sind offenbar Menschen ohne Furcht Gottes, folglich Menschen, die auch die natürliche Erkenntniß Gottes in Ungerechtigkeit aufhalten. Von diesen Leuten kann man nun wohl nicht behaupten, daß keiner von ihnen der Offenbarung, wenn die Beweistümer derselben augenscheinlicher wären, glauben würde. Sie würden, wo nicht alle, doch größtentheils glauben. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß die geoffenbarte Erkenntniß Gottes bey ihnen eine eben so todtte Erkenntniß bleiben würde, als die natürliche Erkenntniß Gottes. Und was wäre ihnen denn geholfen gewesen, wenn ihnen auch Gott die Ueberzeugung von der Offenbarung durch augenscheinlichere Beweistümer erleichtert hätte? Hiermit fällt also der Einwurf völlig weg, daß es Gott nicht anständig gewesen sey, um eine kleine Anzahl von Menschen zu einer größern Seligkeit zu führen, solche Mittel zu ergreifen, bey welchen die Gewinnung und Seligkeit der größten Anzahl schwerer und ungewisser würde. Der Beyfall gegen die Religion würde allgemeiner seyn. Aber daraus folgt noch nicht, daß es auch die Ausübung derselben seyn würde. Diejenigen, von wel-

chen



chen Gott vorhersehe, daß sie mit ihrer natürlichen Erkenntniß so gewissenlos umgehen würden, waren nicht werth, daß Gott zum Nachtheil redlicher Gemüther, die Versammlung derselben zur groffenbarten erleichterte. Und er hätte ihnen auch damit nicht einmal eine Wohlthat erwiesen. 3) Es hat dabey sein Bewenden, daß kein Mensch ohne Gewissenhaftigkeit und Ehrfurcht vor Gott die mühsame Verrichtung übernehmen wird, die Gründe des Glaubens zu untersuchen, noch, wenn er solche übernimmt, dabey mit der gehörigen Aufrichtigkeit, Treue, und Unverdroffenheit verfahren wird. Allein theils ist nicht gerade ein hoher Grad von Gewissenhaftigkeit und Ehrfurcht vor Gott darzu nothwendig; sondern die Sache ist vielmehr von einer so in die Augen leuchtenden Richtigkeit, daß ein Mensch von einiger Redlichkeit und Ehrerbietung gegen Gott sich darzu bereits erweckt befinden muß; theils haben wir auch wie ich gleich zeigen werde, zur Untersuchung der Religion bis zur Ueberzeugung von derselben, nicht bey allen Menschen gleich viel zu rechnen. Und dis zusammen genommen wird die Anzahl derer, bey welchen sich Gott den Endzweck, den Glauben an die Offenbarung zu einer Tugend zu machen vorsehen konnte, weit größer seyn, als sie dem ersten Ansehn nach zu seyn scheint.

## §. 52.

Das Scheinbarste, was man uns entgegen Ein dritter setzen kann, ist das Unvermögen der mehrer. Einwurf.  
sten Menschen zu einem einer Belohnung fähigen Glauben. Wenn der Glaube eine Tugend seyn soll, so muß er eine Folge mehrerer freyen und beschwerlichen Handlungen seyn, denen sich ein Mensch aus Ehrfurcht vor Gott und gewissenhafter Selbstliebe unterzogen hat, um mit der möglichsten Deutlichkeit und Gewißheit die  
Gott.



Göttlichkeit oder Nichtgöttlichkeit der heiligen Schrift bey sich zu entscheiden. Aber darzu wird eine Menge von Handlungen und Untersuchungen erfordert, darzu nur ungemein wenige Menschen Zeit, Kräfte, und Gelegenheiten haben. Haben wir nicht selbst oben gesehen, daß der für die Offenbarung vorhandne Beweis nur von Gelehrten eingesehn, und zu Ende gebracht werden kann? Aber so hat Gott, wenn dis der Grund war, warum er den Gründen des Glaubens keine größere Klarheit beylegte, mit seiner näheren Offenbarung sein Absehn blos auf die Gelehrten, mit nicht gemeinen innern und äußern Fähigkeiten versehenen Menschen, gerichtet, und diesen mit derselben eine Gelegenheit ihre Gewissenhaftigkeit und Gottseligkeit zu erweisen, und also einer größern Seligkeit empfänglich zu werden, verliehen. Wie klein, wie ungemein klein, ist denn die Anzahl dererjenigen, welchen Gott mit seiner Offenbarung eine Wohlthat erzeigen wollen? Und wie noch kleiner, wie unendlich klein wird, da dieser Zweck nicht bey allen, wo es auch möglich wäre, wirklich erreicht wird, die Anzahl derer, welchen er mit derselben wirklich eine Wohlthat erzeigt? Das ist der Einwurf. Und ein Einwurf, dem nur bey gar zu vielen theologischen Vorträgen und Bestimmungen nicht gehörig vorgebauet wird. Es ist nur gar zu gewöhnlich, daß der Gottesgelehrte alles in der Religion für den Gottesgelehrten einrichtet, und nach dem Gottesgelehrten beurtheilt. Daher erwächst so viel Unheil im Vortrage der Religion, zum Nachtheil des Einfältigen oder doch Unstudirten. Und daher erwachsen so viele übertriebne Forderungen in Ansehung der Erkenntniß, und in Ansehung der Ausübung der Religion. Ich hoffe aber meinen Lesern zu zeigen, daß er mich hier nicht trifft. Zuförderst finde ich darin nichts unmögliches oder

Gott



Gott anständiges; daß er bey Verleihung der Offenbarung sein Absehn zunächst und vornehmlich auf den klügern und selbst gelehrten Theil des menschlichen Geschlechtes gerichtet habe. Was Terraſſon vom Philosophen sagt, daß er für die übrigen Menschen denkt, und andre Menschen nach ihm denken, das müssen wir in Ansehung der Religion von dem Theologen, und wenigstens von dem ausgebildeteren Theile des menschlichen Geschlechtes sagen. Wenn daher Gott die Beweisthümer der Offenbarung auch nur so eingerichtet hat, daß der gelehrte und klügere Theil des menschlichen Geschlechtes durch dieselben, wenn er sie gehörig untersucht, überzeugt werden muß; so hat er zugleich für die Ueberzeugung der übrigen Menschen gesorgt. Und wenn er sie nicht zugleich so einrichten konnte, daß der Glaube bey allen Menschen eine Tugend würde; so war es ihm doch recht anständig, sie so einzurichten, daß er es bey einigen Menschen würde; da es unter diesen Umständen ohne Schaden der übrigen geschah, die auf das Ansehn dieser einigen glauben. Ich könnte, wenn es zu meiner Absicht nöthiger wäre, dem Sage, daß Gott mit seiner schriftlichen Offenbarung sein Absehn vornehmlich auf den klügeren und ausgebildeteren Theil des menschlichen Geschlechtes gerichtet habe, eine große Wahrscheinlichkeit aus der Welt- und Kirchengeschichte mittheilen. Die Erfahrung zeigt, daß er die Ausbreitung und Erhaltung derselben in seiner Vorsehung wirklich unter diesem veranstaltet hat. Aber das war auch der Weg, die Erkenntniß und Annehmung derselben unter den Menschen überhaupt wenigstens mehr zu befördern, als unter gegenseitigen Umständen erfolgt seyn würde. Allein zur Sache! Dieser Einwurf verschwindet völlig, wenn wir überlegen, daß nicht zur Ueberzeugung aller Menschen gleich viel nöthig ist, und daß gleichwohl Ein Men-



Mensch seine Ehrerbietung, und seinen Gehorsam gegen Gott, eben so wohl durch eine kleinere Untersuchung üben und zeigen kann, als ein andrer durch eine größere. Lasset es uns ein wenig ausführen. 1) Es wird nicht zu Ueberzeugung aller Menschen gleich viel erfordert. Wer nicht von der Möglichkeit und Wirklichkeit häufiger unächter unter dem Nahmen berühmter Männer, auch Apostel, zeitig untergeschobner Schriften unterrichtet ist, dem fällt nicht ein, den Beweis zu fordern, daß die vier Evangelien, welche uns die Wunder Christi erzählen, ächte und glaubwürdige Geschichtebücher sind. Und also ist seine Ueberzeugung vollendet, so bald ihm nur gezeigt ist, daß diese Wunder Christi die Eingebung der ganzen heiligen Schrift erweisen. Und wem die häufigen zum Behuf wahrer und falschen Religionen gespielten, auch frommen Betrügereyen, und Erfindungen, unbekannt sind, dem fällt nicht ein, daß die in der Schrift befindlichen Weissagungen vielleicht erst nach den geweissagten Begebenheiten gemacht, oder eingerückt seyn können. Und also ist seine Ueberzeugung durch dieselben vollendet, ohne den Beweis des Altertums und der Richtigkeit dieser Weissagungen. Und wer von den Schwierigkeiten alter und entfernter Begebenheiten mit Gewißheit kundig zu werden, oder von den Ungewißheiten der Tradition nichts weiß, dem fällt nicht ein, daß die sämtlichen heiligen Bücher nicht so alt seyn, und von denselben heiligen Verfassern herühren, oder ihre ursprüngliche Richtigkeit haben sollten. Aber bey Leuten, welche aller dieser Dinge kundig sind, ist unendlich mehr nöthig, ihre Ueberzeugung zu vollenden. Nun laßt uns die besondre Vorsorge Gottes anbeten, daß derjenige Mensch, welcher gelehrte Zweifel machen kann, auch gelehrter Hülfsmittel fähig ist solche zu heben, und hingegen derjenige, der die-

ser



ser nicht fähig ist, auch durch jene nicht leicht verwirrt  
 werden kann. Ich behaupte nicht, daß solches nie-  
 mals geschehe: und vorausgesetzt, daß es geschehn kann,  
 habe ich oben erinnert, daß ich für solchen Menschen,  
 wenn es geschieht, fast keine Rettung sehe (§. 30.).  
 Aber der Fall wird ungemein selten seyn. Von selbst  
 wird er nicht darein fallen. Sie müßten ihm von au-  
 ßen beygebracht werden. Und ich habe mit Bewun-  
 drung mehrmals schwache Köpfe bey den scheinbarsten  
 Einwürfen standhaft ihren Glauben bewahren gesehen.  
 Fast wäre ich versucht, anzunehmen, daß Gott Leute,  
 welche nicht Kräfte genug haben Zweifel aufzulösen, wi-  
 der allen Eingang derselben verwahrt, und nur bey  
 denjenigen, welche Kräfte dazu haben, die Wirkung  
 des Betruges zuläßt. Es verhalte sich hiemit wie es  
 wolle: so ist unläugbar, daß nur zu ungemein weniger  
 Menschen Ueberzeugung der Beweis zu Ende gebracht  
 werden muß. Und daher sind die von Gott beliebten  
 Gründe des Glaubens, so gewiß es ist, daß sie nur  
 von den Gelehrten vollkommen verstanden werden, doch  
 zur Ueberzeugung aller Menschen brauchbare Gründe.  
 Es ist wahr, nur die Ueberzeugung des Gelehrten durch  
 dieselbe ist an sich eine gründliche Ueberzeugung: und  
 ein jeder andrer muß dabey vieles ohne Beweis anneh-  
 men. Allein es ist genug, daß er den Beweis voraus-  
 setzt. Er ist doch überzeugt, und seines Glaubens ge-  
 wiß. Und also ist erwiesen, daß die bis zur Ueberzeu-  
 gung erforderliche Untersuchung bey einigen Menschen  
 mehr und bey andern weniger, und bey einigen sehr we-  
 nig begreift. Es ist erwiesen, daß wir die Sache in  
 einem falschen Lichte vorstellen würden, wenn wir zur  
 Ueberzeugung aller Menschen die Kritik, Belesenheit,  
 und Geschichtskunde, für nöthig halten, welche, wenn  
 die Ueberzeugung zu Ende gebracht werden soll, nöthig  
 sind.



stud. Folglich fällt der Einwurf weg, daß nur der Gelehrte und der Studirte eines durch gewissenhafte Untersuchung hervorgebrachten Glaubens fähig sey. Jeder Mensch ist zu einiger Untersuchung aufgelegt. Und ist er nur zu einer sehr kleinen aufgelegt; so ist auch eine sehr kleine zu seiner Ueberzeugung hinreichend. 2) Ein Mensch kann bey einer kleinen und kurzen Untersuchung der Religion so viel Redlichkeit, Gehorsam, und Ehrerbietung gegen Gott an den Tag legen, als ein Andern bey einer großen, und weitläufigen. Es ist bekannt, daß die Größe einer tugendhaften Handlung niemals auf der Größe der Handlung an sich betrachtet, sondern auf der Größe des Gehorsams und der Gewissenhaftigkeit beruhet, mit welcher sie geschieht. Daher kann eine an sich kleinere Handlung tugendhafter seyn, als eine an sich größere. Und daher kann ein Mensch der einer geringen Untersuchung fähig ist, und auch nur eine geringe Untersuchung zu seiner Ueberzeugung nöthig hat, dieselbe aus Antriebe einer eben so großen Gottesfurcht und redlichen Selbstliebe vornehmen, als ein Andern eine weit größere und längere vornimmt. Ja es ist so gar möglich, daß die kleine Untersuchung, die ihm möglich und nöthig war, eine Folge einer nach größern Gewissenhaftigkeit und Ehrfurcht vor Gott ist, als die lange, weitläufige, und gelehrte Untersuchung des Andern. Auch ist dieses dabey zu erwägen, daß die Kräfte nicht gleich sind, und daher eine geringe Untersuchung einem Menschen so viel Mühe verursachen kann, als einem Andern eine größere. Hat es nun aber hiemit seine Richtigkeit: so ist offenbar falsch, daß nur der gelehrte und klügere Theil des menschlichen Geschlechtes eines des Nachmens einer Tugend und daher göttlicher Belohnungen würdigen Glaubens fähig sey. Es ist klar, daß jeder, auch der einfältigste Mensch, eines Glaubens



bens fähig ist, der ihm zugerechnet werden kann: weil jeder, auch der einfältigste Mensch, einiger gewissenhaften Untersuchung fähig ist, und keiner, auch der einfältigste Mensch, ohne alle Untersuchung zu einer wirklichen Ueberzeugung gelangen kann. Denn nun haben wir wohl in Erwägung zu ziehen, daß diese ganze Sache von der Beschaffenheit der von Gott erwählten Beweisstümer herrührt. Hätte er die Religion mit einer augenscheinlichen Evidenz versehen: so wäre alle Untersuchung überflüssig: und so wäre der Glaube weder bey dem Gelehrten, noch bey dem Einfältigen, eine Tugend, und eine Folge der Tugend.

Ich behaupte gar nicht, daß alle Menschen ohne Ausnahme durch den Weg einer gewissenhaften Untersuchung zum Glauben gelangen. Bey den meisten ist, wie die Erfahrung lehrt, der Glaube ein bloßes Vorurtheil, dem sie ununterbrochen Beyfall geben. Ich behaupte aber, daß Gott weislich die Sachen so eingerichtet hat, daß Niemand ohne eine gewissenhafte Untersuchung zu einem vernünftigen Glauben gelangen kann, um also Jedermann in den Stand zu setzen, daß er für den Glauben belohnt werden kann, und also den Endzweck ihn durch die Offenbarung zu einer größern Glückseligkeit zu führen, an ihm erhalten werde. Geht man nun, daß die dazwischen erforderliche Untersuchung nicht für Jedermann gleich viel begreift. Nun ist es Gewissenlosigkeit und Gottlosigkeit, daß die meisten Menschen ohne einige Untersuchung anzustellen, dem ihnen von ihren Vätern oder Lehrern überlieferten Glauben anhängen, und also die Erfüllung der Absichten Gottes, mit den von ihm erwählten Gründen desselben, bey sich hindern.

## S. 53.

Aber wenn der Mangel einer größern und augenscheinlichern Gewißheit in den Gründen des Glaubens nöthig war, um den Glauben göttlicher Belohnungen empfänglich zu machen; wie steht es denn



mit dem Glauben an die natürliche Offenbarung Gottes? Also wird dieser gar keine Belohnungen zu erwarten haben, da die Beweistümer derselben mit einer zum Verfall nöthigenden Evidenz versehen sind? Hieraus dient folgendes zur Antwort: 1) Die natürliche Offenbarung Gottes hat auch schlechthin die Absicht, die Menschen zur Seligkeit zu führen, nicht aber eine Vergrößerung derselben zu veranstalten. Und damit ein Mensch überhaupt selig werde, ist genug, daß er die Religion ausübt, es sey nun, daß die Ueberzeugung, welche ihn darzu bestimmt, ihm zugerechnet werden könne, oder nicht. 2) Es ist wahr, die Gründe der natürlichen Religion führen eine alle Einwürfe und Zweifel augenscheinlich überwiegende Evidenz mit sich: und derjenige müßte ein gegen alle Ueberzeugung verschlossnes Herz haben, der so klaren Beweistümern widerstehn könnte. Allein bey dem allen liegen diese Beweistümer nicht dergestalt vor Jederman da, daß gar keine Aufmerksamkeit und gar kein Nachdenken nöthig wäre, um dieselben zu erkennen, und beweisend zu befinden. So unmißverständlich sie sind; so viel Handlungen sind doch von Seiten des Menschen nöthig, um zur Vorstellung derselben zu gelangen. Und so fern jemand durch gewissenhafte Leistung dieser Handlungen zur Ueberzeugung von derselben gelangt, so fern ist er auch für diese Ueberzeugung göttlicher Belohnungen fähig. Sollte auch jener vortrefliche Ausspruch, daß Gott denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde, ganz buchstäblich und ausschließungsweise verstanden werden müssen; so hebt auch die Klarheit der natürlichen Religion nicht alles Suchen Gottes auf, und folglich nicht alle Belohnungen. 3) Wenn auch die Ueberzeugung von der natürlichen Religion weniger Tugend erfordert, als die Ueberzeugung von der geoffenbarten; so führt dagegen



die Ausübung von derselben weit mehr Schwierigkeiten mit sich. Es ist leichter seine Pflichten lesen als dieselben durch Ketten von Vernunftschlüssen herausbringen. Und es gehört weniger darzu, sich durch klare Verheissungen der göttlichen Gnade, und bey vollkommener Gewissheit von unsrer Bestimmung zu einem ewigen Leben, zu einem heiligen Leben erweckt befinden, als bey bloßen Wahrscheinlichkeiten derselben im Laufe der Tugend nicht zu ermüden. Es ist auf allen Seiten betrachtet die Ausübung der geoffenbarten Religion leichter, als die Ausübung der natürlichen. Daher werden wir durch die Ausübung derselben göttlicher Belohnungen empfänglich, deren uns der Beyfall gegen dieselbe nicht empfänglich machte. Aber daher sehn wir aufs neue, warum Gott, wenn auch nur in dieser Absicht die Sache bey der natürlichen und geoffenbarten Religion gleich seyn sollte, die Ueberzeugung von dieser in Umstände bringen mußte, dabey es Tugend war, überzeugt zu seyn, weil weniger darzu gehörte, sie auszuüben.

## §. 54.

Noch ein möglicher Einwurf! Wenn der <sup>Der fünfte</sup> Mangel einer völligen Klarheit in den Grün- <sup>Einwurf.</sup> den des Glaubens nöthig war, um die Menschen zu Belohnungen des Glaubens, und also zu einer größern Seligkeit zu führen: wie steht es denn mit allen den Gläubigen, für welche die Gründe des Glaubens eine unwiderstehliche Klarheit hatten? Wie steht es mit den Aposteln, und allen Heiligen der ersten Kirche, welche die Wunder sahen, oder gar selbst verrichteten, und also nicht zweifeln und nicht läugnen konnten? Also war der Glaube dieser Heiligen keiner Belohnung fähig, weil er ihnen gar nicht zugerechnet werden konnte. Und also müssen sie zu einer weit geringern Seligkeit gelangt seyn.



seyn, als diejenige ist, zu welcher der Christ in unsern Tagen gelangt. Und also ist an ihnen die Absicht Gottes mit seiner Offenbarung, die Absicht die Seligkeit der Menschen zu vergrößern, unerfüllt geblieben. Two Betrachtungen sind hinlänglich, diesem Einwurfe zu begegnen. Die Erste: wenn dieses auch alles seine Richtigkeit hätte; so hat es Gott nicht so einrichten können, daß sie in dieser Absicht ihren Nachkommen gleich würden. Wenn der Glaube nicht ohne Beweis bleiben sollte: so mußten einmal und irgendwo in der Welt Wunder zur Bestätigung desselben vorgehn: und so mußten auch einige Menschen seyn, welche dieselben sahen, und sie als Augenzeugen glaubwürdig den übrigen Menschen überliefern konnten. Ich übergehe jezo, daß ohne eine Menge von Wundern, und bey der gegenwärtigen Gestalt der Beweistümer, keine Kirche Christi in der Welt gepflanzt, und also alle Gelegenheiten zum Glauben zu gelangen für die folgenden Zeiten wege gefallen seyn würden. Nun freylich war der Glaube derer, welche die Wunder sahen, nicht der Belohnungen empfänglich, deren der Glaube derer, welche sie nicht gesehen haben, empfänglich ist. Es hat dabey sein Bewenden: Selig sind, die nicht gesehen haben, und doch glauben. Aber sie haben Opfer für das Ganze werden müssen. Sie haben nicht die Belohnungen, welche der Glaube in unsern Tagen erhält, davon tragen können, weil sonst Niemand dereinst dieselben hätte davon tragen können. Und sie konnten desto gelassener in dieser Absicht Opfer für die Kirche werden, da höchstwahrscheinlich ist, daß sie gar nicht geglaubt haben würden, wenn sie nicht die Wunder gesehen hätten. Die zweyte Betrachtung: Und wenn die Erkenntniß der Religion bey diesen Heiligen keine Jugend war; so war die Bekännniß und Ausübung

der  
wei  
von  
ihne  
Fre  
gion  
zu k  
Unt  
erke  
jede  
hat.  
die  
gen  
in i  
und  
selb  
in  
stär  
gege  
geb

1  
sich  
den  
re,  
und  
wei  
mit  
sehn  
(?  
den  
End  
Ed

der



derselben bey ihnen dergleichen desto mehr. Ein jeder weiß, daß sie dieselbe im Angesichte von Scheiterhaufen, von Spießen, von Nägeln, und Schwerdtern, welche ihnen dieserhalb droheten, bekannten und ausübten. Freylich die große Gewißheit, welche sie von der Religion hatten, machte sie stark, allen diesen Gefahren Troß zu bieten. Ihr Glaube löschte des Feuers Kraft aus. Und wir haben es für eine besondre Güte Gottes zu erkennen, daß er die Ueberzeugungen von der Religion jedesmal nach den Bedürfnissen der Zeiten abgemessen hat. Allein bey dem Allen bleiben die Standhaftigkeit, die Verläugnungen, und das Märtyrertum dieser Heiligen große Tugenden. Und wenn ihre Nachkommen sich in den Umständen befinden, daß sie ihre Ehrerbietung und ihren Gehorsam gegen Gott durch ihren Glauben selbst üben und erweisen können; so waren sie dagegen in Umständen welche es ihnen möglich machten, die stärksten Proben der Ehrerbietung und des Gehorsams gegen Gott durch das Bekenntniß ihres Glaubens zu geben.

## §. 55.

Und also schmeichle ich mir, die wahre Absicht, aus welcher ich die von Gott den Grund des Glaubens gesetzten Schranken erklä-  
Wiederholung des ganzen Beweises.  
 re, auch gegen mögliche Einwürfe hinlänglich gerettet und befestigt zu haben. Lasset uns den geführten Beweis noch einmal übersehn! Der Grad der Gewißheit, mit welchem die Offenbarung Gottes in der Schrift verstanden ist, hat auf einer freyen Wahl Gottes beruhet (§ 38): und muß aus dem Endzwecke verstanden werden, welchen Gott mit derselben hatte (§ 39). Der Endzweck Gottes mit seiner näheren Offenbarung in der Schrift nun war nicht so wohl dahin gerichtet, mit der-



selben ein Mittel zur Seligkeit der Menschen an sich und überhaupt, als vielmehr ein Mittel zu einem höheren Grade der Seligkeit derselben zu stiften (§. 40. 43.). Denn zur Seligkeit an sich, und überhaupt, führt Er die Menschen bereits durch seine natürliche Offenbarung (§. 41). Und es ist unläugbar, daß sich, seine übernatürliche Offenbarung in der Schrift als ein Mittel zu einer höheren und größern Seligkeit verhält (§. 42.) Sollte sie aber dergleichen dem Endzwecke Gottes gemäß wahrhaftig seyn; so mußte alles in und bey derselben dahin eingerichtet werden, daß die Menschen Gelegenheit erhielten, mehrere und größere Tugenden auszuüben, und also größerer Gnadenbelohnungen empfänglich zu werden (§. 46). Bey diesem von Gott beliebten Grade der Beweistümer erhalten sie dieselbe, indem dabey ihr Glaube selbst eine Tugend werden kann; und bey einem höheren Grade derselben würde nicht nur der Glaube selbst, sondern es würden auch alle damit zusammenhängenden Tugenden geringerer Belohnungen empfänglich seyn (§. 47). Folglich ist erwiesen, daß Gott seinem mit seiner Offenbarung gehaltenen Endzwecke gemäß, diesen und keinen höheren Grad der Gewißheit derselben beylegen können. Folglich ist auch erwiesen, daß ein höherer Grad derselben der vollkommensten Weisheit und Güte Gottes unanständig gewesen seyn würde (§. 48. 49)

Ich habe bald anfänglich erklärt, daß ich mich nicht anheischig machte, meinen Lesern über die vorhandne Frage lauter neue und mir eigne Gedanken mitzutheilen, sondern daß ich vielmehr mit Veranügen wahrnähme, daß der Hauptgrund aus welchem ich die Sache erkläre, lange vor mir von angesehenen Männern erkannt worden sey (§. 4.). Ich habe auch davon bereits Zeugnisse bezugebracht. Ich füge solchen nur noch die vortreffliche Stelle aus dem Grotius de veritate religionis christianae am Ende des zweyten Buches



Buches hinzu, aus welcher mehrere vor mir geschöpft haben: Voluit Deus id, quod credi a nobis velle; sic, vt illud ipsum credere tamquam obedientiam a nobis acceptaret, non ita euidenter patere, vt quae sensu aut demonstratione percipiuntur; sed quantum satis esset ad fidem faciendam, remque persuadendam homini non pertinaci: *vt ita sermo euangelii tamquam lapis esset lydius, ad quae ingenia sanabilia explorarentur.* „Gott hat nicht gewollt, daß dasjenige, was wir glauben sollten, den Grad der Gewisheit empfinde, welchen diejenigen Dinge haben, die wir durch die Sinne oder durch eine Demonstration erkennen; sondern er hat demselben bloß so viel davon beygelegt, als zu einem vernünftigen Beyfall, und zur Ueberzeugung eines jeden nicht dagegen verstockten Menschen erfordert wurde: damit er unsern Glauben selbst als einen Gehorsam annehmen könnte, und damit also das Evangelium gleichsam ein Probierstein würde, an welchem aufrichtige, und einer Zurechtbringung fähige Gemüther geprüft werden könnten.“ Auf eine ähnliche Weise schreibt Pascal: *le dessein de Dieu est plus de perfectionner la volonté que l'esprit. La clarté parfaite ne seroit qu'à l'esprit.* Und mehrere ähnliche Stellen könnte ich aus den schon angeführten Schriften Butlers, Fosters, und Crusius sammeln. Ich empfehle des letztern schöne Predigt von der Weisheit des göttlichen Rathschlusses, daß uns unser Glaube helfen soll, welche in desselben Erläuterung des vernünftigen Gottesdienstes die zweyte Stelle einnimmt. Allein theils habe ich vielleicht das Verdienstlichen, diesen Grund zuerst vollständig ausgeführt zu haben; theils dürfte die dabey von mir zum Grunde gelegte richtigere und genauere Vorstellung des Endzwecks Gottes mit der heiligen Schrift unentbehrlich seyn, wenn dieser Grund eine wirkliche Erweislichkeit haben soll. Denn noch einmal: Hat sich Gott mit der heiligen Schrift bloß überhaupt die Absicht vorgesetzt, Menschen zur Seligkeit zu führen; so war genug, daß sie dieselbe glauben und ausübten, und so war es der Güte und Weisheit Gottes gemäß alles, was möglich war, zu thun, um die Menschen zum Glauben derselben zu bringen.



§. 56.

Große  
 Brauchbar-  
 keit des ge-  
 führten Be-  
 weises.

Und hiemit sehe ich mich zugleich im Stan-  
 de, diejenigen Anstöße auf eine neue und  
 vollkommnere Weise aus dem Wege zu räu-  
 men, welche aus der Nichtallgemeinheit  
 der Offenbarung erwachsen, und aus welchen die Frey-  
 geister, so viel scheinbare Einwürfe hernehmen. Ich  
 bin nicht gesonnen, den gewöhnlichen Beantwortungen  
 derselben ihren Werth abzusprechen. Wenn uns das zu  
 einem Anstöße gereichen müßte, daß Gott nicht alle  
 Menschen in Ansehung seiner näheren Offenbarung, und  
 also in Ansehung der Mittel zur Seligkeit, einander  
 gleich macht; so müßten wir uns auch daran mit Grün-  
 de stoßen dürfen, daß er nicht alle Menschen in den  
 Mitteln und Quellen zeitlicher Glückseligkeit einander  
 gleich macht. Und es steht zu erweisen, daß Gott in  
 seiner Vorsehung alles und so viel thut, die Offenbarung  
 wirklich allgemein zu machen, was und so viel nur zu  
 solchem Ende ohne neue und gehäufte Wunder möglich  
 ist. Allein warum thut er darzu keine neuen Wunder?  
 Warum hat er in dem Eifer, mit welchem er die Ueber-  
 zeugung der Menschen bey der Pflanzung der Kirche  
 bewirkte, dergestalt nachgelassen? Das bin ich im  
 Stande vollständig aufzuklären. Wenn zur Ausübung  
 der Religion fortgesetzt Wunder geschähen: so würde  
 auch die Wahrheit und Göttlichkeit derselben fortgesetzt  
 mit Wundern erwiesen. Und wenn dieses wäre: so  
 hörte der Glaube derselben auf eine Tugend zu seyn.  
 Denn so wäre es entweder nicht nöthig an derselben zu  
 zweifeln, oder es wären doch keine Untersuchungen, und  
 also auch keine Proben der Ehrerbietung und des Ge-  
 horsams gegen Gott nöthig, um von derselben überzeugt  
 zu werden. Aber so erhielt Gott nirgends und bey  
 Niemanden den Endzweck seiner näheren Offenbarung.

Ents



Entweder er mußte nicht um Christi willen beschließen, die Menschen zu einer großen Seligkeit zu berufen und vorzubereiten, sondern es dabey bewenden lassen, daß es ihnen möglich machte, nicht verloren zu gehn. Und in solchem Falle konnte er seine schriftliche Offenbarung völlig unterlassen. Oder er mußte beschließen, nachdem hinreichende Wunder zur Ueberzeugung aller Menschen geschehn waren, es dabey bewenden zu lassen, und hierauf zur Versammlung der Menschen zum Glauben nicht mehr zu thun, als ohne neue Wunder geschehn konnte. Entweder er mußte keinem Menschen Gelegenheit machen, einer größeren Seligkeit empfänglich zu werden, oder er mußte zulassen, daß zwey Dritttheile des menschlichen Geschlechtes sich nur überhaupt mit dem Besitze seiner natürlichen Offenbarung in den Umständen befänden selig zu werden, ohne Mittel zu einem höheren Grade der Seligkeit zu haben. Und das ist, Er mußte, damit doch einige und viele Menschen einer Vermehrung ihrer Seligkeit theilhaftig würden, es zulassen, daß sich die übrigen Menschen in den Umständen befinden möchten, in welchen sich alle Menschen befinden würden, wenn er zur Ausbreitung der Religion fortgesetzt Wunder verrichtete. Wer verehret nun nicht mit mir die unverbesserliche und anbetungswürdige Haushaltung Gottes? Wer siehet nicht klar, daß ein hoher Grad von Unwissenheit darzu gehört, wenn man daher die Göttlichkeit der heiligen Schrift in Zweifel zieht, weil Gott nicht unmittelbar mehr thut, die Menschen zur Annahme derselben zu bewegen, und solche allgemein zu machen? Und wer kann sagen, daß in dem Verhalten Gottes in dieser Sache Partheiligkeit oder Ungerechtigkeit angetroffen werde? Ja wenn die Offenbarung Gottes in der Schrift das einige und eigentliche Mittel zur Seligkeit wäre: so würde darin Partheiligkeit und Ungerecht-



gerechtigkeit anzutreffen seyn (§. 41.). Aber noch gebe ich meinen Lesern zu erwägen, daß, wie ich die Sache vorgestellt habe, wir uns auch nicht genöthigt sehn, das geringste von der göttlichen Bestimmung der Schrift für alle Menschen, und von dem Willen Gottes, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen sollen, abzunehmen. Gott will um Christi willen nicht nur die Seligkeit aller Menschen an sich, sondern auch die möglichste Seligkeit derselben. Daher will er auch in Ansehung aller Menschen denjenigen Grad derselben, welchen er ihnen durch seine schriftliche Offenbarung, und durch die Einrichtung alles in und bey derselben zur Empfänglichkeit größerer Belohnungen, möglich gemacht hat. Aber nun entweder er muß es gleichwohl so einrichten, daß kein Mensch dieses Grades der Seligkeit wirklich theilhaftig wird; oder er muß zulassen, daß die meisten desselben wirklich nicht theilhaftig werden. Streitet also wohl diese Zulassung im geringsten mit keinem allgemeinen Verlangen, daß alle Menschen desselben theilhaftig werden möchten? Die Einrichtungen der Dinge würden damit streiten, wenn Gott ausdrücklich darzu handelte, den größten Theil des menschlichen Geschlechtes des Mittels größrer Seligkeit zu berauben. Aber sie streiten nicht dawider, so lange sie nicht anders und vollkommener seyn konnten, ohne alle Menschen des Mittels größrer Seligkeit zu berauben.

## S. 57.

Wie mehrere wahre Gründe dieses Verhaltens Gottes gefunden werden können.

Ich habe meinen Lesern mehrere wahre Gründe, warum Gott seine Offenbarung nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehen hat, versprochen. Es sollte mir nun leicht werden, ihnen noch eine lange Reihe derselben mitzutheilen. Wir dürfen bey göttlichen Hand-



Handlungen und Einrichtungen in der Welt, nur nachdenken, was für Vortheile mit denselben zusammenhängen, und was für Folgen das Gegentheil derselben haben würde. Und es ist erwiesen, daß wir dadurch zu wahren Gründen und Absichten derselben geleitet werden. Nun aber hängen mit der jetzigen Gestalt der Beweistümer ungemein viele zur Ehre Gottes und zur Glückseligkeit des Menschen nützliche Vortheile zusammen. Und eine größere Unläugbarkeit derselben würde nicht nur alle diese Vortheile wegnehmen, sondern viel gegenseitiges Uebel in der Welt einführen. Wenn die Gründe des Glaubens eine unwiderstehliche Klarheit hätten: so würde es keine Ungläubigen, oder wenigstens keine einer Prüfung werthe Einwürfe und Schwierigkeiten derselben geben. Und wie viel vortreffliche Untersuchungen der Religion würden alsdenn niemals zum Vorschein gekommen seyn? Wie viel heilige Anwendungen des Verstandes zur Rettung Gottes, und seiner Offenbarung, wie viel merkwürdige Aufschlüsse, wie viel Erweiterungen der Erkenntniß und Ehre Gottes, würden alsdenn unterblieben seyn? Wir nehmen, sagt ein gewisser Schriftsteller, wahr, daß in den Ländern, wo die meisten Gifte wachsen, auch die meisten Gegengifte von der Natur geliefert werden. Ohne den Gift des Unglaubens, würden die Gottesgelehrten nicht erweckt werden, Gegengifte zu bereiten. Und man vergleiche den Zustand der Gottesgelehrsamkeit in den Ländern, wo es kein Mensch wagen darf zu zweifeln, mit dem Zustande derselben in denjenigen, wo die Freyheit zu reden jedermann verstattet ist. Es fehlt so viel, daß die Religion mit dem Unglauben verlieren oder verloren haben sollte, daß wir vielmehr die vortrefflichste Ausbildung derselben ohne den Unglauben nicht haben würden. Ich sage nichts von den vielen Tugenden gegen Zweifler und Ungläu-



Ungläubige, welche uns bey dieser Einrichtung der Sachen möglich werden, weil ich nicht alles sagen kann. Wenn die Gründe des Glaubens eine unwiderstehliche Klarheit hätten: so würde alle Untersuchung des Glaubens unnütz und überflüssig. Aber so litten nicht nur alle die Tugenden, welche damit geübt und erwiesen werden; sondern es litte auch selbst die Erkenntniß der Religion. Denn das bestätigt die allgemeine Erfahrung, daß in den Ländern, wo Niemand seine Religion untersucht und zu untersuchen verpflichtet wird, auch die größte Unwissenheit in Ansehung derselben angetroffen wird. Und das kann nicht unterbleiben. Wenn wir uns von der Wahrheit unsrer Religion versichern wollen, so fällt in die Augen, daß wir auch unsre Religion verstehen, und richtig verstehen müssen. Und damit sehn wir uns genöthigt, selbst unsre Erkenntniß von derselben vollkommner zu machen. Und diejenigen, welche die Religion andern erweisen müssen, müssen auch dieselbe verstehen, und also die Erkenntniß derselben vollkommner machen. Wenn die Gründe des Glaubens fortgesetzt mit neuen jedermann zum Beyfall nöthigenden Beweistümern vermehrt würden: worzu dienten denn alle bereits vorhandenen? Umsonst läge da das Gepräge eines göttlichen Ursprunges, welches die heiligen Bücher in ihrem Inhalte und in ihrer Abfassung haben. Umsonst strahlte der durch dieselbe in die Höhe geführte Lehrbegriff, dieser anbetungswürdige Plan über die Wiederbringung der Gefallnen, der in keines sich selbst gelassenen Menschen Herz kommen können, mit einem göttlichen Lichte. Umsonst stünden alle so merkwürdig erfüllte Weissagungen da. Umsonst wäre die ganze die Göttlichkeit der Religion erweisende heilige Geschichte aufgeschrieben. Und umsonst wären alle Nachrichten von den ehemaligen Wundern, mit welchen Gott seine Offenbarung



rung versiegelt hat. Kein Mensch bedürfte ferner die-  
 ser Dinge zu seiner Ueberzeugung. Und kein Mensch,  
 selbst der Gottesgelehrte nicht, würde ferner auf diesel-  
 ben Acht haben. Aber wo bliebe denn die Ehre Got-  
 tes über diese vortrefflichen Veranstaltungen? Wo blie-  
 ben denn alle die heiligen Empfindungen, die Anbetung,  
 und die tiefe Bewunderung, welche Gott über seine We-  
 ge in der Religion verdient? Wo bliebe denn die beste,  
 die vollkommenste, und rührendste Erbauung durch den  
 Inhalt seiner Offenbarung? Und wie viel könnte ich  
 noch der nachtheiligsten Folgen nachhast machen, die ei-  
 ne größere und unwiderstehliche Klarheit in den Grün-  
 den des Glaubens hervor bringen würde! Allein diese  
 Blätter haben schon eine größere Ausdehnung erhalten,  
 als ich ihnen, um nicht meine Leser zu ermüden, geben  
 wollte. Ich begnüge mich daher nur noch zwei Betrach-  
 tungen anzustellen, welche geschickt sind, unsre Ueberzeu-  
 gung von dem unverbesserlichen Verhalten Gottes in  
 Ansehung der Beweistümer der Religion zu vergrößern,  
 und welche wirklich, ohne die eigentlichen und ursprüng-  
 lichen Gründe desselben zu enthalten (denn es bleibt da-  
 bey, daß wir solche aus dem höchsten und letzten End-  
 zwecke Gottes mit der Offenbarung hernehmen müssen  
 S. 39.), dennoch alle Aufmerksamkeit verdienen. Die  
 erstere wird Gründe betreffen, die zu augenscheinlich  
 sind, als daß ich sie erst erfunden haben sollte. Die  
 andre aber wird solche liefern, die mir neu zu seyn schei-  
 nen. Ich sage, daß sie mir neu zu seyn scheinen. Denn  
 ich müßte ein großer Thor seyn, wenn ich mir einbilden  
 wollte, alles gelesen zu haben, was andre vor mir er-  
 kannt haben.

## §. 58.

Die erste Betrachtung, und der erste Der erste  
 Grund: Und wenn auch die Beweistümer noch mehr

der



würdige  
Grund.

der Offenbarung mit einer unwiderstehlichen Kraft überzeugten: würden denn alle Menschen auch nach der Offenbarung leben? Ich lasse nochmals unentschieden, ob durchaus Niemand seyn würde, der derselben nicht glauben sollte (§. 29). Die Geschichte des Lehramtes Christi erweist die Möglichkeit, daß Menschen bey den augenscheinlichsten Verweistümmern und Wundern zweifeln und läugnen können. Allein gesetzt, daß alle Menschen glaubten, (denn höchstwahrscheinlich würden doch der Ungläubigen weit weniger seyn §. 29): würden auch alle Menschen, was sie glaubten, ausüben? Ich nehme nicht Ein Wort davon zurück, daß eine vollkommne Gewißheit von der Religion ein ungemein mächtiges Triebwerk in der menschlichen Seele ist, und daß die Religion wahrhaftig glauben, und doch nicht ausüben, gewissermaßen widernatürlich ist (§. 47). Ich bin auch fest versichert, daß die Zahl der wahren Christen größer seyn würde, als sie wirklich ist, wenn die Ueberzeugungen größer wären (§. 1.) Allein nirgends habe ich die Ueberzeugung von der Religion als eine Sache vorgestellt, welche schlechterdings zur Ausübung der Religion nöthigt. Ich habe gelehrt, und lehre noch, daß eine Tugend, welche die Folge einer keiner Belohnung fähigen Ueberzeugung ist, auch so fern sie eine Folge derselben ist, keiner Belohnung fähig sey: weil die Folge allezeit die Beschaffenheit ihres Grundes annimmt (§. 47). Aber ich habe nicht gelehrt, daß von solcher Ueberzeugung solche Tugend niemals getrennt seyn könnte. Und es steht auf mehr als Eine Weise zu zeigen, wie sie davon getrennt seyn kann: und wie um der Größe des menschlichen Verderbens willen sehr zu besorgen ist, daß es auch bey dem größten Grade der Gewißheit, welchen Gott nur seiner Offenbarung hätte belegen können, nicht an lasterhaften und ruchlosen Menschen gefehlt haben



ben würde. Zuförderst ist zu einem derselben gemäß  
 sen heiligen Leben nicht genug, daß jemand von der  
 Wahrheit und Göttlichkeit derselben überführt ist, son-  
 dern er muß auch von dem Inhalte und Sinne dersel-  
 ben ausführlich und richtig unterrichtet seyn. Und es  
 ist also möglich, daß er aus Unwissenheit oder Irrtum  
 sich der Tugend nicht befließt, zu welcher sie uns be-  
 ruft. Und wollte man auch sagen, daß ihn seine Ueber-  
 zeugung von derselben bewegen muß, sich ehrerbietig  
 und angelegentlich um ihren Inhalt und um die darin  
 vorgeschriebne Heilsordnung zu bekümmern; so setzt  
 man voraus, theils daß alles dasjenige geschehn werde,  
 was geschehn sollte, theils daß es auch keinem Men-  
 schen an den darzu nöthigen innern und äußern Fähi-  
 gkeiten mangeln könne. Hiernächst aber, wem sind  
 die mannigfaltigen Vorurtheile und verderbten Grund-  
 sätze unbekannt, mit welchen sich der lasterhafte Mensch,  
 auch bey der Ueberzeugung von der Religion, gegen die  
 Stimme der Religion verhärtet? Es ist wahr, spricht  
 er, der in der Schrift geoffenbarte Wille Gottes meiner  
 Heiligung ist unwiderruflich: und ich kann schlechter-  
 dings nicht hoffen selig zu werden, ohne mich demselben  
 unterworfen zu haben. Aber ich habe noch gute Zeit  
 solches zu thun. Oder aber Gott wird die Größe mei-  
 nes Unvermögens darzu mit Mitleiden und Nachsicht  
 ansehen. Oder aber es ist nicht wahrscheinlich daß er  
 nicht mich allein, sondern so viel Millionen neben mir  
 zu ewigen Ketten der Finsterniß verurtheilen sollte u. s. w.  
 Was soll ich weitläufig seyn? Haben denn alle dieje-  
 nigen, welche nicht nach der Lehre Jesu leben, Vorur-  
 theile und Zweifel gegen die Wahrheit dieser Lehre?  
 Können wir denn nun aber nicht behaupten, daß, wenn  
 Gott der Religion einen höheren Grad der Gewißheit  
 beigelegt hätte, alle Menschen die Religion ausüben  
 würden; sondern ist es höchstwahrscheinlich, daß der

N

große



große Haufe der Lasterhaften damit bloß um etwas vermindert worden seyn würde: was für einen erstaunenden Grad der Verdammniß würde Gott denn über den großen Haufen verhängen müssen, wenn ihre Ueberzeugungen größer gewesen wären? Ein jeder kann sich die Säge ohne mein Erinnern darzu denken, vermittelst welcher wir bis zu diesem Schlusse gelangen. Also ist es wahrhaftig wahr: Gott hat um der Größe des menschlichen Verderbens willen nicht mit Weisheit und Güte den Gründen des Glaubens einen höheren Grad der Klarheit beylegen können. Und anstatt die Größe seiner Menschenliebe, und die Größe seines Eifers für die Seligmachung der Menschen, dieses Mangels wegen in Zweifel zu ziehen, müssen wir zugeben, daß solche daraus recht hervorleuchten. Gott hat mit untrüglicher Erkenntniß den Grad der Verdammniß, welchen er über den ungläubigen oder doch lasterhaften Theil des menschlichen Geschlechtes, bey augenscheinlichen Beweistümern, nach Gerechtigkeit beschließen mußte, gegen die Seligkeit derer abgewogen, welche bey augenscheinlichen Beweistümern dem Evangelio gehorsam geworden seyn würden. Er hat das Uebergewicht im Ganzen berechnet: und dasselbe von jener Seite befunden. Nun laßt uns seine Erbarmungen auch an denjenigen, welche verloren gehn, anbeten. Vielleicht fehlt es ihm nicht an Mitteln, diejenigen, welche sich bey stärkern Ueberzeugungen würden haben heiligen lassen, doch durch andre Wege zur Heiligung zu führen. Und wenn wir solche auch nicht sollten angeben können: wer findet daran zu tadeln, wenn Gott den Zustand von Millionen erträglicher zu machen, einigen hundertten oder tausenden, schwächere aber doch zulängliche Mittel zum Glauben verleiht?

Ich bin gewiß, daß Gott um Christi willen auch denen, welche verdammt werden, in Ewigkeit Gutes zu erzeugen geneigt



geneigt bleibt. Wie wenn er um Christ willens, auch ihre größte Verdammniß zu verhindern, nicht den Gründen des Glaubens eine größere Evidenz beigelegt hat? Also hat er mit dieser Einrichtung zugleich die Seligkeit der Menschen vergrößern, und die Verdammniß derselben vermindern wollen.

§. 39.

Der zweyte Grund, und die zweyte Betrachtung: Gott hat, wenn er mit sich selbst übereinstimmen sollte, seine Offenbarung in der Schrift, und alles in und bey derselben, als so einrichten müssen, daß nicht die Möglichkeit und der wirkliche Nutzen seiner Offenbarung in der Natur durch dieselbe aufgehoben würde. Meine Leser werden diesen Satz ohne Beweis einräumen: und wenn die Naturalisten, was sie vorgeben, wirklich erweisen könnten, daß bey einer näheren unmittelbaren Offenbarung Gottes als jetzt die entferntere mittelbare Offenbarung desselben überflüssig und unnütz werden würde; so gestehe ich, daß wir Mühe haben werden, die Verleihung einer näheren Offenbarung mit der göttlichen Weisheit zu vereinigen. Zum Uebersuß gebe ich zweyerley zu erwägen, 1) daß es unmöglich und widersprechend ist, daß Gott diesen herrlichen Spiegel seiner Wirklichkeit und seiner Vollkommenheiten mit unendlicher Macht, Weisheit, und Güte dargestellt, und sodann etwas gethan haben sollte, wodurch Jedermann abgehalten würde, diesen Spiegel anzusehn. Das wäre so viel, als daß Gott zuerst seine höchste Macht angestrengt hätte, eine unerschöpfliche Quelle seiner Ehre zu stiften, und sie hernach wieder angewandt hätte zu verhindern, daß Niemand aus derselben schöpfen möchte. Und 2) daß die beyden Offenbarungen Gottes uns auf verschiedne Weise zur Erkenntniß und Anbetung Gottes führen. Das Buch der Natur liefert uns die Wunder der Macht, Weisheit, und Güte, welche aus der Schöpfung und Vorsehung

M 2

sehung



sehung hervorleuchten. Das Buch der Offenbarung aber faßt diejenigen in sich, welche in der darin geoffenbarten göttlichen Erlösung und Heiligung der sündigen Menschen enthalten sind. Und sollte Gott wohl jene durch diese haben verdunkeln, und nicht beyde Offenbarungen seiner Herrlichkeit von den Menschen gebraucht wissen wollen? Nein, die Schrift selbst weist uns auf die Natur. Groß sind die Werke des Herrn: wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündigt seiner Hände Werk \*). Auch steht zu zeigen, daß es mit der Anbetung, mit der Bewunderung, und mit der Aufopferung an Gott, welche die herrliche Offenbarung Gottes in den Werken und Wegen der Natur hervorbringt, innerlich eine etwas andre Verwandniß, als mit derjenigen hat, welche seine Offenbarung in den Wegen der Gnade hervorbringt. Dort wird uns der unsichtbare Gott gleichsam sichtbar. Wir fühlen ihn gleichsam \*\*), wie Paulus redet. Hier kömmt alles auf Glauben an. Nun aber kann ich aufs deutlichste weisen, daß, wenn es Gott gefallen hätte, seine Offenbarung in der Schrift mit unläugbareren, und augenscheinlicheren Beweistümern zu versehen, die Nützlichkeit und der wirkliche Nutzen seiner Offenbarung in der Natur, wo nicht gänzlich weggefallen, doch ungemein vermindert worden seyn würde. Um dieses zu erweisen, dürfen wir nicht annehmen, daß in solchem Falle alle Menschen die Offenbarung in der Schrift zum Grunde ihres Glaubens und Verhaltens annehmen würden. Das ist noch ungewiß. Und es giebt leider! außer der Vernunft und Schrift noch andre vom Aberglauben dafür gehaltene Glaubensgründe. Und es folgt nicht an sich, daß bey Annehmung und Gebrauche der

helli-

\*) Ps. 3, 2. 19, 2. \*\*) Aposfig. 17, 27.



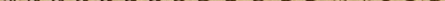
heiligen Schrift, der Gebrauch der Offenbarung in der Natur aufhören muß. Aber eben aus der Beschaffenheit des Gebrauches derselben bey der heiligen Schrift ist dasjenige, was ich behaupte, darzuthun. Die natürliche Theologie und Sittenlehre finden bey der geoffenbarten vornehmlich einen dreyfachen Gebrauch. Der erste ist, daß sie uns diejenigen Grundsätze liefern, welche wir bey dem Beweise von der Eingebung der heiligen Schrift zum Grunde legen. Sie leiten uns zu der Ueberzeugung von dem Daseyn und den Vollkommenheiten Gottes, aus welchen nicht nur die Möglichkeit und große Wahrscheinlichkeit einer nähern Offenbarung Gottes, sondern auch die Merkmale derselben erkannt werden müssen. Der andre findet bey der Auslegung der heiligen Schrift Statt, da uns eine gründliche Einsicht in die natürliche Theologie und Sittenlehre nöthig sind, um der heiligen Schrift nirgends einen Sinn beizulegen, welcher denselben widerspräche. Und der dritte besteht darinn, daß wir mit Hülfe derselben den ganzen geoffenbarten Lehrbegriff vernünftig bestätigen, und zu dem Ende theils die vortreffliche Harmonie des Glaubens und der Vernunft, und theils die mannigfaltigen Vorzüge des erstern vor der andern zeigen, theils aber die aus der Schrift entlehnten Beweise und Bewegungsgründe mit denjenigen, welche die Vernunft darreicht, vermehren und vergrößern können. Nun von diesem dreyfachen Gebrauche der natürlichen Offenbarung Gottes würde blos der zweyte, und das ist der kleinste, und eben derjenige, der schon jetzt von nicht wenigen selbst Gottesgelehrten völlig verworfen wird, übrig bleiben, wenn die Beweistümer der Offenbarung augenscheinlicher wären. Wozu wäre es nöthig, das Gemüth durch die natürlich bekannten Wahrheiten von Gott, von seinen Vollkommenheiten, und von seinen Absichten mit den Menschen zum



Glauben einer Offenbarung vorzubereiten, oder daraus einen langen Beweis für die Wirklichkeit desselben in der Schrift zu führen, wenn dieselbe ohne Beweis jedermann in die Augen leuchtete? Und was wäre es nöthig, die Vernunftmäßigkeit des in der Schrift verfaßten Lehrbegriffs stückweis zu erhärten, und also den Beweis, daß solcher von Gott seyn kann, fortzusetzen, oder mit der Vollkommenheit und den Vorzügen desselben den göttlichen Ursprung desselben darzuthun, wenn Niemand daran zweifeln könnte? Und was wäre es nöthig, eine klare Versicherung oder einen klaren Befehl Gottes, der Jedermann augenscheinlich gewiß wäre, mit anderweitigen Gründen zu unterstützen? Aber bey der jetzigen Beschaffenheit und Einrichtung der Gründe des Glaubens behält die Offenbarung Gottes in der Natur ihren ganzen Gebrauch: und es ist derselbe selbst zu einer wahren Ueberzeugung unentbehrlich. Ein jeder Gottesgelehrte muß schlechterdings auch ein Weltweiser seyn. Und ein jeder Christ muß wenigstens einige vorläufige vernünftige Erkenntniß Gottes erlangt haben, ehe er im Stande ist, die Wirklichkeit einer näheren Offenbarung desselben in der Schrift zu glauben. Mit Vergnügen nehmen wir wahr, daß dieses immer mehr und besser erkannt wird. Und die Unentbehrlichkeit der natürlichen Theologie und Sittenlehre zur Ueberzeugung von der geoffenbarten, haben wir als die vornehmste Veranlassung des ganzen Anbaues der Vernunft und Philosophie unter den Menschen anzusehn. Von je her sind es unter den Christen die Theologen gewesen, welche sich mit dem größten Fleiße auf dieselbe gelegt haben. Und es fehlt daher so viel, daß der Glaube der Vernunft sollte nachtheilig geworden seyn, daß vielmehr ohne den Glauben die Vernunft wenig oder gar nicht genutzt werden würde. Dieses leitet uns zu einer tiefen Verehrung der Weisheit Gottes, mit welcher er seine

beyden





§. 60.

Es würde  
strafbar  
seyn, über  
den Mangel  
Flärrer und  
mehrerer  
Beweistü-  
cke die vors  
handnen zu  
übersehn.

heilſam



heilsamen Eindrücke vorgehalten zu haben, welche diese Abhandlung in ihrem Gemüthe zurücklassen muß. Freunde, legt, wofern Ihr gegen Euch selbst redlich seyd, diese Blätter nicht weg, ohne noch einige ernsthafte Betrachtungen mit mir angestellt zu haben. Es ist doch wahrhaftig wahr, daß nach Verschiedenheit der Antwort auf die Frage, ob diese heiligen Bücher von Gott sind, oder nicht? Euer ganzes Leben verschieden eingerichtet werden muß. Und es ist also auch wahrhaftig wahr, daß Ihr, so wahr Ihr eines ernsthaften Gedankens fähig seyd, diese Frage nicht unberührt lassen könnt, sondern auf Eine oder die andre Weise in Eurem Gemüthe entscheiden müßt. Nun würde es bereits ungemeyn unüberlegt und unbedachtsam gehandelt seyn, wenn Jemand um des willen die Göttlichkeit der heiligen Schrift, und des darin verfaßten Lehrbegriffs, in Zweifel ziehen wollte, weil solche mit keinen unwiderstehlichen Beweisen versehen ist, oder weil mehrere und stärkere Beweiser dafür noch möglich wären. Wie klein würde unsre Erkenntniß werden; wenn wir aus derselben alle diejenigen Dinge hinwegnehmen sollten, die nicht eine völlige Unläugbarkeit haben? Und welcher vernünftige Mensch hält sich nicht, wenn es auf seine Glückseligkeit ankommt, verbunden bereits nach einer großen Wahrscheinlichkeit zu handeln? Oder kann Jemand wohl aufrichtig behaupten, daß die Gründe des Glaubens, wenn sie auch nicht den Beyfall abnöthigen, doch nicht wenigstens eine ausnehmende Wahrscheinlichkeit mit sich führen? Ich sorge sehr, daß diejenigen, welche dieselben für entschieden falsch, und zur Ueberzeugung unzulänglich halten, entweder dieselben nicht kennen, oder ihnen niemals mit unpartheyischer Wahrheitsbegierde nachgedacht haben. Ich möchte z. E. denjenigen wohl sehn, der mir den aus dem Zeugnisse Jesu von der heiligen Schrift zu führenden Beweis (S. 16.) gründlich widerlegte.



legte. Was ein Gesandter Gottes an die Menschen für eine nähere Offenbarung Gottes an die Menschen erklärt, das ist wirklich dergleichen. Und Jesus hat ohnlänglichbar die Schriften der Propheten und Apostel dafür erklärt. Ein jeder ruft mir entgegen: das lassen wir unangefochten. Aber wie steht es mit der Gewißheit, daß Jesus ein solcher Gesandte Gottes an die Menschen gewesen ist? Das erzählen seine Jünger, daß er sich dafür ausgegeben, und solche seine Aussage mit Wundern bewiesen hat. Das sind parthenische Zeugen. Und können sie nicht diese ganze Sache, ihren Lehrbegriff in Ansehn zu bringen, erdichtet haben? Und wer weiß, wenn und von wem die sämtlichen Geschichtsbücher, welche diese Dinge erzählen, geschmiedet worden sind? In diesen Ausflüchten ist nicht das Geringste, das wirklich einen vernünftigen Anstoß verursachen könnte. Wer sollte und konnte uns denn die Reden und Thaten Jesu glaubwürdig überliefern, als seine Jünger? Und ist etwas weiter erweislich, als daß es nicht an sich unmöglich ist, daß diese die Welt mit Erdichtungen hintergangen, oder daß andre unter ihrem Namen dasselbe gethan haben? Ist die bloße Möglichkeit des Gegentheils hinlänglich, die Sache für ungewiß zu haben: wie steht es denn um allen historischen Glauben? Es ist an sich möglich, daß alle die Begebenheiten nicht vorgegangen sind, welche uns die angesehensten Geschichtschreiber erzählen. Es ist an sich möglich, daß sie dieselben erdichtet haben. Und es ist an sich möglich, daß alle ihre Geschichtsbücher in spätern Zeiten unter ihrem Namen untergeschoben worden. Freund, du bist am Rande der unvernünftigsten Zweifelsucht, wenn Du nichts weiteres, und bestimmteres für Dich hast, als daß es an sich möglich ist, daß Jesus nie gelebt, oder doch nie das gelehrt und gethan habe, was die Evangelisten von ihm berichten. Denn siehe, alles, was jemals für die Glaub-



würdigkeit einer Geschichte, oder eines Geschichtsbuches erfordert werden kann, das ist alles bey der Geschichte Jesu, und bey den Geschichtbüchern der Evangelisten in einem solchen Grade beysammen, als es bey keiner Geschichte in der Welt, und bey keinem Geschichtsbuche entfernterer Zeiten in der Welt beysammen ist. Nun frage ich einen jeden vor Gott, ob er nicht strafbar handelt, und alle Folgen des göttlichen Misfallens zu befürchten hat, wenn er sich gegen die Beweistümer, mit welchen Gott seine Offenbarung versehen hat, verhärtet, blos weil sie nicht schlechterdings überwältigend sind? Ich frage einen jeden, ob er auch vernünftiger Weise Gründe, welche zur Ueberzeugung eines jeden forschenden Menschen hinreichen, verwerfen, und ununtersucht lassen kann, blos weil diese Gründe nicht so beschaffen sind, daß sie ihn, ohne sein geringstes Zuthun, und ohne, daß es ihm möglich wäre seine Augen vor denselben zu verschließen, überzeugen? Aber eben so strafbar und unvernünftig würde derjenige handeln, welcher die für die Religion vorhandenen Beweistümer um des willen übersieht, und keiner Aufmerksamkeit würdig halten wollte, weil nicht noch andre und mehrere möglich gewesene Beweistümer derselben vorhanden sind. Welcher Mensch kann bey gesundem Verstande einen Satz blos um des willen für ungewiß oder unerwiesen halten, weil an sich noch mehr Gründe desselben möglich sind, als dafür angegeben worden, so lange gleichwohl die dafür angegebenen wirklich beweisend sind? Welcher Mensch bey gesundem Verstande würde z. E. die Wirklichkeit eines höchsten Wesens für ungewiß oder unerwiesen halten, so lange ihm nur ein einziger aber doch hinreichender Beweis derselben bekannt wäre, blos weil er fände, daß es noch mehr Beweistümer derselben geben könne, die ihm nicht bekannt sind? Man hat schon mehrmals die Anmerkung gemacht, daß die Feinde der Offenbarung



nung alle Regeln der Vernunftlehre umkehren, oder doch mit Füßen treten. Bey ihnen hat der Mangel an Be-  
weistümern wider dieselbe, welcher ihrem Vorgeben  
nach von dem Untergange einiger gegen dieselbe gerich-  
tet gewesener Schriften herrühren soll, die Kraft eines  
Beweises wider dieselbe: und der Mangel anderweitig  
ger noch möglich gewesener Beweistümer entkräftet ih-  
rer Meynung nach alle dafür wirklich verhandnen Be-  
weistümer. Warlich wir sind in Gefahr um alle Re-  
geln des gesunden Denkens zu kommen, wenn die hün-  
digsten Beweise nichts erweisen, so lange noch mehrere  
derselben an sich möglich wären: wenn z. E. die glaub-  
würdigsten Zeugnisse für eine Begebenheit uns nicht be-  
stimmen müssen, dieselbe zu glauben, so lange es noch  
andre und mehrere Zeugnisse für dieselbe geben könnte,  
welche vermisst werden. Ich habe das Vertrauen zu  
meinen Lesern, daß Niemand unter ihnen das Versah-  
ren der Pharisäer billigen werde, welche nach allen un-  
läugbaren Wundern, die Christus auf Erden verrichtet  
hatte, von ihm ein Zeichen am Himmel begehrten \*).  
Wenigstens wird Niemand, die Wirklichkeit der auf  
Erden geschehenen Wunder vorausgesetzt, den Unglau-  
ben derselben, so fern er sich auf den Mangel eines  
Wunders am Himmel gründete, für entschuldigt halten.  
Nun aber seht, Freunde, in demselben Falle seyd Ihr,  
wenn Ihr Euch gegen alle von Gott für den Glauben  
gestiftete Beweistümer verhärtet, bloß weil noch mehr  
Beweistümer möglich sind, die Gott nicht hinzuzufügen  
gut befunden hat.

In des Abts Fourteville Religion chretienne pro-  
vée par les faits ist eine hieher gehörige Stelle, welche ich  
so gleich deutsch mittheilen will. „Wenn doch diejenigen,  
welche unsern Beweisen vorwerfen, daß sie nicht überzeu-  
gend wären, sich selber fragen wollten: ist es wahr, daß  
sie bey dieser wichtigen Frage die Untersuchungen so weit  
vergetrie-

\*) Matth. 16, 1.



„getrieben, als sie gekonnt und gesollt haben? Ist es wahr,  
 „daß diese Prüfung ihre vornehmste Beschäftigung gewer-  
 „den? Ist es wahr, daß sie diese mühsame Arbeit mit Be-  
 „ständigkeit und nach der Ordnung übernommen haben?  
 „Haben sie bey Entscheidung dieses großen Streitpunktes  
 „das gethan, was sie vor dem Ausspruch einer ernsthaften  
 „Rechtsache thun würden, wenn sie darinnen Richter oder  
 „Partheyen seyn sollten? Haben sie diese Prüfung ohne Af-  
 „fekten, ohne Partheylichkeit, ohne Vorurtheil, und ohne  
 „Furcht angestellt, das als wahr zu befinden, was sie ge-  
 „wünscht, daß es falsch möchte befunden werden? Wenn  
 „sie nun ihre eigne Antwort auf diese ihnen vorgelegte Fra-  
 „ge verdammt, wo bleibt denn da ihre vermeinte uns an-  
 „gerühmte Aufrichtigkeit? Wenn die wahre Redlichkeit hier  
 „besond're Freyheiten hätte: würden solche ihnen zukom-  
 „men? Heißt das ehrlich gehandelt, wenn man seinem  
 „eigenen Grundsatz nicht folgt, wenn man erkennt, was  
 „man thun sollte, und es nicht thut? Es schmeichle sich also  
 „die Menge der Ungläubigen nicht mehr. So lange sie  
 „nicht die tief sinnige und schwere Prüfung übernommen ha-  
 „ben, darzu sie ihr Grundsatz verbindet, so lange sie gegen  
 „uns nur aus verworrenen Grundbegriffen schließen werden,  
 „auch eine arglistige und eigennützige Selbstliebe sie antreibt,  
 „sind sie weder vor Gott, noch vor Menschen, noch einmal  
 „in ihrem eignen Gewissen zu entschuldigen. Aber wo ist  
 „ein Mensch, der eine solche Prüfung angestellt hätte, als  
 „ich verlange, und gleichwohl nicht glauben sollte? Ich be-  
 „stehe darauf, daß man ihn nenne, oder er sich selber angebe.“

## §. 61.

Aber es  
 würde um  
 so strafbarer  
 seyn, da es  
 der Güte  
 und Weis-  
 heit Gottes  
 nicht gemäß  
 gewesen,  
 klarere und  
 mehrere Be-  
 weiskünne  
 zu erthei-  
 len.

Allein ich gebe zu, daß der Mangel kläre-  
 rer und unläugbarer Beweise, welche doch  
 möglich waren, manchen stillen Argwohn  
 verursacht. Ich gebe zu, es scheint verdaß-  
 lig, daß Gott, nachdem er ehemals so erflau-  
 nende und so unzählige Wunder zur Beförde-  
 rung des Glaubens an seine Offenbarung ge-  
 than haben soll, seit bey nahe siebenhundert  
 Jahren kein deutliches Zeichen seiner Aufsicht  
 über dieselbe giebt, und sich bey allen Verkeh-  
 rungen, Verläugnungen, und Bestreitun-  
 gen



gen derselben, dem Ansehn nach ganz leidentlich verhält. Ich gebe zu, der Gedanke, daß Gott, wenn er den Menschen eine unmittelbare Offenbarung seines Willens verliehen hat, solche auch mit Jedermann in die Augen leuchtenden und unläugbaren Merkmalen versehen haben werde, hat viel Blendendes. Aber nun diese Argwohn und diese Blendwerke hoffe ich durch die angestellten Betrachtungen gründlich zerstreut zu haben. Freunde, stoß den von mir für die Absicht Gottes mit seiner Offenbarung geführten Beweis um; oder erkenne, daß Gott solche gewollt und auch nicht gewollt haben, weder weise noch gütig seyn mußte, wenn er den Glauben mit mehreren und stärkeren Beweisstücken versehen hätte. Und wenn dasjenige, was ich von dem Endzwecke Gottes mit seiner schriftlichen Offenbarung ausgeführt habe, eine bloße Hypothese, das ist, eine bloße zur Erklärung dabey wahrzunehmender Umstände angenommene Meinung seyn sollte; so wird doch Niemand in Abrede seyn können; daß solches eine nicht nur mögliche, sondern auch selbst wahrscheinliche Hypothese sey. Und wenn sie auch nur nichts unmögliches enthält; so würde es allezeit eine U bereilung von uns seyn, und eine große Schwäche des Verstandes erweisen, wenn wir aus dem Mangel stärkerer und augenscheinlicherer Beweisstücke etwas zum Nachtheil des göttlichen Ursprunges der heiligen Schrift folgern wollten. Denn wie könnten wir jemals mit einer völligen Gewißheit urtheilen, daß dergleichen, wenn die heilige Schrift wahrhaftig von Gott seyn sollte, den höchsten Vollkommenheiten desselben, und namentlich seiner Weisheit und Güte widersprechen würde, so lange noch ein Fall auch nur möglich wäre, unter welchem es den Vollkommenheiten und namentlich der Weisheit und Güte desselben nicht widersprechen, sondern vielmehr gemäß seyn würde? Es erweist überhaupt viel Unwissenheit und Mangel der Erfahrung



Erfahrung in den Wegen Gottes, und seiner Vorsehung, wenn man mit gar zu großer Dreistigkeit entscheidet, daß Gott seinen Vollkommenheiten gemäß dieses oder jenes thun müsse, und daß dieses oder jenes denselben nachtheilich seyn würde. Ich irre sehr, oder die von Gott wahrhaftig seinen Vollkommenheiten gemäß erwählte Welt ist ganz eine andre, als diejenige, welche wir denselben gemäß in unsern Gedanken aufrichten. Die Ursach davon ist, daß wir die Sachen ordentlich Weise nur einseitig betrachten, und uns niemals einfallen lassen können, alle mögliche und wirkliche Gründe der göttlichen Rathschlüsse zu erforschen. Und es ist doch klar, daß alle Anstöße und Argwohne, welche aus dem Mangel augenscheinlicherer Beweisstüme erwachsen, sich darauf gründen, daß es der Weisheit und Güte Gottes widersprechen soll, den Menschen eine unmittelbare Offenbarung seines Willens zu ertheilen, und nicht alles nur mögliche zu thun, um sie auch davon, daß solches eine Offenbarung seines Willens sey, zu überzeugen. Aber ich besorge schlechterdings nicht, eine bloße Hypothese vorgetragen zu haben. Der Stifter unsrer heiligen Religion hat sich aufs deutlichste darüber erklärt, daß er einen auf unlängbaren und augenscheinlichen Beweisstümen gegründeten Glauben für einen seiner Belohnungen empfänglichen Glauben erkenne: in seiner merkwürdigen Rede zu dem Thomas (§. 49.). Nun ist es nicht nur möglich und wahrscheinlich, daß er seine Befenner göttlicher Belohnungen des Glaubens empfänglich zu machen, den Gründen desselben nicht den ganzen möglich gewesenem Grad der Gewißheit beigelegt hat. Er hat solches, so wahrhaftig als Menschenliebe in ihm war, und Er liebevoll die Menschen für ihren Glauben belohnt zu sehn wünschen mußte, unterlassen müssen.

§. 62.



## §. 62.

Freunde, wenn Ihr aber einräumen müßt, daß Einer der scheinbarsten Anstöße des Glaubens also gar wohl gehoben werden könne; so überlegt doch, daß es mit allen übrigen eine gleiche Bewandniß haben könne. Es ist unverantwortlich, wie sich viele Menschen in der Sache Gottes, und seiner Offenbarung übereilen. Ein kleiner Scheinwiderspruch, der sich ihnen darstellt, eine einzige Anordnung, deren Gott anständige Beschaffenheit sie nicht einsehen, ein einziger Satz, der ihnen Mühe macht, und ein geringer Umstand, der dem Schein nach bey einer göttlichen Offenbarung anders seyn müßte, das ist oft hinlänglich, sie gegen die ganze merkwürdige Harmonie der heiligen Verfasser, welche die Regierung derselben von Einem Geiste erweist, gegen die ganze aus den Lehren und Anordnungen der heiligen Schrift hervorleuchtende göttliche Weisheit, und gegen alle für den göttlichen Ursprung derselben redende Beweisstimmer unempfindlich zu machen. Das streitet abermals mit allen Regeln einer vernünftigen Beurtheilung. Denn wenn ein Satz gehörig erwiesen und der Beweis zur Ueberzeugung hinreichend ist; so können Einwürfe und Scheingründe für das Gegentheil uns nicht bestimmen, die Wahrheit desselben in Zweifel zu ziehen. Theils ist es unmöglich, daß ein Satz wahr und falsch zugleich seyn sollte: und wenn es daher einen hinreichenden Beweis für die Wahrheit eines Satzes giebt, so kann es keinen wahren Beweis für das Gegentheil desselben geben, sondern alles, was vergleichen zu seyn scheint, muß wahrhaftig bloß ein Scheinbeweis seyn, wenn wir gleich nicht solches einsehn sollten. Theils aber lehret die Erfahrung, daß gegen die gewissesten und erwiesenen Wahrheiten Einwürfe möglich sind, und Einwürfe,

Von der  
Nichtigkeit  
dieses An-  
stoßes kann  
auf die  
Nichtigkeit  
anderer ge-  
schlossen  
werden.

fe,



fe, deren Hebung oft keine geringe Einsicht erfordert. Aber es streitet solch Verfahren auch mit der einem vernünftigen Menschen anständigen Bescheidenheit. Es erwieset wirklich ungemein viel Hochmuth und Einbildung von seinen Kräften, wenn Jemand nach einigen sich ihm darstellenden Schwierigkeiten, welche ihm wichtig zu seyn scheinen, so gleich urtheilt, daß sie wirklich wichtig seyn, auch, weil er sie nicht zu heben im Stande ist, von Niemand gehoben werden können. Wer sich dergestalt in seinen Urtheilen übereilt, der muß niemals einen Versuch gemacht haben, sich bey in der heiligen Schrift angetroffenen Anstößen des Verstandes einsichtsvoller und in Untersuchungen dieser Art geübter Männer zu bedienen. Widrigenfalls würde er überführt worden seyn, daß alle die Dinge, über welche die Freygeister ein solch Geschrey erregen, und welche auch Ungeübte verwirren können, ihre Beantwortung finden. Und wenn er auch solchen Versuch zu machen keine Gelegenheit gehabt haben sollte; so würde es doch eine unverantwortliche Uebereilung seyn, wenn er für wirklich und Jedermann unauflöslich halten wollte, was er nicht auflösen kann. Kann es denn nicht in einer Sammlung von Schriften von solchem Altertum, und von einer solchen Mannigfaltigkeit des Inhaltes und der Abfassung, manches geben, zu dessen Einsicht verschiedene gelehrten Erkenntnisse gehören, mit welchen er nicht versehen ist? Oder muß ihm nicht die Ueberzeugung der Gottesgelehrten, welchen alle in und bey der heiligen Schrift vorhandnen Anstöße bekannt sind, und welche die erforderliche Zeit und Kräfte gehabt haben, dieselben zu untersuchen, ein starkes Vorurtheil für die Nichtigkeit dieser Anstöße erwecken? Denn das ist wirklich keine Schwachheit, sondern ein der gesunden Vernunft und einer richtigen Selbsterkenntniß gemäßes Verhalten, daß wir uns in Dingen, welche wir nicht zu un-

tersu-



tersuchen Zeit und Kräfte genug haben, auf diejenigen verlassen, welche dergleichen gehabt haben. Und noch einmal wie klein würde unsre Erkenntniß werden, wenn wir in derselben alles mit eignen Augen gesehn haben müßten (§. 14.)? Aber, kann man mir entgegensetzen, da nun einmal die Menschen so übel geartet sind, und über die Anstöße, welche sich ihnen in und bey der näheren Offenbarung Gottes darstellen, entweder auf die Beweise für dieselbe gar nicht achten, und, obgleich ohne Grund, doch wirklich urtheilen, daß es keine wahren Beweise für dieselbe geben könne, oder doch solche damit für entkräftet halten, warum hat Gott nicht weislich und gütig allen diesen Anstößen vorgebaut? Und hätte er solches nicht, so wahr er seine Offenbarung von Jederman geglaubt und ausgeübt wissen wollte, thun sollen? Diesem Einwurfe habe ich diese gesamte Abhandlung entgegengesetzt. Es wäre noch zu untersuchen, ob es auch an sich möglich gewesen wäre, daß Gott allen Anstößen und Zweifeln schlechterdings hätte vorbeugen können. Und wenn es auch möglich gewesen seyn sollte; so würde er damit den Endzweck seiner schriftlichen Offenbarung mehr gehindert als befördert haben. Diejenigen, welche diesen Einwurf vorbringen, müssen voraussetzen, daß Gott in und bey seiner Offenbarung alles nach den Forderungen der Freygeister, und auf die zur Verhütung des Unglaubens schicklichste Weise, habe einrichten müssen. Aber, da er nicht alles in und bey derselben also einrichten konnte, ohne die redlichen Gemüther der Mittel ihn mit ihrem Glauben zu verehren, und also ihren Gnadenlohn zu vergrößern, zu berauben: hätte er wohl weislich und gütig gehandelt, wenn er alles also eingerichtet hätte? Oder wären unsre Freygeister, Leute, welche größtentheils mit ihrem Herzen mehr von der Religion entfernt sind, als mit ihrem Verstande, und von welchen es daher sehr wahrscheinlich ist, daß

D

sie



sie, wenn sie dieselbe auch glaubten, doch sie nicht ausüben würden, wohl werth, daß Gott ihnen zu gefallen die größte Seligkeit aller redlichen und rechtschafnen Christen aufopferte? Nun, Freunde, verlange ich, daß Ihr von dem Ungrunde dieses Anstoßes wohl nicht auf den wirklichen aber doch möglichen Grund aller übrigen schließen sollt. Dieser Schluß ist vernünftig: Fehlt bey einer dem Schein nach dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift aufs höchste nachtheiligen Einrichtung derselben, und der Beweistümer derselben, so viel, daß solche den Vollkommenheiten ihres Urhebers widersprechen sollte, daß solche vielmehr vermöge der Vollkommenheiten desselben nicht hat anders seyn können; so ist es sehr möglich und selbst wahrscheinlich, daß es mit allen übrigen weniger scheinbaren, und dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift weniger nachtheiligen Schwierigkeiten, eine gleiche Bewandniß habe. Und es kommt nur darauf an, daß solche ebenmäßig untersucht werden.

## S. 63.

Viele Anstöße erwachsen aus theologischen Meynungen.

Indem ich aber einer ebenmäßigen Untersuchung gedenke: so kann ich nicht umhin eine Anmerkung zu machen, welche ein m redlichen und nach Befreyung von Zweifeln und Vorurtheilen wahrhaftig begierigen Gemüthe nützlich seyn kann. Ich kann nicht behaupten, daß die Theorie von der Absicht Gottes mit der heiligen Schrift, welche ich bey meiner Erklärung des von Gott in Ansehung derselben beliebten Grades der Gewißheit zum Grunde gelegt habe, ganz mit der gewöhnlichen Theorie davon übereinkömmt. Gemeiniglich setzt man den Endzweck der heiligen Schrift schlechthin in der Unterweisung der Menschen zur Seligkeit: und das hängt denn mit der vermeynten gegenwärtigen völligen Unzulänglichkeit und Unbrauchbarkeit der Vernunft, Menschen



sehen zur Seligkeit zu führen, zusammen. Allein ich schmeichle mir, meine Theorie erwiesen zu haben. Und hiernächst ist die gewöhnliche Theorie davon so wenig geschickt, den Anstoß zu heben, daß sie vielmehr denselben erzeugen muß. Will Gott in und mit der heiligen Schrift blos und schlechthin die Heiligung und Seligmachung der Menschen: so ist es gleichgültig, wie sie zum Glauben derselben gelangen: und er kann weislich und gütig nichts unterlassen haben, was nur möglich und nützlich war, Menschen zum Glauben derselben zu bringen. Denn so muß er nach höchster Menschenliebe den Glauben derselben aufs möglichste gewollt und befördert haben. Aber wollte er die heilige Schrift als ein Mittel zur größern Seligkeit der Menschen; so haben wir gesehen, daß er weislich und gütig zur Ueberzeugung derselben nicht mehr thun konnte, als er wirklich gethan hat. Und wir haben damit nicht nur den aus der Beschaffenheit und den Schranken in den Gründen des Glaubens erwachsenden Anstoß, sondern auch verschiedene andre, und insbesondre denjenigen, verschwinden gesehen, welcher aus dem Mangel der Allgemeinheit der heiligen Schrift und fruchtbarer Mittel, solche allgemein zu machen, entspringt (S. 56.). Nun wollen meine Leser bey sich ihnen darstellenden Anstößen, und Schwierigkeiten jedesmal untersuchen, ob dieselben nicht mehr aus gewissen noch einer großen Berichtigung bedürftigen theologischen Meynungen, als aus richtiger Vorstellung der Sachen erwachsen. Es würde mir leicht seyn, ein sehr ansehnlich Verzeichniß von Dunkelheiten und Zweifeln zu machen, welche bey gewissen angenommenen Meynungen unvermeidlich sind. Und wer der Geschichte des theologischen Lehrbegriffs kundig ist, der begreift vollkommen, wie sich gewisse die Heilsordnung zwar nicht verändernden aber doch dem Glauben auf eine oder die andre Weise hinderlichen Irrtümer in



demselben haben erhalten können. Die Bestreitungen der Ungläubigen haben den zufälligen Nutzen gehabt, daß bereits vieles darin mehr berichtigt worden ist: nachdem man die damit verknüpften schädlichen Folgen eingesehen hat. Und es steht zu hoffen, daß man darin immer weiter kommen werde. Bis nun aber dieses heilsame Werk eine größere Vollkommenheit erhalten haben wird, wollen verständige Gemüther doch Anstöße und Zweifel, welche sich ihnen darstellen, nicht so gleich der Religion selbst zur Last legen. Sie wollen erwägen, daß solche vielleicht nur eine übel verstandne Religion zum Grunde haben können, und zu dem Ende versuchen, ob nicht diejenigen Punkte, welche sie zum Grunde haben, einer andern ohne Nachtheil des Ansehns der heiligen Schrift möglichen Bestimmung empfänglich sind. Und wenn auch nur eine anderweitige solchen Anstößen und Zweifeln begegnende Bestimmung derselben möglich seyn sollte: würde es denn nicht unvernünftig und strafbar seyn, wenn wir solche für unbeantwortlich halten, oder uns darüber gegen den ganzen für die heilige Schrift vorhandenen Beweis verhärten wollten? Würde es z. E. wohl erlaubt und vernünftig seyn, wenn wir über die Lehre, daß Niemand, welcher, es sey ohne oder mit seinem Verschulden, der Erkenntniß Jesu Christi ermangelt hat, zur Seligkeit gelange, den ganzen in der Schrift verkauften Lehrbegriff für einen mit der höchsten Güte und Gerechtigkeit Gottes streitenden Lehrbegriff halten wollten, ohne vorher untersucht zu haben, ob solche Lehre nicht eine bloße theologische Meynung seyn dürfte, und wenn sie dergleichen seyn sollte?

Was ich hier von Meynungen im theologischen Lehrbegriffe gesagt habe, das wünsche ich sehr auch auf die vielen Meynungen bey Auslegung der heiligen Schrift ausgedehnt zu sehn. Es ist gewiß, daß eine große Anzahl von Anstößen bey richtiger und vernünftiger Behandlung der heiligen Schrift, und des Sinnes derselben, verschwindet.

Und



Und so lange nur dieses oder jenes in der Schrift, welches die Eingebung derselben verdächtig macht, eine andre Auslegung zuläßt; so lange ist es eine strafbare Uebereilung, wenn wir darauf die Eingebung derselben in Zweifel ziehen. Ein gewisser Gelehrter rath in solchem Falle zu erwägen, wie es möglich sey, daß diese oder jene Stelle, welche den Anstoß verursacht, verfälscht seyn könne, folglich uns nicht berechtige, über dieselbe an der ganzen heiligen Schrift zu zweifeln. Dieser Rath ist sehr bedenklich: und es wird nicht leicht ein Fall vorkommen, bey welchem Jemand so weit gehen müßte. Allezeit wird eine richtige von Meinungen gehörig entkleidete Vorstellung der Sache hinreichen. Indem ich aber wünsche, daß die Gottesgelehrten fortfahren wollen, in dieser Absicht dem Glauben und der Ueberzeugung nützlich zu werden; so bin ich doch weit entfernt zu billigen, daß die Religion und Schrift, um Anstößen auszuweichen, verstellt und ihrer Wahrheit beraubt werden. König tadelt mit Recht an den Gottesgelehrten seines Vaterlandes, daß sie mit der mehr frommen als weisen Bemühung die Geheimnisse in der Religion zu erklären, die Verachtung der Ungläubigen gegen dieselben entschuldigen. Ich setze hinzu, daß sie denselben zu gefallen die Religion von allen Geheimnissen entkleiden.

§. 64.

Aber gesetzt, daß Jemand keine Zeit oder Kräfte hätte, die Anstöße und Schwierigkeiten, welche sich seinem Glauben entgegen stellen, zu überwinden, oder gesetzt, daß sie nach allen zur Hebung derselben angewandten Mitteln in seinem Gemüthe fortbauern: was für eine Parthey hat er denn vernünftig und gewissenhaft zu ergreifen? Niemand wird mich überreden, daß die Anstöße und Schwierigkeiten jemals so groß seyn könnten, daß sie alle für den Glauben vorhandne merkwürdige Beweistümer schlechterdings entkräften sollten. Es ist möglich, daß ein Mensch, dem die Gründe des Glaubens unbekannt sind, gewisse Einwürfe und Scheingründe wider denselben für entscheidend halten kann.



kann. Aber ich halte es für unmöglich, daß Jemand die Beweisümer der Religion wahrhaftig verstehen und erkennen, und so dann weiter als in den Stand des Zweifels, und der Ungewißheit in Ansehung derselben verfallen könnte. Freunde, die Ihr in der großen Welt eine Menge von Predigten wider das Evangelium gehört oder gelesen habt, und nun hierauf Euch in Eurem Gemüthe gehindert befindet, mit Freudigkeit zu sagen, ich weiß, an wen ich glaube: fragt aufrichtig vor Gott Euer Herz, ob Ihr mit Bestande der Wahrheit mehr sagen könnt, als daß Euch die göttliche Eingebung der heiligen Schrift zweifelhaft ist. Und nun überleget mit mir, wozu Euch Vernunft und Gewissen in solchem Zustande verpflichten. Wir zweifeln an einem Sage, wenn wir ungewiß sind, ob wir denselben bejahen oder verneinen sollen: folglich wenn wir Gründe für und wider denselben erkennen, und diese Gründe nicht so beschaffen sind, daß wir uns durch dieselben ihn für wahr oder für falsch zu erkennen bestimmt befänden, das ist, wenn uns die Gründe auf beyden Seiten gleich stark zu seyn scheinen. Bey dem Zweifel ist der Verstand gleichsam in einem Stande des Gleichgewichtes, dabey er weder auf die eine noch die andre Seite gezogen wird. Denn so bald ein Uebergewicht der Gründe für oder der Gründe wider einen Satz entsteht: so zweifeln wir nicht mehr; sondern der Satz wird uns wenigstens entweder wahrscheinlich oder unwahrscheinlich. Wer sich von der Richtigkeit dieser Anmerkung überzeugen will, der untersehe nur, unter welchen Umständen er an einer Begebenheit, die z. E. die Zeitung erzählt, zweifelt, und wenn er aufhört daran zu zweifeln. Es kann wohl seyn, daß er nach einem unbestimmten Sprachgebrauche urtheilt, daß er daran so lange zweifle, als er sie nicht mit Zuverlässigkeit für wahr erkenne. Ich kann es auch geschehn lassen, daß man alle Gründe wider die Wahrheit eines



eines Sages Zweifelsgründe nennt. Allein ein jeder hat das Recht die Bedeutung der Worte gehörig einzuschränken: und diesem zufolge behaupte ich, daß wir nur so lange sagen können, daß wir an einer Nachricht zweifeln, als wir keine hinreichende Gründe haben sie für wahr oder für falsch zu halten. Und nun setze ich fest, daß alles, was sich uns auch zum Nachtheil der Religion darstellen kann, dennoch, wenn wir nur von den Beweistümern derselben wahrhaftig unterrichtet sind, nichts weiter als eine gewisse Verlegenheit in unserm Gemüthe hervor bringen kann, dabey wir die Religion nicht für wahr und auch nicht für falsch erkennen. Jetzt stellen sich uns Gründe für dieselbe dar: und wir finden sie so beschaffen, daß wir ihnen zufolge der Religion unsern Beyfall nicht versagen können. Und jetzt stellen sich uns wieder Gründe wider dieselbe dar: und wir finden sie so beschaffen, daß wir ihnen zufolge der Religion unsern Beyfall nicht ertheilen können. Das ist der Stand des Zweifels. Und Freunde, wenn Ihr nichts näheres und bestimmteres wider die Religion habt, wenn Ihr nicht die Anstöße, welche Ihr bey derselben antrefft, überwiegend befindet, wenn Ihr nicht nach aufrichtiger Ueberlegung beyderseitiger Gründe, diejenigen für wichtiger erkennet, welche wider dieselbe sind; so höret meinen Beweis, daß Ihr so handeln müßt, als ob Ihr von der Religion überzeugt wäret, als ob Ihr die Gründe für dieselbe überwiegend befunden hättet, ob Ihr gleich dieselben nicht wirklich also befunden habt. Weil im Stande des Zweifels die Gründe für und wider die Wahrheit eines Sages gleich sind: so schreibt die Vernunftlehre die Regel vor, daß wir im Stande des Zweifels gar nicht urtheilen, sondern uns alles Urtheils enthalten müssen. Diese Regel ist der Natur des Zweifels angemessen. Ich kann nicht vernünftig bejahen oder läugnen, so lange ich eben so viel Gründe zu dem einen als zu dem andern



bern habe. Und es fällt daher so gleich in die Augen, wie unvernünftig und gewissenlos derjenige handelt, der im Stande des Zweifels zufährt, und die Religion für falsch erklärt, da er sie blos für ungewiß halten könnte. Allein so richtig diese Regel an sich ist; so großer Einschränkung ist dieselbe bedürftig, wenn von Sätzen die Rede ist, nach deren verschiednen Bestimmung unsre Handlungen verschieden seyn müssen. Zuförderst geht es bey dergleichen Sätzen gar nicht an, daß wir uns alles Urtheils über dieselben enthalten können. Entweder wir thun die solchen gemäße Handlungen, und also setzen wir voraus, daß sie wahr seyn dürften. Oder wir unterlassen die denselben gemäßen Handlungen: und so setzen wir voraus, daß sie falsch sind. Nun aber die Lehre, daß die heilige Schrift von Gott sey, ist offenbar ein Satz, nach dessen Bejahung oder Verneinung unser ganzes Leben anders eingerichtet werden muß. Es geht an, daß wir uns alles Urtheils darüber enthalten, ob die Welt größer seyn könnte, als sie wirklich ist, ob die Menschen vor der Sündfluth Fleisch gegessen haben oder nicht, ob der jüngste Tag noch weit entfernt seyn dürfte, oder nicht? Die Antwort auf diese Sätze hat in unser Verhalten keinen sonderlichen Einfluß. Aber ob Jesus von Nazareth ein Gesandter Gottes oder ein Betrüger gewesen ist, und ob die Heilsordnung, welche Er gelehrt hat, die wahre von Gott erwählte Heilsordnung ist, oder nicht? darüber kann ich schlechterdings mein Urtheil nicht zurück halten. Entweder ich beobachte diese Heilsordnung; und so setze ich voraus, daß sie wahr seyn dürfte. Oder ich bekümmere mich nicht um dieselbe: und so setze ich voraus, daß sie falsch sey. Und also liegt es am Tage, wie sehr sich diejenigen betrügen, welche nach habenden Zweifeln und Anstößen beschließen, in Ansehung der Religion so zu reden neutral zu bleiben, sie nicht anzunehmen, aber auch nicht zu verwerfen, sie nicht



nicht zu beobachten, aber auch nicht gerade mit Füßen zu treten. In einer Sache, wie die Religion ist, müssen wir schlechterdings unsre Parthen ergreifen. Es geht an, daß wir die Wahrheit oder Falschheit derselben in unserm Verstande unentschieden lassen: und es kömmt nur darauf an, ob wir gewissenhaft alles gethan haben, die beyderseitigen Gründe gegen einander abzuwägen. Aber es geht schlechterdings nicht an, sie bey unsern Handlungen unentschieden zu lassen. Und so bald wir sie unsern Zweifeln zufolge nicht beobachten, so bald urtheilen wir, daß die Gründe wider dieselbe überwiegend seyn, oder wir handeln doch als ob wir so urtheilten, folglich daß sie falsch sey. Ziernächst aber ist es allen Regeln des gesunden Denkens angemessen, daß wir in zweifelhaften Fällen so handeln, als ob ein Satz wahr sey, wenn wir bey einem gegenseitigen Verhalten, wenn er wahr seyn sollte, uns in großen Schaden setzen würden. Und es ist um desto vernünftiger, daß wir also handeln, wenn wir auf den Fall, daß der Satz falsch wäre, wenig oder nichts bey solchem Verhalten verlieren würden. Gesezt es wäre zweifelhaft, ob wir nicht auf einer gewissen Landstraße den Räubern in die Hände fallen dürften, und wir könnten doch unsern Endzweck erreichen, ohne dieselbe zu reisen: werden wir nicht vernünftiger Weise das sicherste erwählen, und diese Landstraße nicht reisen? Oder gesezt es wäre zweifelhaft, ob ein Arzneymittel uns zur Genesung behülflich seyn werde, von welchem doch klar, daß wir mit dem Gebrauche desselben unsern Zustand nicht verschlimmern werden: wird nicht Vernunft und Pflicht von uns fordern, daß wir uns desselben bedienen? Nun frage ich einen jeden, ob er bey Ausübung der geoffenbarten Religion, wenn sie falsch seyn sollte, sich in ein unausbleibliches Unglück zu stürzen beforgen müsse? Die geoffenbarte Religion ist nichts anders, als die natürliche Religion, mit einigen Zusätzen und Einschränkungen



kungen. Und indem wir daher die geoffenbarte Religion beobachten und ausüben, üben wir auch die ganze natürliche Religion aus. Kann wohl dabey eine Gefahr für uns entstehen? Kann wohl dabey eine Gefahr für uns entstehen, wenn wir über die natürlich bekannten Wahrheiten von Gott noch einige andre Sätze als wahre Sätze annehmen, oder über die natürlich bekannten Pflichten noch einige andre beobachten? Dergleichen Gefahr würde nur alsdenn besorglich seyn, wenn diese Sätze, und diese Pflichten, den gesamten Gott nach der Vernunft zu leistenden Dienst aufheben, oder doch zum Nachtheil der Ehre Gottes verändern sollten. Aber wenn die geoffenbarte Religion wahr seyn sollte: so würde es eine schwere Verantwortung über uns bringen, wenn wir ohne überwiegende Gründe erkannt zu haben, sie für falsch zu halten, doch so gehandelt hätten, als ob sie falsch wäre. Denn es würde einen hohen Grad der Gleichgültigkeit gegen göttliche Wahrheiten und Verordnungen erweisen, wenn wir im bloßen Stande der Ungewißheit jene verwerfen, und diese unbeobachtet lassen wollten. Ich setze zum dritten hinzu: Und wenn die geoffenbarte Religion falsch seyn sollte: so würden wir die Ungnade Gottes aufs höchste verschulden, wenn wir uns in dem bloßen Stande des Zweifels, von aller Verbindlichkeit gegen dieselbe entledigt halten wollten. Denn ohnläugbar ist es der Natur eines aufrichtigen Gehorsams gemäß, daß wir den möglichen und wahrscheinlichen Willen eines Oberherrn so wohl zur Ausübung bringen, als denjenigen, von welchem wir völlig gewiß sind, und daß wir im Falle der Ungewißheit lieber zu viel als zu wenig thun. Mithin würden wir uns eines offenbaren Ungehorsams und einer strafbaren Unehrebarkeit gegen Gott theilhaftig machen. Und nun, Freunde, ist es erwiesen, daß Euch Eure Zweifel und Anstöße, so lange sie nicht die Sache der Religion in Eurem Gemüthe entscheiden, auf kei-

ne



## Anwendung dieser Abhandlung. 219

ne Weise berechtigen, die Ausübung derselben zu unterlassen.

Butler hat verschiedne hieher gehörige Stellen, welche zu schön sind, als daß ich sie meinen Lesern vorenthalten könnte. »Wenn auch bey Untersuchung der Religion der Beweis derselben Jemanden im höchsten Grade zweifelhaft scheinen sollte; so würde ihn doch auch dieser zweifelhafte Beweis, was seine Tugend und Gottseligkeit betrifft, in einen gewissen Stand der Prüfung setzen. Denn gesetzt ein Mensch ist wirklich im Zweifel, ob eine gewisse Person ihm die größte Wohlthat erwiesen habe oder nicht, oder ob nicht sein ganzes zeitliches Glück von dieser Person abhänge; so wird doch kein Mensch, der noch einige Empfindung von Dankbarkeit und Klugheit hat, glauben können, er sey hiebey in eben dem Falle, als einer, der gar keinen solchen Zweifel hätte. Man könnte mit eben so gutem Grunde sagen, Gewissheit und Zweifel sey einerley, als behaupten, daß die ichtervähnten Umstände einem Menschen in Ansehung der Dankbarkeit und Klugheit eben so viel Freyheit verstateten, als wenn er ganz gewiß wüßte, daß er keine Wohlthat von solcher Person empfangen, und in Ansehung seines Glückes nichts von ihr zu erwarten hätte. Und wenn also der Beweis für die Religion, welcher diesem oder jenem bekannt geworden, auch nicht höher stiege, als daß er einsehen müsse, daß Christenthum sey möglich, und glaublich: so sollte dis nach aller Vernunft eine ernstliche praktische Betrachtung veranlassen, daß die Religion wohl wahr seyn möchte. Und eben dis wird schon eine Uebung für eine gottselige Zurückhaltung und Ueberlegung, für eine moralische Entschlossenheit und Selbstregierung verschaffen: indem die Betrachtung, daß die Religion wohl wahr seyn mag, eben so eigentlich den Menschen unter gewisse Verbindlichkeiten setzt, als eine völlige Ueberzeugung, daß sie wahr ist. Diese Betrachtung giebt ihm Gelegenheit und Bewegungsgründe, die wichtige Sache ferner zu erwägen. = = = Sie muß die Augen der Menschen auf einen jeden Grad von neuem Lichte hinfenken, es mag auch kommen, von welcher Seite es wolle, und sie muß sie zugleich erwecken, so lange als sie Laster ernstlich zu vermeiden = = = = Ja wenn wir die unendliche Wichtigkeit der Religion betrachten; so glaube ich, kann man überhaupt sagen daß ein jeder, der die-



„Ise Sache gehörig erwäget, finden werde, es sey vielleicht  
 „nicht ein so großer Unterschied, als man sich insgemein ein-  
 „bildet, zwischen dem, was vernünftiger Weise die Lebens-  
 „regel für solche Personen seyn muß, welche völlig von ihrer  
 „Wahrheit überzeugt sind, und zwischen dem, wornach die-  
 „jenigen handeln müssen, bey welchen nur ein ernsthafter  
 „zweifelnder Gedanke Statt hat, daß sie wohl wahr seyn  
 „möge. Ihre Hoff-ung, und Furcht, und Verbindlichkeit,  
 „werden nur verschiedne Grade haben. = = = Der Grund  
 „dieser Anmerkungen besteht darin, daß das Zweifeln noth-  
 „wendig' einigen Grad des Beweises für dasjenige, woran  
 „wir zweifeln, voraussetzt. Denn in Ansehung solcher Din-  
 „ge, wovon überall nicht der geringste Grund vorhanden ist,  
 „kann Niemand in Zweifel stehn u. s. w.“ Bey diesem al-  
 „len habe ich vorausgesetzt, daß Jemand im Ernste zweifelt,  
 „und nach aufrichtiger Vergleichung der Gründe für und wi-  
 „der die Eingebung der heiligen Schrift, sich nicht für und  
 „nicht wider dieselbe bestimmt befindet. Aber freylich wäre  
 „noch erst die Frage, ob dergleichen Stand des Zweifels  
 „nach einer aufrichtigen Vergleichung beyderseitiger Gründe  
 „noch möglich sey? Und ein jeder hat dabey noch dieses wohl  
 „zu erwägen, daß, da unser Herz natürlich wider die Sache  
 „ist, daher die Gründe wieder dieselbe in unserm Verstande  
 „eine gewisse Stärke erhalten, welche sie sonst nicht haben  
 „würden, und wir uns selbst bey Urtheilen wider dieselbe we-  
 „niger trauen müssen, als bey Urtheilen für dieselben.

## §. 65.

Und mit Und wenn ich Euch, Freunde, auch nicht  
 Beobach- die gegründete Hoffnung machen könnte, daß  
 tung dersel- ein solch Verhalten ein Weg seyn werde, Euch  
 ben auch im ein solch Verhalten ein Weg seyn werde, Euch  
 Stande des aus dem Stande des Zweifels in den Stand  
 Zweifels der Gewißheit zu versetzen (§. 20): und wenn  
 werden wir Euch das Christentum auf immer höchstens  
 göttlicher Gnade em- wahrscheinlich oder gar zweifelhaft bleiben soll-  
 pfänglich. te: so vergleichet noch einen Augenblick den  
 Charakter und den Verstand eines Menschen, der dassel-  
 be nur alsdenn glauben und ausüben würde, wenn es  
 mit ganz augenscheinlichen unlängbaren Verweistümern  
 versehen wäre, und den Charakter und den Verstand ei-  
 nes



nes Menschen, der demselben nach einem blos wahrscheinlichen und selbst zweifelhaften Beweise Beyfall und Gehorsam nicht versagt. Pascal \*) unterscheidet geometrische Köpfe und feine Köpfe; und rechnet zu jenen alle diejenigen, welche nicht anders als aus handgreiflichen Grundsätzen zu schließen aufgelegt, und geübt sind, unter diesen aber begreift er diejenigen, welche die Geschicklichkeit besitzen, auch die verborgenern Kennzeichen der Wahrheit wahrzunehmen, und aus solchen die Wahrheit zu entdecken. Es ist gewiß, daß der stumpfste Kopf fähig ist, dasjenige wahr zu befinden, dessen Beweistümer eine unwiderstehliche Klarheit mit sich führen. Auch das schwächste Auge kann bey vollem Lichte die Gegenstände unterscheiden. Aber wenn die Gründe einer Wahrheit sehr zusammengesetzt sind, wenn dieselben auf Grundsätzen beruhen, zu deren Einsicht keine gemeine Aufmerksamkeit hinreicht, und wenn dabey eine große Mischung von Licht und Schatten, von Gründen für und wider dieselbe, durchzuarbeiten ist: so ist nicht nur mehr Gedult und Nachdenken, sondern es ist auch wirklich eine größere Fähigkeit zum Nachdenken, und zum Ueberlegen, nöthig, um eine Wahrheit wahr zu befinden. Und daher ist es bereits kein vortheilhaftes Merkmal von dem Verstande eines Menschen, wenn ihm die Gründe des Glaubens deswegen kein Genüge thun, weil solche nicht mit einer überwältigenden alle Zweifel und Einwürfe unmöglich machenden Gewissheit versehen sind, und wenn er verlangt, daß Gott dieselben also eingerichtet haben sollte, daß es ihm gar keine Mühe gekostet hätte, solche einzusehn und überzeugend zu befinden. Aber noch nachtheiliger haben wir von dem Herzen eines solchen Menschen zu urtheilen. Es gehöret offenbar eine sehr geringe Hochachtung gegen Gott, und, genauer zu reden, gar keine darzu, sich einer Religion zu unter-

P 3

\*) In seinen Pensées ch. XXXI.



unterwerfen, deren Beweistümer so beschaffen sind, daß man sie nicht in Zweifel ziehen kann. Da ist weder Redlichkeit noch Ehrerbietung gegen Gott nöthig, um den Beweistümern einer solchen Religion nachzudenken, und mit einem gewissenhaften Nachdenken die Hinlänglichkeit derselben zu prüfen, weil sie ungeprüft überführen. Und da ist weder Redlichkeit noch Ehrerbietung gegen Gott nöthig, um nach Masgebung derselben zu glauben, weil es nicht bey uns steht, nicht zu glauben. In solchem Falle ist es schlechterdings kein Beweis, daß die Gefinnungen eines Menschen mit der Religion harmoniren, daß er nichts thut, um sich der Verbindlichkeiten, welche ihm die Religion auflegt, zu entledigen, weil er nichts dawider thun kann. Ein Mensch der förmlich fordert, daß ihm Gott die Sache so nahe legen sollte, macht sich aufs äußerste verdächtig. Theils erklärt er damit aufs deutlichste, daß er nicht gesonnen ist, sich wegen seiner Erkenntniß von Gott und dem Willen Gottes, einige Mühe zu geben, und daß Gott alles so einzurichten habe, daß er ohne sein Zuthun überzeugt werde. Theils aber muß er die Tugend, zu welcher ihn das Evangelium beruft, ausnehmend beschwerlich finden, weil er sich nicht anders bequemen will, das Evangelium und mit demselben seine Verbindlichkeit zu dieser Tugend zu glauben, als wenn es ihm ganz unmöglich seyn wird, etwas dagegen einzuwenden. Aber, Freunde, betrachtet das Bild eines Menschen, der mit dem Grade der Gewisshheit, mit welchem Gott seine nähere Offenbarung zu versohn gut befunden hat, zufrieden, vernünftig, ohne sich derselben aus bloßen Vorurtheilen des Ansehns oder der Erziehung zu unterwerfen, glaubt, und nach einer bloßen Wahrscheinlichkeit, daß sie eine Offenbarung Gottes an die Menschen seyn dürfte, selbst durch alle dagegen habende Zweifel unaufgehalten, nach derselben handelt. Die Frage, ob Gott in der Schrift zu den Menschen geredet



geredet habe, oder nicht? war ihm zu wichtig, für das Gewissen und eine redliche Selbstliebe zu wichtig, als daß er nicht alles gethan haben sollte, um dieselbe in seinem Gemüthe mit Einsicht und Ueberzeugung beantworten zu können. Er hat zu dem Ende alle ihm mögliche und bekannte Mittel angewandt, um von den Beweistümern des Glaubens, und von dem Glauben selbst, eine vollkommnere Erkenntniß zu erlangen, als diejenige gemeiniglich ist, welche wir aus den Händen unsrer Lehrmeister empfangen. Er hat aber auch dasjenige nicht unerwogen gelassen, was diesen Beweistümern entgegen gesetzt werden kann: und er konnte solches bey dem täglichen Geschrey der Ungläubigen, um so weniger unterlassen, als ihn diese zu überreden suchten, daß die Religion der Christen nicht nur ungegründet, sondern selbst der Ehre Gottes nachtheilig sey. Nun ist es ihm wohl nicht so weit gelungen, daß er alle Dunkelheiten zerstreut, und alle Anstöße verschwinden gesehen hätte: weil dazu mehr Zeit und mehr Gelehrsamkeit erfordert worden wären, als er in seiner Gewalt hatte. Aber er hat befunden, daß die Beweistümer des Glaubens, ohne überwältigend zu seyn, die größte Aufmerksamkeit eines jeden denkenden Menschen verdienen. Und er hat klar gesehen, daß es eine wirkliche Lasterung der Ungläubigen ist, wenn sie dem Glauben der Christen vorwerfen, daß er etwas Gott unanständiges, und der ihm schuldigen Ehre nachtheiliges enthalte. Und er ist nicht so unbescheiden, oder von sich selbst eingenommen, daß er dasjenige, was er nicht auflösen kann, für an sich unauflöslich halten sollte. Und er wird, indem er nie aufhört, sich über die Gründe des Christentums, und über die Anstöße an demselben zu unterrichten, mit Vergnügen gewahr, daß jene eines immer größeren Lichtes fähig sind, und von diesen immer mehrere durch die Bemühungen der Gottesgelehrten glücklich gehoben werden. Er beschließt aufrichtig, auch seiner noch unvollkommenen Ueberzeugung zu folgen. Er hält es für gefährlich, auch den ihm nur wahrscheinlich gewordenen Willen Gottes unbeobachtet zu lassen. Gewiß, daß er den Vater der Welt mit dem Glauben an einen Vertreter, und mit Ausübung der vorzüglichsten von ihm gepredigten Tugend, nie verunehren könne, liebt er sich selbst zu redlich, als daß er sich in die Gefahr setzen sollte, in die Gerichte eines Undankbaren gegen den Vertreter, oder eines gegen die Lehre desselben Ungehorsamen zu fallen. Und er erkennt die hohe Verbindlichkeit eines Unterthanen Gottes zu sehr, als daß er seinen Glauben und seinen Gehor-



Gehorsam bloß auf dasjenige einschränken sollte, an dessen göttlichen Versicherung oder Verordnung ihm nicht zu zweifeln möglich war. Denn ich muß eine Sache noch einmal sagen, nach welcher alles in dem vorhandnen Falle zu bestimmen ist: Ein jeder wahrhaftig gehorsamer und gegen seinen Herrn ehrerbietiger Knecht beobachtet den möglichen wahrscheinlichen Willen seines Herrn so wohl, als denjenigen, von welchem er völlig gewiß ist (§. 64.) Ich würde mir, wenn ich nicht das Glück hätte, meines Glaubens gewiß zu seyn, und mich in demselben durch alle Anstöße mehr befestigt als gestört zu sehn, allemal den Ausgang eines solchen rechtschaffnen Menschen wünschen. Denn es ist unmöglich, daß ihn Gott, wenn er auch geirret haben sollte, für die Treue, mit welcher er sich bestrebt des Willens Gottes über die Menschen versichert zu werden, und für die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er Bedenken trug, so viel Beweisstümer den dagegen möglichen Zweifeln und Einwürfen auszuopfern, unbelohnt lassen sollte. Selig sind, die nicht gesehen haben, und doch glauben.

Da auch kein gewissenhafter und gottesfürchtiger Mensch anders handeln kann: so haben wir bey Leuten, welchen die Beweisstümer des Glaubens bekannt geworden sind, oder welche sie doch hätten wissen können, allezeit einen gegründeten Verdacht wider die Gewissenhaftigkeit und Gottesfurcht derselben zu schöpfen, wenn sie so handeln, als ob die Falschheit der geoffenbarten Religion entschieden wäre. Und daher würde es ein offener Selbstbetrug seyn, wenn Jemand bey Verwerfung der größern ihm mit der geoffenbarten Religion angebotenen Seligkeit doch hoffen wollte der kleinern bey Ausübung der natürlichen möglichen Seligkeit theilhaftig zu werden. Ich läugne, daß ein solcher Mensch die natürliche Religion wahrhaftig ausübt, und daß Jemand im Schooße der Kirche dieselbe wahrhaftig ausüben kann, ohne aus Gehorsam gegen Gott auch die geoffenbarte, selbst wenn sie ihm zweifelhaft seyn sollte, auszuüben.

E N D E.













ZBde 300

K 75

vd M=3





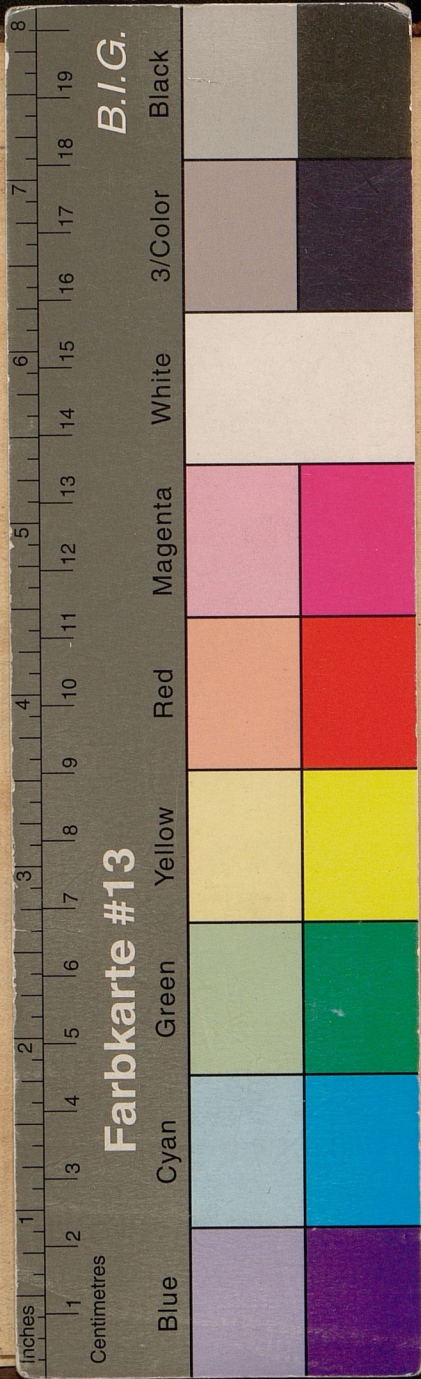












Wahre Gründe  
warum Gott  
**die Offenbarung**  
nicht mit  
augenscheinlichen Beweisen  
versehn hat,

---

untersucht

von

**Johann Gotlieb Töllner,**  
der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit öffentlichen Lehrer auf  
der Universität zu Frankfurt an der Oder.



---

Leipzig und Züllichau  
in der Wapfenhaus- und Frommannischen  
Handlung, 1764.